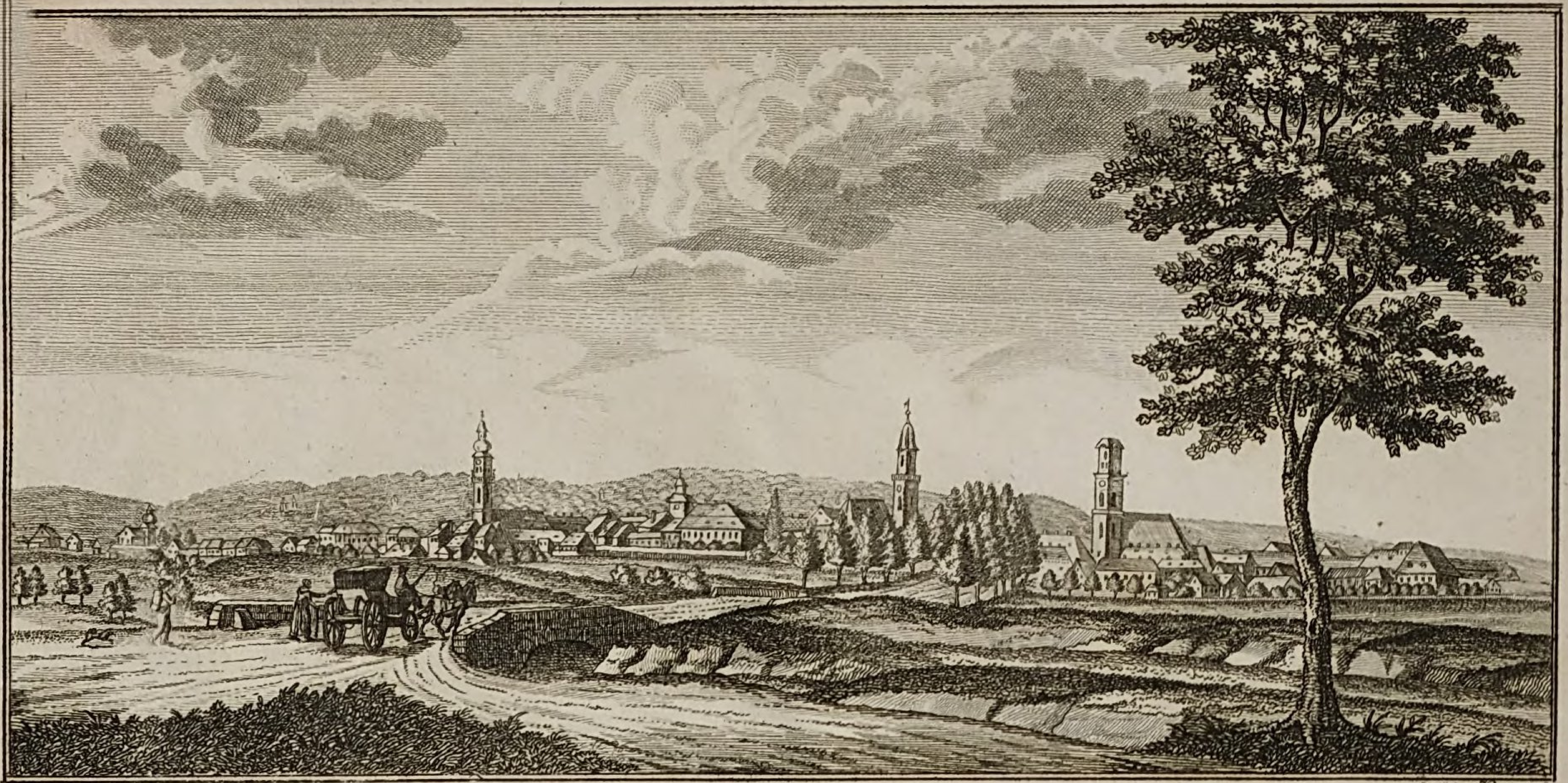
M. v. O.
Top.
0.88

Тор. о. 140



J. H. Meynier. del. Kummet sc.

Erlangen von Südwesten

[illegible]

Beschreibung

von

Erlangen

und

dessen Gegend

mit

Anweisungen und Regeln für Studierende

von

D. Johann Christian Fick

Mit zwei Kupfern.

[illegible]

Erlangen 1812

in Commission bei J. J. Palm.

[illegible]

[illegible]

Historisch-topographisch-statistische

Beschreibung

von

Erlangen

und

dessen Gegend

mit

Anweisungen und Regeln für Studirende

von

D. Johann Christian Fick.

Mit zwei Kupfern.

Nebst einem Anhang, die neueste Organisation der Universität und die Schilderung ihres Zustandes enthaltend.

Erlangen 1812.
in Kommission bei J. J. Palm.

Subskriptionspr. 1 fl. 30 kr. Ladenpr. 2 fl. 24 kr.

Staatl. Bibliothek Bamberg

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

An

Seine Majestät

Maximilian Joseph

König von Baiern.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,

Allergnädigster König und Herr!

Mit gerührtem Herzen lege ich dieses Werkchen zu den Stufen Allerhöchst Ihres Thrones nieder, als ein kleines Denkmal meiner tiefsten Verehrung gegen die geheiligte Person Ew. Majestät. Wie hätte ich es wagen können, diese kleine Schrift Allerhöchst Denenselben zu widmen, wenn nicht ihr einziger Zweck der wäre, einer bedeutenden Klasse von Jünglingen im Staate nützlich zu seyn, und sie vor Schaden zu bewahren; und wenn ich nicht eben durch dieses

vor-

vorgesteckte Ziel des allergnädigsten Beifalls von demjenigen Monarchen sicher seyn könnte, der, wie ein guter Vater, in dem einzelnen Glücke der ihm anvertrauten Millionen Sein eigenes Glück findet.

Als das Organ meiner Mitbürger von Erlangen, überbringe ich hier zugleich den tiefsten Dank für die allergnädigsten Gesinnungen Ew. Majestät gegen sie, in Hinsicht der Erhaltung der Universität in ihren Mauern;

ern; denn die Zeitumstände machen diesen Nahrungszweig für eine neue und arme Fabrikstadt von der äußersten Wichtigkeit.

Möge die belohnende Allmacht das theuerste Leben unsers beßten Königes noch lange zu unserm Glücke erhalten; möge der erlauchte Stamm der Wittelsbacher, in den Annalen von Tausenden zukünftiger Jahre, unter den herrschenden Dynastien immer mit oben an stehen, und für andere Regenten stets ein

Bei-

Beispiel des Höchsten und Edelsten unter den Menschen seyn! Dieses ist der reinste Wunsch von

Ew. Majestät

Erlangen den 17. April 1812.

unterthänigstem Diener und treugehorsamstem Unterthan

Johann Christian Fick.

Vorrede.

Diese Schrift sollte eigentlich nach erfolgter Organisation unserer Universität erscheinen, und zugleich die Schilderung ihres neuesten Zustandes enthalten; allein mehrere triftige Gründe zwingen mich, da diese Organisation sich verzögerte, das Werkchen dem Publikum ohne dieselbe zu übergeben, und sie, sobald sie erschienen ist, als Anhang, unter dem Titel: „(Kap. II.) Neue Organi-

nisation der Universität Erlangen und ihr gegenwärtiger Zustand rc." in ohngefähr fünf Bogen nachzuliefern. Die Herren Subscribenten erhalten diesen Anhang gratis zugesendet.

Jeder partheilose, billige Beurtheiler dieses Werkchens wird gestehen, daß ich den bei seiner Verabfassung mir vorgenommenen Hauptzweck — den bei uns studirenden Jüngling mit allem demjenigen bekannt zu machen, was ihm während seiner akademischen Laufbahn in irgend einer Hinsicht nützlich seyn kann — ziemlich erreicht habe.

Bei meiner vieljährigen genauen Bekanntschaft mit den Studirenden und mit ihrem Thun und Lassen, bemerkte ich nur zu oft, daß ein großer Theil der Fehler, welche sie sich

zu Schulden kommen lassen, aus Unbekanntschaft mit den Umgebungen, unter denen sie sich befinden, begangen wird; daß öfters ein solcher Fehler eine Menge andere und selbst das gänzliche Verderben des Jünglings zur Folge hatte. Ein großer Theil der gegebenen Regeln möchte, mit wenigen Veränderungen, fast für alle deutsche Universitäten passen. Den Nutzen dieses Büchleins dürfte daher wohl Niemand bestreiten, ohne daß ich erst nöthig habe, ihn hier weitläuftig auseinander zu setzen.

Die kurze Geschichte der Stadt Erlangen arbeitete ich, zwar mit vielen Hindernissen kämpfend, allein mit Vergnügen, aus; weil sie ein Beweiß von der Liebe und Anhänglichkeit seyn soll, die ich aus mehr als aus einer Ursache gegen meine guten Mitbür-

ger hege. Sollte noch bei meinem Leben eine neue Ausgabe erfolgen, so werde ich diese Geschichte mit einigen Bogen, von so vielen Braven dazu aufgefordert, erweitern. Bei Bearbeitung dieser meiner Skizze benutzte ich alle die vorhandenen zerstreuten, sich sehr oft widersprechenden, Hülfsquellen; und ich schmeichle mir, zum erstenmal etwas Zusammenhängendes über die älteste Geschichte von Erlangen geliefert zu haben.

Die Beschreibung der Stadt und der Gegend wird nicht blos dem Akademiker nützlich, sondern auch selbst dem Einheimischen willkommen seyn. Die Schilderung der Industrie, aus offiziellen Quellen geschöpft, beweißt, was unser Ort ehemals war, wie sehr er durch die Zeitumstände gelitten hat, und wie jetzt die Existenz

der

der Einwohner mit der Existenz der Universität so genau verbunden sey.

Einige meiner verehrungswürdigen Freunde haben mich in Materien, die zu ihren Studien gehören, aufs gütigste unterstützt; so hat Herr Medizinalrath K ü t t l i n g e r den Abschnitt: Medizinische Topographie, Herr Doctor G o l d f u ß die wichtigsten Materialien zu der Beschreibung der Ausflüge nach Osten geliefert, und von letzterem wird bei der Schilderung der Universität die Beschreibung unsers so wichtigen Naturalienkabinets nachfolgen.

Die zwei beiliegenden Kupfer werden Jedem, der Erlangen kennt, willkommen seyn; der Grundriß der Stadt und Gegend ist von unserm allgemein geschätzten Lands-

mann, dem gegenwärtigen königl. baier. Ingenieurlieutenant, Herrn Cröniger, zu München, eben so genau aufgenommen, als schön gezeichnet. Die Ansicht zeichnete der als Gelehrte sowohl als auch als Künstler allgemein bekannte Herr Doctor Meynier. Beiden Herren statte ich hier öffentlich meinen Dank ab, wie auch allen denenjenigen Gönnern und Freunden, welche sich für dieses nützliche Werkchen interessirten.

Erlangen, an der Friedrich-Alexanders Universität, den 6. April 1812.

Sub-

Subscribenten-Verzeichniß.

Se. Majestät Maximilian Joseph, König von Baiern 5 Ex.

Ihro Durchlaucht die verwittibte Frau Markgräfin von Brandenburg Baireuth 3 Ex.

Ahrenschwang.

Herr Schetter, Gerichtshalter.

Ansbach.

— Brügel, Gymnasiast aus Kl. Hailsbronn.
— Haas, Gymnasiast aus Fürth.
— Oertel, Professor am Gymnasium.
— Redenbacher, Mittelgymnasiast aus Pappenheim.
— Regelsberger, Gymnasiast.
— Rohmeder, B. C. 6 Ex.
— Schäfer, Obergymnasiast.

Aufhausen.

— Schäfer, Pfarrvikar.

Augsburg.

Herr Beischlag, Rector. 2 Ex.
— Diesel, Studiosus.
— Hannemann, Studiosus.
— Krauß, Pfarrer und Senior.
— Moser, Studiosus.
— Neuß, Licentiat.
— von Ostler, Controlleur.
— Trenkle, Diaconus.

Azelsberg.

— Georg Christoph Albert von Wahler.

Baiersdorf.

— Hirsch Wolf Levi, Ortsbarnes.

Bamberg.

— Dr. Brendel.
— Jäck, Bibliothekar.
— Messerer, stud. med. aus Nürnberg.
— Graf von Rotenhan.

Bruck.

— Em. Löw Abraham.

Büg.

— Lips, Amtmann.

Buttenheim.

— Dr. Rößling, Amtmann. 6 Ex.

Coburg.

— Donauer, Postsecretär. 25 Ex.

Cronach.

— Memminger, Obermautbeamter.

Culm-

Culmbach.

Herr Spindler, Buchdrucker.

Donaueschingen.

— Zepf, fürstl. fürstenberg. Domanial-Secretär.

Erlangen.

— Ammon, Dr. und Prof., Kirchenrath und derzeit. Prorector.
— Ammon, Kammer-Rath.
— Angely, Dr. der Arzneiwiss. und pract. Arzt.
— Arnold, Bäckermeister.
— von Ausin, Geheimerath und Polizeidirektor.
— Barthe, Hauptmann und Handschuhfabrikant.
— Bayer, stud. med. aus Bamberg.
— Beck, stud. theol. aus Guttenstetten.
— Beck, stud. jur. aus Schwabach.
— Berger, Negoziant.
— Bertholdt, Dr. und Professor.
— Bestelmeyer, stud. theol. aus Schwabach.
— Beyer, Kammerdiener.
— Beyer, stud. jur. aus Ansbach.
— Bomhard, stud. theol. aus Gundelsheim.
— Bouhler, stud. theol. aus Oettingen.
— Brandis I., stud. jur. aus Wallerstein.
— Brandt, stud. theol. aus Oettingen.
— Braun, Kaufmann.
— Breuning, Universitäts-Buchhändler. 6 Ex.
— Brügel, stud. jur. aus Ansbach.
— Brüxner, Georg, Kaufmann.
Frau Brüxner
Herr Bühner, stud. theol. aus Schwabach.
— Graf von Carbett,
— Culemann, Geheimerath.
— Custer, Kaufmann.

Herr

Herr Custer, Lucas, jun. Kaufmann. 3 Ex.
— Daig, stud. jur. aus Baireuth.
— Detomasd, Abbee ans Insbruck.
Fräulein von Dobeneck, Hofdame bei Ihro Durchl. der Frau Markgräfin.
Herr Dobel, Cand. theol. aus Ansbach.
— Doignon, Abbee
— Esenbeck, Cand. theol. aus Uffenheim.
— Esper, Stallmeister.
— Faust, Senator.
— Felsenstein, Kammersecretär.
— Fick, kön. bair. Wasser-, Brücken- und Strassenbau-Inspector.
— Fischer, Besitzer der Spiegelschleife und des Foliohammers.
— Fleischmann, Stadtrath.
— Fleischmann, Dr. und Prosector.
— von Froschauer, Dr. jur. aus Innsbruck.
— Ganzert, stud. jur. aus Hoffeck bei Hof.
— Geiger, Secretär.
— Glösel, stud. theol. aus Schirnding.
— Glück, Hofrath und Professor.
— Goldfuß, Dr. med.
— Greil, stud. jur. aus Taufers im Innkreiß.
— Griesmeyer, stud. theol. aus Windelsbach.
— Gros, Hofrath und Professor.
Frau Groß, Justizräthin.
Herr Gründler, Professor.
— Gründler, Assessor.
— Grüner, stud. theol. aus Schauenstein.
— Häfner, Stadtapotheker.
— Hanger, stud. theol. aus Eysölden.
— Harl, Dr. und Professor.
— D Harleß, Geheimehofrath.
— Hartung, Stadtgerichts-Sekretär.

Herr

Herr Hassold, stud. theol. aus Ansbach.
— Henrici, Registrator.
— Heinrich, stud. jur. aus Augsburg.
— Hermann, stud. theol. aus Sulzbach.
— Hildebrandt, Geheimehofrath und Professor.
— Hilpert, Universitäts-Buchdrucker.
— Höfer, Schullehrer in Christian-Erlangen.
— Höflich, Justizrath.
— Hoffmann, Kaufmann.
— van Hoven, stud. jur. aus Nürnberg.
— Jergius, Candidat der Pharmacie.
— Junge, Universitäts-Buchdrucker.
— Jordis, aus Frankfurt am Main.
— Karbach, Pfarrer der deutschreformirten Gemeinde.
— Kapp, stud. theol. aus Baireuth.
— Krämer, stud. jur. aus Holland.
— Killinger, Unteraufschläger.
— Kindler sen., Kaufmann.
— Kirchlechner, stud. jur. aus Meran.
— Lehmann, Stadtgerichts-Assessor.
— Lettenmeyer, stud. theol. aus Eysölden.
— Lindner, stud. theol. aus Altentrüdingen.
— Lippert, Professor und Diaconus.
— Lips, Professor.
— Loschge, Hofrath und Professor.
— Mandel, stud. theol. aus Gnodtstadt.
— Martini, stud. jur. aus Ansbach.
— Martius, Hofapotheker.
— Martius, Stadtkantor.
— von Masson, kön. baier. Obrist.
— Maußner, Poststallmeister.
— Dr. Mayer, Hofrath. 2 Ex.
— Messerer, stud. theol. aus Kadolzburg.
— Meynier, Dr. und Lector der franz. Sprache.
— Michel, Sattlermeister.

Herr

Herr Müller, stud. jur. aus Hof.
— Neubig, Dr. der Philosophie.
— Oertel, Stadtgerichts-Copist.
— Pauli, Kaufmann.
Frau von Pflugk.
Herr Popp, Haushofmeister.
— Posse, Hofrath und Professor.
— Puihn, stud. med. aus Culmbach.
— von Reizenstein, Kammerherr.
— de la Rüe, Kaufmann.
— Rudel, Justizrath.
— Saalmüller, Kaufmann.
— Sand I., stud. cam.
— Sand II., stud. jur.
— Sattler, Universitäts-Gerichts-Sekretär.
— Sauer, Professor aus Augsburg.
— Saxenmeyer, stud. cam. aus Bamberg.
— Scheibe, Stadtgerichts-Direktor.
— Scheibe, Kaufmann.
— Scheler, stud. theol. aus Koburg.
— Schmidt, C. A., Kaufmann.
— Schmidt, stud. jur. aus Ipsheim.
— Schober, stud. cam. aus Ansbach.
— Schraudt, stud. cam. aus Witwitz.
— Schrödel, Kammerdiener.
— Schumacher, stud. jur. aus Ansbach.
— Schumm, stud. jur. aus Ansbach.
— Schwinger, stud. theol. aus dem Baireuth.
Frau v. Seckendorf, Ministerin.
— Seiler, Legationsrath.
— Spaur, Graf Leopold, aus Trient.
— Staudt, stud. theol. aus Kloster Hailsbronn.
— Steurer, stud. theol. aus Ansbach.
— Toussaint, Hauptmann und Gastwirth.
— Trapp, Graf Friedrich, aus Insbruck.

Herr Uhl, stud. theol. aus Schwabach.
— Vogel, Dr. und Prof.
— Volz, stud. jur. aus Nördlingen.
— Wagner, stud. theol. aus Schwarzenbach a. d. Saale.
— v. Wahler, stud. cam. aus Nürnberg.
— Walther, Buchhändler.
— Wels, Hofkammerrath.
— Wiesner, Stadtkämmerer.
— Wüstner, stud. theol. aus Obernzenn.
— Zellfelder, stud. theol. aus Merkendorf.
— Zeulmann, Registrator.
— Zeyss, stud. cam. aus Hallstadt.
— Ziehr, Forstmeisterei-Expedient.

Frankenberg.

— von Pöllnitz, Kammerherr.

Frankfurt a. M.

— Dr. Kirchner, Stadtpfarrer.
— Mumm, Banquier.

Frauenaurach.

— Hubinger, Mühlbesitzer.
— D. Küneth, Pfarrer.

Fürth.

— Faber, Stadt- und Polizeikommissär.
— Fleischhauer, Apotheker.

St. Gallen.

— Fehr, Johannes, Buchhändler.
— Heuer, F. G., aus Erlangen.
— Huber und Comp., Buchhändler. 2 Ex.

Herr

Herr Dr. Wegelin, erster Stadtarzt und Präsident.
— von Zollikofer, Regierungspräsident.

Gerardshofen.

— Leidner, Vicarius.

Gollhofen.

— Hahn, Vicarius.

Hagenbüchach.

— Zimmermann, Pfarrer.

Heiligenstadt.

— Schmauß, stud. med.

Herzogenaurach.

— Müller, Landrichter.

Hof.

— Dr. Grimmer, Konrektor
— von Dobeneck, Primaner.
— Dombach, —
— Hühne, —
— Münch, —
— Nürnberger, —
— Püttner, —
— Sack, —
— Sartorius, —
— Schnorr, —
— Kandler, Secundaner.
— Walther, —
Primaner-Bibliothek.

Hoya.

— Gerett, Alexander.

Kirchahorn.

— Popp, Dekan.

Kirch.

Kirchsittenbach.

Herr Schuster, Schullehrer.

Landshut.

— Pohl, stud. jur.

Langensteinach.

— Heß, Pfarrer.

Lauf.

— Meinel, Distriktsarzt.

Lindau am Bodensee.

— Porzelius, Bonaventura, Pfarrer und Districts-Schulinspector.

München.

— Rose, königl. General-Postdirektions-Revisor.
— Cröniger, königl. baier. Ingenieur-Lieutenant.

Muggendorf.

— Kraussold, Pfarrer.

Neubronn.

— Esenbeck, Pfarrer.

Neuhof.

— Hermann, Kammeramts-Kopist.
— Köppel, Kantor.
— Löbel, Amtsgehülfe.

Nördlingen.

— Scheufelhut, Diaconus.
— Schöpperlin, Diaconus.
— Erhardt, Gymnasiast.
— Hauf, —
— Roth, —
— Weber, —

Nürn-

Nürnberg.

Herr Appolt, W. F.
— Baier, Stadtpfarrer am Spital.
— Balbach, Obergymnasiast.
— Bestelmeyer, Kaufmann.
— Birkner, Güterbestätter.
— Buirette von Oehlefeld.
— Deinlein, Güterbestätter.
— Diel, Apotheker.
— Eisenbach, Güterbestätter.
— Glöckel, Hallverwalter.
— Glück, Manualführer.
— Gräber, Amtsschreiber.
— Grötsch, Manualführer.
— Haindel, Güterbestätter.
— Hundeisen, Manualführer.
— Huschberger, Manualführer.
— Jörris, Manualführer.
— Kampel, Justitziarius.
— Krämer, Marschkommissär.
— Lechner, Polleten-Controlleur.
— Dr. Mannert, J. W.
— Meyer, L. F., Kaufmann 4 Ex.
— Müller, Manualführer.
— Purkowitz, Mauthinspektor.
— von Scheidlin, Obristlieutenant, Banquier.
— Schmidt, Manualführer.
— Vorbauer, Manualführer.
— Wirth, Manualführer.
— Oppel, Kaufmann
— Späth, Kaufmann 18 Ex.

Oettingen.

— Kammerer, Archivar.
— Hörner, Gymnasiast.

Herr Rittinger, Gymnasiast.
— Woort, —
— Wucherer —

Pappenheim.

— Gerlach, Consistorial-Assessor.

Redwitz.

— Schlemmer, Inspektor.
— Fikenscher, Burgermeister.
— Brandenburg, Kommerziant.

Mkt. Steft.

— Schaiblein, Landgerichts-Aktuar.

Streitberg.

— Martin, G. J., Rentamts-Assistent.
— Steinhäuser, Buchbindermeister.

Uffenheim.

— Esenbeck, Decan.
— Model, Assessor.
— Glück, Landgerichts-Praktikant.

Ulsenheim.

— Kelber, Cantor.

Vohburg a. d. Donau.

— Lettner, Xav., Pfarrer.

Waischenfeld.

— Axt, Rentamtmann.

Waltershausen.

— Nenninger, Distriktsinspector.

Weiden.

— Riedel, Dr. med.

Weis-

Weißendorf.

Herr Zenk, Konrad.

Wilhelminenberg.

— Martin, Georg Kasp., Fabrikenmeister.

Wöhrd.

— Müller, Chemiker.

Wunsiedel.

— Dürrschmidt, Justizkommissär.
— Katzenberger, Rentamtmann.
— Lippert, Senator.
— Lumscher, Burgermeister.
— Müller, Commerzienrath.
— Ruß, Kriegsrath.
— Sand, Justizrath.
— Schmidt, Apotheker.
— Vogel, Dechant.
— Vulpius, Syndiaconus.

Inhaltsanzeige.

Kurze Geschichte der Stadt Erlangen als Einleitung. S. 1—49.

a) Aeltere Geschichte. S. 1—25.

Von den ersten unsichern Nachrichten bis zur Ankunft der französischen Flüchtlinge.

b) Neuere Geschichte. S. 25—49.

Von der Ankunft der Refugiés bis auf unsere Tage.

Erster Abschnitt.

Die Stadt und ihre Bewohner. S. 50—144.

Kap. I. Topographische Lage. S. 50—70.

1) Lage. S. 50—51. 2) Boden. S. 51—52. 3) Medizinische Topographie. S. 52—62. 4) Ansicht. S. 62. 5) Größe und Einwohner. S. 62—65. 6) Oeffentliche Gebäude. S. 65—70.

Kap. II. Industrie und Kunstfleiß. S. 70—79.

a) Die Strumpfmanufaktur. S. 71—73. b) Die Hutmanufaktur. S. 73. c) Die Weißgerberei und Handschuhmanufaktur. S. 73—74. d) Die Weiß- und Sämischgerbereien. S. 74. e) Die Rothgerbereien. S. 74. f) Die Spiegelschleife und der Foliohammer. S. 74—75. g) Die Zitz- und Kattunmanufaktur ꝛc. S. 75—79.

Kap. III. Gesellschaftliches Leben in Erlangen und dessen Gegend. S. 79—144.

1) Karakter der Erlanger. S. 79—82. 2) Lebensweise. S. 82—83. 3) Gesellschaften in der Stadt. S. 84. a) Der Hof Ih. Durchl. der Frau Markgräfin. S. 84. b) Die Harmonie. S. 85—90. c) Das Musäum. S. 90—91. d) Die musikalische Gesellschaft und einige andere musikalische Kränzchen. S. 91—93. e) Die Loge der Freimaurer. S. 93. f) Viele andere nicht geschlos-

schlossene Gesellschaften in den Gasthöfen, Billarden und Schenken. S. 93 — 95. g) Maskenbälle. S. 95. h) Schauspiele. S. 95. 4) Vergnügungen ausser der Stadt. S. 96 — 144. a) Das altstädter Schießhauß mit dem Schießplatze und den Felsenkellern. S. 97 — 98. b) Der Welsische Garten und andere Gärten. S. 99 — 105. c) Ausflüge nach dem nachbarlichen Landesstriche zwischen Norden und Osten. S. 105 — 121. d) Ausflüge in die östliche und südöstliche Gegend. S. 121 — 127. e) Ausflüge nach Süden und Südwesten. S. 128 — 132. f) Ausflüge gegen Westen und Nordwesten. S. 132 — 140. g) Ausflüge nach Norden, den Rednitzgrund hinab. S. 140 — 142. h) Die Badeanstalt. S. 142 — 144.

Zweiter Abschnitt.

Die Universität. S. 145 ꝛc.

Kap. I. Anweisung für den neu angekommenen Akademiker. S. 145 — 226.

Einige Worte als Einleitung. S. 145 — 147.

1) Allgemeine Lehren. S. 147 — 160. 2) Was hat der angekommene Student zu thun. S. 160 — 162. 3) Betragen und Verhalten des Akademikers gegen Jeden im allgemeinen. S. 162 — 163. 4) Wahl seiner Freunde und Betragen gegen sie. S. 163 — 171. 5) Warnende Regeln. S. 171 — 187. 6) Anweisung zum Studiren. S. 187 — 198. a) Allgemeine Regeln. S. 188 — 193. b) Spezielle Regeln. S. 193 — 198. 7) Oekonomische Anweisung und Regeln. S. 198 — 205. 8) Einzelne Bedürfnisse. S. 206. a) Wohnung. S. 206 — 209. b) Kosthäuser und ihre Preiße. S. 209 — 213. c) Kleidung. S. 213 — 220. α) Der Schneider. S. 213 — 216. β) Der Schuhmacher. S. 216. γ) Der Stiefelwichser. S. 217 — 218. δ) Die Wäscherin. S. 218 — 220. d) Holz und Licht. S. 220 — 222. e) Die Pferdeverleiher und Kutscher. S. 222 — 224. f) Die Buchhandlungen. S. 224 — 226. g) Die städtischen Behörden. S. 226 — 227. ζ) Das Postpersonale, Ank. u. Abg. der Post. S. 227 — 229.

Kur=

Kurze Geschichte der Stadt Erlangen als Einleitung.

a) Aeltere Geschichte.

Von den ersten unsichern Nachrichten bis zur Ankunft der französischen Flüchtlinge.

In die Schatten der grauen Urzeit reichen nur Vermuthungen und Sagen. Mancher hat vielleicht mit Glück gerathen, mancher trügenden Schein verfolgt. Nur spät in der Geschichte des jetzigen Menschengeschlechts erfahren wir etwas von den Völkern, welche Deutschland bewohnten; sie selbst noch nicht auf der Stufe der Kultur, um sich bis zur Schreibekunst erhoben zu haben, wurden in der Folge, als sie von Osten und Norden her Stöße erlitten, durch ihren kriegerischen Sinn und Hang zum Herumziehen, leicht bewogen, in westlichen und südlichen Gegenden, durch

 bes-

bessern Anbau gelockt, ihr Vaterland und ihre Wälder zu verlassen; und durch diese Züge und durch das Amalgamiren mit andern Stämmen und Völkern giengen auch die meisten mündlichen Ueberlieferungen, welche unter ihnen vorhanden gewesen seyn mögen, größtentheils verloren. Daher wissen wir von der ältesten Geschichte unserer Gegend und ihrer Bewohner gar nichts Sicheres. Nur soviel ist wahrscheinlich, daß die ältesten Einwohner Helveter waren, vom keltischen Stamme, wie viele Worte aus der keltischen Sprache nur zu deutlich beweisen [1]). Auch Spuren eines ehemaligen keltischen Gottesdienstes mit Barden [2]), Druiden, Wahrsagern finden sich in unserer Gegend häufig, und mancher Mensch wird damals von seinen Mitmenschen geschlachtet worden seyn, um die Gottheit zu versöhnen, sie einem Unternehmen geneigt zu machen, oder zukünftige Dinge voraus zu sagen.

Erst vierhundert Jahre vor unsrer Zeitrechnung, vielleicht etwas früher, rückten von Norden und Osten mehrere germanische Stämme, worunter besonders die Vindelicier und Noriker zu bemerken sind, in diese Landesstriche und weiter gegen Süden. Die Bojoarier, mit jenen ersten Bewohnern unserer Gegenden ein Volk, verloren nun nach und nach mit diesen ihre ursprüngliche Sprache, und tauschten sie größ-

1) Z. B. Lohe (Wald), Tennenlohe (Tannenwald), Buchlohe, Stubenlohe.

2) Bar (Gesang). Von den Barden stammen die Meistersänger her; Maynz war ihre hohe Schule, dann folgte Nürnberg und Strasburg.

größtentheils mit der der Ankömmlinge aus. Die Eroberungen der stolzen Römer drangen zwar weit gegen Süden her, allein bis zu uns kamen sie nicht; ihre Schutzwehr gegen die Einfälle der von ihnen sogenannten Barbaren, die römische Mauer mit den Stationen, oder die sogenannte Pfahlhecke, lief von der Donau zum Neckar, östlich bei Weissenburg und Gunzenhausen vorbei 3): unser Landesstrich war also niemals von diesen Eroberern unterjocht. Daher kommt es, daß man hier herum niemals römische Alterthümer aufgefunden hat, die doch jenseits der Mauer so häufig angetroffen werden.

Unser Landesstrich gehörte im Jahr Christi 649 zum Bojoarischen Nordgau 4). Als aber die Fran-

3) Sie fieng von Pföring bei Neustadt an der Donau an, und lief über Gunzenhausen, Dinkelsbühl und Kreilsheim, bis an den Neckar bei Wimpfen. Auf dieser Linie trifft man an mehrern Stellen noch Reste von dieser Mauer, und selbst Spuren vom neben ihr hinlaufenden Graben an, besonders in der Nähe von Weissenburg im Eichwalde; bei Gunzenhausen, wo auf einer waldigten Anhöhe auch ein verfallenes Castrum zu bemerken ist. Diese Gegend ist daher klassisch, und muß von dem Alterthumsforscher besucht werden. Hr. Stadtpfarrer Redenbacher hat sich in Aufsuchung dieser Alterthümer verdient gemacht. Schade, daß sein von ihm versprochenes Werk noch nicht erschienen ist.

4) Zu diesem Nordgau gehörte der größte Theil des ehemaligen fränkischen Kreises, die obere Pfalz, und ein bedeutender Strich vom nordwestlichen Schwaben. Hier sind also die jetzigen Grenzen des Königreichs Baiern fast wie damals.

ken das thüringische Reich eroberten, so rückten sie auch weiter von Norden her in unsere Gegend vor, und eine Zeitlang mag die Grenze zwischen dem fränkischen Reiche und dem Herzogthum Bojoarien in unserer Nähe (ob nördlich oder südlich?) gewesen seyn. Allein Karl der Große erweiterte auch hier seine Grenzen; die bisher fast unabhängig geherrschten bojoarischen Herzoge wurden in ihrer Macht beschränkt, und sie selbst wieder als zeitliche Statthalter des Landes betrachtet; ja im Jahr 788 wurde Herzog Thassilo, auf einem Reichstage zu Ingelheim, seiner Würde gänzlich entsetzt, in ein Kloster gesteckt, und Bojoarien mit dem Nordgau ganz als eine Provinz des fränkischen Reichs behandelt. Schon die alten Deutschen hatten die Gewohnheit, ihr Land in Gowen 5) (Gauen, Pagos) zu theilen. Diese Eintheilung, woran die Einwohner bereits gewöhnt waren, behielt Karl bei, nur daß er sie in Hinsicht des Umfangs der Gaue verbesserte, und aus diesem Nordgau 51 Gaue machte. Ueber die Gaue wurden Grafen gesetzt, welche meistens die Vornehmsten und Begütertsten von der Gegend waren. Unter diesen Gauen war der Radenzgowe, oder Radinzgowe, welcher bei Fürth anfieng, und sich långst der Redniz hinab bis gegen Bamberg erstreckte, und wozu also un-

5) Gau, Au hat wahrscheinlich mit dem griechischen Wort γῆ, Land, einerlei Ursprung. Das Wort ist jetzt noch häufig in Zusammensetzungen: Oxfordergau, Breisgau, Allgow ꝛc. Daher der verdorbene Ausdruck der Schlächter: aufs Gai gehen.

unser Erlanger Distrikt gehörte [6]). In diesem Gau nennen die ältesten Urkunden folgende Orte: Forchheim, Höchstadt, Herzog-Aurach, Buchenbach, Lonerstadt, Wachenrode, Mühlhausen, Eckolsheim, Hallstadt, Bischoffs-Berg und Fürth; besonders aber kommt nun zum erstenmal Erlang [7]) als ein bedeutender Flecken vor, der sich in kurzer Zeit wahrschein-

6) Ditmarus Merseburgensis gedenkt Lib. VI. dieses Pagi mit folgenden Worten: In Pago, qui a Radinzea fluvio nomen sortitur. Ferner s. Privilegium Henrici, Bischoffs zu Würzburg.

7) Der Name Erlang kommt wahrscheinlich von der Baumart her, die damals in diesem Distrikte längst der Rednitz und Schwabach fast ausschließlich anzutreffen war; besonders aber bei Altenerlang, welche Gegend ganz ein Sumpf, mit Erlen bewachsen, gewesen ist, wie wir jetzt noch die Spuren deutlich sehen. Auch scheint würklich jene Gegend, wo Altenerlang liegt, früher mit einigen Wohnungen besetzt gewesen zu seyn, als Erlangen; daher die angesetzte Sylbe alt. Erlangen ist so viel als Erlenanger. In den Urkunden aus den mittlern Zeiten (s. Confirm. bulla Abbatis Eugenii III. a. 1147.) heißt der Ort Erlahe. Noch führt ein Platz nicht weit von der Stadt, gegen den Fluß zu, den Namen Erlach. Will man aber annehmen, daß der Name Erlangen, wie es auch wahrscheinlich ist, erst in neuern Zeiten aufgekommen sey, so ist er wahrscheinlich dadurch entstanden, daß nach Erbauung der Neustadt gleichsam der Plural für die beiden Städte: die Erlangen gebraucht wurde. Eine andere unverbürgte Sage ist, daß schon vor dem achten Jahrhundert ein Geistlicher, Namens Erlongus, hier gewesen sey, und der Ort von ihm den Namen erhalten habe.

scheinlich auf folgende Weise vergrößert haben mag. Schon vor den Zeiten Kaisers Karl des Großen kamen von den, östlich den Wanderungen der Deutschen nachrückenden, schlauen Slaven oder Wenden in unsere Gegenden, und siedelten sich daselbst an: denn der ganze Distrikt von dem Main bei Würzburg bis an die Saale, das Baireuthische Oberland über das Gebürg herunter bis über unsere Gegend hinaus, war um diese Zeit fast ganz von Wenden aus dem Stamme der Sorben (Srb'n) bewohnt 8). Noch mehrere von dieser Nation versetzte jener Monarch in unsere nächste Nachbarschaft, vermöge seines Grundsatzes, die von ihm unterjochten Völker dadurch in Unterthänigkeit zu erhalten, daß er sie mit einander amalgamirte. Von diesen Wenden wurde besonders der westliche Landesstrich zwischen Erlangen und Nürnberg angebaut, und hob sich bald in der Kultur unter den arbeitenden, und schon zum Landbau geschicktern wendischen Händen 9). Um die von ihm un-

8) Eckhart Commentat. de rebus Franconiae oriental. T. I. p. 507. Serbi, Sorabi, Slavi, Moynwinidi, Radenzwinidi collocati praesertim fuerunt ad Radentiam, Moenum, Auracham, Wisentam, Aischim, Itscham et Baunacham fluvios.

9) Von ihnen erhielten viele Dinge, besonders eigenthümliche Namen, die wendischen Benennungen. Rezat, Rednitz heißt im Wendischen ein Fluß oder Bach, Pegnitz ein Bach von Morgen, und hunderte mehr. Da in den ältesten Urkunden unsere Gegend Radenzgau genennt wurde, so ist der Name Rednitz gewiß der richtige

unterjochten Nationen geschmeidiger zu machen, ihre Sitten zu mildern, und seine Herrschaft über sie desto fester zu gründen, gieng sein größtes Streben dahin, die christliche Religion allgemein zu verbreiten. Zwar mag schon einige Jahrhunderte vorher diese des Himmels beste Gabe in unsern Gegenden bekannt gewesen seyn, weil viele tausend Deutsche unter den römischen Adlern, und besonders in Palästina, dienten, und von diesen natürlich mehrere ins Vaterland zurück kamen; allein fast alle Einwohner waren ohne Unterricht und ohne Kirchen und Schulanstalten. Besonders waren die Wenden eifrige Heiden, und hiengen ihrem alten Gottesdienste aufs hartnäckigste an.

Karl ließ nun durch die Bischöffe von Würzburg, Bernwelf und Wolfger, und durch die Grafen, den kaiserlichen Beamten, 14 Kirchen, längst dem Rednitz-, Mayn-, Aisch- und Ebrach-Flusse, auf seine Kosten erbauen. Von diesen 14 Kirchen befand sich die eine in Erlangen [10]), und zwar stand sie auf dem

tige, und Regnitz falsch. Unsere Rednitz wird auch bei einigen Alten die Tramerich genennt. Bei dem Gothofredo Viterbiensi findet man folgende Verse:

Tramericus fluvius, vulgo Radiantia dictus,
Montis pavonis urbs per amoena colit,
Nomen mutatur, urbs Papenberga vocatur,
Montis ab urbe tamen culmina clarus habet.

10) Chronicon Gotwicense L. IV. p. 737., wo die sämmtlichen Pfarreien namentlich aufgeführt werden. — Das Diplom Königs Arnulf, datirt 889 (s. Ecarti

dem Platze, wo sich jetzt die Kapelle beim Armenhause am altstädter Berge befindet. Der Ort, wo die erste Kirche hingebaut wurde, war wahrscheinlich ein Eichenhain und dem heidnischen Gottesdienste gewidmet; daher heißt noch der Weg dabei: der heilige Weg. Es wurde aber bald eine größere auf einem Hügel (einem Bühel) näher an den Ort gebaut, und dem heiligen Heidenbekehrer Martin geweihet; daher der Name Martinsbühl und die jetzige Altstädter Gottesackerkirche Martinskirche [11]). Zu derselben Zeit mag schon neben

ti Tom. II. Rerum Franc. Oriental.) erläutert diese Anstalten vortreflich. Sie wurden an folgenden Orten erbauet: Zu Lonerstadt, Wachenroda, Mühlhausen, Erlangen, Forchheim, Bruck, Hallstadt, Bamberg, Baunach, Höchstadt, Schlüsselfeld, Haßlach, Oberhaid und Gieselwind.

11) Noch jetzt wird in dieser Gottesackerkirche des Jahrs einmal, am St. Martinstage, Gottesdienst gehalten, und mehrere Landleute sind verpflichtet, allerlei Opfer zu bringen, welche ehemals viel bedeutender gewesen sind Der heilige Martinus, auf einen Esel reitend, von Holz und angemahlt, wurde sonst bei dieser Gelegenheit ausgestellt; jetzt befindet er sich auf dem Kirchenboden. Das Bild scheint sehr alt zu seyn. Die Tradition sagt hievon Folgendes: Der heilige Martin sey auf seinen Heidenbekehrungsreisen auch in unsere Gegend gekommen, habe sich auf diesem Hügel niedergelassen, eine Zeitlang das Evangelium gepredigt, und zwei in der Nähe (im Schlosse?) wohnenden vornehmen Frauenzimmern den Auftrag gegeben, eine Kirche

ben ihr eine Befestigung, zum Schutze der Christen gegen einen plötzlichen Aufstand der Heiden, angelegt worden seyn, woraus dann in der Folge das Schloß entstand. Zur Vergrößerung Erlangens trug diese Kirche und der starke Waarenzug von Thüringen, den Wenden ꝛc. nach Süden ausserordentlich bei.

Karl hatte unter seinen großen Planen sich auch den vorgenommen, die Donau mit dem Rhein zu verbinden. Schon waren in der Nähe von Weissenburg, bei dem davon benannten Dorfe, Graben, ein großer Theil des dazu nöthigen Kanals fertig, ohngeachtet der großen Hindernisse, welche ihm das sumpfige Terrain darbot; als ihm im Jahr 793. der Aufstand und Einfall der Sachsen nöthigten, seine Aufmerksamkeit nach Norden zu richten. Er befand sich damals zu Regensburg, reiste von da mit seiner Familie zu Wasser die Donau herauf in die Altmühl zu dem angefangenen Kanal, dann auf der schwäbischen Retzat in die Rednitz [12]). Als er in unsere Gegend ge-

che an diesen Platz zu bauen. Allein in der Geschichte des heil. Martins kommt nicht vor, daß er jemals in unserer Gegend gewesen sey.

12) Daß Karl diese Reise ununterbrochen zu Wasser gemacht habe, ist nicht zu glauben, daß er aber einen großen Theil derselben, nämlich auf der Donau und unserer Rednitz, welche damals keine so vielen Verstauungen hatte, auf diese Weise zurück gelegt habe, beweisen folgende Gewährsmänner: Chronicon Regionis ad an. 793. Annales Francorum Fuldenses ad hunc annum. Aventinus vers. Cisneri Germ. Lib. IV. p. 567. Ausdrücklich wird gesagt, daß seine Leute die Fahrzeuge gezogen hätten.

gekommen war, soll er, auf eine erhaltene Kunde vom Norden her, die Sachsen betreffend, ausgestiegen seyn, und sich mit seinem Hofe auf dem jetzt sogenannten Rathsberge einige Tage gelagert haben, während dem sein Troß und übriges Gefolge sich am Fuße des Berges aufhielt; daher die beiden Namen Rathsberg und Bubenreuth! Von hier setzte Karl seinen Weg auf der Rednitz in den Main fort bis Frankfurt, wo er den Winter blieb, und ein Concilium hielt.

Die größte Wahrscheinlichkeit ist, daß Erlangen ein Fiscus regius, oder villa dominicalis zu der Zeit gewesen sey, folglich den fränkischen Königen unmitelbar als Domaine gehört habe. Ob dieser Ort in der Folge unter die bekannten bambergischen Grafen, und ob er unter sie als Eigenthumsherren, oder als kaiserliche Grafen gekommen, ist unbekannt; so viel aber gewiß, daß es in der Folge entweder als ein Patrimonial- oder Dominial-Stück Kaisers Heinrich II. angetroffen wird [13]). Dieser der Geistlichkeit so ergebene Kaiser, daher der Fromme genannt, übergab im Jahr 1002 Erlangen nebst dem Stifte zu Forchheim [14]) und dem Dorfe Egolsheim an das Stift

13) In Pago Radenzgowe in Comitatu Henrici Comitis (illius famosi Marchionis Franciae orientalis, vulgo de Schwinfurth dicti).

14) Forchheim ist einer der ältesten Orte unserer Gegend, wenn man auch gleich nicht die Legende glaubet, daß Pontius Pilatus daselbst geboren sey, nach der Aufschrift, die man an einem Steine gefunden haben will: Pontius Pilatus Forchemiae natus.

Stift zum Haug in Würzburg [15]. Allein schon 1017 tauschte es der Kaiser mit Forchheim und Egolsheim gegen Königshofen wieder ein, und schenkte es Bamberg [16]. Doch blieb Erlangen unter der Gerichtsbarkeit seiner Radinzgauischen Grafen.

Allein noch im dreizehnten Jahrhundert, im Jahr 1295 oder 1296 kam ein Theil von Erlangen an die Dynasten und Herren von Gründlach entweder als ein Unterpfand oder durch Erbkauf [17]. Um die-

15) Frise in Ludwigs Geschichtschreibern vom Bischoffthum Wirzburg S. 46. „Daß wir uf fürbittliche unterhandlung Herrn Heinrichen, der heil. kirchen zu Wirzburg Ehrwürdigen Bischoffs seiner kirchen ⸗ ⸗ ⸗ der ehr St. Johannes des vorläufers Christi gebaut, nicht fern von der Stadt Wirzburg gelegen, gegeben haben die Abtey zu Vorchheim, und die dörfer Erlang und Eggolffsheim genannt, dabei in der Gegend Radinßgau und der Grovschafft Grav Heinrichen gelegen ꝛc. ꝛc."

16) Fris. ad h. a. in der deutschen Uebersetzung lautet also: „Die Abtei zu Forchheim und die Dörffer Erlang, Egolsheim und Kirschbach, auch 4 Fischer zu Commern; ferner die Zehend und recht der Dörffer, die nun zu Hollfeld und vor alters dahin gehöret haben in der Gegend (i. e. Pago) Radenzgau in Comitatu Adalberti Comitis etc." Aus diesem folgt, daß Erlangen bei diesen Verschenkungen immer in Comitatu Comitum, das ist, unter der Grafen hoher Jurisdiction geblieben.

17) Eine Urkunde ist vorhanden, in welcher Bischof Arnoldus zu Bamberg 1296 einigen Nürnbergischen Bürgern, und zwar, wie die eigentlichen Worte lauten: „N.

diese Zeit herum wurde das Schloß erbauet; es wurde als eine Veste betrachtet, hatte öfters einen Burgvogt, und in der Folge war es die Wohnung des Amtmanns. Wahrscheinlich stand schon früher an diesem so vortheilhaft gelegenen Platze eine Art von Befestigung aus den Zeiten Karls des Großen. Die Bewohner von Erlangen waren verpflichtet, die Befestigung des Schlosses auf ihre Kosten zu unterhalten, dafür hatten sie aber das Recht, bei feindlichen Ueberfällen sich und ihre Habe dahin zu flüchten. Die Strasse von Nürnberg bis Bamberg wurde wegen ihrer Frequenz schon wichtig. Noch besaß das Stift Bamberg den größten Theil von Erlangen; auch andere mögen hier liegende Besitzungen gehabt haben, z. B. ein Fritz von Holzschuher, der 1300 lebte. Doch Bischoff Leupold zu Bamberg verkaufte seinen Theil von Erlangen um 2225 Pfund Heller an den König von Böhmen, Kaiser Karl IV. am

„N. N. Civibus Nurenbergensibus bona sua in Urach „in vero censu et in Steura et in annona, nec non „Hofmarcham in Neunkirchen et in Erlang „et universaliter quicquid a Domino de Grundlach ad „Ecclesiam Bamberg. est redemtum etc. aufs neue versetzet und eingewiesen hat. — Ein Hertegen von Grindelach war 1302 beim kais. Landgericht zu Nürnberg, als Stellvertreter des Burggrafen von Nürnberg. S. Falkensteins Nordgauische Alterthümer Tom. III. S. 25. — Ein Leupold von Grundlachen war Domherr, hernach Bischof zu Bamberg, und stiftete 1302 ein Kloster zu Neunkirchen (am Brandt), welches im 16ten Jahrhundert verwüstet wurde. S. Falkenstein Tom. III. S. 183.

am 11. Januar 1361 [18]). Karl suchte die Aufnahme seiner neuen Erwerbung auf alle Weise zu befördern, und schon im Jahr 1367 verschaffte er ihren Einwohnern die Holzgerechtigkeit und den Viehtrieb [19]) in dem burggräflichen sogenannten Nürnberger Walde, wie eine Urkunde Burggrafs Friedrich V. bezeuget [20]).

Daß Erlangen durch Kauf an die Krone Böhmen gekommen sey, bezeugen die Bamberger in einem ihrer 1413 wider Burggrafen Johannßen verfaßten Beschwerungs-Punkte [21]). Karl IV., römi-

18) Hofmanni annales Bambergenses p. 205.

19) Die eigenen Worte lauten also: „Daß wir Nb. Nb. „durch pithwillen des Allerdurchlauchtigsten Herrn „Caroln — — römischen Kaiser und K. in Beheim unsers lieben gnedigen Herrnn, seinen Burgern und Leutten zu Erlang Laub und Macht „gegeben haben, — — — daß sie ir vieh beede groß und „klein in Nb Nb unserm wald, der der Nürnberger Wald haist, treiben mögen ꝛc. der geben „ist zu Haydingsfeld, nach Christi Geburt ꝛc. 1367., in „dem nechsten Dienstag nach dem Ostertag."

20) Diese ist in der Vorrede des dritten Versuchs der Oetterschen burggräflichen Geschichte abgedruckt.

21) Der Streit betraf den Wald, die Meil genannt (zwischen Erlangen, Rathsberg und Bubenreuth gelegen) und die hieher gehörigen Worte sind folgende: „und doch nehmlich ausgedingt ist in dem Kauff, da „Kaiser Karl Erlangen vmb den Stifft gekawfft hat, das derselb walt in demselben Kawff „awßgenommen ist." — Das Bisthum Bamberg machte lange Ansprüche auf fast alles Gebiet um Erlangen.

mischer Kaiser, ertheilte, datirt Nürnberg am St. Kalixtus Tage 1374., der Stadt Erlang, wie er sie in dem Briefe [22]) nannte, zwei Jahrmärkte, den einen Dienstag nach den heiligen Ostertagen, den andern des nächsten Montags nach Uns. L. Frauen und einen Wochenmarkt, und König Wenzelaus erklärte durch einen Brief, datirt Nürnberg 1398, des Sonntags vor St. Kilians-Tag den „Markt" Erlang das Burger- und Stadtrecht, „von Königlicher Macht zu Böheim, in aller der Maas, als Unser Burger und Stadt zu Auerbach haben und gebrauchen" [23]).

Die-

22) S. die vorige Note.

23) S. Copia von dem Alt-Stadt Erlangischen Saal-Urbar- und Lager-Buch. Bei der unglücklichen Feuersbrunst wurden fast alle Akten und Dokumente der Stadt vernichtet; weil aber das Privilegium von Kaiser Wenzel, wie das für die Stadt Auerbach lautete, so wurde am 15. Nov. 1706 der Magistrat dieser Stadt um eine Abschrift ersucht, welche auch erfolgte. In dieser Deklaration heißt es unter andern: „und das auch Sie Fürbaß mit Nürnberger Maaß schenken und den überlauff an der Selben zum Umgeldt nehmen, und an der Selben Unsere Stadt Nutzen und Frommen, wenden und Kehren sollen und mögen, und was auch die Schöpffen und Rath daselbst, oder der mehrende Theil unter Ihnen auff ihre Ayde für ein Recht sprechen und erkennen, das es dabey bleiben und gehalten werden solle ꝛc." Hierauf wird ihnen erlaubt, ein Kauffhaus, Fleisch- und Brodbänke zu errichten; doch sollten sie den „Zinnß der davon gefallen, zu derselben Unßer Stadt zu Erlang nutz und frommen, die zu befestigen mit Mauern Thürmen und Graben Kehren und wenden

Diese Jahrmärkte und Wochenmärkte bestätigte Burggraf Johannes durch einen Brief „datirt Bayrßdorf des Samstags nach den heiligen Creutz Tag, als das erhoben ward 1413." König Wenzel gab unter dem obigen Datum auch der Stadt Erlang das Recht, einen neuen Zoll, nämlich von jedem Wagen zwei Pfennig und von jedem Karrn einen Pfennig zu erheben, sechs Jahre lang „und darnach so lange, bis daß wir oder Unsere Nachkommen König zu Beheim widerrufen." Dieser Zoll sollte dazu verwendet werden, um die Brücken und Wege zu bauen und zu unterhalten.

Als böhmisches Lehen besaß eine Zeitlang die Familie Wolffsberg einen Theil von Erlangen.

Die Stadt kam hierauf zuerst pfandweise [24]) mit andern Orten, um 24000 rheinische Gulden an den Burg-

den sollen ꝛc. ꝛc." Die Einwohner sollten jährlich 60 Pf. „alter Häller uf Sanct Walpurgis-Tag, und 60 Pfund alter Häller uf Sanct Michaelis-Tage zu Fette geben ꝛc. ꝛc." Niemand sollte „eine Meile Weegs nahen bei der Stadt Tavernen halte und Schenke offentlich noch Keinerley Kauffmannschafft, die Unsern eh-genannten Markte Sie schädlich thun mögen."

24) „Ein Brieff von König Wentzlaw, darynnen Er Burggraff Johannßen seinen Erben vnd Nachkommen Burggraffen zu Nürnberg $\frac{24}{M.}$ Pemischer (Reinischer) gulden verschreibt unter seiner Majt: Innsiegel auf dem Schloß Behemstein, dem Stettlein Pegniz, vnd der Altenstadt daselbst, vf dem Schloß Frankenberg, vf den Dörffern Plech vnd Lintenhart, vf Erlang, Hauß vnd

Burggrafen Johannßen; allein, da in dem Pfandbriefe eine gewisse Frist zur Erlösung bestimmt war, diese nicht eingehalten wurde, und wahrscheinlich der Burggraf noch eine Summe hinaus zahlte, so fiel sie als Eigenthum an das Burggrafthum Nürnberg [25]). Dieses muß bereits in den ersten Jahren des funfzehnten Jahrhunderts der Fall gewesen seyn; denn schon im Jahr 1413 führten die Bamberger in ihren Beschwerungspunkten über den Markgraf Johannßen, als wirklichen Besitzer von Erlang, folgenden auf: „Wie die von Erlangen den Rugheim von Burk zu einem Pfahlbürger (!) eingenommen haben.“ Ja schon in einem Landgerichts-Urheil von 1403 wird Erlangen unter die burggräflichen

vnd Stat, vf der Stat Prichsenstat vnd dem Schloß daselbst, mitßt (samt) dem Gelt oder Gülten, die sie vormals vf den egenanten Schloßen vnd Stetten haben ꝛc. ꝛc. Dat. Prag XIIIj° darnach in dem XVIten Jahr des nechsten Suntags vor Pfingsten.“

25) „Ein Brief von König Wentzlaw, darynnen Er unter seiner Mayst. Insigel Schloß vnd Haus Behemstein mit dem Stettlein Pegnitz darunter gelegen mit der Altenstat mit den Dörffern Brunnen, Newendorff, Korpellendorff, Steckenpuel, Wannberg, Lobensteig, Newenhof, Steinreuth, Eysenstock (Eybenstock), Schansfeld, Buchach, Heinbrunn, Buchenbach, Lewbs mit den vier Hemren daselbst mit welden, forsten mit Namen den Obern Forst Hirschhaldem Kraymes (Nb) vnd andern Burggraf Johannsen vnd seinen Eelichen Leibs Erben Erblich verkauft hat. Dat. Bretz XIIIj° jar vnd darnach in dem andern jar an vnser Frawen tag purificationis.“

chen Besitzungen gerechnet. Dieses Landgericht des Burggrafthums Nürnberg wurde sogar manchmal hier gehalten, z. B. 1414, 1425, 1445 und 1454. Von nun an blieb unsere Stadt, bis zum Frieden von Tilsit, bei diesem Fürstengeschlecht. Nur im Jahr 1449 verkaufte sie, mit dem Rechte der Wiedereinlösung, Johann der Alchymist, an Hermann von Reck für 2200 rhein. Gulden[26]); allein bald wurde sie wieder eingelöst. Schon vor dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts befand sich in Erlangen eine Münze, die auf dem Platze stand, wo sich jetzt das altstädter Rathhaus befindet. Sie war damals so wichtig, daß 1390 am 14. Sept. Kaiser Wenzel mit mehrern Fürsten zu Nürnberg ausmachte: daß von nun an durch ganz Deutschland einerlei Münze nach dem Wirzburger, Regensburger und Erlanger Fuß sollte geschlagen werden[27]). In eben diesem Jahre befahl Kaiser Wenzel neuerdings: „daß die Pfennige zu Erlangen an der Ufzahl 25 auf ein Nürnberger Loth gehen sollten"[28]).

Um diese Zeit wohnte das jetzt ausgestorbene Geschlecht der Türriegel zu Erlangen, und hatte in der Gegend herum schöne Güter, wie folgende Dokumente beweisen[29]). Ueber die Stadt selbst war vom

26) Zu derselben Zeit erdultete Erlangen viel Unglück durch den Einfall der Hussiten.

27) S. Hornii codicem diplomat. P. 351. — Häberlins allg. Welthistorie IV. B. S. 163. Joh. Christoph Hirsch teutsches Reichs-Münzarchiv. Th. I. S. 53. Th. VIII. S. 6.

28) S. Horns Leben Friedrich des Streitbaren S. 248.

29) Zwey Gerichts Brieffe Zwischen Marggraf Friedrichen und

vom Markgrafen ein Vogt gesetzt, welcher sowohl Richter als Gefälleinnehmer war [30]). Im Schwabachthale, im Rednitzgrund, besonders aber am Altstädter Berge, war die Kultur schon weit gediehen, uud an letztem waren sogar Weinberge angelegt. Die Oberfläche desselben mag auch damals, wo die Umwühlung desselben durch die Steinbrüche noch nicht Statt fand, viel besser geweßen seyn.

Schon einige Zeit früher war die Pfarrkirche in der Altstadt erbauet, und das Kirchenwesen stand be-

und Jörgen und Heintzen Türriegel von etlicher Güter wegen zu Erlangen gelegen, außgangen der ein XIIIjc. unnd XXIIIj. jar am Sant Matthiae tag des heil. Zwelffbotten der ander am Dinstag nach den Suntag letare desselben jars.

Ein Brieff von Jörgen Türriegel über dieselben Güter nemlich alle Güter, Hoff, wisen vnd Acker vnd Hewser vnnd was er vnd sein Bruder gehabt haben zw Erlangen zw alten Erlangen, zu Pruck, zu Volkendorf, zw Dormantz, zw Effeltrich, zw Spordorff, die wieß an der Autwach (Aurach) die wieß hinder der Vesten zw Erlangen vnnd auch den werd daselbst, das er sich derselben von aller Anspruch verzeicht. Datum am Montag nach Sant Walpurgistag XIIIjc. vnd im XXVIIj jar.

30) Ein Brief von Franz Pfinzing die Zeit Vogt zw Erlang vnnd Osanna seiner Hawsfrawen, das sie Marggr. Friedrichen vnd sein Erben gegeben haben iren großen Weingarten mit dem Pertmig zw Erlang am Berge gelegen den sie von newes haben aufbracht. Datum am Mitwoch nach sannt Jacostag xIIIjc. und im xxix jare.

besonders in genauer Gemeinschaft mit dem Stifte zu Forchheim [31]).

Unsere Stadt würde sich im funfzehnten Jahrhundert unter seinen Regenten sehr bedeutend gehoben haben, wenn nicht besonders zwei große Unglücksfälle den Wohlstand, die Vergrößerung und Bevölkerung sehr aufgehälten hätten. Im Jahr 1448 brach die heimliche Erbitterung zwischen den Einwohnern von Nürnberg und dem damals regierenden Markgrafen Albrecht, mit dem Beinamen Achilles, in verheerende Feindseligkeiten aus. Im folgenden Jahre fielen die Nürnberger unvermuthet über Erlangen her, belagerten und erstürmten es. Dabei trieben sie alles Vieh, welches ausser den Ringmauern befindlich war, hinweg. Schon zehn Jahre dar-

31) Zu den Kirchensachen von 1428 und 1441 gehören folgende Dokumente:

„Ein Brieff von Dechant vnd Capitel des Stiffts zw Forchheim, das die Lehenschafft der Frůmeße vnd der andern Meß in der Pfarrkirchen zw Erlangen die der Můntzmaister (?) gestifft hat Marggraff Friedrich zw Brandenburg vnd sein Erben leyhen sollen. Dat. am Freitag nach visitat. Marie xiiij^c vnnd im xxviij Jar.“

„Ein Brieff von Herr Fridrich Böcker Pfarrer zw Erlang der obgenanten Frůmeß vnnd Meß halben, das die Herrschaft dieselben verleihen sollen. Datum ut supra.“

„Ein Brieff von Fridrich Böcker Pfarrer zu Erlang das er vnnd seine Nachkommen Pfarrer der Herrschaft all Suntag auff der Cantzeln gedenken wollen, Datum Freitag nach denn Ostertagen xiiij^c vnnd im xlj. Jar.“

auf, im Jahr 1459, sah unsere Stadt einen andern Feind bei sich, den Herzog Ludwig von Baiern-Landshut, der nach einer kurzen Belagerung den Ort einnahm, ihn ausplünderte, und einen großen Theil des Schlosses niederreissen ließ.

Es kamen nun etwas ruhigere Zeiten, welche den Einwohnern Gelegenheit gaben, sich zu erholen, und besonders ihren Feldbau und Weinwachs zu verbessern. Luther mit seiner Reformation trat auf, und schon in den ersten Jahren faßte sie auch in Erlangen Wurzel. Der erste lutherische Pfarrer war Endres Meudler; er starb 1525. Um diese Zeit war das Schloß die Wohnung des Amtmanns, oder ersten fürstlichen Vorstehers; er empfieng aus den Altstädter Gemeindewäldern sein Holz zur Nothdurft, mußte es sich aber auf seine Kosten hauen und führen lassen. Das Umgeld der Stadt betrug 70 Gulden. Auch mußten die Einwohner jährlich zwei Weinfuhren für die Hofhaltung in Ansbach thun, und da man eine dritte von ihnen verlangte, so protestirten sie dagegen. Für jede Kuh zahlten sie jährlich einen Käs, oder 6 Pfen. Erstlinge oder Göldrich (nicht trächtige) waren frei. Das alte Saal-Urbar- und Lager-Buch enthält wenige Namen der jetzt in Erlangen vorhandenen Familien. Luft, Lengenfelder, Coburger, Knorr, Heckel, Hoffmann, Henfling, Ziegler, Eisemann, Könnlein, Ritter, Pechlein, Vichtel, Kaltenhäußer, Engelhardt, Fiedler, Bern, Beer, Danzmann, Kolb, Krauß, Schwarz, Sauer, Lang, Schneider, Mair, Brait, Dolwein, Schiffmann, Mittenhofer, Goller, Strauch, Wallwa-

wacher, Hefner, Hemmerlein, Hillprand, Knoblach, Eck (Endres Eck war der zweite lutherische Pfarrer), Leutsmüller, waren damals die vorzüglichsten Familiennamen. Eine Ordnung der Fischer bestimmte, daß sie die Fische zuvor im Flecken den Beamten, Wirthen und der Bürgerschaft anbieten und verkaufen sollten, und zwar nach dem alten Preiß, das Pfund guten Fisch 20—24 Pfennige, und die schlechten, oder Weißfische, zu 10—12 Pf. (war für damalige Zeit immer theuer genug!). Ich rücke aus diesem Lagerbuch folgende zwei Stellen ein:

„Endres Leutsmüller aniezo Hannßen Solomon Zieglers beede Kinder nahmens Hannß, so anjezo in Nürnberg das Büttner Handwerk lernet, und Barbara. Gieb von seinem Hauß

j. Henne der Herrschaft.

Giebt auch von diesem Hauß den armen Leuten ins Seel-Hauß zimlich Nothdurfft, Salz, so viel sie des bedürfen, hat auch vorher alle Sonntag Salz zum Weyhen in die Kirchen geben."

„Margreth Edelsteinin Giebt

j Ort } der Herrschaft.
ij Hennen }

Von zweyen Morgen Reuth. Und giebt weiter von dem einen Morgen, so uff dem Reuth-Berg gelegen ist, vierthalb Pfund dem Pfarrer und zwei Pfund dem Schulmeister. Darum sollen sie die Vier Wochen im Advent alle Nacht ein Salve singen."

Wer Mitbürger werden wollte, mußte 10 Pfennige zahlen, 8 Pf. erhielt der Stadtrath, 1 Pf. der

Schrei-

Schreiber und 1 Pf. der Knecht (Rathsdiener). Nach der Stadtordnung sollte der Rath aus 8 Mitgliedern bestehen, und der Amtmann darinnen präsidiren; zwei aus dem Rath und zwei aus den Gemeinen sollten die Steuer auf 6 Jahre bestimmen; die drei Gotteshaus-Pfleger, von denen der erste vom Pfarrer ernennet wurde, die Bau-Meister, die Holz-Meister und Seel-Meister legten ihre Rechnungen im Beiseyn des Amtmanns dem Rathe ab. Jeder Amtmann setzte einen Richter nach Gefallen; jährlich wurden drei Ehegerichte, wofür jeder Rathsherr sieben Pfennige erhielt, und alle vierzehn Tage „Recht gehalten, das ist das Stadt-Gericht.“ Ausser dem Hofgericht zu Ansbach schickte man auch Urtheile nach Schwabach. Wenn einer nach Ansbach appelliren wollte, so mußte er „erstlich ein Gulden in die Appellation gen Hof, anderthalb Gulden einem Rath, dem Stadtschreiber einen halben Gulden und solche Appellation in dreisig Tagen anhängig machen.“ Anfänglich wurden alle Bürger zur Strafe in den Thurm im Schlosse gesteckt; weil man dieses aber Nachts nicht öffnen wollte, so sperrte man die mit einer bürgerlichen Strafe Belegten in einen Thurm an der Stadtmauer, der Katzenthurm genennt. Die Hauptkirchweih wurde damals am andern Sonntag nach Michaelis, und die andere die „Klößleins-Kirchweich“ den nächsten Sontag nach Jakobi gehalten.

Die Ausgaben der Stadt bestanden damals, ausser den jährlichen zwei Weinfuhren zur Hofhaltung, in der Unterhaltung von vier Brücken, zwei (?) über die Rednitz, eine über die Schwabach und eine über

den Rödelheim; in der Unterhaltung der Wege in und ausser der Stadt, ferner der drei Thorhäuser, Hirtenhäuser und anderer Gebäude; dann der Bezahlung des Thorsperrers, Stadtschreibers, Stadtknechts, Nachrichters, Botenlohns, Fürspanns der Herrschaft, Taglohns am Schloßzaun. Auch die von den Einwohnern erbaueten Seel- und Sieghäuser, ferner Stock und Galgen, uud zwei Wächter wurden auf Kosten der Stadt unterhalten.

Der vornehmste Güterbesitzer um Erlangen war damals ein Franz Schurstab, dem Rathsberg, Oberndorf und mehrere Bauernhöfe zu Bubenreuth gehörten. Die Pfarr zu Erlangen betrug 36 Gulden 6 Pfund und 61 Pf.; „die Frühmeß jährlich 18 Gulden Gattengeld (?), 10 Pfund vom Salve, 3 Gulden, 1 Gulden von Fritz Guttmann, 1 Fastnachtshenne, oder dafür 12 Pfen. 2 Herbsthüner oder für jede 6 Pf." [32]).

So sah es in unserm Erlangen damals aus, als ein neues Unglück den Einwohnern des größten Theils ihrer Habe und ihres Gutes beraubte, und wobei das Schloß und die Münze zerstört wurden. Der unruhige Albrecht der Jüngere, Alcibiades genannt, lebte fast mit allen seinen Nachbarn, besonders mit den Nürnbergern und mit den Bischöfen von Bamberg und Würzburg in Fehde, und brannte im Jahr 1553 mehrere Nürnbergische und Bambergische Orte nieder. Als sich hierauf Markgraf Albrecht mit Herzog Heinrich von Braunschweig in Niedersachsen unglücklich herum schlug, fielen seine Feinde mit Feuer und Schwerdt

32) S. Copia von dem Alt-Stadt Erlangischen Saal-, Urbar- und Lagerbuch.

Schwerdt ins Land, verbrannten die Schlösser zu Osternoe, Erlangen, Bayersdorf, Azelsberg, Hoheneck, Wildstein, Blogbegnitz, Neustadt an der Aisch, Hof und an andern Orten, und plünderten die Plätze rein aus. Dieses verheerende Unglück warf die Zunahme der Bevölkerung und des Wohlstandes in unserm Erlangen auf ein halbes Jahrhundert zurück. Kaum hatte sich dasselbe von der vorigen Jammerscene nach einem Zeitraum von 50 Jahren erholt, so bereiteten die Verwüstungen des dreisigjährigen Krieges wieder neue traurige Folgen über Erlangen; denn mehrmals wurden die Bürger von durchziehenden Kriegsvölkern hart mitgenommen. Allein das größte Unglück betraf sie im August 1632, wo sie der Commandant von Forchheim, Obrist Friedrich von Schlez, unvermuthet überfiel, viele von ihnen niedermachte, andere gefangen mit sich fortführte, die Häuser ausplünderte, und die Stadt mit der Kirche den Flammen Preis gab. Diese erste Hauptkirche an der Stelle, wo jetzt die dritte steht, war im Jahr 1383 von Ulrich von Wolfsberg erbaut worden. [33]) Der damalige Pfarrer, Johann Heilig, wurde bei dieser Verwüstung von einem Soldaten getödtet, indem sich viele weibliche Personen zu ihm geflüchtet hatten, um den Mißhandlungen der Barbaren zu entgehen. Viele der hauslosen alles Unterhalts beraubten Einwohner verließen, um den Hungertod zu entfliehen, ihren Geburtsort, und suchten in einem andern Lande Ruhe, da besonders diese, auch nach der gro-

33) Groß in der Burg- und markgräflichen Landes- und Regentenhistorie S. 251.

großen Verherrung, in unserer Gegend noch einige Jahre nicht zu finden war, indem sich bald Schweden, bald Kaiserliche in der Nähe befanden. Die Bevölkerung wurde daher sehr vermindert, und das Aufbauen der Wohnungen gieng langsam vorwärts; doch wurde die Kirche wieder im Jahr 1655 erbaut, am ersten Adventssonntage vom Decan zu Baiersdorf, M. Johann Heusinger eingeweihet, und im letzten Viertel des siebenzehnten Jahrhunderts, zu der Zeit, wo der zweite Abschnitt unserer Geschichte beginnt, standen fast alle Wohnungen wieder aufgerichtet. Diese aufgezählten Unglücksfälle, besonders aber die Lage von Erlangen so nahe an Nürnberg und auf der andern Seite Bamberg, verhinderten, daß die Bevölkerung der Stadt in einem über 500jährigen Zeitraum nicht besonders zunahm.

---

b) Neuere Geschichte.

Von der Ankunft der Refugiers bis auf unsere Tage.

Ein großer Theil der Bewohner von Galliens fruchtbaren Gefielden hatte Calvins Lehre angenommen, und selbst Heinrich IV. sich vor seiner Krönung zu derselben bekannt. Dieser edle Fürst hatte dann, um seine braven reformirten Unterthanen zu beruhigen, sie auf immer gegen Gewissenstyrannei und Verfolgung zu schützen, ihnen den berühmten Freiheitsbrief, das Edikt von Nantes, gegeben; allein sein

En-

Enkel, Ludwig XIV. im Alter schwach, der, gereitzt von fanatischen Geistlichen und von politischen Ansichten, alle Gerechtigkeit hintan setzte, hob das Edikt am 18. Oktober 1685 ganz auf, entzog den sogenannten Hugenotten alle Religionsfreiheit, und suchte sie durch Mönche und Dragoner zur katholischen Lehre zu zwingen. Mehr als 700,000 seiner fleißigen Unterthanen verlassen ihr Vaterland, und suchen eine freiere Erde für ihren Gottesdienst. Sie zerstreuten sich in mehrere Länder von Europa, und brachten Kunstfleiß und feine Sitten mit sich. Eine Partie dieser unglücklichen Flüchtlinge bat beim Magistrat der Reichsstadt Nürnberg um Aufnahme, allein der lutherische Bigottismus gestattete nicht, daß man diese unglücklichen Entvaterlandete, welche in ihren Glaubenslehren etwas abwichen, unter sich wohnen ließ. Doch die Vorsehung bereitete ihnen in der Nähe den Schutz eines edlen, vorurtheilfreien Fürsten, des Markgrafen Christian Ernst. Er erklärte öffentlich, daß er sich aller derer, die in sein Land kommen würden, annehmen, und sie bei der Ansiedelung unterstützen wolle. Den Bürgern von Erlangen befahl er, sie so lange, bis sie sich Häuser erbauet hätten, aufzunehmen, und ihnen das Rathhaus zum Gottesdienste einzuräumen. Mehrere von ihnen hielten sich auch anfänglich in Baiersdorf und Frauenaurach auf. Die Altstädter mußten die Ankömmlinge nicht blos einnehmen, sondern auch zum Theil verpflegen, und sie mit allerlei Geräthschaften versehen. Auch brachen unter den Geflüchteten bald ansteckende Krankheiten aus, die mehrere von ihnen wegrafften, und die alten Einwohner selbst mit dem Tode bedro-

he-

heten. Ferner erlitten die Einwohner der jetzigen Altstadt dadurch einen bedeutenden Verlust, daß die neuen Ansiedler die Erlaubniß erhielten, Steine zum Bau zu brechen, wo sie wollten, wodurch viele Gärten auf dem Burgberge verdorben wurden. Der Markgraf wies ihnen in der Nähe einen Platz zum Anbauen an [1]), wobei er sie durch freies Holz und freie Baumaterialien sehr unterstützte. Ausserdem gab er

1) Der Bau begann 1686. Man war anfänglich wegen der Baustelle unschlüssig, und es kam dabei Essenbach, Ziglitzhof und der Platz bei dem Dörfchen Wellerstadt, ohnweit Baiersdorf, in Vorschlag. Den Grundriß dazu verfertigte Johann Moriz Richter, Oberbaumeister zu Baireuth. Die neun drei Stock hohen Häuser auf den beiden Hauptplätzen und in der Hauptstrasse wurden auf markgräfliche Kosten gebauet, und das gegenwärtige Münzerische Haus benutzte der Fürst als Absteigequartier, bis das Schloß fertig war. Bei den fürstlichen Bauten war Andreas Mötsch von Berneck Direktor. Das erste Haus, welches erbaut wurde, ist das jetzt mit Numero 38 bezeichnete; es wurde dazu ein eigener Grundstein gelegt. Die ersten Familien, welche sich anbauten, waren: 1) Monf. Fiçe, ein Kaufmann, der den goldenen Adler, jetzt das Kindlerische Haus, 2) Monf. Vivier, ein Beutler, der das jetzt Dürrsche, 3) Monf. Jeune, ein Schreiner, und 4) Monf. Coliveaux, ein Büttner, welche gemeinschaftlich das jetzt Fasoldische Haus bewohnten, und von welchen der letzte der erste Wirth in der Neustadt war. 1687. erbaute man die beiden Quadrate der Häuser nordwärts des Holzmarktes, nämlich das jetzige Gelysche und Gründlerische Haus. Der Bau gieng so rasch vorwärts, daß gegen das Ende des ersten Jahres 1686 schon 40—50 ansehnliche Gebäude errichtet waren.

er ihnen große Freiheiten, welche am 15. August 1687. öffentlich bekannt gemacht wurden. Des Markgrafen lutherische Einwohner waren damals noch so bigott, daß sie ihren Fürsten, wegen seiner Gnade gegen die Flüchtlinge, der reformirten Religionssätze verdächtig hielten, und dieser sich daher genöthiget sah, am 6. December 1686 deswegen eine Erklärung ergehen zu lassen, und sich gleichsam zu rechtfertigen. Um den angefangenen Bau zu befördern, hielt sich Christian Ernst in dem nahen Frauenaurach auf. Ihm zu Ehren wurde diese neue Stadt Christian-Erlangen genennt, und das bisherige Erlangen erhielt den Unterscheidungsnamen Altstadt-Erlangen [2]). Um die Ansiedelung zu befördern, machte der Fürst am 14. Juli 1688 bekannt, daß auch Deutsche bei der neuen Stadt Erlangen Plätze zum Bauen erhalten sollten; von welchem Anerbieten auch viele Deutsche aus verschiedenen Gegenden Gebrauch machten. Christian-Erlangen ist also von Franzosen und Deutschen erbaut, die ersten waren aber die Anfänger. Der Bau des fürstlichen Schlosses begann 1700, und wurde 1705 geendiget [3]). Der Gemahlin

2) Die vorzüglichsten ersten französischen Familien waren: Vaudrain, Sabattier, Barthé, Chiron, Gelly Cer, Garcen, André, Gerdaux, Montgrand, Aldebert, Ramadier, Razous, Gattineau, Dechazaux (Tapetenfabrikant), Marchand und Broustalet (der erste Apotheker). — Mehrere von den Flüchtlingen waren so glücklich, Vermögen zu retten; allein auch viele von ihnen haben aus Frankreich nichts als ihr Leben und ihren Kunstfleiß gebracht.

3) An dem Grundstein befindet sich eine messingene Platte mit

lin des Markgrafen, Elisabetha Sophia, zu Ehren erhielt dasselbe den Namen Elisabethenburg. Auch die Schloß- oder Konkordienkirche wurde zu bauen angefangen, und den 27. Juli 1710 eingeweiht. Sie hatte den Namen von dem von Markgrafen Christian Ernst 1660 zu Bourdeaux gestifteten Concordienorden, ihre eigenen Prediger, und es wurde wechselsweise von den Lutheranern und Reformirten darinnen Gottesdienst gehalten, bis sie 1744 eingieng. Jetzt ist das neue Museumgebäude zum Theil daraus geschaffen. Der Stifter und große Wohlthäter von Christian-Erlangen, der Markgraf Christian Ernst, verschied am 10. Mai 1712 in unserer Elisabethenburg.

Die französischen Ansiedler fiengen schon im Jahr 1687 auf fürstliche Kosten den Bau ihrer Kirche 4) an, die auch am 26. Februar 1693 von ihrem Prediger Esprit Tolozan 5) in Gegenwart des Fürsten, seiner Gemahlin und des Erbprinzen eingeweiht

mit folgender Aufschrift: Christianus Ernestus (atque) Georgius Guillielmus Marggraf: Brandenb: Fundamentum hujus Ædificii Serenissimi principis ac Domini posuerunt d. 12. Jul. 1700.

4) Den Grundstein legte Monf. Papon, ein Geistlicher.

5) Tolozan starb 1700; ihm folgte Bonnet. In allem waren bis jetzt 24 Geistliche an der franz. Kirche. Vom Jahr 1685 bis zum Jahr 1810 wurden bei dieser Gemeinde getraut 328, getauft 4133 und begraben 3278. Das große Mißverhältniß zwischen den Gebornen und Gestorbenen liegt darinnen, daß von dieser Kolonie so viele sich in andere Gegenden begaben.

weiht wurde 6). Die angesiedelten Deutsch-Reformirten erhielten auch die Erlaubniß des öffentlichen Gottesdienstes, am 20. Februar 1693, und den dritten Antheil an der französischen Kirche, den sie noch haben, ob sie gleich im Jahr 1728 eine eigene Kirche zu erbauen anfiengen, welche am 1. August 1734 vom Pfarrer Joh. Jakob Keller eingeweiht wude. Der Grundstein wurde am 24. Juli 1728. gelegt. Die ersten Vorsteher der deutsch-reformirten Gemeinde waren Hr. Christoph Ludwig Haller von Raitenbug und Hr. Leonhard Raimund Buirette. Schon 1698 lieh der Kirchenfond dieser beständig so vortrefflich verwalteten Gemeinde Kapitalien aus.

Im Jahr 1695 den 1. Mai hielt die französische Bürgerschaft ihr erstes Königsschießen.

Die Evangelisch-Lutherischen, welche sich ansiedelten, besuchten anfänglich die Altstädter Kirche; allein bald wünschten sie, einen eigenen Tempel zu bauen, wobei sie der Markgraf auch zu unterstützen versprach. Der Anfang dieses Baues verzögerte sich; der Baron Gros hatte unterdessen seine Gebäude zur Ritterakademie vollendet, und fieng an, auf eigene Kosten die Collegienkirche zu erbauen, welche auch den 4. Dec. 1701 in Gegenwart der fürstlichen Familie eingeweiht wurde, und, der Markgräfin zu Ehren, den Namen Sophienkirche erhielt. Diesen Tempel besuchten jetzt die Lutheraner, bis

6) Der Thurm wurde erst 1736 vollendet. Die große Glocke ließ Mons. Marchand auf seine Kosten zu Würzburg gießen; sie wiegt 1313 Pfund, und kostete 800 fl. Auch die Orgel und das eiserne Gitter um die Thurmgallerie hat er gestiftet.

bis auf eine Klage des Altstädter Pfarrers dem Baron Gros der Gottesdienst untersagt wurde. Durch Vermittelung der Königin von Polen und Kurfürstin von Sachsen, Christiana Eberhardina, des Margrafen Prinzessin, erhielt endlich die Sophienkirche die Parochialrechte, und wurde die Stadtkirche für die Lutheraner. Allein, da sich die Gemeinde sehr vermehrte, so wurde 1724 der Anfang zur Erbauung der neuen, oder Dreifaltigkeits-Kirche 7) gemacht, welche dann am 8. December 1737 vom Stadtsuperintendent Memminger eingeweiht wurde. Am 15. März 1743 hörte der Gottesdienst in der Sophienkirche auf, welche dann in demselben Jahre als akademische Kirche eingeweiht wurde.

Die sich hier ansiedelnden Fabrikarbeiter bestanden in Strumpfwirkern, Hutmachern, Gold- und Silber-Drathziehern, romanischen Handschuhmachern, französischen oder sämischen Gerbern, Rothgerbern, Tapeten- oder Hautelisse-Wirkern ꝛc. Weil aber Franken und die nahegelegenen Provinzen noch sehr an der Kleidung und den Sitten ihrer Vorfahren hiengen, so

7) Sie wurde auf den Platz, wo ehemals der Garten des Seminariums gewesen war, gebaut. Der Bau der Kirche selbst bis 1742 betrug 35500 fl. 13 1/4 kr., der Altar 1549 fl. 40 3/4 kr. Im Jahr 1745 – 1747 wurde die Superintendur erbaut à 5865 fl. 5 kr., und die Orgel kostete 1800 fl. Summa Summarum 44714 fl. 59 kr. 1732 kam die von Appolonia Lehrin, einer Rothgerberin allhier, für diese neue Kirche gestiftete Glocke an. Der Altar wurde erst den 15. Novemb. 1744 vom Superintendent D. Ellrod eingeweiht.

so fiel es schwer, in der Nähe Verschluß zu finden. Es mußten also entlegene Länder gesucht werden; und dazu fanden sich denn auch, sowohl unter den Anbauern selbst, als in dem benachbarten Nürnberg, Kaufleute (worunter vorzüglich das damals berühmte Handelshaus der Gebrüder Buirette in Nürnberg zu zählen ist), die den Verschluß besorgten. Italien, welches die Waaren, die hier verfertiget wurden, bereits von Frankreich aus kannte, wurde nun von hier aus damit versehen, und es blieb lange die Provinz, welche Erlangens fleisige Bürger belohnte. In der Folge erst wurden die Frankfurter, später die Leipziger Messen, und die Wiener, Linzer, Grätzer, Salzburger und Münchner Märkte von ihnen besucht, so wie sie auch Versuche nach Braunschweig, Botzen, Zurzach ꝛc. gemacht haben.

Einige hatten eigene Fabriken, z. B. Lally eine Drathfabrik. Das schweizer Handelshaus, Heer und Meßmer, hatte zu Anfang des letzten Jahrhunderts eine Zeuchfabrik errichtet, und zu dem Ende vor dem Nürnberger Thore, nebst einem ansehnlichen Wohnhaus, auch Nebengebäude für die Weber erbaut; hob sie aber wegen schlechten Fortgangs 1730 wieder auf, und errichtete eine Fabrik von zinnernen Knöpfen, die aber auch bald wieder eingieng. Dechazaux errichtete eine Hautelisse- und Tapeten-Manufaktur, die aber mit seinem Tode aufhörte.

Weil sich auch mehrere Wollenarbeiter eingefunden hatten, so wurde gegen Baiersdorf zu, an der Rednitz eine Walkmühle und ein Wöhr über den Fluß auf fürstliche Kosten erbauet. Im Jahr 1692 den

den 17. Mai ließ Hr. Isaac Buirette von Oelefeld ein Brauhaus (das jetzige Bertholdtische) zu bauen anfangen. Derselbe baute in Gesellschaft des Commissärs Kreusners und Martells, damaligen Predigers bei der französischen Gemeinde zu Schwabach, unter der Walkmühle eine Mahlmühle, auf der 1694 den 19. Nov. zum erstenmale gemahlen wurde. Zu derselben Zeit wurde die Papiermühle von Achatius Friedrich Mönius erbaut, wozu obiger Buirette das Geld hergab. Unter denen der Stadt ertheilten Privilegien war auch das von zwei Messen jährlich, die erste in der Fasten auf den Montag Reminiscere, die zweite im August am Montag nach Maria Himmelfahrt, jede 6 Tage lang. Auf der vom 5. März 1695 hatte man besonders feil: Feine Gold- und Silber-Galonen, Samt, Glanz- und Futter-Taffet, Seidenband, Wollen und halb Kamloth, gestrickte und andere Kreppon, Estamin, Serge de Nismes, Rosin, Tuch, Hüte und Strümpfe, Handschuhe ꝛc.

Eine gelehrte Anstalt trug nicht wenig zum Aufblühen der neuen Stadt bei; diese war die Ritterakademie, welche der Freiherr Christoph Adam Gros von Troccau, den der Markgraf 1692 das Oberdirektorium über Christian-Erlangen gegeben hatte, stiftete. Der Anfang zu den Gebäuden, die jetzigen Universitätsgebäude, wurde 1699 gemacht, und am 5. Dec. 1701 die Ritterakademie feierlich eingeweiht. Diese Lehranstalt, an der ein Director und mehrere Professoren angestellt waren, hob sich bald sehr, und junge Adeliche von den entferntesten Ge-

genden besuchten sie. Unter abwechselnden Schicksalen dauerte diese Ritterakademie fort bis zur Errichtung der Universität.

Mit der Ritterakademie stand das im Jahr 1716 vom Markgrafen Georg Wilhelm errichtete Seminarium in Verbindung; zugleich wurden 9 Stadtalumnen, 6 in der Neustadt und 3 in der Altstadt, zur Unterstützung des Cantors, angestellt. Das Seminarium hatte Anfangs nur vier Klassen, bis 1738, wo noch die Quinta hinzu kam. Durch die Verlegung der Universität hieher gewann diese Lehranstalt, und am 14. Julius 1745 erhielt sie als ein Gymnasium illustre die Rechte, und wurde auf vier Klassen bestimmt. Jetzt steht ihm eine Reduktion vor.

Noch machten die Bauten der Alt- und Neustadt kein Ganzes aus; allein bald trug ein schreckliches Unglück dazu bei, daß beide Städte nun vereiniget dastehen. Es brach nämlich am 14. August 1706 Mittags, in dem Gasthaus zur Krone in der Altstadt, Feuer aus, und nach zwei Stunden lag dieser Ort in Asche [8]) Traurig war die Lage der unglücklichen Bewohner; allein ihre Brüder in der Neustadt unterstützten sie, aus allen ihren, selbst noch ziemlich schwachen, Kräften, wozu auch der Markgraf, und durch eine Sammlung das ganze Land, das Ihrige beitrugen. Schöner wurden nun die niedergebrannten

8) In der Hauptstrasse, beim Baireuther Thor herein rechts, blieben nur 2 Häuser, jetzt Nro. 757 und 759, dann die Post und Färberei, und weiter westlich gegen die Mauer einige kleine Häuser stehen. Es war an einem Sonnabend, und die Personen, welche an dem Tage gebeichtet hatten, empfiengen das heil. Abendmahl den Sonntag darauf in der Martinskirche.

ten schlechten Häuser aufgebaut. Zur Kirche wurde der Grundstein am 29. Juli 1709 gelegt; allein die Einweihung gieng erst am Sonntage Invokavit, den 2. März 1721, vor sich, in Gegenwart des Markgrafen Georg Wilhelms und seiner Gemahlin Sophia. Der damalige Oberhofprediger und Superintendent zu Baiersdorf, Christoph Gottfried Barth, predigte über Haggai 1, V. 14.

Unter mehrern Deklarationen, welche der Stifter der Neustadt, Christian Ernst, zum Beßten ihrer Ansiedler erließ, gehört eine Deklaration in französischer Sprache, vom 15. August 1687, in welcher die geistlichen Verhältnisse der Franzosen bestimmt, ein Justizrathskollegium und ein Commerzkollegium eingesetzt wurden. Das letzte ist schon vor dreissig Jahren eingegangen, das erste wurde aber, als wir der Krone Preussen anfielen, aufgelöst, und das Stadtgericht dafür eingeführt.

Markgraf Christian Ernst setzte bei Erbauung der Stadt einen „Prämier-Präsidenten und Director" ein. Wegen der Streit- und Gerichts-Händel wurde schon 1687 die neue Stadt von der Altstadt getrennt, eine besondere Justiz angeordnet, und dabei festgesetzt: daß dieses Kollegium allezeit aus drei Deutschen und drei Franzosen bestehen sollte. Der erste unter den deutschen Präsidenten und Räthen war Hr. Johann Albrecht, des h. röm. Reichs Graf von Thonhof, der das jetzige von Winklerische Haus erbaute. In demselben Jahre, am 5. Aug., wurde Seigneur de Peirille, ein französischer

sischer Adelicher aus der Stadt Montaban, zum Vicepräsidenten bei der Kolonie ernennt, und ihm Hr. Rossaldy als Coadjutor zugegeben.

Die ganze Leitung des Bauwesens, wie auch die Anlegung eines Kanals nach der Rednitz, dessen Ausführung aber unterblieb, war zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts einem Ingenieur, Namens La Fond, übergeben, gegen welchen die Bürgerschaft beim Markgrafen beständig Klagen führte. Doch schon am 5. März 1708 wurde das bisher in Christian-Erlangen bestandene Direktorium in eine Amtshauptmannschaft verwandelt, und dieser noch die Altstadt und das Amt Frauenaurach untergeben. Markgraf Georg Wilhelm ertheilte am 7. Febr. 1723 eine Landeskonstitution, die am 1. Mai desselben Jahrs eingeführt wurde. Den 17. Nov. 1733 wurden den acht Rathsgliedern jährlich 6 fl., und den vier Viertelmeistern 4 fl. als Besoldung bewilliget.

Eine markgräfliche Deklaration vom 4. Mai 1711, welche am 25. August zu Erlangen publizirt wurde, und eine vom 13. Dec. 1712 erklärte Erlangen zur sechsten Hauptstadt, und enthielt wichtige Bestimmungen sowohl in geistlichen als weltlichen Angelegenheiten. Besonders waren darinnen die Abgaben festgesetzt. Der Eimer Wein oder Branntwein, der in der Stadt konsumirt wird, sollte 1 fl. Umgeld zahlen; der Fruchtaccis sollte für 16 Metzen, oder 1 Simra, 20 Kr. rhn.; 1 Pfenning für 1 Pfund Rind- oder Schweinfleisch; für 1 Simmra Frucht zu weissen Bier 1 fl. 30 kr., zu braunen Bier 1 fl. 18 kr. 3 Pfen.; für 1 Centner Blättertaback 12 kr. Zoll seyn. Diese

De-

Deklaration und die vom 13. Dec. 1712 sind die Haupturkunden und Begnadigungsbriefe. Der darauf folgende Markgraf Georg Wilhelm bestätigte sie nicht nur am 18. Mai 1712, sondern versprach noch mehrere Freiheiten; dasselbe geschah vom Markgrafen Georg Friedrich Karl durch eine Deklaration vom 23. August 1727, und durch ein am 27. August desselben Jahrs datirtes Schreiben: daß von nun an derjenige, welcher ein schönes Haus aufführte, 30 Jahre von allen Abgaben befreit seyn solle. Vorher waren nur 20 Freijahre bewilliget. Auch wurden durch einen Befehl von dem nämlichen Datum die den beiden reformirten Geistlichen bewilligte Besoldung von 400 fl. bestätiget. Jeder neue Markgraf bestätigte auch diese Privilegien; so geschah es vom Markgrafen Friedrich den 20. April 1740.

Schon am 11. März 1705 erschien vom Christian Ernst ein Hauptreglement über Polizeigegenstände, das mehrere schöne Punkte enthält. Die erste Feuerordnung ist vom 18. Dec. 1711, Neu-Christian-Erlangen unterschrieben; sie wurde dann am 1. Febr. 1781 revidirt wieder abgedruckt.

Wir kommen nun auf die Hauptursache, welche Erlangens neuen Flor gründete, auf die Verlegung der Universität von Baireuth hieher. Schon befanden sich seit vielen Jahren mehrere gelehrte Schulen im Lande, und schon zu Ende des dreisigjährigen Krieges hatte man den Plan, eine Universität in Culmbach zu errichten; allein er kam aus mehrern Gründen nicht zur Ausführung. Das Projekt ruhete dann bis zur Regierung des so allgemein ge-

geliebten Markgrafen Friedrichs, wo es, besonders durch Rath und That des geheimen Raths und Leibarztes D. Daniel von Superville, welcher zum Direktor der neuen Lehranstalt ernennt wurde, zur Ausführung kam. Der Stiftungsbrief ist datirt Baireuth den 14. März 1742, und enthält, neben manchem den damaligen Zeitgeist karakterisirenden Pedantischen, vieles Schöne, was nicht in Vergessenheit kommen sollte. Die Einweihung gieng am 21. März im Beiseyn des Markgrafen, seiner Gemahlin, des ganzen Hofes und einer großen Menge Fremder vor sich.

Man sah jedoch bald ein, daß Baireuth, als die Residenzstadt, nicht ganz zur Universitätsstadt geeignet sey; sie wurde daher nach großem Streite, weil sich Hof und Kulmbach äusserst darum bewarben, nach Erlangen, gewiß der schicklichsten Stadt dazu, verlegt. Nur sieben Professoren folgten von Baireuth nach dem neuen Lehrort. Zur Einweihung wurde der 4. November 1743 bestimmt, und zur Einweihungsfeierlichkeit mehrere Universitäten eingeladen. Abends vorher kam auch der Stifter, Markgraf Friedrich, allhier an, und hielt seinen feierlichen Einzug. Von der Papiermühle an begann der Zug, worunter sich die sämmtlichen Studirenden, 80 an der Zahl, zu Pferde befanden. An der Grenze der Altstadt und beim Anfang der Neustadt war ein stattlicher Triumphbogen errichtet, und Abends ein Feuerwerk abgebrannt. Der folgende 4. November war für Erlangens Bewohner einer der wichtigsten und frohesten Tage, indem die Einweihung der Universi-

tät unter vielen Feierlichkeiten vor sich gieng. Von den beiden Universitäten Würzburg und Altdorf waren Gesandte zugegen. Die Kollegien wurden nun noch in diesem Monathe von folgenden Professoren eröffnet: Von Ellrod, Pfeiffer, Huth, Gaden-Dam, Roßmann, Gonne, Braun, Schierschmid, Weismann, Schmiedel, Pfann, Gebauer, Joh. Adam Hoffmann, Jakob Wilhelm Hoffmann, Pözinger, Kripner [9]). — Auf den verdienstvollen Direktor von Superville folgte in dessen Stelle Adam Anton von Meyern, der aber den vorigen bei weitem nicht ersetzte, und nach wenigen Jahren seinen Abschied nahm. Die Geschäfte eines Curators oder Directors übergab hierauf der Markgraf Friedrich seinem geheimen Ministerium.

Die Universität hatte anfänglich mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, und einigemal war sie sogar ihrer Auflösung nahe; doch nach und nach wurde sie immer mehr besucht, und im siebenjährigen Kriege zählte sie gegen 400 Zöglinge aus mehrern europäischen

9) Die darauf folgenden vorzüglichsten Lehrer und Gelehrte waren: Succov, Reinhard, Chladen, Delius, die beiden Rudolph, Nüzel, Buttstett, Geiger, Isenflamm, Hoffmann, Kraft, Schreber, Rosenmüller, Gmelin, Elsässer, Schott, Esper, Tobias Meyer, Seiler, Rau, Hufnagel, Hänlein, Klüber, Haselberg, Abicht, Malblank, Bayer. Unter diesen Lehrern der Universität hatte Seiler den meisten Einfluß auf die Bewohner Erlangens im allgemeinen. Die Stadt verdankt ihm vieles, worunter die von ihm 1787 gestiftete Armenanstalt nicht übersehen werden darf.

schen Ländern. Friedrich starb 1763; ihm folgte Friedrich Christian, der schon 1759 der Universität seine, auf dem Schlosse zu Neustadt befindliche, Bibliothek, dann seine Sattelkammer und 12000 Gulden Appanagengelder geschenkt hatte. Allein beim Regierungsantritt des letzten Markgrafen Alexanders von der Ansbachischen Linie war die Lehranstalt wieder in der traurigsten Lage, und nur die Großmuth dieses Fürsten rettete sie vom Untergange. Die vielen Wohlthaten dieses Fürsten erwarben ihm das Recht, daß dem Namen des Stifters auch der seinige, als Regenerator, der Benennung der Universität beigefügt wurde. Ausser den vielen Geschenken, welche sie vom Fürsten erhielt, vermachte ihr Karl Wilhelm Buirette von Oehlefeld 20,000 Gulden, und noch stiftete er eine Stelle im Convictorium durch ein Kapital von 3000 Gulden.

Zu Ende der siebenziger Jahre war unsere Akademie wieder stark besucht, zugleich aber die Lebensweise der Studirenden nicht die empfehlungswürdigste. Alexander erließ daher am 24. Oktober 1781 strenge Gesetze gegen alle Arten von Ausschweifungen, wodurch ein bedeutender Theil der damals so sehr nach ungebundener Freiheit lechzenden Studenten von Erlangen verscheucht wurde. Ob man nicht Sittenbesserung hätte erreichen können, ohne wenigstens im Gesetze auf Extreme überzugehen, können nur die beantworten, die den Karakter der Jünglinge würklich kennen. Von nun an war die Frequenz der Universität nicht mehr so stark, bis sie unter den preussischen Scepter kam, und die Studirenden im ganzen

zen Königreiche die Erlaubniß erhielten, sie zu besuchen. Westphalen, Brandenburger, Schlesier, Preussen ꝛc. strömten nun herbei. So dauerte es fort, bis zu Ende des Jahrs 1806, wo das französische Gouvernement eintrat, und durch die Folgen des Kriegs, und besonders der politischen Umwälzungen die Zahl der Studirenden sehr abnehmen mußte. Die Besoldungen der Lehrer konnten nicht regelmäßig bezahlt, und der Verlust einiger bedeutender Männer nicht ersetzt werden. Doch that der damalige würdige französische Intendant, Hr. von Tournon, jetzt Präfekt in Rom, für das Wohl der Lehranstalt alles, was in seinen Kräften stand. Nur die Aussicht, daß wir dem benachbarten baierischen Königreiche bald einverleibt werden müßten, konnte die sämmtlichen Lehrer in einer ununterbrochenen Thätigkeit erhalten. Wir schließen nun diese Skizze mit einigen Vorfällen, welche noch aufgezählt zu werden verdienen. Sie folgen hier chronologisch:

Schon im Jahr 1688 wurde auf fürstlichen Befehl, zur Beförderung des Stadtbaues, eine Ziegelhütte in der sogenannten Mayl angelegt, die aber in der Folge weggeschafft wurde. Die neu angelegte Stadt wurde 1694; mit Pallisaden umgeben. Am 4. August 1697 brannte die 1694 kostbar erbaute sogenannte Martellische Mahlmühle ganz ab. Den 5. Juni 1700 wurde der erste Missethäter, ein Metzger von Uttenreuth, Namens Hengelin, wegen eines Mordes an den Wirth in Buckenhofen, mit dem Rade hingerichtet. 1703 erhielt Neu-Erlang den Namen Christian-Erlang. In diesem Jahre be-

begaben sich, wegen der Nähe der Kriegsunruhen und aus andern Ursachen, viele von den Refugiers von hier weg in andere Gegenden, besonders ins Brandenburgische. 1707 wurde der Wasserthurm und die große Fontaine im Schloßgarten erbaut, und in demselben Jahre brannte die Wehrmühle ab. Den 18. Juni 1713 fieng man an, Zoll in Christian-Erlangen zu erheben. Im Jahr 1716 wurde der Bau des Stadtpflasters in der Hauptstraße vom damaligen Landshauptmann, geh. Rath von Fischern thätig betrieben. Am 10. Aug. wurden die Bürger deswegen zu einer Berathschlagung zusammen berufen, wo sie Folgendes beschloßen: „Sie wollten sich angreifen und heuriges Jahr jeder so mit Anspann Versehen Einen Tag freiwillig Pflaster Steine angewiesene massen von Frauenaurach anhero führen ꝛc.“ 1717 wurde der Neustädter Gottesacker eingewiesen. 1721 ließ der Markgraf Georg Wilhelm die erste Oper in dem neu erbauten Opern- und Redoutenhause geben. 1724 fieng man die rechte Seite der neuen Gasse zu bauen an. 1749 wurde der Bau der linken Seite begonnen. 1726 wurde der Thurmbau an der Altstädter Kirche vollendet. 1726 starb der verschwenderische Markgraf Georg Wilhelm, und mit ihm erlosch die männliche Linie von Culmbach. Ihm folgte die appanagirte Weverlingische Linie, und zwar Georg Friedrich Karl; er hielt am 9. Juli seinen Einzug in Erlangen. 1728 erbaute man das neustädter Schießhaus; als man das erstemal hinaus zog, wurde der Vogel im Namen des Erbprinzen herunter geschossen, und daher das Haus zum Erbprinzen genennt. In diesem Jahre wurde auch

auch das jetzige Großische Haus von dem Amtshauptmann von Stutterheim zu bauen angefangen. Am 13. April 1731 kaufte der altstädter Rath das Haus zum weißen Engel, worinnen die Sitzungen desselben bis zur Erbauung des neuen Rathhauses gehalten wurden. Das alte Rathhaus brach man ab, und baute an dessen Stelle das gegenwärtige schöne massive, welches am 13. Dec. 1736 beendiget wurde. Im Jahr 1732 kamen nach und nach 4590 Salzburger Emigranten hier durch; sie wurden alle verpflegt, und noch mit Geld auf ihrer Reise ins Brandenburgische versehen. Am 10. Aug. 1735. kampirten auf dem Büchenbacher Anger 6315 Mann russische Truppen, die ersten dieser Nation in unsrer Gegend [10]).

Das 1740ger Jahr war für die Stadt sehr traurig; denn es stiegen nicht nur die Lebensmittel auf einen sehr hohen Preiß, sondern auch die Gewerbe stockten seit zwei Jahren fast gänzlich, so daß der Preiß eines Strumpfwirkerstuhls, der vorher an 150 Gulden gekostet hatte, auf 20 — 25 Gulden herab fiel. Doch wurde es bald besser, und im folgenden Jahr, in welchem der bisherige Professor am Seminarium, M. Johann Gottfried Groß anfieng, eine politi-

10) Kaiserin Anna von Rußland schickte dem deutschen Reiche Hülfsvölker in dem damaligen Kriege gegen Frankreich; allein sie kamen nicht zur Action, denn schon in diesem Jahre, den 3. Okt,, wurden die bekannten Wiener Präliminarien geschlossen, auf die der Definitivtraktat zu Versailles erfolgte. Die eigentliche Veranlassung zu dieser russischen Unterstützung war die streitige polnische Königswahl.

litische (die jetzige Real-Zeitung) zu schreiben, waren die Gewerbe wieder in ziemlichen Gang.

Im östreichischen Erbfolgekrieg vom Jahr 1740—1748 hatten die Erlanger oft Gelegenheit, fremde Truppen zu sehen, ohne daß sie dabei vielen Kosten und Unruhen ausgesetzt waren; dasselbe fand auch im siebenjährigen Kriege Statt, wo besonders der berüchtigte Parteigänger, Obrist Mayer, in die Stadt kam; allein wegen der Verwandtschaft des damaligen Markgrafen Friedrichs sich als Freund betrug. Unter den neuern Landesfürsten hielt sich besonders der von seinen Unterthanen so geliebte Markgraf Friedrich öfters in Erlangen auf, und trug durch seinen splendiden Hof vieles zur Aufnahme der Stadt und zum Wohlstande der Einwohner bei. Nach seinem Tode 1763 nahm dessen durchlauchtigste Wittwe ihren Sitz im hiesigen Schlosse, und lebte diese Reihe von Jahren fast ununterbrochen in unserer Mitte, zum großen Nutzen der Stadt und zum Segen für ihre Bewohner.

Zwei Jahre des Jammers, nicht blos für Erlangen, sondern für den größten Theil Deutschlands, dürfen wir nicht übergehen; ich meine die durch große Nässe bewürkten Hungerjahre 1770 und 1771. Das Simra Roggen stieg endlich auf 70 Gulden, und dafür war es nicht zu erhalten. Anfänglich wurde viel Getraide aus dem Sächsischen herbei geschafft, und als es endlich auch dort gänzlich fehlte, von Holland herauf gebracht. Oefters konnte man einige Tage hinter einander kein Brod haben, und in Haufen zu

Hun-

Hunderten zogen die Armen, unter Gesang geistlicher Lieder, durch die Strassen, um das Mitleiden ihrer Mitbürger anzuflehen. Kinder saßen halb verhungert unter den Hausthüren, und erweckten das herzzerschneidende Erbarmen des Vorübergehenden. Zum Glück waren alle übrigen Lebensmittel wohlfeil; das Pfund Rindfleisch kostete 7 kr., das Pfund Schöpsenfleisch 5 1/2 kr., das Pfund Reis 12 kr. Allein als die Noth am höchsten gestiegen war, als schon allerlei Seuchen sich zum Hungerleiden gesellten, erfolgte das so fruchtbare Jahr von 1772; worauf in dem kurzen Zeitraume von ungefähr drei Monaten, das Simra Roggen von 70 Gulden auf 8 Gulden herab fiel.

Am zweiten Pfingstfeiertage, den 8. Juni 1778, wurden die Bewohner Erlangens und der Gegend durch ein fürchterliches Gewitter mit großen Schlossen ausserordentlich erschreckt. Der schöne Wald, welcher damals gleich vor dem Buckenhofer Thore anfieng, wurde ganz verdorben, und die stärksten Aeste von den Bäumen herab geschlagen. Auch ein großer Theil der Ziegel und Fenster der Stadt wurden zerschmettert. Im Monat September 1781 wurde das bisher am linken Ende der Nürnberger Vorstadt, am Benkertischen Garten gestandene Hochgericht abgebrochen, und weiter gegen den Wald hinaus, an dem Platze, wo es sich gegenwärtig befindet, errichtet. Im folgenden Jahre fieng man an, den Schloßgarten, der bisher mit Pallisaden umgeben war, mit einer Mauer einzufassen. Der bisher vom verwüsteten Schlosse gestandene mehrere Stock hohe Thurm,

und

und die um denselben herum befindlichen Mauern, auf denen anfänglich zwölf kleine Häuser erbauet waren, die sich aber nach und nach bis auf eines vermindert hatten, wurden im Jahre 1783 ganz abgetragen, und mit den Steinen ein bedeutender Theil der Stadtmauer erbaut. Man war begierig, ob sich im Grunde des Gebäudes nichts vorfinden würde, was für dessen Geschichte interessant sey; allein die fleißige Nachforschung entdeckte nichts, als einige kleine Silbermünzen [11]). Jetzt befindet sich auf dem Platze, wo das Schloß stand, der mit vielem Fleiße angelegte Mayersche Garten, und keine Spur deutet uns an, wo es gestanden hat.

Im

11) Die eine, von dünnem Silberblech, ist so groß, als ein Dreikreutzerstück, hat auf der einen Seite das herzogl. gothaische Wappen, und auf der andern oben das hebräische Jehovah mit dieser darunter folgenden Inschrift: Conditor Condita Coronide Coronet. 1651. Wahrscheinlich wurde diese Münze bei irgend einem wichtigen Baue im Gothaischen daselbst geprägt, und auch hier bei dem Baue an unserm Schlosse als Denkmünze gebraucht. Eine andere Münze, welche schon vor vielen Jahren in den Ruinen des Schlosses gefunden wurde, ist von messingfarbenem Metall, so groß als ein 24 Kreutzerstück, aber etwas dicker; auf der einen Seite befindet sich ein Kopf mit einer Bischoffsmütze, und auf der andern ein Kopf mit einer Schlange. Der Gebrauch und die Bedeutung dieser Münze ist wohl leicht zu entziffern: Sie war eine von jenen Pathenpfennigen, welche die getauften Heiden erhielten; der Kopf mit der Bischofsmütze bezeichnet den Kultus der christlichen Religion, und der zweite ist ein Christuskopf, welcher der Schlange (dem Heidenthum) den Kopf zerdrückt.

Im Jahre 1787 wurde das neuerbaute schöne katholische Bethaus eingeweihet, nachdem diese Gemeinde schon mehrere Jahre ihren Gottesdienst im Saale des Altstädter Rathhauses gehalten hatte.

Der Ausbruch der französischen Revolution war bald für die Erlanger von geldreichen Folgen; es kamen nämlich eine große Menge der ersten französischen Familien, dem Tod unter der Guillotine entflohen, zu uns, und verzehrten ihre geretten Schätze, oder auch den wenigen Vorrath. Die Stadt wurde dadurch so bevölkert, daß die Hausmiethen bedeutend stiegen, und Unzufriedenheit gegen diese Fremdlinge entstand. Doch der klügere und bessere Theil der Bewohner sah ein, wie sehr durch sie der Wohlstand im Allgemeinen befördert wurde, und behandelte diese Unglücklichen mit der gewöhnlichen Erlanger Humanität. Sie fanden hier eine ruhige Freistätte, und mehrere von ihnen, von allen Hülfsmitteln entblößt, wußten sich, durch französisches Raffinement und Geschmeidigkeit, neue Erwerbsquellen zu öffnen, und durch Arbeit verschiedener Art sich auf eine ehrliche Weise zu nähren. Die meisten lebten so lange hier, bis Kaiser Napoleon ihnen die Freiheit ertheilte, in ihr Vaterland zurück zu kommen, von welcher dann die meisten Gebrauch machten. Der Aufenthalt dieser Emigranten unter uns hatte auf die Sittlichkeit keinen geringen Einfluß.

Die ersten Jahre des französischen Revolutionskrieges vergiengen ohne den geringsten Schaden für die Stadt; der Kanonendonner rollte in der

Ferne, und wir sahen blos Durchzüge von Oestreichern; die Fabriken fanden auf den Messen starken Absatz, und durch Lieferungen zu den Armeen wurde vieles Geld verdient. Unser damaliger Herrscher, der König von Preußen, schloß den Basler Frieden, und nun hielten wir uns gegen jede Kriegsunruhe ganz sicher. Auch brachte das siegreiche Heranrücken Generals Jourdan im Jahr 1796, für die neutralen Fürstenthümer Baireuth und Ansbach, nichts als Wohlstand und Beförderung der Industrie. Indeß unsere Nachbarn rings herum der Jammerscenen aller Art erlebten, boten wir ihren Personen sowohl als ihrer transportabeln Habe eine sichere Freistätte dar. Es war an einem Sonntag, den 7. August, als auf unsrem neutralen Boden die ersten Franzosen unter den Waffen gesehen wurden, die wir dann in der Folge so oft und so lange zu sehen Gelegenheit hatten. Jedoch bald verwandelte sich damals die Scene; nach denen Treffen bei Teining und bei Schwarzenfeld kam der französische linke Flügel auf seinem Rückzuge in Eile hier durch, und wir hatten Gelegenheit, einen Theil der östreichischen Armee unter Erzherzog Karl vorbei marschiren zu sehen. Nun blieben unsere Gefiehlde bis zu Ende des Jahrs 1800 vom Kriegsgetümmel verschont, wo beim abermaligen Vorrücken der Franzosen diese ihre Stellung an der Rednitz nahmen, bis die Nachricht vom Waffenstillstand von Hohenlinden ankam. Noch hatten wir das Kriegsunglück nicht selbst empfunden; allein beim Ausbruche des Kriegs mit Preussen, den 29. September und die folgenden Tage 1806, marschirte das bisher im Ansbachischen gelegene Armeekorps unter

dem

dem Prinzen von Ponte Corvo, 'jetzt Kronprinzen von Schweden, durch Erlangen, dem dann mehrere französische und andere Truppen von den rheinischen Bundesstaaten folgten; und von diesem Tage an bis zum Frieden von Tilsit, am 9. Juni 1807., in welchem unser Land der Disposition Sr. Maj. des Kaisers von Frankreich überlassen wurde, erfuhren wir der Dinge gar manche. Allein auch nach diesem Frieden blieben wir von Frankreich militärisch besetzt, und sahen einen großen Theil der französischen Armee von Norden nach Süden, im Frühjahr 1809, durch unsere Stadt marschiren, darinnen sich erfrischen, kantonniren und übernachten. Erst mit der Uebergabe des Landes an unsern gegenwärtigen allergnädigsten König hörte der kaiserlich-französische militärische Besitz auf. Der während der letzten Zeit so tief gesunkene Wohlstand der Stadt wird, unter günstigern Verhältnissen, sich wieder heben, und der gute Erlanger wird sich seines Lebens aufs neue freuen können.

Erster Abschnitt.

Die Stadt und ihre Einwohner.

Kapitel I.

Topographische Beschreibung.

1) Lage.

Erlangen liegt 49° 35′ nördlicher Breite, und 28° 54′ östlicher Länge, 1202 Fuß über dem Meere, 2 1/2 Meilen von Nürnberg, 5 M. von Bamberg, von München über Ingolstadt 25 1/2 M., über Eichstädt 27 M., über Donauwörth 26 1/2 M., von Regensburg 16 M., von Baireuth 10 1/2 M., von Würzburg 12 1/2 M. [1]). Auf einer erhabenen Fläche, 50 Fuß über dem mittlern Wasserstand der Rednitz, also niemals einer Ueberschwemmung ausgesetzt, laufen die geraden Strassen dieser Stadt beinahe ganz nach den vier Himmelsgegenden; nur etwas über einen Grad ist die Richtung zu östlich. Alle Strassen sind von Süden nach Norden, oder von Osten nach Westen gerichtet. Gegen Abend geht die Mauer am Rande des Abhanges in das Rednitzthal [2]) hin; der Fluß

1) Diese Entfernungen sind nach baierischen Postmeilen angegeben.

2) Die Rednitz, nicht Regnitz, erhält ihren Namen bei Friedrichsgemünd, wo die beiden Retzate, die fränkische

Fluß läuft 600 Schritte vom Thore entfernt. Gegen Norden trennt ein kleinerer Fluß, die Schwabach [3]), worüber eine steinerne Brücke führt, die Stadt von einer Vorstadt, Namens Essenbach, die längst dem Fuße eines Berges hin liegt. Dieser Burgberg erhebt sich gegen Norden, und dahinter der höhere Rathsberg. Gegen Morgen dauert die Ebene 1 Stunde lang, und gegen Mittag bis über Nürnberg fort. Der ganze Strich zwischen Osten und Süden, einige Stunden weit, besteht aus dem sogenannten St. Sebalder Wald, in welchem die gewöhnlichste Baumart die Föhre ist.

2) Boden.

Die ganze Gegend um Erlangen in der Ebene, mit Ausnahme weniger kleiner Striche, besteht aus reinem Sande in ziemlicher Tiefe. Nur durch Anstrengung kann dieser Boden kultivirt werden; und würklich sind mehrere Gegenden durch den Fleiß der Menschen schon sehr fruchtbar geworden. Alle Jahre

kische und die schwäbische, zusammen fließen; die Quellen dieser beiden Flüsse sind 13 Stunden von einander entfernt: die erste entspringt aus dem Retzatbrunnen, nicht weit von Marktbergel, die zweite im Pappenheimischen. Unterhalb Fürth nimmt die Rednitz die Pegnitz auf. Nach den angestellten Untersuchungen des Kreiskondukteurs, Hrn. Fick, führt die Rednitz bei Erlangen im mittlern Wasserstand 720 Cubikfuß Wasser in einer Sekunde ab.

3) Die Schwabach entspringt eine Stunde hinter Gräfenberg in der sogenannten Waldlucken, und fällt eine Viertelstunde unter Erlangen, bei der Papiermühle, in die Rednitz.

verbessert sich die Vegetation um die Stadt, und in dieser steigenden Progression werden, wenn man mehrere schädliche Vorurtheile ausrottet, z. B. die schmalen Beete, in zwanzig Jahren die Pflanzen so üppig herbei wachsen, als um Nürnbergs Mauern. Eine Unbequemlichkeit hat dieser Sandboden im trockenen Sommer wegen des Staubes; allein dagegen können wir auch nach langem Regen, gleich beim ersten Sonnenschein, die benachbarten Gegenden trockenen Fusses durchstreichen.

3) Medizinische Topographie.

Will man die Salubrität einer Stadt oder Gegend beurtheilen, und den Einfluß, welchen diese auf die Gesundheit und das Wohlbefinden der Einwohner hat; so muß man vor allem die wesentlichen und eigenthümlichen Einflüsse von jenen unterscheiden, welche nur zufällige Schädlichkeits-Momente sind, und deren Beseitigung theils von dem Eingreifen sachgemäßer Polizeimaaßregeln, theils von dem freien Willen und der Sorge der Einwohner für ihre eigene Gesundheit abhängt. Wegen Nichtbeachtung dieser Rücksicht kam Erlangen, mit Unrecht, in den Ruf der besondern Begünstigung der Brustkrankheiten. Allein unsere Stadt hat eine äußerst gesunde Lage, und ihre Bauart verbindet mit äußerer Eleganz so viele Zweckmäßigkeit, daß sich, von dieser Seite, der Einwohner derselben eine stets dauerhafte Gesundheit und ein kräftiges Alter versichern könnte.

Die schöne Bergkette gegen Mitternacht und Morgen schützt sie vor den rauhen Nord- und Ostwinden. Letzterer pflegt nur des Frühjahrs andauernd mehrere Wochen zu wehen. Die gegen Mittag und Abend sich hinziehende Ebene läßt den sanfteren Süd- und Abendwinden freies Spiel, vorzüglich letzterem, welcher der frequenteste ist. Uebrigens herrscht rings herum viele Ueppigkeit der Vegetation, besonders gegen die mitternächtliche Gegend; aber auch gegen Süden breitet sich der große, eine Strecke von mehreren Stunden umfassende, Reichswald aus, welcher zur Reinigung und Verbesserung der Luft, mittelst des sich entbindenden Sauerstoffgases, nicht wenig beiträgt, nachdem die noch vor 20 Jahren sich häufig in demselben befundenen Sümpfe meistentheils ausgetrocknet sind.

Diese glückliche Lage sowohl, als auch die häufigen Winde erneuern die Luft beständig, wozu noch die rechtwinklichte Bauart der Strassen, welche einen beständigen Luftzug unterhält, vieles beiträgt. Demohngeachtet sind auch einige Plätze in der Stadt, wo die Nase nicht selten auf das unangenehmste afficirt wird; dies ist der Fall in der Nähe der Weißgerbereien, welche sich jedoch in den entferntesten Gegenden der Stadt, und zwar größtentheils an der Stadtmauer befinden.

Die Witterung ist sehr abwechselnd; doch in der Regel mehr trocken als feucht; und wenn auch anhaltende Regen sich einstellen, welches jedoch selten geschieht, so trocknen die Wege um die Stadt, wegen des vielen Sandes, so schnell wieder ab, daß die

die Einwohner nur selten mehr als einige Tage abgehalten werden, sich im Freien zu bewegen, und sich der schönen herrlichen Natur, womit der Himmel diesen stillen Wohnsitz der Musen so reichlich ausgesteuert hat, zu erfreuen.

Im Frühjahr gleicht Erlangen einer wahren Sommerinsel; denn wenn noch rings herum der Schnee die Gefielde bedeckt, und von Osten herüber die Gebürge mit ihren weißen Häuptern hervorragen, hat schon die Sonne mit ihren milden Strahlen den Schnee verscheucht, und das neue Grün spricht den Lustwandelnden um so freundlicher an, als er rings um sich die Erde im Wintergewande gehüllt und noch erstarrt erblickt. Und wenn auch gleich dann Ost- und Nordwinde wehen, so verhindern sie doch nicht das frühere Aufthauen der Erde. Aber auch um deswillen ist die Differenz der Temperatur in den Frühlings-Monaten oft so beträchtlich, daß sie wegen der doch noch dazwischen folgenden kalten Tage und Nächte, 20 und noch mehrere Grade beträgt. Der April gehört meistens hier zu einem der angenehmsten Monate, und charakterisirt sich weniger als in andern Gegenden durch seine Unbeständigkeit und vieles Schneegestöber.

Im Sommer drücken freilich dagegen die schwülsten Tage den Einwohner hier mehr, als an andern Orten, nieder, und der feinste Staub erhält sich beim Mangel an Regen so sehr in der Luft, daß man sich nur durch fest verschlossenen Mund und Nase vor dem Staube, den man sonst alle Augenbli-

blicke zwischen den Zähnen zerknirscht, schützen kann. Doch wird die brennende Atmosphäre durch häufige Gewitter abgekühlt. Die Wärme erreicht gewöhnlich eine Höhe von 18° bis 20° R. Im verflossenen Jahr war sie sogar am 20. Jul. auf 28 1/2° gestiegen. So wie nun nach dem August die Hitze allmählig nachläßt, die Blätter und Pflanzen sich in bunte Farben kleiden, und die Aeste der fruchttragenden Bäume unter ihre Bürde sich zur Erde beugen, erheben sich kühlende Winde, welche die Ausflüge in die benachbarten Landesstriche äußerst angenehm machen. Diese Jahrszeit gehört hier mit zu den schönsten, indem die ihr eigenthümlichen Nebel des Morgens bald verschwinden, und nach weggenommener Hülle, bei einer mäßigen Temperatur, die Natur in ihrem buntem Gewebe hervortritt, und jedes für ihre Schönheit offnes Herz hinauseilt, und sich an ihrem Busen zu entschädigen sucht vor den bald folgenden langen Winternächten und der alles erstarrenden Kälte. Doch diese ist auch hier nie lange anhaltend, wenn sie gleich zuweilen auf einen beträchtlichen Grad steigt. Der gewöhnliche Thermometerstand im Winter befindet sich zwischen dem 8ten und 12ten Grad R. unter 0; selten kommt er auf 22° und darüber; daher bleibt auch der Schnee nie lange liegen und verursacht wegen des öftern Aufthauens große Ueberschwemmungen der Rednitz-Wiesen, welche die darauf folgende Kälte mit einem Eisspiegel überzieht, der dann den Einwohnern und Studirenden ein angenehmes Feld zu der nützlichen gymnastischen Uebung des Schlittschuhfahrens ohne Gefahr darbietet.

Die Elasticität der Luft entspricht hier gewöhnlich 27'' 3''', welche nach den genau angestellten Beobachtungen unsers hochverdienten GHR. Hildebrandts den mittlern Barometerstand für Erlangen bezeichnen. Der mittlere Stand des de Luc'schen Hygrometers ist 50°.

Wir sehen hieraus, daß Lage und Bauart der Stadt, Luft und Witterung ganz dazu geeignet sind, den Einwohner von Erlangen gesund und wohl zu erhalten; aber woher denn doch so vielerlei Krankheiten und Gebrechen, welche der natürliche Gang des menschlichen Lebens nicht mit sich bringt? Werfen wir einen Blick auf die Erwerbszweige und die Lebensart der Einwohner, und wir werden bald das Räthsel gelöst sehen. Ausser den gewöhnlichen Professionisten erwirbt eine große Zahl der Einwohner ihren Unterhalt vom Wirken baumwollener Strümpfe, und von den dazu erforderlichen Nebenarbeiten. Wer nun die Unnatürlichkeit dieses Metiers recht auffassen will, mag nur das Leben eines an seinen Stuhl gebannnten Strumpfwirkers mit dem Leben und Treiben eines Landmannes in Vergleichung bringen. Jener vom kurzen Schlafe kaum erwacht, eilt sogleich zu seinem Wirkstuhle, wo er 12, ja oft 16 Stunden lang in einer zwangvollen Stellung und in gleichförmig abgemessenen Bewegungen gleich einem Automate zubringt, und nur wenige Zeit sich gönnt, sein kärgliches Mahl, das meistens in Kartoffeln besteht, zu sich zu nehmen. Ihn darf in seiner engen, mit Wollenstaub angefüllten, Stube, in der die Luft noch überdies durch die Ausdünstung vie-

vieler Menschen und dem Dunste eines ranzigen Oellichts verdorben ist, weder der freundliche Himmel ins Freie locken, noch hat er Ursache, sich vor dem Ungestümm der Witterung zu fürchten; denn ihm verfließen nur die Tage wie die Jahre hinter der klirrenden Maschine, und zur Winterszeit bei dem blendenden Scheine der erleuchteten Glaskugel. — Dieser hingegen sucht mit dem Aufgange der Sonne das Freie; er genießt die erquickende Morgenluft, und wenn gleich seine Arbeiten öfters die äußersten Anstrengungen des Körpers erfordern, so bestehen doch alle seine Bewegungen in einem freien, ungezwungenen Muskelspiel, und die harte Kost wird leicht dabei vertragen. Was Wunder, daß bei jenen mancherlei nachtheilige Triebe erwachen, da bei den geregelten maschinenmäßigen Bewegungen die Phantasie freies Spiel erhält, daß nach sechstägiger Einsperrung ein zügelloses Streben rege wird, die verlornen Stunden der Lust am Feiertage einzubringen, und daß nach mehrtägiger Enthaltung bei der Begierde nach Genuß auch jede mäßige Ausschweifung den Organismus tief erschüttert; wenn dieser, durch Arbeiten, Wind und Wetter erschöpft, einen tiefen, ruhigen und traumlosen Schlaf genießt, die Einbildungskraft unter der Ermüdung der Kräfte keinen Spielraum gewinnt, und auch die stärksten Ausschweifungen in den unempfindlichen Organismus kaum merklich eingreifen können. Man darf wohl nicht erinnern, daß der größte Nachtheil für die Gesundheit und Constitution der bei den Fabriken arbeitenden Klasse noch darinnen besteht, daß sie schon im zartesten Alter, ehe noch der Körper seine gehörige Festigkeit erhielt,

zu

zu dieser Beschäftigung bestimmt wird, und daß das Tabackrauchen, besonders bei den jungen Leuten, die Summe aller schon beregten Schädlichkeiten noch sehr bedeutend vermehrt. Was übrigens hier von dem männlichen Geschlechte gesagt wurde, gilt mutatis mutandis auch von dem weiblichen, bei welchem auch noch die sehr leichte Kleidertracht in Betrachtung kommt.

Die Lebensweise der übrigen Fabrikanten, als der Hut- und Handschuhmacher, weicht weniger von dem Normalen ab, und nebstdem nimmt auch bei dem Sinken des Commerzes diese Einwohnerklasse immer mehr ab.

Wir wollen nun unser Augenmerk auf die vorzüglichsten Nahrungsmittel 4) wenden, welche von den Erlangern genossen werden. Unter dem bemittelten Bürgerstande machen gutes Fleisch und aus der Gegend von Nürnberg kommendes Gemüse die gewöhnlichsten Speisen aus; unter der ärmern, leider! zahlreichsten, Klasse müssen Brod und Kartoffeln ihre Plätze einnehmen. Das Brod ist wegen seiner besondern Güte auch im Auslande bekannt, und die Kartoffeln sind mehligt und wohlschmeckend, dennoch aber für den immer sitzenden Strumpfwirker zu schwer verdaulich. An gutem Obste fehlt es fast kein Jahr.

Die üblichsten Getränke sind Wasser und Bier. Ersteres, welches die ganze Woche hindurch von den Aermern getrunken, und aus lauter Pumpbrunnen ge-

4) S. den Abschnitt Lebensweise.

geschöpft wird, enthält etwas weniges Eisen, ist aber sehr arm an Kohlensäure und Kalkerde [5]), weshalb es einen äußerst faden Geschmack hat, und den Durst nicht löscht. — Wegen dieser Beschaffenheit wird das Bier desto mehr geliebt, und da dieses auch meistens gut, zum Theil aber sehr stark ist, wie die aus den Bamberger Gegenden eingefahrnen, welche öfters auf Branntweinhefen liegen und durch narcotische Zusätze eine widernatürliche Stärke bekommen; so ist nicht zu wundern, wenn die oft viele Tage sich kümmerlich ernährten Fabrikarbeiter durch den an Feiertagen sich verstatteten Genuß desselben aufs heftigste gereitzt und erhitzt, sodann bei den darauf folgenden Erkältungen unversiegbare Quellen zu mancherlei, besonders aber Brustkrankheiten, erzeugt werden.

Nach diesen Prämissen möchte es nicht schwer seyn, die Frequenz der Krankheiten bei den übrigens günstigen klimatischen Einflüssen einzusehen.

Diese sind vorzüglich:

1) Brust- und Halskrankheiten, als Katarrhe, Lungenentzündungen, Lungensuchten und Halsentzündungen (Anginen). Sie bilden sich meistens im Herbst und Frühjahr aus.

2) Augenentzündungen, welche besonders in den trockenen Sommermonaten, und im Winter von dem blendenden Scheine der Glaskugeln, deren sich

5) Das Wasser aus dem Brunnen bei der katholischen Kirche ist so rein, daß es zum Färben unvergleichlich gut ist.

sich die Strumpfwirker bedienen müssen, entstehen, und

3) rheumatische Uebel und Gichtkrankheiten, als Folgen des zu reitzenden Getränks und der häufigen Verkältungen.

Die venerischen Krankheiten nehmen hier in der Regel nie sehr überhand, da ihnen bei Zeiten durch polizeiliche Maaßregeln entgegen gearbeitet wird; dagegen greift aber die Krätze gewöhnlich zu Ende des Winters unter den armen Kindern sehr um sich. Auch wird dieses Alter in den Frühlings- und Herbstmonaten besonders vom Keuchhusten heimgesucht, und die übrigen Ausschlagskrankheiten, als Scharlachfriesel, Rötheln ꝛc. haben seit mehrern Jahren als dazwischenlaufende Krankheiten (morbi intercurrentes) nur selten ganz aufgehört. Nur von Blattern ist die hiesige Jugend seit vielen Jahren gänzlich verschont, und wie vielen Eingang die Schutzpocken-Impfung hier fand, beweißt der Umstand, daß kein einziges straffälliges Kind bei der letzten gesetzlichen Blattern-Impfung vorkam.

Ausser den gewöhnlichen chronischen Krankheiten, und der während der Sommermonate zuweilen vorkommenden Ruhr, gehören Nevenfieber-Epidemien zu den seltenen Erscheinungen [6]).

Bil-

6) Die 1795—1796. geherrschte remittirende Fieber-Epidemie, und die 1808 epidemisch erschienenen gastrisch-nervösen Fieber wurden vom GHR. Wendt in seiner Abhandlung: de febrib. remittentibus semestris hiberni ann. 1795—96., und in seinen Annalen des klinischen Instituts, Erlangen 1808. beschrieben.

Billig wird man nun nach Aufzählung aller dieser, wegen Kürze des Raums nur flüchtig berührten, Krankheiten, denen doch immer die hülfsbedürftigste Klasse der Einwohner am meisten unterliegt, nach den öffentlichen Krankenanstalten fragen. Leider! fällt aber die Beantwortung sehr unbefriedigend aus; denn hätte nicht der um unsre Stadt hochverdiente GHR. Wendt ein ambulatorisches Klinicum, aus welchem jährlich 800 bis 900 Kranken unentgeldlich Arzneien gereicht werden, durch seine menschenfreundlichen Bemühungen zu Stande gebracht, so würde das Elend der Unbemittelten noch weit höher steigen, als es schon gestiegen ist; weil ausser ein Paar Hütten, welche kaum 6 bis 8 Kranke aufnehmen, und ausser dem Spital der reformirten französischen Gemeinde, für etwa eben so viel Kranke, Erlangen nichts aufzuweisen hat, wodurch der dürftigen und kranken Einwohnerklasse Trost und Linderung geschafft werden könnte.

Ueber das Bedürfniß einer Badeanstalt s. den Abschnitt Badeanstalt.

Nun zum Schlusse dieses als Resultat des Gesagten folgende wenigen diätischen Regeln: Man trinke kein anderes als das gewöhnliche einfache Stadtbier, weil jedes starke Getränke, besonders wegen der trocknenden Eigenschaft des Klima's, sehr schädlich ist. Des Brantweins enthalte man sich ganz, denn er ist hier Gift. In feuchten, regnerischen Tagen ist ein Glas Wein zu empfehlen. — Man lustwandele Abends nach Untergang der Sonne, des Sommers zur trockenen Zeit, nicht in den Strassen der Stadt, weil die Menge

ge des feinen Staubes, welcher sich in der Atmosphä=re befindet, äußerst nachtheilig ist; man mache lieber einen Spaziergang vor das Thor; doch aber nicht gegen die Wiesen ins Thal, wegen des geschwinden Wechsels der trockenen und feuchten, der frischen und kühlen Luft. Da der Uebergang von der Hitze zur Kälte oft sehr stark und schnell ist, so kleide man sich des Sommers, besonders gegen den Abend, niemals zu luftig an.

4) Ansicht.

Wer Erlangen einmal gesehen hat, wird es, auch durch die schlechteste Zeichnung vorgestellt, gleich wie=der erkennen, weil dessen Thürme besonders viel Ka=rakteristisches haben, wie unser Prospekt beweißt. Von Westen und Südosten her ist die Ansicht am schönsten; denn man hat die Länge der Stadt vor sich, und hin=ter ihr die Berge, wodurch man getäuscht wird, zu glau=ben, jener ganze Strich von ihr bis an diese sey mit Häusern der Stadt besetzt. In dem Garten des mittlern Wirthshauses zu Alterlang, auf den An=höhen bei Büchenbach, in der Mitte des Weges nach Bruck etwas rechts, und hinter dem altstädter Schieß=hause auf dem Burgberge, sind die schönsten Stand=punkte.

5) Größe und Einwohner.

Erlangen besteht eigentlich aus zwei Städten (s. dessen Geschichte), aus der Alt= und der Neustadt, hat in seinem Umfange 11137 Fuß, und in seinem Flächenraum 212 Morgen 7) in den Ringmauern, wo=

7) Der Morgen zu 365 Ruthen rhein. gerechnet.

wovon aber, die beiden Marktplätze mitgerechnet, ein Drittheil nicht mit Häusern besetzt ist. In die Stadt führen 7 Thore; das Nürnberger von Süden her weiset die Menschen durch das Baireuther nach Norden; das Buckenhöfer und Sieglitzhöfer an der Ostseite, und das Brückner, Gerbereier und Martinsbühler westlich. Das Baireuther, Martinsbühler und Sieglitzhöfer Thor gehören zur Altstadt.

a) Die Stadt hat 849 Hausnummern, darunter befinden sich 36 Nummern, welche theils steinerne Füße, theils Remissen bezeichnen. Feuerstellen sind 813.

Die ganze Stadt besteht aus Vierecken, und zwar so, daß alle, großen Theils von Fachwerk ziemlich leicht, aber bequem und gesund gebauten, Häuser zwei Stock hoch sind, ausgenommen in der Hauptstrasse, wo auf den beiden Märkten, dem Hauptmarkt, und dem französischen oder Holzmarkt, wie auch in dem folgenden nördlichen und dem südlichen Quadrat, die Eckhäuser auf die Hauptstrasse heraus drei Stock hoch sind. Der schönste Platz ist der Hauptmarkt, 110 Fuß lang und eben so viel breit, wo die Ostlinie das Schloß, die Nordlinie das Rathhaus und Sommersche Haus, die Westlinie die schönen Häuser der Herren Pauli, Scheibe, Hoffmann und noch zwei andere, die Südlinie das massive Grosische Haus und die Schloßküche ausmachen. Blos die Hauptstrasse von Süden nach Norden dreht sich da, wo die Altstadt anfängt, etwas östlich, und dann weiter hin wendet sie sich, so breit als sie ist,

öst-

östlicher, und geht hierauf in gerader Linie bis zum Baireuther Thore fort.

b) Nach den neuesten Zählungen ist Erlangen, ohne die hier Studierenden, von 8592 Menschen bewohnt, welche 2068 Familien bilden, von denen die Hälfte aus Fabrikarbeitern besteht, also aus Leuten, deren Unterhalt den Launen der Zeit und den politischen Umständen unterworfen ist. Da der größere Theil der Bevölkerung erst neu ist, so kann man im Allgemeinen wenig Reichthum erwarten. Die Lehrer an der Universität, die angestellten Staatsdiener, einige französische Emigrantenfamilien, wenige von ihrem Vermögen lebende Menschen und die bedeutendsten Kaufleute und Fabrikanten machen den sogenannten Stand der Honoratioren aus. Die eigentliche Bürgerklasse ist respektabel, und unter ihr findet man, besonders unter den Gewerben, welche die wesentlichen Bedürfnisse verkaufen, einige Wohlhabenheit.

c) Friedlich verehren hier die Protestanten und Katholiken ihren Gott auf ihre verschiedene Weise. Bei weitem die größere Zahl der Einwohner besteht aus Lutheranern, welche auch im Besitze der beiden Hauptkirchen sind. An der Neustädter stehen der Superintendent u. Stadtpfarrer, der Diakonus und Archydiakonus, und an der Altstädter ein Stadtpfarrer mit einem Kaplane. Die Reformirten theilen sich in Deutsch-Reformirte und in Französisch-Reformirte, wovon jede bisher einen Geistlichen und ihre Kirche hatte. Die Katholiken besaßen bis jetzt nur ein Bethaus, mit Pfarrer und Kantor. Die drei Konfessionen haben freien Gottesdienst und gleiche

che Rechte. Der lutherische sowohl als der katholische und reformirte Studirende kann also hier Gott auf seine Weise anbeten, und seinen ihm zugehörigen Tempel besuchen.

6) Oeffentliche Gebäude.

Unter ihnen steht auf dem Hauptplatze das von Ihro Durchlaucht der verwittweten Frau Markgräfin von Baireuth bewohnte Schloß oben an, und ist die vorzüglichste Zierde der Stadt. Es ist 216 1/2 Fuß lang, 59 1/2 Fuß tief, 3 Stock hoch, schön massiv mit einem Corps de Logis erbaut. Wir gehen durch das Schloß und kommen auf einen freien Sandplatz, in dessen Mitte sich eine schöne, große Fontaine und ein Bassin befindet, mit vielen gut gearbeiteten steinernen Figuren in Lebensgröße, die eine Gruppe bilden, welche die Ankunft der französischen Refugies und ihre gütige Aufnahme vorstellt. Die rechte Seite dieses Platzes schließt ein neues massives, zwei Stock hohes Gebäude ein, bis unter das Dach fertig, von der ehemaligen preußischen Regierung zum Aufbewahrungsort des Naturalienkabinets, oder zum Museum bestimmt Das Gebäude ist 125 Fuß lang, 57 Fuß tief, mit einem 29 Fuß langen und 51 1/2 Fuß breiten Flügel. Ihm gegenüber ist das massive Orangeriegebäude, 221 1/2 Fuß lang, 36 Fuß tief und ein Stock hoch. In dem Saale desselben ist ein Bassin mit mehrern künstlichen Springbrunnen, die der Aufseher der Wasserkunst gewöhnlich des Sonntags während des Sommers zeigt. Hinter diesem Orangeriegebäude kommen wir in eine Art von englischen Garten mit einer Vertie-

fung und einem ganz herumlaufenden Bogengang. Das Ganze ist 221 1/2 Fuß lang und 147 Fuß breit. Jetzt gelangen wir in den eigentlichen königlichen Garten, dessen Mauer, vor der Verminderung durch das Krankenhaus, 19 Morgen Land einschloß. Die erste Anlage war nach französischem Geschmack; allein vor ohngefähr fünf und zwanzig Jahren wurde der untere Theil nach englischer Manier umgeändert. Die schönsten Partien darinnen sind die beiden prächtigen Lindenalleen, die in heissen Sommertagen einen angenehmen Spaziergang darbieten, besonders da er so nahe am Markte ist. In der Mitte des Gartens steht Markgraf Georg Wilhelm kolosalisch auf einem kolossalischen Pferde, welches auf gefangene Türken tritt, von denen einige neben herum in Fesseln angebracht sind, die um Gnade flehen. Das Ganze ist recht gut aus schönem Sandstein gearbeitet, und würde noch mehr gefallen, wenn die Idee für den humanen Menschen nicht etwas zu grell wäre.

Auf einmal befinden wir uns an Pallisaden und kommen in den durch diese, und durch Mauern an beiden Seiten abgerissenen obern Theil des Gartens, wo ein großes, massives, zwei Stock hohes Gebäude, bis unter das Dach fertig, da stehet, und die gänzliche Vollendung erwartet. Es ist dieses schöne Gebäude zu einem Krankenhause, zum Beßten des Clinikums bestimmt, 232 1/4 Fuß lang, 41 1/2 Fuß tief, mit zwei Flügeln, welche 78 Fuß lang, 37 Fuß breit sind.

Wir kehren um, und gehen den sogenannten Philosophengang herunter, bis wir rechts in der

Gar-

Gartenmauer eine Thüre erblicken, durch die wir in den Bauhof gelangen. Hier finden wir ein unten zu Stallungen und oben zu Wohnungen eingerichtetes, drei Stock hohes Gebäude, 142 Fuß lang, 58 1/2 Fuß tief, unten massiv, oben von Fachwerk erbauet. An dasselbe stößt der 65 Fuß lange, 103 1/2 Fuß breite und zwei Stock hohe, massiv erbaute Reduttensaal, von einer sehr bedeutenden Höhe, und mit einer herumlaufenden Gallerie versehen. An ihm steht das Schauspielhaus, 140 Fuß lang, 103 1/2 Fuß tief, 2 Stock hoch, von Fachwerk erbaut. Der Fremde wird überrascht, in einer solchen kleinen Stadt einen so schönen, der Thalia gewidmeten, Tempel zu finden. Noch ist hier in der Nähe die Hofgärtnerswohnung mit zwei Treibhäusern, das eine nur 36 Fuß lang und 22 1/2 Fuß tief, das andere aber 96 1/2 Fuß lang und 22 1/2 Fuß tief.

Indem wir uns wieder gegen den Markt zu wenden, kommen wir an den sogenannten Wasserthurm, 30 Fuß lang, 26 1/4 Fuß breit und 6 Stock hoch. Durch eine sehenswerthe Kunst in der Sophienmühle wird das Wasser in unterirdischen bleiernen Röhren hinauf in eine große Kufe getrieben, von wo es dann im nahen Garten die Springbrunnen versorgt. Kaum hundert Schritte weiter kommen wir auf den schönen Marktplatz, wo wir rechts das drei Stock hohe Rathhaus finden. Es hat en Face in der Hauptstraße 54 1/2 Fuß, und en Profondeur auf dem Schloßplatze 51 1/2 Fuß, und daneben einen unangebauten Platz, 49 Fuß lang und 54 1/2 Fuß tief. Im untern Stocke befindet sich die Hauptwache

und das Depositengewölbe, in der Mitte gegenwärtig die Rathsstube und das Polizeibureau, und oben das Stadtgericht. Gegen Süden über steht das sogenannte rothe Haus und die Schloßküche.

Von der Hauptstrasse ab in der ersten westlich laufenden Gasse findet sich die Niederlage und Heuwage, 50 1/2 Fuß lang und 53 Fuß tief. Wir wenden uns in derselben Strasse südlich, und kommen zu einem freien, noch mit einigen Roßkastanienbäumen besetzten Platze, denn die andern hat die Ausgelassenheit der Jugend vernichtet, wo in der Stadtmauer ein von aussen schönes, massives Gebäude, sonst das Altensteinische Haus genennt, stehet, dessen Inneres aber großen Theils eingerissen ist, und eine neue Vollendung erwartet. Gegenwärtig gehört es der Universität, weil man unter der preussischen Regierung den Plan hatte, das Haus zu einem mehrseitigen Gebrauch für gelehrte Institute einzurichten. Gegen Morgen, auf der Westseite des französischen oder Holzmarktes, steht die ganz massive französische Kirche [8]), 110 Fuß lang,

8) Ueber dem Hauptthor befindet sich auf schwarzem Marmor mit goldenen Buchstaben folgende Inschrift:

Templum
Dei Triunius cultui publico
diatum
Serenissimi Principis Dn:
Dn: Christiani Ernesti, Marggravii
Brandenb. Borussiae Ducis, et à
Caesar: Majesta: General: Mareschal

Mu-

lang, 87 3/4 Fuß tief, 42 Fuß hoch. Der Thurm ist 25 1/2 Fuß lang, 25 1/2 Fuß tief, und 120 Fuß hoch. Ueber den Markt südöstlich unsern Weg verfolgend, kommen wir zu den Universiversitätsgebäuden (s. weiter unten), und sehen vor uns die schöne, neue Stadtkirche, 132 Fuß lang, 65 Fuß tief; der Chor ist 58 Fuß lang, 47 Fuß tief. Die Vorlage von dem nicht vollendeten, sonst sehr schönen Thurme ist 11 Fuß breit und 27 Fuß lang. Die Decke der Kirche ist von Leinberger gemahlt, und des Besehens werth.

Fast am östlichen Ende der Stadt, beim Buckenhofer Thore, finden wir auf einem freien Platze die deutsch-reformirte Kirche, 104 Fuß lang, 61 Fuß tief, 42 Fuß hoch; ihr Thurm ist 74 Fuß hoch. Vor dem entgegengesetzten westlichen, dem Brückner Thore, finden wir die neu gebaute Gottesackerkirche, 65 Fuß lang und 36 Fuß tief.

In

Munificentia extructum
Anno MDCXCII.
Turris vero
Felicibus auspiciis Sereniss: Dom: Dom:
Georgii Friderici Caroli Pie Defuncti
Marggravii Brandenb: Culmbac: etcet.
Fundata An: MDCCXXXII
Et Clementer regnante Sereniss. Dom: Dom:
Friderico Marggravio Brandenb: Culmbac.
Duce Boruss: Et Silesiae Burgg: Nor: Et Circuli
Franconici Supremo Belli Duci Et Praefecto
Trium Legionum Et Cohortium
extructa MDCCXXXVI.

In der Altstadt besuchen wir zuerst die Kirche, 61 Fuß lang, 131 Fuß tief, mit einem 150 Fuß hohen Thurme. Nicht weit davon steht das massive, schön gebaute Rathhaus, mit einem Altan, drei Stock hoch und einem Mansartendach, 55 1/2 Fuß lang, 52 Fuß tief. Gegenwärtig befindet sich in den zwei ersten Geschossen das Hallamt. Gegen Morgen finden wir auf einem freien Platze die massive, nette katholische Kirche, 45 Fuß lang, 91 1/2 Fuß tief. Westlich vor dem Martinsbühler Thore steht auf einem Hügel romantisch, und, wie es heißt, Golgatha ähnlich gelegen, die Gottesackerkirche, dem heil. Martin gewidmet, 47 Fuß lang und 71 Fuß tief.

Noch müssen wir das vor dem Nürnberger Thore, links an der Strasse, befindliche Neustädter Schießhaus, zum Erbprinzen genannt, besuchen. Es ist 60 Fuß lang, 44 Fuß tief, und wird häufig von herumziehenden Gauklern zum Aufschlagen ihrer Butiken benutzt.

Kapitel II.

Industrie und Kunstfleiß.

Vor der Ansiedlung der französischen Hugenotten bestand die ganze Industrie der Bewohner Erlangens in Feldbau, Viehzucht und in den gewöhnlichsten Handwerken, die zu dem damaligen Grade der Kultur und des

des gemeinen Luxus erforderlich waren; die wenigen Artikel des höhern Lebensgenusses wurden vom Auslande, besonders von Frankreich und Italien, mit theuren Kosten herbei geschafft. Zum Ackerbau und zur Viehzucht war der schlechte Boden in den größten Strecken um Erlangen für die neuen Ansiedler weiter nicht einladend, sie pflanzten daher ihre Beschäftigungen des veredelnden Fleißes in unsere Gegend, und diese wucherten so reichlich, daß der gegenwärtige Kunstfleiß in folgenden Zweigen besteht:

a) Die Strumpfmanufaktur, welche durch zwei Meister entstand, ist am ausgedehntesten. Anfänglich wurden blos Strümpfe und Mützen aus inländischer und sächsischer Schafwolle verfertiget, und nach Spanien und Italien versendet. Im Jahr 1688 ließ Markgraf Christian Ernst für diese Wollenarbeiter eine Walkmühle erbauen, und ihre Anzahl vermehrte sich so, daß ihnen schon Markgraf Georg Wilhelm, am 3. Januar 1725, eine eigene Handwerksordnung bewilligte, worin besonders die Stühle als ein unbewegliches Eigenthum erklärt und ihre Vermehrung verboten wurde. Dadurch erhielten sie einen eingebildeten Werth, so daß sie, nach dem Flor der Fabrik, in ihrem Preiße steigen und fallen. Es gab Zeiten, wo ein solcher Stuhl, nach seinem innern Werthe, kaum 100 Gulden werth, für 450 Gulden verkauft wurde. Die wohlhabendern Meister ließen nach und nach die Wolle von ihren ärmern Mitmeistern auf ihre Rechnung verarbeiten, und machten Verleger oder sogenannte Fabrikanten. Nun aber entstanden in Sachsen ähnliche Fabriken, und die unsrige gerieth

1738 sehr ins Stocken, bis man anfieng, Baumwolle zu verarbeiten. Kaufmann Meßner ließ zuerst Baumwollengarn aus der Schweiz kommen; nach und nach aber bezog man selbst macedonische Baumwolle, und führte die Baumwollenspinnerei ein, welche herrlich gedieh. In den theuren Jahren 1770 bis 1772 fiel die Fabrik wieder; allein schon 1775 sehen wir sie in hohem Flor, der bis 1796 fortdauerte, wo ihr der bisher so starke Absatz jenseits des Rheins entzogen wurde. Weil viele Arbeiter brodlos wurden, und man diese doch beschäftigen wollte, so errichtete die damalige preussische Regierung im Jahr 1804 ein Strumpfwaarenmagazin, und schoß dazu 33,250 Gulden rheinisch her, in der wohlthätigen Absicht, daß in dieser Niederlage der arme Arbeiter seine verfertigte Waare, um einen bestimmten Preiß, verkaufen könne, und dadurch vom Hungertode gerettet würde. Aus dem Magazin werden die Waaren auf den Messen abgesetzt. Die jetzige Lage der Dinge ist für diesen so bedeutenden Erwerbzweig sehr traurig, indem der Absatz äußerst beengt ist, und sich, ausser dem Königreiche Baiern, nur auf kleine Landesstriche in den rheinischen Bundesstaaten beschränkt. Wie wichtig diese Fabrik ist, erhellet aus folgender kurzen Uebersicht:

Auf jedem Stuhle können wöchentlich 3 Pfund Baumwolle verarbeitet werden, welches auf 563 Stühlen (so viel sind jetzt vorhanden) 1689 Pf. beträgt, also im Jahre 877 Centner, der Centner zu 150 fl., macht 131,550 fl. Auf jedem Stuhle wöchentlich ein Dutzend Strümpfe, Mützen und Handschuhe gemacht, be-

beträgt das Jahr 29,276 Dutzend, die, im Durchschnitt a 9 fl. berechnet, 263,454 fl. ausmachen. An Kartätschern, Spinnern, Färbern, Spulern, Würkern, Näherinnen, Stickerinnen, Weißmachern und Pressern kann man auf einen Stuhl 4 Personen rechnen, die ihren Unterhalt finden; es werden also in glücklichen Zeiten 2252 Menschen durch diese Fabrik ernährt. Die auf die Strumpfmacherstühle verhypothezirten Schulden betragen gegenwärtig 69,000 fl.

b) Auch die Hutmanufaktur wurde von den Refugies hieher verpflanzt. Sie verfertiget feine Hüte aus Biberhaaren, Hasenhaaren, Kameelhaaren und dänischer Wolle. Von 1770 — 1785 war ihr höchster Flor, wo sie abwechselnd 14 bis 16 Werkstätte, 130 Gesellen, 60 Haarschneider und 15 Arbeiter ꝛc. beschäftigte. Jeder Geselle fertigte wöchentlich 1 Dutzend, folglich in einem Jahr 6760 Dutz., das Dutz. a 30 fl., macht 202,800 fl. Allein diese sonst so bedeutende Fabrik ist gegenwärtig in der traurigsten Lage. Es bestehen zwar noch 6 Werkstätte, diese haben aber durch die Sperre in Frankreich und in andern Staaten einen äußerst unbedeutenden Absatz, und nach der letzten Messe zu Frankfurt am Main scheint dieser Industriezweig fast ganz aufzuhören.

c) Die Weißgerberei und Handschuhmanufaktur war auch ehemals viel bedeutender als jetzt. Anfänglich war nur ein Weißgerber und Handschuhmacher hier, die Zahl vermehrte sich aber sehr schnell, und nach und nach vereinigte sich, des Vortheils wegen, die anfänglich getrennte Weißgerberei mit der Handschuhmacherei. Gegenwärtig sind fünf

ver-

verbundene Weißgerber- und Handschuhwerkstätte und zwei einzelne Handschuhwerkstätte. In diesen fünf Weißgerberwerkstätten wurden jährlich 260,000 Stück Ziegenfelle verarbeitet, die aus Tyrol, der Schweiz, Italien ꝛc. kommen. Die Weißgerber ernährten täglich 50 Arbeiter. In den sieben Handschuhmachereien wurden jährlich 8000 Dutzend weiße und gefärbte romanische Handschuhe verfertiget, und dabei 120 Arbeiter an Gesellen, Jungen, Näherinnen, Stickerinnen ꝛc. ernährt.

d) Hieher sind auch die Weiß- und Sämisch-Gerbereien zu rechnen, welche weißes und gelbes Leder aus Rindshäuten, Bock-, Kalb-, und Schaffellen verfertigen. Sie wurden von deutschen Meistern, die aus Sachsen kamen, angelegt. Es waren zwar abwechselnd nur 2 bis 3 Werkstätte hier, allein diese machten jährlich 16 – 18,000 Stück Felle fertig. Auch dieser Zweig des Kunstfleißes ist in den neuesten Zeiten ganz gesunken.

e) Der Rothgerbereien waren anfänglich nur 3 Werkstätte, jetzt sind ihrer 9, welche jährlich 1200 Stück Ochsenhäute, 8000 Kalbfelle, 700 Rindshäute und 600 Kalbfelle bearbeiteten, und 36 Personen beschäftigten; jetzt etwas weniger.

f) Gegen Ende des 17ten Jahrhunderts legten die Refugies zwei Eisenhämmer an der Rednitz an, und da in der Folge der eine Hammer entbehrlich wurde, so kaufte ihn 1745 ein gewisser Freysleben, der ihn zuerst zu einer Walkmühle, und dann zu einer Spiegelschleife und einem Foliohammer einrich-

richtete, worüber derselbe vom Markgrafen Friedrich ein eigenes Privilegium, datirt Baireuth am 29. Januar 1746, erhielt: „daß im ganzen Baireuther Unterland keine solche Fabrik mehr errichtet werden dürfe." Durch die Einsicht und Thätigkeit der gegenwärtigen Besitzer, der Gebrüder HH. Fischer, kam diese Fabrik in große Aufnahme; besonders wird ihre Folie in ganz Deutschland gesucht, weil sie bessere Waaren, als irgend ein anderer Foliohammer, liefern. Die Folie zum Belegen der Spiegel wird auf drei Hämmern verfertiget. Im Jahr 1809 wurden bei dem geringen Verschluß 6000 Stück Spiegelgläser und 80 Centner Folien abgesetzt; in bessern Zeiten noch einmal so viel. Jetzt sind 14 Arbeiter, ehemals 30, beschäftiget; denn durch die Seesperre hat auch dieser Zweig der Industrie sehr gelitten.

g) Die Zitz- und Kattunfabrik wurde von einem um die Stadt Erlangen sehr verdienten Manne, Achatius Hartner, Sohn eines hiesigen Färbers, 1744 angelegt, und durch die Unterstützung des Kaufmanns Gölz in Leipzig zu einem hohen Flor gebracht. Im Jahr 1775 druckte er 18,000 Stück Kattun, welches jährlich, das Stück zu 10 fl. gerechnet, 170,000 fl. betrug, wovon ein Drittheil ausser Land gieng, zwei Drittheile aber hier blieben. In diesem Flor blieb die Fabrik bis 1783, wo sie durch eingetretene Hindernisse immer tiefer sank. Jetzt werden kaum 1000 Stück jährlich gedruckt, und nicht mehr als 12 Personen dadurch ernährt. In den zwei Nebenkattundruckereien sind die Geschäfte ganz unbedeutend.

h)

h) Ehemals war die Verfertigung von Tapezier-Nägeln und blechernen Dosen sehr bedeutend, jetzt ist diese Beschäftigung fast ganz verschwunden.

i) Sonst waren hier drei Drathziehereien, welche bedeutende Geschäfte machten; jetzt besteht nur noch eine, die jährlich 120 Mark feines Silber verarbeitet. Hiermit verbinden wir die sonst so blühende Leonische Tressenfabrik, welche in ihrem höchsten Flor, bis 1780, zehn bis 12 Werkstätte mit 30 Würkstühlen beschäftigte, und jährlich für 234,000 fl. Tressen verschloß. Jetzt besteht nur noch eine Werkstatt.

k) Eine Hauptbeschäftigung, wodurch vieles Geld vom Auslande herein gebracht wird, ist in unsrer Gegend der Tabakbau und die Verarbeitung der Blätter in Rollen und in verschiedene Sorten. In Erlangen selbst bestehen gegenwärtig nur zwei solcher Tabakfabriken, destomehr aber in der Nachbarschaft.

l) Fünf Lebküchner verfertigen Lebkuchen, die den bekannten Nürnbergern ganz gleich kommen, und ehemals einen sehr starken Absatz hatten, der sich jedoch in unsern Tagen vermindert hat.

m) Einen wichtigen Zweig der Thätigkeit machen unsere Bierbrauereien aus, deren bis jetzt zwölf waren, und die jährlich eine große Quantität Bier lieferten. Das im Sommer verschenkte Bier wird im vorhergehenden Winter und Frühling gebraut, und heißt daher Lagerbier. Die vortreffli-

chen

chen Felsenkeller tragen besonders zu der guten Beschaffenheit des Bieres bei.

n) Brandtweinbrennereien sind viele vorhanden, und mehrere werden stark betrieben. Als Materiale wird wenig Frucht genommen, sondern Zwetschgen; anderes Obst und Kartoffel dienen häufig dazu.

o) Drei Essigfabriken liefern nicht blos den Bedarf für die Stadt, sondern zwei davon versenden noch eine bedeutende Menge.

p) Eine gut eingerichtete Papierfabrik am Rednitzflusse liefert alle Arten Papier.

q) Sechs Mühlen sind nur zu hinlänglich, um der Stadt nicht blos, sondern auch der Gegend den Mehlbedarf zu liefern; eine dieser Mühlen allein hat 12 Gänge, und verdient daher besehen zu werden. Wenn im heißen Sommer und im strengen Winter die Mühlen an den benachbarten Bächen nicht hinlänglich Wasser haben, um ihre Kunden zu fördern, dann ist unsern Rednitzmüllern ihre Mitzzeit.

r) Ein Instrumentenmacher verfertiget seit einiger Zeit schöne Flügel, und ein zweiter liefert gleichfalls gute Waare. So befinden sich auch einige Kunsttischler hier, welche selbst für Magazine in Nürnberg und für auswärtige Personen viele Mobilien verfertigen. — Zwei Optiker, wovon der eine gute Augengläser liefert, sind geschickte Männer. — Drei Horndrechsler verfertigen schöne Tabacksrohre, unter welchen die von den Gebrüdern Brands gearbeiteten, wegen ihrer Güte und schönen

Po-

Politur, einen großen Absatz haben. — Ein chirurgischer Instrumentenmacher versendet weit und breit, selbst bis nach Rußland, seine guten Instrumente. — In den neuesten Zeiten hat sich ein erfindungsreicher Peruquenmacher auf Verfertigung der Haarsohlen gelegt, die wegen ihrer vorzüglichen Güte auf den Frankfurter Messen starken Absatz haben.

Der Handel en Gros von Erlangen war ehemals mit eigenen Fabrikaten, und sogenannten Nürnberger Waaren, sehr bedeutend; ja man kann in glücklichen Zeiten gewiß 300,000 fl. jährlich rechnen, welche umgesetzt wurden. In diesem Augenblick hat er fast ganz nachgelassen; doch bessere Zeiten werden auch hierdurch den Wohlstand der Stadt herstellen.

Zum Schluß folgt in einer Note ein alphabetisches Verzeichniß der übrigen Gewerbtreibenden; es sind dabei aber diejenigen, welche aus Dürftigkeit, Mangel an Beschäftigung ꝛc. ihr Metier im Monat Juli 1811 nicht trieben, nicht mitgezählt [1]).

Ka-

1) 4 Apotheker.
4 Bader.
3 Barbier.
30 Bäcker.
3 Beutler.
1 Bildhauer.
4 Buchbinder.
1 Büchsenmacher.
2 Bürstenbinder.
6 Büttner.
5 Conditor.
6 Drechsler.
2 Färber.
6 Flaschner.
4 Glaser.
6 Gürtler.
3 Goldarbeiter.
1 Holzwaarenfabrikant.
13 Höckler.
8 Häfner.
1 Hamerschmied.
10 Hutmacher.
32 Kaufleute.

Kapitel III.

Gesellschaftliches Leben.

1) Karakter der Erlanger.

Ein kitzlicher Gegenstand ist es immer, von dem Karakter seiner Mitbürger etwas zu sagen; denn nur zu leicht kann man sich von Fremden den Vorwurf der erbärmlichen Schmeichelei, und von Eingebornen den des ungerechten Tadels zugleich zuziehen. Doch es sey! Meine Mitbürger kennen mich als einen Erlanger Patrioten, und wollen gewiß auch, daß

26 Krämer.
3 Kuttler.
30 Kutscher und Lehnrößler.
1 Kaminfeger.
3 Kammacher.
3 Knopfmacher.
2 Kürschner.
27 Landhändler (besonders mit Strümpfen).
1 Lederhändler.
21 Metzger.
1 Modelschneider.
14 Melber (Pfragner, Mehlhändler).
2 Mauermeister.
3 Messerschmiede.
2 Nadler.
2 Nagelschmiede.
4 Possamentirer.
11 Peruquier.
2 Papierhändler.
4 Riemer.
2 Rothschmiede.
8 Seifensieder.
6 Sattler.
10 Schlosser.
24 Schreiner.
5 Schmiede (Hufschmiede).
7 Seiler.
42 Schuhmacher.
49 Schneider.
1 Sesselmacher.
3 Strumpfstricker.
336 Strumpfmacher.
1 Saffianfabrikant.
3 Trödler.
4 Tüncher.
1 Tuchmacher.
9 Uhrmacher.
1 Uhrgehäusmacher.
16 Weber.
96 Wirthe (Gast- und Schenkwirthe).
2 Weißmacher.
2 Weinhändler.
2 Zeugmacher.
4 Zimmermeister.
2 Zinngießer.
1 Zeugschmied.

daß ich in dem Auge des Fremden als wahrheitslie-bender Mann erscheine.

Die Hauptzüge im Karakter der Einwohner von einem Orte werden gewöhnlich von der Klasse der vornehmern Einwohner, welche die überwiegende ist, und von der Hauptbeschäftigung bestimmt. Daher ist in einer Handelsstadt Jagd nach allen den Mitteln, die Geld erwerben, und nach allen den Vergnügungen, die das erworbene Geld mit äußern Pomp vergeuden; daher an einem solchen Orte die allgemeine Schätzung des Werthes eines Mannes nach den Tausenden, die er kommandirt. Auch in Erlangen bestimmen zwei von den eben angeführten Umständen den Karakter seiner Bewohner — die Universität und die Fabriken. Die erste und ihre Studirenden, in beständiger Berührung mit dem größten Theile der Einwohner, wirkt auf die ganze Menschenmasse hin, daß diese bei weitem vorurtheil-freier, und im ganzen einsichtsvoller erscheint, besser über die meisten Sachen spricht und urtheilt, als man in Städten von gleicher Bevölkerung gewöhnlich hört. Allein der Umgang mit Gelehrten und Studirenden hat auch wieder das Nachtheilige, daß viele der Einwohner sogenannte Vielwisser und vorlaute Menschen werden, die gar Manches, was nicht Vorurtheil ist, auch verwerfen; daß viele das Leben und die Handelsweise des Jünglings kopiren zu ihrem und der Ihrigen Schaden. Der Hauptzug im Karakter aller Fabrikarbeiter ist äußere Politur, verbunden mit einer guten Dosis Leichtsinn und geselliger Gutmüthigkeit. Zu diesen Grundlagen des

Ka-

Karakter der Erlanger müssen wir noch einen Umstand rechnen, aus der Geschichte unserer Stadt hergenommen. Der größte Theil der Bewohner sind Fremdlinge aus allen vier Himmelsgegenden, welche verschiedene Sitten mitbrachten, und die noch nicht, wegen Kürze der Zeit, so ganz ausgestorben sind; besonders kamen durch die französischen Flüchtlinge französische Sitten und Gebräuche, und der von diesen abhängende Karakter hieher, von denen sich noch viele Spuren auffinden lassen. Aus diesen Ursachen zusammen genommen finden wir, im Ganzen, den Erlanger gebildet, zum Gesellschaftlichen sehr geneigt, und wenig einseitig, sondern alles Angenehme an ihm, was das viele gesellschaftliche Leben in den höhern und niedern Stufen seiner Kultur hervorbringt. Er ist wohlthätig [1]) in hohem Grade, mitleidig, und sucht das Unglück anderer mit Rath und That zu mildern; unaufgefordert bietet er bei Feuersbrünsten rc. alle seine Kräfte auf, und scheuet keine Gefahr, um Hülfe zu leisten. Jeder patriotische Vorschlag, mit Kenntniß seines Karakters gethan, findet Eingang bei ihm. Unter ihm ist sehr angenehm zu leben; daher fast jeder Fremde, jung und alt, wenn er eine Zeitlang unter uns verweilt hat, sich sehr ungerne von Erlangen trennt. Allein eben diese Tugenden müssen einigen Schatten machen. Diese Geselligkeit bringt Leichtsinn hervor, und Hang zu Vergnügungen,

1) Dieses so arme Erlangen brachte, noch vor einigen Jahren durch freiwillige Beiträge, die Summe von mehr als 7000 Gulden für die Armenanstalt auf.

gen; diese Bildung öfters eine Afterbildung, und Hang zum Tadeln; diese Gutmüthigkeit, die ein leichtes Verzeihen der Fehler anderer bewirkt, erregt auch desto weniger Gewissensbisse über die eigenen Vergehungen. Doch ich breche hier ab, und gehe auf den folgenden Artikel über, der dasjenige, was hier noch zu sagen wäre, enthalten soll.

2) Lebensweise.

In Hinsicht des Essens leben die Erlanger sehr genügsam [a]). Als noch der Kaffee zu kaufen war, wurde fast in allen Familien, reich und arm, dieses Getränk als Frühstück genossen, und von vielen auch Nachmittags zur Stärkung des schwachen Magens (!) wiederholt. Jetzt sind allerlei Surrogate an die Stelle des Kaffees getreten. Für den Jüngling ist ein Frühstück, aus dem so guten Obste bestehend, bei weitem das zuträglichste. Mittags sieht man den größten Theil der Tische blos mit Gemüse und Fleisch besetzt, welche beiden Gattungen fast immer gut sind. Höchstens findet man noch eine Suppe und Nachessen. Das Abendmahl ist ebenfalls auch frugal, und faßt oft jene wohlthätige amerikanische Frucht in sich, die Kartoffel oder Potaken. Zu Hause lebt also der Erlanger mit seiner Familie mäßig; allein sein Hang zum Gesellschaftlichen führt ihn beinahe jeden Tag auswärts. Steigt er selbst nicht schon Nachmittags aufs Ländle, so besucht er doch Abends das Bierhaus. Hier trinkt er gerne einen Krug sogenanntes Warmes, das heißt fremdes, starkes Bier, mit dem Ge-

a) Man s. S. 58.

Gedanken: „Schwindet all ihr Sorgen!“ Die trauernde Ehehälfte sitzt unterdessen mit ihren Kindern am Morgenstern (Baumwollenrad), und harret der Wiederkehr des Hausvaters oft bis zur späten Stunde.

Dieser Hang zu Vergnügungen ist auch die Ursache, daß in jeder Schenke in der Runde von einer Stunde um Erlangen herum, des Jahrs wenigstens drei Haupttage der gesellschaftlichen Lustigkeit sind, wo sich eine große Menge Gäste aus der Stadt einfindet. Diese Tage tragen die Benennungen: Kirchweih, Nachkirchweih, Metzelsuppe, wozu in einigen Wirthshäusern am linken Rednitzufer noch ein vierter Tag, unter dem Namen: Fischkirchweih, kommt. Ausserdem suchen die Wirthe in der Nähe der Stadt durch andere bestimmte Belustigungen die Einwohner an sich zu locken; bald hält dieser ein Hahnenschlagen, bald läßt jener einen Hammel oder ein Kalb heraus schießen; bald läßt ein Dritter etwas heraus tanzen, und wie diese Erfindungen der Industrie alle heissen; allein die Absicht, eine große Zahl Gäste zu kirren, wird dabei selten verfehlt. Ist das Wetter günstig, so begleitet gewöhnlich die theure Ehehälfte den Gatten, um ihn zur gehörigen Zeit an den Heimweg zu erinnern. Auf demselben drückt sich der Grad der Güte des genossenen Bieres entweder durch Ruhe oder durch lermende Freude aus!

3) Gesellschaften in der Stadt.

a) Der Hof Ihro hochfürstlichen Durchlaucht der Frau Markgräfin.

Eine wahre Zierde und großer Vortheil, in mehr als einer Hinsicht, ist der Aufenthalt dieser so gnädigen Fürstin [3]). Durch Ihren Hof wird sehr viel zum gesellschaftlichen Vergnügen und zur feinern Bildung beigetragen. Ein jeder Studirende von Adel kann, nachdem er sich gehörig hat präsentiren lassen, Zutritt an den Hof haben, und genießt öfters die Ehre, zur Tafel gezogen zu werden. Er findet also hier Gelegenheit, seine Sitten auszubilden, und sich für höhere Cirkel geschickt zu machen. Unter den deutschen Universitäten werden gegenwärtig wenige diesen so vortheilhaften Umstand aufzuweisen haben.

Für die Stadt ist der Aufenthalt von Ihro Durchl. der Frau Markgräfin äußerst wichtig, weil die Summen, welche der Hof kostet, eine von den Hauptquellen des Erwerbes für die Stadt sind, besonders jetzt, da fast alle Fabriken so tief gesunken sind. Die Armuth findet eine Hauptstütze an dieser Fürstin, und viele Thränen werden von Ihr im Stillen getrocknet.

b)

3) Ihro Durchlaucht, eine Prinzessin von Braunschweig Lüneburg=Wolfenbüttel, Sophie Caroline Marie, ist geboren den 8. Oct. 1737, ward mit dem regierenden Markgrafen Friedrich von Brandenburg=Baireuth im Jahr 1759 vermählt, welcher aber schon am 26. Febr. 1763 starb.

b) Die Harmonie.

Bis in die Mitte der achtziger Jahre, im vorigen Jahrhundert, hatte Erlangen keinen eigenen Platz zu bestimmten Gesellschaften. Nur in dem Hause des verstorbenen Hofrath Groß, des Inhabers der Realzeitung, versammelte sich jeden Donnerstag eine sogenannte Theeassemblee; übrigens waren die großen Gesellschaften Mode, wo man jährlich einmal einen großen Theil der Familien der Stadt bei sich versammelt sah, um sich zu langweilen, und die erhaltenen Invitationen in solchen Gesellschaften herum auf einmal abzumachen. Man fühlte endlich das Bedürfniß, eine Gesellschaft mit Gesetzen, unter dem Namen Club 4) zu bilden, und ein eigenes Lokale zu bestimmen.

Diese Gesellschaft wurde am Michaelistage 1788 eingeweihet. Anfänglich wurde das ehemalige von Altensteinische Haus mit dem Garten gemiethet, aber bald darauf ein eigenes Haus gekauft. Da der Name Club durch die Jakobiner in Frankreich verdächtig wurde, so änderte man ihn in den der Mittwochsgesellschaft um, weil von der Stiftung an,

4) Dieses jetzt aus der englischen Sprache entlehnte Wort ist deutschen Ursprungs, und mit unserm veralteten Worte Club, Clupet (z. B. ein Clupet Vögel) dasselbe. Es bedeutet eigentlich eine bestimmte Anzahl von sonst getrennten Gegenständen; dann eine Gesellschaft von Personen, die unter gewissen Bedingungen zusammen kommen, und den Antheil, welchen die Glieder einer Gesellschaft zu einer gemeinschaftlichen Summe zahlen.

an, bis zu jener Zeit, und noch einige Jahre länger, nur des Mittwochs Nachmittags Gesellschaft vom männlichen, und Sonntags vom männlichen und weiblichen Geschlechte war. Doch bald erlitt diese Mittwochsgesellschaft eine große Erweiterung; man sah ein, daß es wohl erlaubt seyn möchte, das der Gesellschaft eigenthümliche Lokale täglich zu benutzen. Es wurde ein Billard angeschafft, und nun der nicht mehr passende Name in den der Gesellschaft kurz weg umgeschaffen. Endlich wurde auch dieser, als man das Museum damit vereinigte, in den wohlklingenden Namen Harmonie umgeändert. Die weiblichen Angehörigen der Mitglieder kommen Sonntags von 5 – 8 Uhr zusammen.

Diese Gesellschaft hat auf die Studirenden den wohlthätigsten Einfluß, indem man hier alle gebildete Volksklassen vereiniget findet. Jeder Akademiker thut daher wohl, wenn er ein Mitglied derselben gleich bei seiner Ankunft wird, und einen Theil seiner Erholungsstunden daselbst zubringt, besonders auch wegen des für ihn so nützlichen Museums. Unter den Augen seiner Lehrer und anderer kenntnißreicher Männer kann er Antheil an interessanten Gesprächen nehmen, oder auch eine Partie Billard spielen. Für gutes und wohlfeiles Getränke ist immer gesorgt. Ich liefere hier die Gesetze dieser Gesellschaft im Auszuge; diejenigen, welche das Museum angehen, folgen im nächsten Absatze.

Der Zweck der Verbindung ist gesellschaftliches Vergnügen und Unterhaltung durch Lectüre (durch das Museum). Um dieses gesellschaftliche Vergnügen

zu

zu befördern, sind Rang und unnützes Ceremoniell gänzlich verbannt. Man verlangt blos diejenige konventionelle Höflichkeit, welche Personen von Erziehung und Weltkenntniß einander erweisen. Die Gesellschaft besteht aus a) ordentlichen Mitgliedern, oder solchen, welche in Erlangen, oder in der Nähe ansässig sind, oder sich hier auf eine längere Zeit wohnhaft niedergelassen haben, zu den Honoratioren gehören, und durch ihre Bildung fähig sind, mit Anstand zu erscheinen. b) Aus ausserordentlichen Mitgliedern, das ist solchen, die blos eine Zeitlang sich hier aufhalten, und durch den Ruf unbescholtener Sitten verdienen, der Gesellschaft von einem ordentlichen Mitgliede empfohlen zu werden. Hiezu sind besonders diejenigen Herren Studirenden geeignet, die sich durch Fleiß und gute Lebensart auszeichnen. Die Anzahl der Mitglieder ist unbestimmt, und bleibt dem Ermessen der Vorsteher überlassen. Die ordentlichen Mitglieder in Gesammtheit sind die ausschließenden Besitzer des Eigenthums der Gesellschaft, haben allein das Recht, in Angelegenheiten der Gesellschaft ihre Stimmen abzugeben, die Vorsteher zu wählen, und als solche gewählt zu werden, ihre Familien und Freunde einzuführen, ausserordentliche Mitglieder vorzuschlagen, und den Saal und die Nebenzimmer in der obern Etage an Tagen des gesellschaftlichen Nichtgebrauchs zu benutzen. Jedes ordentliche Mitglied bezahlt bei seinem Eintritt 7 fl. in die Kasse; der fernere Beitrag richtet sich nach den jedesmaligen Bedürfnissen der Kasse.

Die

Die ausserordentlichen Mitglieder haben das Recht auf den Mitgenuß der gesellschaftlichen Vergnügungen jeder Art, nach eigenem Belieben, und werden rücksichtlich der besondern Abgaben auf gleichen Fuß mit den ordentlichen Mitgliedern gehalten. Ihr Beitrag zu den Gesellschaftsausgaben besteht in 7 fl., welche sie gleich beim Empfang der Eintrittskarte ein für allemal, nebst 2 fl. 30 kr. an die Kasse des Museums und einem Geschenk an den Gesellschaftsdiener entrichten.

Jeder, der sowohl als ordentliches oder ausserodentliches Mitglied aufgenommen werden will, muß durch ein ordentliches Mitglied den Vorstehern vorgeschlagen werden. Diese bringen dessen Wunsch durch einen öffentlichen Anschlag im Saale, in der Billardstube und im Museum, 14 Tage vor der Wahl, zur Kenntniß, welche dann von den ordentlichen Mitgliedern auf eine durch die Vorsteher zu bestimmende Art vollzogen wird. Hat der Kandidat weniger als zwei Drittheil der Stimmen für sich, so kann er für dieses Mahl weder aufgenommen werden, noch unter einem halben Jahre eine neue Stimmensammlung verlangen. Wer aus der Klasse der ausserordentlichen in die der ordentlichen Mitglieder übertritt, über den wird weder neu ballotirt, noch zahlt er Antrittsgeld. Jeder kann aus der Gesellschaft treten, ist aber verbunden, dieses einem Vorsteher anzuzeigen, und die auf die Zeit seiner Verbindlichkeit fallenden Beiträge selbst dann zu liefern, wenn er vor Ablauf jener Zeit aus der Gesellschaft tritt, oder Erlangen verläßt. Das Antrittsgeld aber kann er eben so wenig

nig als irgend einen Theil seiner bisherigen Beiträge zurück verlangen.

Die Verwaltung aller Angelegenheiten ist 7 ordentlichen Mitgliedern übertragen, die unter dem Namen Vorsteher jährlich am Stiftungstage gewählt werden. Sie haben gleiche Rechte und Verbindlichkeiten, wachen über die Beobachtung der Gesetze, über Ordnung und Wohlstand, theilen die Direktionsgeschäfte so unter sich, daß 4 die allgemeinen Angelegenheiten der Gesellschaft, und 3 die Direktion des Museum übernehmen. Ein Mitglied, welches die Achtung gegen die Gesellschaft durch fortgesetzte Uebertretung ihrer Gesetze, oder durch öffentliche Beleidigung eines ihrer Vorsteher gänzlich ausser Augen setzt, oder sich durch einen unwürdigen Lebenswandel verächtlich macht, wird von den Vorstehern aus Schonung aufgefordert, freiwillig aus der Gesellschaft zu treten, und wenn die Vorsteher kein Gehör finden, so wenden sich diese an die Gesellschaft, und holen ihre Entscheidung ein.

Die Zimmer linker Hand in der untern Etage des Gesellschaftshauses sind täglich von 4 – 9 Uhr offen. Der Saal und die obern Zimmmer sind zu allgemeinen Versammlungen, Festen, Bällen rc. bestimmt. An Sonn- und Festtagen erscheinen die weiblichen Angehörigen der Mitglieder. Die ordentlichen Mitglieder besitzen das Recht, ohne Anfrage, die ausserordentlichen Mitglieder dasselbe Recht, nach vorausgegangener Anfrage bei einem Vorsteher, Fremde und Reisende, einzuführen, welche dann auf Verlangen die Erlaubniß erhalten, die Gesellschaft 4 Wochen

chen lang zu besuchen; Einheimischen ist es nur einmal verstattet. Zu den Bällen, als ausserordentlichen Zusammenkünften, können nur ordentliche Mitglieder fremdes und einheimisches Frauenzimmer einführen.

c) Das Museum.

Gleich bei Entstehung des Clubs, jetzt Harmonie, verband man mit demselben das Lesen einiger gelehrter Zeitungen und Journale, welche Mittwochs, am Gesellschaftstage, in einem eigenen Zimmer aufgelegt wurden, und dann unter den Mitgliedern zirkulirten. Endlich wurde der Plan zu einer eigenen Lesegesellschaft entworfen, ein eigenes Lokale gemiethet, und die beßten literarischen und politischen Blätter angeschaft. Fast alle Glieder dieser neuen Gesellschaft gehörten auch zur alten; man konnte also leicht voraus sehen, daß zur Ersparung der Kosten sich beide Institute bald vereinigen würden. Solches ist auch zum Vortheil des Ganzen geschehen. Dieses Museum befindet sich im Hause der Harmonie, hat seinen eigenen Diener, welcher von Mittag 1 Uhr bis Nachts 8 Uhr vorhanden ist, und für alles gehörig sorgt. Man kann also jetzt seine Erholungszeit abwechselnd mit Unterhaltnng und nützlicher Lektüre in diesem Hause zubringen. Die wichtigsten Gesetze des Museums sind folgende:

Dieses mit der Harmonie verbundene Institut hat den Zweck, den Mitgliedern Gelegenheit zu geben, gegen Erlegung eines geringen Geldbeitrags, die interessantesten Zeitschriften, die Geschichte des

Ta-

Tages, die Wissenschaft, die Kunst und Litteratur betreffend, täglich so neu als möglich zum Lesen vorzufinden. Das Zimmer rechte Hand der untern Etage ist dazu täglich von 1 — 9 Uhr, des Sonntags aber von 10 — 3 Uhr geöffnet. Jedes ordentliche und ausserordentliche Mitglied zahlt vierteljährig 1 fl. Die Direktion wird von 3 Vorstehern geführt, unter welchen auch der eigene Gesellschaftsdiener steht. Im Lesezimmer darf weder laut gesprochen, noch Taback geraucht, noch irgend etwas gespeiset oder getrunken werden; eben so wenig darf ein Lesestück mit in ein anderes Zimmer genommen werden. Jedem ist gestattet, nur ein Stück vor sich zu haben, und erst, wenn er es ausgelesen und an den gehörigen Ort gelegt hat, ein neues zu nehmen. Wer irgend eine Schrift oder ein Blatt beschmutzt oder verdirbt, muß dasselbe neu ersetzen. Niemand kann auf einmal mehr als zwei Nummern nach Hause bekommen.

Mit der Gesellschaft der Harmonie ist ein Wittweninstitut verbunden.

d) Die musikalische Gesellschaft und einige andere musikalische Kränzchen.

In demselben Hause der Harmonie hat die musikalische Gesellschaft den Saal für ihre Konzerte gemiethet. Das Lokale ist schön, nnd man hört öfters recht gute Stücke von den Stadtmusikern und von Liebhabern der Musik geben. Diese Gesellschaft ist für die Studirenden von ausserordentlichem Nutzen; denn sie haben hier Gelegenheit, ihre Anlagen zur Musik auszubilden, weil man jeden ein Instrument

Spie-

Spielenden gerne ins Orchester aufnimmt, und ihn an den Proben und den Konzerten selbst einen thätigen Antheil nehmen läßt. Wer von den Studirenden nur etwas musikalisch ist, der versäume ja nicht diese Gelegenheit, sich zu üben und auszubilden, zu benutzen. Wie belohnend ist nicht das Spiel eines jeden Instruments für den Spielenden, und wie sehr empfiehlt nicht diese Kunst bei allen Menschen! Aus den Gesetzen dieser Gesellschaft, welche nun schon fünf und zwanzig Jahre besteht, und die vielleicht mit der Harmonie ganz vereiniget werden sollte, folgt hier das Wesentlichste:

Die ordentlichen Versammlungen werden in den 7 Monaten, October bis April, des Freitags von 5 Uhr Abends bis 8 Uhr gehalten. Ausserordentliche Zusammenkünfte, Konzerte und Bälle bleiben der Anordnung der Vorsteher überlassen. Jährlich wird ein Konzert zum Beßten der Armen veranstaltet, wozu auch andere Nichtmitglieder den Zutritt haben. Jeder, der als ordentliches oder ausserordentliches Mitglied aufgenommen werden will, muß von einem ordentlichen Mitgliede, durch die Vorsteher, der Gesellschaft empfohlen werden. Sowohl ordentliche als ausserordentliche Mitglieder machen sich verbindlich, wenn sie austreten wollen, dieses einige Wochen vor ihrem Abgange einem der Vorsteher schriftlich anzuzeigen. Jedes ausserordentliche Mitglied, welches sich von neuem für das Winterhalbjahr engagirt, ist verpflichtet, gegen Erlegung des gewöhnlichen Beitrags ein Billet bei dem Kassen-Administrator einzulösen. Jedes ordentliche Mitglied zahlt bei seiner

Auf-

Aufnahme 4 fl. 24 kr., und vierteljährig 1 fl. 30 kr. voraus; jedes ausserordentliche Mitglied für jeden Winter 6 fl. voraus. Nur ordentliche Mitglieder können Gäste einführen. Die Mitglieder können von den vorräthigen Instrumentalstücken einzelne gegen Empfangscheine auf 8 bis 14 Tage zum Gebrauch nach Hause erhalten.

Ausser dieser musikalischen Gesellschaft kommen gewöhnlich des Winters noch einige andere kleine musikalische Kränzchen zu Stande, die sich aber am Ende des Winters wieder auflösen. Selbst unter Studirenden verbinden sich mehrere Musikliebhaber, finden sich wöchentlich einige Stunden zur Erholungszeit zusammen, und spielen mit einander Quardetts, Concerte rc., eine Beschäftigung und Erholung, die alles Lob, und in jeder Hinsicht aufgemuntert zu werden verdient!

e) Die Loge der Freimaurer.

Es befindet sich hier die Loge zu den drei Zedern auf Libanon, deren Hauptaugenmerk immer war, aus rechtschaffenen Männern zu bestehen, und dieser würdigen Gesellschaft die Achtung zu verschaffen, welche sie schon so lange besitzt. Hier in Erlangen hat sie, besonders in den neuern Zeiten, einen bedeutenden wohlthätigen Einfluß auf die Studirenden gehabt.

f) Viele andere nicht geschlossene Gesellschaften in den Gasthöfen, Billarden und Schenken.

Schon oben bei dem Karakter der Erlanger zeichnete ich ihren, vielleicht zu starken, Hang zum gesell-

schaftlichen Vergnügen aus; man kann auf ihn auch daraus schließen, daß so viele öffentliche Häuser vorhanden sind. Ausser dem Billarde in der Harmonie sind in den Ringmauern der Stadt noch neun derselben. Ausser den Gasthöfen, von denen ich weiter unten sprechen werde, sind unter den vielen Bierhäusern und Brauhäusern mehrere, die sowohl gemischt von Bürgerlichen und Studirenden, als auch einige, die von jeder Klasse nur allein besucht werden. In den meisten dieser gemischten Gesellschaften findet man ein artiges Betragen gegen einander. Für den Studirenden ist es gewiß von großem Nutzen, wenn er manchmal, anstatt auf dem sogenannten Commerçehause sich nur allein aufzuhalten, solche bürgerliche (im Gegensatz der Studenten-) Gesellschaften besucht; er hört, zumal von ältern gebildeten Bürgern, manches, das ihm nützlicher ist, als mit Bombast vorgetragene Gelehrsamkeit. Nur zu oft versäumt der Studirende die Gelegenheit auf Universitäten, sich Menschenkenntniß zu sammeln, und die Karakter der verschiedenen Volksklassen, ihr ihnen eigenthümlich zugehöriges Gute und Böse kennen zu lernen, wo er dann als Richter oft eine traurige Figur spielt, und als ihr Vorgesetzter oder Lehrer ganz und gar nicht versteht, wie er auf sie wirken, wie er sie behandeln soll. Um die eingesammelten theoretischen Kenntnisse als Staatsdiener nützlich anzuwenden, dazu gehört Menschenkenntniß, und diese lernen wir nicht aus Büchern, sondern blos im Umgange mit Menschen, und zwar in einem solchen Umgange, wo der Mensch ganz offen handelt und spricht. Hiezu ist auf Universitäten die beßte Gelegenheit, ohne

ohne daß man sein eigentliches Studium dabei zu vernachläßigen nöthig hat. Wie oft stoßen wir auf Männer, welche von der Menge ihres Wissens fast zerplatzen, und die demohngeachtet ihrem Geschlechte mit der großen Masse wenig nützen, vielleicht noch schaden, weil sie den Gegenstand, auf den sie wirken sollen, durchaus nicht kennen, wohl selbst schiefe Ansichten von demselben haben. Man hört von ihnen über die gemeinsten Dinge die sonderbarsten Urtheile, und schämt sich öfters, wenn sie dergleichen Beschränktheiten im Beiseyn von Unstudirten (?), allein mit schlichtem Verstande begabten, Menschen aussprechen, und sich lächerlich machen.

g) Oben erwähnte ich bereits des großen Reduttensaales, in diesem werden des Winters gewöhnlich vier Maskenbälle von dem dazu privilegirten Reduttenmeister, Hrn. Tousaint, gegeben. Noch vor zehn Jahren waren diese Bälle sehr glänzend, und eine Menge Karaktermasken zierten den Saal.

k) Unser schönes Schauspielhaus wurde immer von Zeit zu Zeit von einer herumziehenden Gesellschaft benutzt, um das Erlanger Publikum zu unterhalten oder zu langweilen. Nun aber tritt die treffliche Nürnberger Nationalgesellschaft, unter der Direktion des Hrn. Reuters, jedes Jahr einige Sommermonate auf, und weckt Geschmack und Kunstgefühl. Nach meinen Ansichten, die ich aber Niemand aufdringen will, gehört es durchaus zur jetzigen Ausbildung eines Jünglings, daß er Gelegen-

legenheit habe, wenigstens manchmal, ein gutes Schauspiel zu sehen; nur muß die Bühne jährlich nicht zu lange geöffnet seyn. Die Finanzen und die Zeit des Jünglings müssen ihn bestimmen, wie oft er das Theater besuchen kann.

Doch genug haben wir alles dasjenige, was in den Ringmauern uns interessiren kann, kennen gelernnt, wir sehen uns nun nach

4) Den Vergnügungen ausser der Stadt

und nach den Plätzen um, wo der Erlanger gewöhnlich, mit und ohne theure Ehehälfte, zu finden ist. An einem schönen Sommersonntage stehe ich Mittags 2 Uhr auf dem Markte, als Fremder unbekannt mit einem Belustigungsplatze in der Nachbarschaft; ich sehe fast jeden Spazierengehenden, sowohl Er als Sie, gegen die Altstadt zu seine Richtung nehmen; auch ich folge dem Zuge, komme durch das Baireuther Thor, auf einer massiven Brücke über die Schwabach nach der Vorstadt Essenbach, und an den Fuß des schönen Altstädter- oder Burgberges, ganz mit trefflichen Obstgärten und vielen Gartenhäusern besetzt. Hinter Essenbach am Fuße des Berges komme ich in eine der schönsten Gegenden, welche eine Stadt in ihrer Nähe aufweisen kann — nur nahes Wasser fehlt. Ich finde einen ebenen, grünen Platz mit großen Linden und hohen Eichen besetzt, am Rande des Berges eine Menge schöner Kellerhäuser, die über den Eingängen stehen, welche in lange Gewölbe führen, in denen sich Erlangens Panacee befindet. In der Mitte dieser Gerstensaftquellen liegt ein zwei Stock hohes

Haus,

Haus mit einem Billard und einem nahen Gartenhäuslein; das Ganze heißt:

a) Das Altstädter Schießhaus mit dem Schießplatze und den Felsenkellern.

Am ersten Tage nach dem der Ausgießung des heiligen Geistes über Christi Jünger, ist das Vogelschießen und die Kirchweih der Altstädter, der größte Vergnügungstag für alle Erlanger Volksklassen. Nachdem sich die Bürger mit glänzenden Waffen vor dem Rathhause in Reihe und Glied aufgestellt haben, und der alte Schützenkönig abgeholt worden, setzt sich der Zug feierlich in Bewegung; Alt und Jung folgt in froher Begeisterung der gellenden Kriegsmusik, die ins Feld des Vergnügens ruft. Beim Schießhause wird mit einem kurzen Exercise Halt gemacht; an eine hohe Stange ist ein gemaltes Stück Holz, einen Vogel vorstellend, aufgesteckt, und dieser wird stückweise mit dem Blei herunter geholt. Allein nicht dieser Vogel, nicht dieses Schießen nach ihm, das für den größten Theil der Anwesenden ganz unterbleiben könnte, zieht die vier bis fünf Tausende hieher, die wir besonders längst den Felsenkellern an vielen von Brettern aufgeschlagenen Tischen und Bänken erblicken: die Besitzer dieser Keller, die Bierbrauer, haben diese Woche hindurch das Recht, an der Quelle ihren Nektarsaft den Durstigen als Labe- und Falletrunk auszutheilen. Alles ist fröhlich, Gram und Sorgen sind zu Hause geblieben, und in buntem Gewühle, von schallenden Trommeln, Pfeifen und Schalmeien umgeben, be-

 haup-

hauptet der Gott der Trinker sein Recht. Auch die Musensöhne finde ich theils zerstreut in der Menge, theils an einem Tische beisammen sitzen, und sich der glücklichsten Zeit des Lebens freuend, durch das Bewußtseyn erhöhet: „In den Tagen und Stunden der Arbeit erfüllen wir unsere Pflichten.“ Der Akademiker meidet jede Veranlassung, damit er nicht mit vom Biere Erhitzten in unangenehme Kollision komme [5]).

Doch ich sehe immer Hunderte hinter der Schießmauer hinaus wallen, und von dorther zurück kommen; auch ich folge dem Wege längst dem Berge hin, und komme vor die Thüre eines Gartens, dessen Portal sich auszeichnet, und an welchem geschrieben stehet, daß der Einlaß sechs Kreutzer koste [6]). Es ist dieses

b)

5) In diesem Schießhause wird die Sommermonate hindurch, wöchentlich zweimal, von Bürgern nach der Scheibe geschossen, woran für ein geringes Legegeld Jeder Theil nehmen kann.

6) Dieser Garten wurde von seinem gegenwärtigen Eigenthümer, Herrn Hofkammerrath Wels, in einer mehr als fünf und zwanzigjährigen Reihe von Jahren, mit vielem Kostenaufwand, von einem gewöhnlichen Berggarten, zu Erlangens und der ganzen Gegend angenehmsten Vergnügungsplatz umgeschaffen, dessen Schöpfer genialischen Geschmack verräth. Ehemals stand der Garten das ganze Sommerhalbjahr jedem, Fremden und Einheimischen, offen; im Monat April wurden vom Hrn. Besitzer Schlüssel umsonst ausgetheilt, mit welchen man den Zugang hatte; allein durch diese Einrichtung kamen auch viele in den Garten, welche kein hochzeitliches

b) der Welsische Garten.

Ich trete nun in einen von Akazien besetzten, von beiden Seiten durch niedliche Gebäude eingeschlossenen, Gang; rechts das lange, gewöhnlich beredte, Konversationszimmer enthaltend, daneben die Küche mit einem daran stoßenden Separationszimmer. Auf der linken Eckseite findet sich ein Kühlungszimmerchen, dann die Speisekammer, der Eselsstall, im zweiten Stocke Wohnzimmer, und endlich ein Bauernhaus. Gleich beim Eintritte links führen mich steinerne Stufen hinauf zu den verschiedenen Abtheilungen des Gartens, an mehreren kirrenden Lauben vorbei. Ein anderer Weg geht zwischen den Gebäuden hindurch, dann links hinauf, rechts eine schöne Kegelbahn mit einem Häuschen lassend, in die zweite Abtheilung, wo ich an Tische unter Linden angebracht komme, von denen links und rechts Spaziergänge sich in einladende Lauben endigen. Der untere Theil

liches Kleid an hatten, und an Tagen, wo er stark besucht war, verschwanden oft viele Krüge und Gläser. Die größte Generosität hat ihre Grenzen. — Seit dem Frühling des vorigen Sommers wird um einen Gulden für die 6 Sommermonate ein Schlüssel abgegeben, womit man eintreten kann. Wer keinen Schlüssel besitzt, oder den seinigen vergessen hat, zahlt für den Eintritt das Obige. Hr. Hofkammerrath Wels hat durch diese neue Einrichtung dem Diebstahl gesteuert, und erhält einen doch sehr kleinen Ersatz für die zum Beßten des Publikums gemachten Aufopferungen. Ehe dieser Garten existirte, strömte alles von Erlangen nach Nürnberg und an andere Plätze; jetzt kommen die Nürnberger zu uns, und es ist oft der Fall, daß an einem schönen Sonntage, nur von dieser Stadt allein, dreisig bis vierzig Chaisen hier sind.

Staatl. Bibliothek Bamberg

eines Salons, noch zu dieser Region gehörig, enthält ein gewölbtes Gemach, in dessen hinterstem Theile eine Orgel den Gesang zweier sympathetisch fühlender Menschen unterstützt. Ich steige an dem Salon die Stufen hinauf in die dritte Region. Hier finde ich Musiker im Salon, und rechts und links den Hauptzusammenfluß der Menschen, auf Stühlen und Bänken, rechts in einer schönen Allee von Pappeln, links in zwei schönen Lauben und auf dem freien Platze. Hier bemerke ich der verliebten, der neidischen, der stolzen, der edlen und guten Blicke gar manche. Von hieraus führen drei Wege zur vierten Region; ich wähle den mittlern, und komme an ein schönes, nettes Häuschen, das Jägerhaus genannt, der gewöhnlichen Wohnung des braven Besitzers. Durch die Küche steige ich eine kleine Stiege hinauf in ein nettes Stübchen; seine Wände sind mit Hogarths Kupfern bedeckt, und seine Aussicht ist entzückend. Durch meinen Eintritt störe ich einige im vertrauten Gespräche, steige daher gleich ganz leise hinab in den mit schönen Bogengängen eingeschlossenen Platz, dessen Mitte einen Springbrunnen, mit Trauerweiden umgeben, in sich faßt. Die entgegengesetzte Seite vom Jägerhause schließt ein Pavillon ein, der im untern Stock eine sogenannte Trudelmadame , und schöne Jagdstücke an der Wand enthält, und im obern offenen, blos oben bedeckten, einen der angenehmsten Plätze für einen Sommermorgen darbietet. Nördlich komme ich in einen schönen Accazienhain, mit zwei angenehmen Lauben. Rechts vom Jägerhause finde ich an einem Gange einen Holzstoß; allein bei genauerer Un-

Untersuchung ist eine Thüre an demselben, und diese verschlossen; nur mit List ward sie mir geöffnet, und ich sehe ein sehr niedliches Plätzchen, mit Spiegel und andern Toilettgeräthschaften versehen, zu einem natürlichen Gebrauche, blos für das schöne Geschlecht bestimmt; daher haben auch nur diese zarten Geschöpfe den Schlüssel dazu, damit nicht der Mann entheilige das Heilige! Ich blicke links längst dem Gange hin, und sehe am Ende desselben hoch in die Lüfte hinauf ein schönes Kind von Freunden schnellen. Eine gut eingerichtete Schaukel gewährt dieses so beliebte Entzücken! Rechts vom Jägerhause entdecke ich einen schönen Birkenhain, und gelange durch, oder neben ihm, in die Eremitage, einen düstern, wild romantischen Platz; auf Schlangengängen verfolge ich den Ton des Glöckleins vom Eremiten, und komme an seine Zelle; indem ich sie betreten will, nickt mir der im Hintergrunde sitzende Einsiedler freundlich zu, und ich danke ihm durch einen sanften Handschlag. Alles, was ich finde, paßt für den von der Welt abgeschiedenen Bewohner. Der am Eingange befindliche Armenstock heischt von mir eine Gabe. Nebenbei sehe ich noch des Anachoreten Grotte, besuche dann seine Kapelle, und betrachte in der Nähe den Eingang zum ehemaligen Vehmgerichte, jetzt zu einem Keller benutzt; so oft wohnen die heilige Justitia und der Herr Bacchus beisammen! Ich steige einige Stufen hinauf, und lasse mir das gar schön eingerichtete Badehaus zeigen, dessen Fenster in die wilde Kunst hinaus geht. Rechts verfolge ich meinen Weg an dem Saume der Eremitage, treffe auf Apollo mit der Lira, und finde

am

am Ende ein gar niedliches, kleines Häuschen, von dem darinnen hängenden Kupfer, das Geßners-häuschen genannt. Noch nie hast du edler, die Menschen mit so heißer Liebe umfassender Geßner, deine freundlichen Blicke allhier auf mordsüchtige Menschen geworfen, sondern sie begegnen gewöhnlich dem einsamen Pärchen, das hier Himmel und Erde vergessend, sich nur allein lebt! Ich gelange jetzt in den längsten geraden Spaziergang im Garten, der ihn von Osten nach Westen durchschneidet. In diesem ist gerade dem Apollo gegenüber eine schöne Laube; dann komme ich in den Buchenhain zu einem niedlichen Ruheplätzchen, wo nicht ferne sich ein schönes Monument, oben mit einer Urne, erhebt. Auf der Ostseite befindet sich eine Marmorplatte, auf der in erhabenen vergoldeten Buchstaben zu lesen ist:

SEINEN
GELIEBTEN
IM GRABE
WELS
O WIE WAR GLUECKLICH ICH
ALS ICH NOCH MIT EUCH
SAH SICH ROETHEN DEN TAG
SCHIMMERN DIE NACHT.

Diesen Gang schließt ein Paraplue.

Die oberste Region besteht aus einem mit Planken umgebenen Gärtchen, in dessen Mitte eine große Urne steht, und auf dessen letztem Punkte ein zwei Stock hoher Pavillon erbaut ist, von dem man die entzückendste Aussicht auf die nächsten Umgebungen, besonders auf die sich dahin schlängende Red-

nitz

nitz hat. Gegen Süden erheben sich Nürnbergs Thürme über den Wald, und gegen Osten sieht man die Feste Rothenberg mit allen Orten des Schwabachthals und dessen Abhängen hinauf.

An zwei Plätzen findet der Besucher des Gartens auch Labung für seinen Körper; gleich beim Eingange, und im Jägerhause. Aus dem ersten Wirthschaftsgebäude versorgen willkommene Geschöpfe diejenigen, welche sich bis zum Salon niederlassen; wer sich weiter oben stärken will, dem wird es von der Wirthschaft im Jägerhause flink abgereicht. Ausser Bier, Wein, Schnaps und Kaffee und einigen Sommergetränken findet man allerlei kalte Speisen und Gebackenes in vorzüglicher Güte, und wenn es bestellt wird, kann man auch sowohl des Mittags als Abends in Gesellschaft daselbst warm speisen.

Drei Esel, eigentlich zum Wassertragen bestimmt, gewähren den Erlanger, Nürnberger und andern fremden Schönen ein besonderes Vergnügen. Mit schönen Damensätteln, hohen Federbüschen und Glocken versehen, werden diese Thiere blos von den Frauenzimmern, denn sie erlauben keinem von männlichem Geschlechte das Aufsitzen, bestiegen, und diese tragen dann ihre sanften Bürden in den verschiedenen Gängen des Gartens herum, ja öfters bis in die Mauern der Stadt, und in die benachbarten Dörfer. Die Annäherung dieser Kavalkate verkünden die helle tönenden Glöckleins, und die getreuen Schäfer verfolgen mit ihren Augen den sympathisirenden Zug.

Unter den vielen Privatgärten an und auf dem Burgberge, die vortreffliches Obst liefern, müssen wir

wir links vom Schießhause liegend, des Paulischen Gartens mit einigen Anlagen, und nordöstlich vom Welsischen Garten des Palmischen mit einem zwei Stock hohen Gartenhause versehen, noch erwähnen. Einer der angenehmsten Spaziergänge in der Nähe unserer Stadt läuft auf dem Rücken dieses Berges zwischen Hecken, welche die schönsten Obstgärten einschliessen, hin, wobei man die überraschendste Aussicht hat, besonders das lachende Rednitzthal hinauf bis zum grauen Thurme von Fürth. Am nördlichen Fuße dieses Berges zieht sich auch ein angenehmer Spaziergang gegen das Rednitzthal hinter der Papiermühle hinab, wo man am Rande desselben in ein Wäldchen kommt, das wegen seines wild Romantischen fleißig besucht, und die Phantasie genennt wird. Es vergeht fast kein Sommer wo nicht ein und der andere Studierende für die angenehmsten Monate eines von den auf diesem Berge befindlichen Gartenhäusern pachtet, und in demselben ausser den Kollegien seine Studien betreibt, oder sich mit einigen Freunden in Gottes freier Natur erholt. Noch niemals hat der Besitz eines solchen Gartenhauses von einem Akademiker Veranlassung zu Unordnungen und Ausschweifungen gegeben, sondern im Gegentheil hat man immer bemerkt, daß fast alle diese Miether Menschen von edler Erziehung und bessern Gefühlen waren, die Geschmack an den Schönheiten der Natur fanden, und ihren Aufenthalt in derselben zum Vortheil ihres Geistes und Körpers benutzten.

Vor dem Nürnberger Thore befinden sich zwei Gärten des Erwähnens werth. Hinter dem ersten, dem schö-

schönen massiven Courletschen Hause, rechts vor dem Thore, findet man den einen Garten mit vielen Orangenbäumen und angenehmen Bogengängen. Im Sommer versammeln sich häufig des Nachmittags Personen von beiderlei Geschlecht daselbst, um ein Glas Milch oder eine Tasse Thee zu sich zu nehmen, und die Zeit mit Sprechen und Spazierengehen zuzubringen.

Gleich der Strasse gegenüber kommen wir durch ein enges Gäschen, zwischen einem hohen Fabrikgebäude und einer Gartenhecke, zu dem andern Garten, dem Waltherschen, dessen lieberaler Besitzer die Sommermonate hindurch wöchentlich einen Tag Personen männlichen und weiblichen Geschlechts, durch Einladungskarten bestimmt, bei sich sieht. Akademiker von guten Sitten erhalten mit ber größten Bereitwilligkeit die Erlaubniß, den Garten und die Gesellschaft zu besuchen.

c) Ausflüge nach dem nachbarlichen Landesstriche zwischen Norden und Osten gelegen.

Seyd mir willkommen ihr Berge, denn ihr zaubert mich in meine vaterländischen Gefielde, und in die angenehmen Träume meiner Jugend! Doch selbst für prosaische Augen und Gefühle ist dieses bei weitem der angenehmste und schönste Landesstrich in Erlangens Nähe. Er liegt zwischen der Schwabach und der Wiesent, und besteht ganz aus bedeutenden Bergen, zwischen welchen sich die fruchtbarsten Thäler hinwinden. Mehrere von den höhern Bergen sind

oben-

obenaus kahle Felsen, die andern aufs beßte angebaut, oder mit schönem Holze besetzt.

Gleich hinter dem obenerwähnten Burgberge 7), oder Altstädter Berge, erhebt sich ein anderer größerer Berg, der Rathsberg genennt, auf dem das Dörflein, Rathsberg, mit einem von Buirettischen Schlosse liegt. Auf dem südlichen Bergrücken sieht man herab über Erlangen den Rednitzgrund hinauf nach Fürth, links Nürnberg mit seinen Thürmen und seiner Feste; gegen Süden begränzen endlich die Gebürge bei Weissenburg und der Hesselberg den Horizont. Allein noch überraschender ist die Aussicht hinter dem Schlosse gegen Norden den Rednitzgrund hinunter gegen Bamberg, und das Wiesentthal hinauf bis nach Streitberg. Hier an einem heitern Sommerabend diese Landschaft überblickend, von ungefähr 30,000 Menschen bewohnt, bricht man in die unwillkührlichen Worte aus: „O wie schön ist Gottes Erde!"

Eine halbe Stunde weiter am nördlichen Rande des Berges, durch Obstgärten und einen angenehmen Buchenhain, kommen wir nach Atzelsberg, mit einem schönen von Wahlerischen Schlosse und Dörfchen, und mit der vorigen Aussicht. Weiter verfolgen wir unsern Weg durch eine romantische Gegend nach Adlitz, mit einem kleinen Schlosse, Marles genennt, und einem angenehmen Garten, der ehemals einer der

7) Die Legende leitet, und zwar sehr wahscheinlich, den Namen von einer Burg oder einem Schlosse her, welches oberhalb der Papiermühle auf der Kuppe des Berges gestanden, und im Bauernkriege verwüstet worden seyn soll.

der vorzüglichsten Vergnügungsplätze der Bewohner Erlangens war, und auch noch jetzt wegen seiner angenehmen Lage häufig besucht wird. Von hier kehren wir auf diesem Bergrücken über die Anhöhe, über den Marloffsteiner Anger zurück, auf dem die schönste und weiteste Aussicht sich befindet. Wir kommen dann am südöstlichen Rande des Berges in das Dorf Marloffstein, mit dem Lipsischen Schlosse, das auch eine der angenehmsten Aussichten, wie die erste vom Rathsberg gewährt, nur daß man hier auch das ganze Schwabachthal und die Feste Rothenberg übersieht. Daneben liegt ein Schlößchen, die Wunderbürg genennt, häufig wegen der Aussicht besucht. Dieser Bergrücken mit seinen Abhängen ist der angenehmste Spaziergang für diejenigen Erlanger, welche Geschmack an der Natur finden; für Studirende muß er es daher vorzüglich seyn. Auf diesem Striche wächst vortreffliches Obst, und zur Kirschenzeit sind die Gärten häufig besucht, um diese angenehme und gesunde Frucht vom Baume herab zu verzehren. Denn diese Gegend, und einige Stunden weiter hin, ist Erlangens und Nürnbergs Obstkammer, und in mehrern Dorfsfluren wird eine sehr wichtige Obstbaumzucht getrieben; die Einwohner selbst verführen die Bäumchen in alle nordischen und nordöstlichen Reiche. Auch werden hier herum viele Carteln (Dipsacus Fulonum Lin.) gebaut, und besonders an die böhmischen Tuchmanufakturen abgesetzt.

In diese Gefielde hinaus werden, wegen der interessanten Gegenstände, noch weitere Märsche vorgenommen, und zwar durch eine vier Stunden lange

ge Gegend, größtentheils von Obstgärten besetzt, am 1. Mai, also am Tage der heiligen Walpurgis 8), nach der, fünf Stunden von Erlangen nordöstlich am nördlichen Rande des Wiesenthales gelegenen, Ehrenbürg, oder wie der Berg in der gemeinen Sprache heißt, dem Walperla. Jener Heiligen ist nämlich hier eine Kapelle errichtet; an diesem Tage wird in derselben von einem benachbarten Geistlichen Gottesdienst gehalten, und ehemals begaben sich fast alle benachbarten katholischen Gemeinden in Prozession dahin, um den Schutz dieser Heidenbekehrerin zu erbitten. Der Mensch verbindet nur zu gerne das Himmlische mit dem Irdischen, und so gab auch hier dieser Zusammenfluß Veranlassung zum Austausche gegenseitiger Bedürfnisse und zu Vergnügungen. Jetzt mag von den 5000 Seelen, welche jährlich an einem schönen Tage da seyn können, nur eine kleine Zahl die längst der Erde entrückte Walpurgis aufsuchen wollen; sondern Geldgewinn und Zerstreuung locken die meisten dahin. Allein eine bedeutende Zahl kommt, die schöne Natur und das fröhliche Menschengewimmel zu betrachten, und einige heitere Stunden zu genießen. Die Ehrenbürg besteht nämlich aus einem ho-

8) Diese Heilige soll bekanntlich die Schwester von dem heiligen Willibald und Wunibald, aus königlich Angelsächsischem Geblüte gewesen seyn; sie starb als Aebtissin im Kloster Heidenheim. Schon unsere heidnischen Vorfahren verehrten bereits am 1. Mai eine ihrer Göttinnen auf hohen Bergen, und man setzte nun bei Ausbreitung des Christenthums, an die Stelle dieser Göttin, eine Heidenbekehrerin, eine Heilige, wie es bei mehrern unserer christlichen Feste der Fall ist.

hohen, auf allen Seiten steilen und an mehrern Seiten unzugänglichen Kalkfelsen, auf dessen Haupte sich eine ziemlich ebene Fläche befindet, von welcher man die entzückendste Aussicht genießt. Das ganze so fruchtbare Wiesenthal liegt Dir, Mensch von Empfindung, zu Deinen Füßen, wie auf einer Karte, und nordwestlich siehst Du jene alte klassisch-deutsche Ruine, die Babenburg, und an ihrem Fuße Bambergs schöne Thürme. Westlicher erblickst Du des Steigerwalds Spitze, als Grenzen Deines Horizonts.

Auf einer kurzen Ferienreise, besonders die Pfingstfeiertage, verfolgt man dieses Wiesenthal hinauf seinen Weg nach der fränkischen Schweiz, um da die wild schöne Natur und ihre merkwürdigern Produkte zu beschauen. Von jener Ehrenbürg, oder von dem an ihrem Fuße liegenden Schlosse, einem Herrn von Wiesenthau gehörig, liegt drei Stunden davon das Ort Streitberg, da, wo die Berge das Thal sehr verengen und östlich laufen. Hohe kahle Felsenmassen drohen von beiden Seiten den staunenden Wanderer in einem Striche von drei Stunden, durch Herabsturz Tod und Verderben. Zwei alte Schlösser, Streitberg, und dem tiefen Grunde gegen über, Neideck [10]), das letzte ganz in Trümmern, zu den Zeiten des Faustrechts berüchtigt, und von der ganzen Gegend damals gefürchtet, sind merkwürdige Ruinen aus dem Mittelalter, und verdienen besucht zu wer-

10) Man lese den schönen historisch-dramatischen Roman: Heinrich von Neideck, Erlangen 1791., von meinem schätzenswerthen Freund Rebmann, jetzt Präsident des Kriminalgerichts in Mainz.

werden; allein mit Vorsicht, weil man leicht in den mit Gesträuchen überwachsenen Ruinen zu Schaden kommen kann [11].

Mannigfaltig und viel sind der Merkwürdigkeiten in dieser interessanten Gegend; wegen beschränkten Raumes kann ich nur einen beschränkten Führer zu den vorzüglichsten Sehenswürdigkeiten machen, und verweise zum vollständigsten Unterricht auf das unten angegebene, seinen Gegenstand erschöpfende, gute Werkchen [12]. Es ist vom Staate ein eigener Höhleninspektor angestellt, der jeden Fremden für eine Belohnung überall herum führt, und nach dessen Anweisung man sich genau richten muß, um jede Gefahr zu vermeiden. Kommt man erhitzt an eine Höhle, so vermeide man den starken Zugwind, der gewöhnlich heraus bläst, und kühle sich erst recht ab, ehe man sich in die Erde begiebt. Jeder versehe sich mit Feuerzeug und einem angezündeten Licht, mit einem 500 Fuß langen Bindfaden, den man beim Eingan-

11) Erst vor wenigen Jahren stürzte ein Studirender ein von Gesträuche verstecktes Präcipis hinab in eine große Tiefe, und erlitt bei andern geringern Beschädigungen einen Beinbruch. Zur Erinnerung an diesen Vorfall, und zur Unterscheidung von seinem mit ihm studirenden Bruder, erhielt er die Apposition zu seinem Namen, Neideck.

12) Die Umgebungen von Muggendorf. Ein Taschenbuch für Freunde der Natur und Alterthumskunde, von D. Georg August Goldfuß. Mit 6 Kupfern und einer Karte. Erlangen 1810. bei Joh. Jakob Palm.

gange in solche Höhlen, wo mehrere Gänge sind, befestiget, und mit einem 20 Fuß langen Seile.

Von Streitberg aus, nachdem das Schloß bestiegen, nnd das fruchtbare Wiesenthal über den Rednitzgrund hinaus übersehen worden ist, besuchen wir die Muschelquelle, betrachten den größten Markstein des weiland heil. römischen Reichs, klimmen zu einer Grotte hinauf, und wandern dann Muggendorf zu, wo wir bei dem Marktvorsteher, Herrn Leicht, uns einlogiren, den Höhleninspektor kommen lassen und das Nöthige wegen der bevorstehenden Wanderungen bei einem Gerichte wohschmeckender Forellen mit ihm verabreden. Bei dem ersten Ausfluge besuchen wir den Brunnenstein mit schönen Tropfsteinsäulen, nicht fern davon den Schönestein unter ziemlicher Beschwerde, allein mit überraschenden Tropfsteinsäulen; nicht weit davon sehen wir den natürlichen römischen Triumphbogen, und gelangen dann zur Ludwig Wundershöle mit schönen schneeweißen Tropfsteinen. Wir steigen tausend Schritte von da in das Geißloch hinab, finden eine schöne Tropfsteinhöle, und besuchen auf dem Rückwege die Heidenstadt. Die nächste Wanderung trifft zuerst die schöne Rosenmüllershöle, in die wir auf einer Leiter von 38 Sprossen gelangen, und bei der Illumination von einem köstlichen Anblick überrascht werden; auch das Allerheiligste besuchen wir auf dem Bauche rutschend. Wir besteigen nun den Glasenberg; hier finden wir die Oswaldhöhle mit den Stalactiten; dann gelangen wir, fünf Fuß lang auf dem Bauche uns fortschlängelnd, in die schöne Wundershöle mit der herrlichen Grotte, und mit dem Besuche der Witzenhöhle beschlies-

schliessen wir die Wanderungen im Süden und Westen von Muggendorf. Nun wenden wir uns gegen Osten, nach dem so romantisch schön gelegenen Dörfchen Burg-Gailenreuth, um die von ihm benannte so merkwürdige Höhle zu besuchen, worinnen wir auf einer spiegelglatten Tropfsteinfläche die schönen Stalactitengruppen betrachten, und mit Gefahr in einen Schlund hinab kommen, wo sich sonst Köpfe, schreckliche Zähne, Röhrenknochen, Wirbelbeine und Klauen von grossen, uns jetzt unbekannten, Thieren, in Sinter festgekittet fanden, welche jetzt in allen Naturalienkabinetten Europas zu sehen sind. In den untersten Räumen verkündet uns noch der Leichengeruch und die dicke Luft, daß man in Gräbern wandelt, und die Röthe des gesundesten Menschen verwandelt sich, bei längerem Verweilen, in Todenblässe. Nun setzen wir unsern Weg nach der großen, merkwürdigen, allein mit großer Beschwerde und Gefahr nur zu besuchenden, Mokashöhle fort, die nur der kühne, nicht schwindelnde, Wanderer mit Schrecken und Ehrfurcht betreten kann. Die Seitenwände sind meistens mit braunen Tropfsteinen überzogen; allein weiter hin vermehrt sich die Gefahr, und man läßt das Ende unbesucht. — Nachdem wir die schönen Umgebungen von Burg-Gailenreuth mit der natürlichen Arena betrachtet haben, so setzen wir unsern Weg nach der Espershöhle, mit Tropfsteingrotten, fort, und gelangen dann zur Wassergrotte.. Das Städtchen Gößweinstein, mit seiner schönen Aussicht und dem wunderthätigen Bilde der heiligen Dreifaltigkeit bietet uns einige Labung dar, von wo wir in die Behringsmühle herab steigen, die drei Quellen besuchen, bei

der

der Sachsenmühle das andere Ufer der Wiesent erreichen, und den Adlerstein, wegen seiner entzückenden Aussicht, besteigen. Vom Quackenschloß, eine Felsenmasse, wie die stattlichen Ruinen eines Tempels oder Schlosses, mit zerrissenen Thürmen und Portalen, nehmen wir unsern Weg beim Dorfe Engelhardsberg in das von ihm benennte wild romantische Thal zur Schaudermühle und zur Riesenburg, kommen zu einem kleinen Wasserfall, Toos genannt, wo in der Nähe die Aufsees sich in die Wiesent ergießt, verfolgen unsern Weg das fürchterlich schöne Rabenecker Thal hinauf, bis zur Burg Rabeneck, die wir besteigen. In östlicher Richtung über dem Rücken des Gebirges kommen wir in das Ahornthal, besuchen das Schloß und die Ruinen von Rabenstein, das Schneiderloch, die Klaussteiner Höhle, ihr gegenüber das Kühloch, steigen den mit Kalkspathkrystallen gepflasterten Weg hinauf nach dem Dorfe Brunnberg, von da nach Staifling, besuchen das Zahnloch mit schönen Grotten und fossilen Knochen, und eilen dann einem Erfrischungsort, dem Städtchen Weischenfeld zu, wo wir im rothen Rosse Labung, und in dessen Besitzer, Hrn. Förster, einen gefälligen Führer auf den Wanderungen um Weischenfeld finden. — Gestärkt besuchen wir die merkwürdige und schön erleuchtete Förstershöhle mit den schneeweißen Tropfsteinzapfen; eine halbe Stunde weiter finden wir die kleine Nankendorfer Höhle, kommen über das rauhe Gebürg ins angenehme Aufseesthal, und zu dem Schlosse Wüstenstein, und dessen Ruinen. Nicht weit hinter dem Schlosse, rechts von der Strasse ab nach Streitberg, übersehen wir einen schönen Theil von

Gottes Erde, wenden uns nach der Rauhenberger Höhle mit ihren feinen Tropfsteinzäpfchen, und eilen dann zu dem schönen Naturgarten bei Greifenstein und zur herrlichsten Aussicht im Schlosse. Von da treten wir unsern Rückweg über Heiligenstadt nach Streitberg wieder an, oder nehmen ihn in dem Rednitzgrunde über Forchheim nach Erlangen.

Allein öfters wird auch der Weg weiter in das sogenannte Baireuther Oberland, nach Baireuth, dem Fichtelgebirg 2c. fortgesetzt, und zwar von Weischenfeld aus über Truppach. Eine Stunde vor Baireuth kommen wir nach Donndorf, oder der Fantasie, mit einem Schlosse und schönen Anlagen am Abhange eines Berges, die Retraite genennt, die aber in neuern Zeiten zum Theil eingegangen sind. Der Weg führt uns an einer Felsenwand vorbei, an welcher die beim Ausbruche der französischen Revolution sich ins Baireuthische geflüchteten Emigranten, einige Worte des Dankes dem damaligen Landesherrn, dem König Friedrich Wilhelm II. von Preussen, weiheten.

Baireuth [13]), die jetzige Hauptstadt und der Sitz des Generalkommissariats des Mainkreises, ist von Erlangen über Streitberg acht Meilen entfernt

13) Wie viel kälter die Temperatur im Baireuther Oberlande in Vergleich mit der Erlanger sey, beweisen folgende genauen Beobachtungen: In Baireuth ist es 3°, in Wunsiedel 4 1/2° und in Weissenstadt 6° kälter als in Erlangen. Wenn es also hier Null ist, so gefriert es schon in Weissenstadt, daß geladene Lastwägen getragen werden.

fernt, enthält 856 Häuser, und gegen 10,000 Einwohner. Gleich der Eintritt erinnert durch Umgebungen daran, daß der Ort ehemals die Residenz eines glänzenden Hofes war. Vorzüglich beweisen dieses die beiden Schlösser, das neue und alte Schloß, und das große Opernhaus. Ferner sind noch des Besehens werth: das musterhaft eingerichtete Zucht- und Arbeitshaus mit der schönen Marmorniederlage. Die Sträflinge werden zur Arbeit angehalten, und man läßt es ihnen fühlen, daß sie der Zucht wegen da sind; allein man behandelt sie auch als Menschen. Des großen Menschenfreundes Howard's Grundsatz: daß zur Weckung des moralischen Gefühls, also zur Besserung, nichts kräftiger wirke, als wenn der Verbrecher Nachts allein sey, könnte vielleicht hier noch empfohlen werden. Dieses Zuchthaus steht in einer Vorstadt, in St. Georgen. Von demselben führt uns eine schöne Allee nach dem sehr gut eingerichteten Irrenhause, wo der Stolz des Egoisten sich tief gebeugt fühlt, wenn er sieht, was aus dem so hoch gepriesenen Menschen werden kann! Als ich dieses Leidenshaus das letztemal besuchte, und mir von dem gefälligen Aufseher die Veranlassung der Krankheit eines jeden Leidenden, so weit sie ihm zur Kenntniß gekommen war, erzählen ließ, so fand ich auch da, wie in mehrern andern dergleichen Anstalten, daß beim männlichen Geschlechte heimliche Jugendausschweifungen großentheils die erste Grundlage zu den Geisteszerrüttungen gaben; dann Eigendünkel und Stolz. Beim weiblichen Geschlechte sind gewöhnlich Eitelkeit, Liebe und religiöse Schwärmerei die Hauptursachen. Die besten Gasthöfe in der

Stadt sind: die Sonne, der Anker, der goldene Reichsadler, das Brandenburgische Haus. Dann befindet sich in der Stadt eine Resource, eine Kasino und eine Harmonie. In diese drei geschlossenen Gesellschaften hat jeder Fremde, von einem Mitgliede eingeführt, Zutritt.

Eine halbe Stunde von Baireuth nordöstlich finden wir sehr prächtige Anlagen, die Eremitage genennt, welche noch jetzt, ohngeachtet mancher Angriffe, von des fürstlichen Erschaffers Geschmack und Prachtliebe zeugen. Zwei Stunden südöstlich von Baireuth besuchen wir, wegen seiner himmlisch schönen Aussicht, den Sophien- oder Wilhelminenberg.

Von Baireuth setzen die Freunde der Naturkunde und Geognosie ihren Weg nach dem Fichtelgebürge, besonders in dem dazu günstigsten Monat, im September, fort. Sie kommen nach einem kräftigen Dreistundenmarsch in das wegen seiner benachbarten Bergwerke interessante Städtchen Goldkronach, wo sie alle die schönen Bergwerksanlagen beschauen, und dann durch einen düstern Wald zwei Stunden lang das Gebürg hinauf steigen, das in Deutschland am höchsten gelegene Dorf Wilfersreuth links lassen, und sich nach Bischoffsgrün wenden, am Fuße des Ochsenkopfs und Schneebergs gelegen. Hier wird fürs erste die Glashütte und der Eisenhammer besehen, und dann die Reise nach dem Schneeberg 14) be-

14) Wer den Ochsenkopf besteigen will, der findet an folgendem Werkchen einen sehr guten Führer: Umsich-
ten

begonnen, den Berg hinauf über herabgestürzte Granitblöcke weg, dem traurigen Beweise, daß der Zahn der Zeit alles zernagt. Der Gipfel des Berges besteht in einer kahlen Fläche, in dessen Mitte sich noch ein Granitblock über ein Stock hoch erhebt, und dessen obere Seite eine glatte Platte wie einen Tisch vorstellt, auf dem wir höher als alle unsere germanischen Brüder stehen, und ihnen von da ein Lebehoch zurufen. Die Aussicht ist schwindelnd groß, besonders gegen Westen, wo man die Rhöngebürge in blauer Ferne erblickt.

Von

ten auf dem Ochsenkopf am Fichtelberge. Eine Auswahl zuverläßiger und zweckmäßig geordneter Nachrichten für Naturforscher, Gebürgsfreunde und Liebhaber Fichtelbergischer Merkwürdigkeiten, von Joh. Heinrich Scherber, Pfarrer zu Bischofsgrün. Erlangen bei J. J. Palm 1811. Es finden sich auch über das Fichtelgebürg im allgemeinen gute Notizen darinnen. Ein anderes Werk über das Fichtelgebürg ist: J. T. B. Helfrecht, das Fichtelgebürge nach vielen Reisen auf demselben beschrieben, oder Versuch einer geographisch-mineralog. Beschreibung desselben. 2 Thle mit Kupfern und Karten. 8. Hof 1799—1800.

Der Schneeberg ist hoch 3223 Fuß, und der Ochsenkopf 3171 Fuß, nach der Bestimmung des Herrn von Lindenau. S. von Zachs monatl. Korrespondenz der Erd- und Himmelsk. B. 21. Februarheft 1810. Nach der Barometerbeobachtung des Hrn. Prof. David hat der Schneeberg nur eine Höhe von 3071 und der Ochsenkopf von 3018 Par. Fuß. S. v. Zach a. a. O. Juniusheft 1810.

Von hier nimmt man entweder seinen Weg über Wunsiedel, um da das Alexandersbad und die Luchsburg zu besuchen, oder über Berneck zurück. Der letzte Ort liegt wild romantisch mit seinen Ruinen, dem Alaunwerke und Perlenbache. Der interessanteste Rückweg nach Erlangen ist von hier über Sanspareil und Streitberg.

Noch andere interessante Rückwege von der Höhlenreise nach Muggendorf.

Wer auf der Rückreise nach Erlangen oben angegebene Wege nicht nehmen will, der durchschneide die Höhe des Gebürges in gerader Linie über den Wormuthshüler Anger, um bei Pretsfeld wieder in das Thal zu kommen. Bei Traimaisel besieht er auf diesem Wege die Ueberbleibsel des Schlosses jenes berüchtigten Eppele von Gailingen, und findet am Eingange in das Dorf den Stein, wo der Teufel dem Knappen desselben den Hals umgedreht haben soll. Das herrliche Ebermannstädter Thal hat man immer tief unter sich vor Augen. Von Pretsfeld aus kann man den romantischen Weg um die Ehrebürg herum nach Leitenbach, von da nach Cunreuth und Adlitz wählen. Oder man nimmt von Muggendorf aus die Richtung nach Mokas und Bieberbach (wo man seltene Versteinerungen findet), und kommt nun in das schöne Trubach-Thal bei Egloffstein hinab, von wo aus man nach Cunreuth nur noch zwei Stunden zu machen hat.

Fußreisenden, die mehrere Tage auf die Rückreise wenden wollen, ist ein dritter Weg zu emfehlen,

len, auf welchem man einige der merkwürdigsten und schönsten Punkte dieses Kalkgebürges berührt. Von Gößweinstein aus verfolgt man das enge Felsenthal, in welchem die Puttlach von Pottenstein her kommt, besucht oberhalb dieses Städtchens das Teufelsloch, eine schauerliche Höhle, und kommt dann, indem man im Thale weiter gegen Osten wandert, unferne einer romantisch zwischen Felsen gelegenen Mühle, in die Anlagen von Kühlenfels, welche dem Hrn. von Guttenberg ihr Entstehen verdanken. Durch mühevoll angelegte Wege wandelt man bald am Fuße der Felsen, bald ersteigt man ihren Gipfel, findet schicklich angelegte Ruhesitze und gut gewählte Standpuncte.

Nun kommt man zu einer Einsiedlerhütte und findet Brücken, welche über Abgründe hinweg die Felsen in Verbindung bringen. Wenig that die Kunst nur, aber erhaben hat die Natur in dieser Gegend gebildet, und nicht mit Unrecht verdient Kühlenfels in unserer Gegend unter den Naturgärten den ersten Rang.

Vorzüglich wird diese Nebenroute den Freunden von alten Schlössern und romantischen Ruinen Befriedigung geben. Schon auf dem Wege von Gößweinstein nach Pottenstein sieht man bei Tiegersfeld Ueberreste eines Schlosses, und in Pottenstein selbst steht eine Veste auf hohen Felsen gegründet. Im Verfolge des Weges findet man in Betzenstein wieder ein altes, noch bewohntes, Schloß. Von hier muß man die Ruinen von Stierberg und Wildenfels, die in geringer Entfernung am Wege liegen, aufsuchen, von welcher letztere besonders

ders den Karakter der alten Burgen deutlich ausspricht [15]). Von Wildenfels kann man auf der Baireuther Strasse gerade nach Erlangen zurückkehren, oder noch das Schloß Hohenstein besehen, dessen hohe Mauern man schon in der Ferne gewahrt. Dort ist der höchste Punct der ganzen Gegend, und deshalb hat die königliche Landesvermessung ein Observatorium daselbst errichtet. Im Nord und Ost ist die Aussicht nur durch das Fichtelgebirge und das böhmische Waldgebirge geschlossen; im Westen sieht man die ganze Fläche des Gebirges, und gegen Süd hinab in die unermeßliche Ferne. Unzählige Bergschlösser und Ruinen ragen ringsum auf Felsengipfeln empor, die Festung Rothenberg, Lauf, Nürnberg, die Gegend von Hersbruck, Altdorf und Erlangen sieht man zu seinen Füßen. Man hat hier mit einem Worte ein Panorama unserer Gegend. Erst an den vergangenen Pfingstferien wurde dieser Punkt vielleicht zum erstenmal von hiesigen Akademikern besucht, und gewiß werden jene rüstigen Botaniker in den künftigen Jahren mehrere Nachfolger finden, da man hier in 6 Stunden dahin gelangen kann, und die alte Burg selbst an hellen Tagen von unserer Stadt aus sichtbar, zu diesem Naturgenuße einladet. Das Pegnitzthal, in welches man von den Fenstern des Schlosses hinabschauet, gleichet dem des Wie-

15) S. im Allg. K. K. Jahrg. 1810. Nro. 92. Dr. Goldfuß Beschreibung einer naturhist. Reise in diese Gegend, die er in Gesellschaft einer Anzahl hiesiger Akademiker machte, wo man noch eine genauere Beschreibung der Anlagen von Kühlenfels findet.

Wiesentthals bei Muggendorf, und verdient gegen Velden hinauf besucht zu werden. In der Nähe jenes Städtchens ist gleichfalls eine geräumige Tropfsteinhöhle. Die weitere Reise s. den folgenden Aufsatz.

d) Ausflüge in die östliche und südöstliche Gegend.

Bei weitem weniger interessant ist diese Gegend, als die gebirgige; denn ein großer Theil derselben besteht aus ebenem Sandlande mit Nadelholz bewachsen. Nur im Osten, das Schwabachthal hinauf, treffen wir auf folgende, des Bemerkens werthe, Gegenstände. Eine Viertelstunde von der Stadt ist die Schleifmühle, des Bieres wegen von den Städtern besucht. Eine Viertelstunde weiter liegt sehr schön am rechten Schwabachufer das Dörfchen Sieglitzhof mit einem Bierhause und einer schönen Linde. Weiter kommen wir auf dem linken Ufer nach Buckenhof, wo der an einem kleinen Schlosse befindliche Garten den Spazierengehenden zum angenehmen Aufenthalt dient. Eine Viertelstunde weiter im Walde, am Rande des Schwabachthales, befindet sich der sogenannte Gesundbrunnen, eine von Eisenocker geschwängerte mineralische Quelle, die gut gefaßt ist, und um welche der Besitzer desselben, ein Herr von Haller, einige Anlagen machen ließ. Dieser romantische Platz, bei welchem die Schwabach einen kleinen Wasserfall bildet, wird besonders am zweiten Pfingstfeiertag recht früh von einer sehr großen Menge Menschen besucht, die da ihren Kaffee zu sich nehmen, der von dem Wasser besonders recht schmackhaft wird.

Der

Der Wald bietet Gelegenheit zu einsamen Spaziergängen dar. Weiter nördlich jenseits der Schwabach treffen wir auf das Pfarrdorf Uttenreuth, wo ein kleines Schloß und zwei wichtige Brauereien sind. Bis hieher, und auch etwas weiter, besondes zur Kirschenzeit, in die benachbarten Gärten, erstrecken sich auf dieser Seite die gewöhnlichen Spaziergänge. Zwei Stunden weiter liegt der Marktflecken Eschenau, durch welchen die Poststrasse von Nürnberg nach Baireuth führt, und von da noch drei Stunden entfernet die Bergfeste Rothenberg, wegen der großen Aussicht und der schönen Casematten des Besuchens werth. Den Rückweg nimmt man über Lauf, um da den Foliohammer und mehrere andere vom Wasser getriebene Fabriken zu besehen. Oder man setzt seine Wanderung nach Hohenstein ꝛc. fort, worüber der vorige Abschnitt nachzulesen ist. Südlich von der Strasse nach Eschenau, zwei Stunden von Erlangen, ist auf einem Bergrücken das Dorf Kalkreuth gebaut, von dessen Thurm man die entzückendste Aussicht hat.

Auf der Strasse nach Nürnberg müssen wir, sobald wir den eine Stunde langen Tennenloher Wald zurück gelegt haben, die steigende Kultur eines Bodens bewundern, der aus schlechtem Sande bestand. Allein die vielen Jahre des Anbaues, die Nähe bedeutender Städte, wo jedes Produkt vortheilhaft abgesetzt werden kann; die Menge des Düngers, welchen diese Städte liefern, verbunden mit einsichtsvoller Thätigkeit, hat dieses Land zu einem Garten umgeschaffen, und der Bebauer lebt mit einer zahlreichen

chen Familie von der guten Kultur weniger Morgen Landes besser, wohnt besser und ist besser gekleidet, als die Landleute in andern Gegenden mit sechsfacher Morgenzahl, ohne Energie, ohne Bildung ꝛc. Hier in dieser Gegend wird sehr viel gutes Gemüse gebaut, und die benachbarten Städte und Orte werden damit versorgt. Den Oekonomen muß besonders dieser Landesstrich und die Bebauungsart interessiren. Rechts von der Strasse ab liegt das schöne Dorf Gründlach mit einem von Hallerschen Schlosse und Garten; links Kraftshof mit einem Garten, einer der ehrwürdigsten und ältesten deutschen Gesellschaften, dem Pegnesischen Blumenorden gehörig, worinnen sich jedes Jahr am Johannistage die benachbarten Mitglieder, besonders aus Nürnberg, versammeln.

Jetzt liegt uns Norimberga mit ihren vielen Thürmen und ihrer Feste ganz vor den Augen; die Vorzeit steht mit ihrem Symbol, der Stärke, vor uns, und weckt in uns süße Gefühle des Nachdenkens. Alle Umgebungen der Stadt verkündigen laut ihr graues Alter und ihren ehemaligen großen Wohlstand; Gärten und Gartenhäuser, ja alle Gebäude ausserhalb des tiefen Grabens und der äusserst starken Ringmauern mit ihren runden Thürmen sind dessen Zeuge. Gleich vor dem Thore überrascht die schöne Aussicht über die südwestliche Gegend, hoch kultivirt und mit vielen Menschenwohnungen übersäet. Ueber dem Graben führt uns eine Brücke in die langen und düstern Gewölbe der ehemals wichtigen Befestigung, und wir treten aus denselben in die zwar hügelig gelegene

gene und winklig gebaute, meistens mit engen Strassen und hohen Häusern versehene Stadt; allein wir finden moderne Reinlichkeit mit alter Festigkeit, und bei den Einwohnern viele alte deutsche Redlichkeit, mit dem jüngern Anstriche der Freundlichkeit vereiniget.

Erlaube uns nun, biederer Bewohner, deine gelichtete Hügelstadt zu durchwandern, und ihre Merkwürdigkeiten aufzusuchen. Von der Pegnitz in zwei Hälften getheilt, heißt die nach Erlangen zu, die St. Sebalder, die andere die St. Lorenzer Seite, von den beiden Hauptkirchen also benennt. Unsere Alten hielten auf Kirchenbauten etwas, und noch jetzt sind ihre Gotteshäuser des Besehens werth; wir besuchen daher: die Magarethen-, Sebalder-, Augustiner-, Marien- und Aegidien Kirche (in der letzten das Altarblatt von Vandyk), die neuerbaute nicht vollendete Kirche des deutschen Hauses, die neue Spitalkirche (worinnen ehemals die Reichskleinodien aufbewahrt wurden), die Katharinenkirche, mit Martin Behaims Grabe, die Kirche zu St. Lorenz ꝛc. Doch genug haben wir uns in den Tempeln umgesehen. Wir steigen hinauf in die Reichsfeste, betrachten da die wunderschöne Aussicht über den stattlichen Ort und die hoch angebaute und kultivirte Gegend, beschauen den Lueg ins Land, den fabelhaften Hufschlag von Eppela von Gailen, den tiefen Brunnen, vorzüglich aber die durch unsers Königs Gnade neu aufgestellte Gemäldegallerie, einen mannichfaltigen Schatz enthaltend. Auf dem Rückwege kommen wir an das imposante Rathhaus, jetzt mehrere obrigkeitliche Bureaus enthal-

tend. Wir besuchen dessen vorzüglichste Säle, und lassen uns, wo möglich die schreckhaften, unterirdischen Gefängnisse zeigen; eilen dann hinaus ins Freiere zu den drei Brücken, besuchen das ehemalige Zeughaus gegenwärtig zur Mauthhalle benutzt, dann die Fabriken mit den Rothschmiedmühlen und die Brillenschleiferei, die Stadtbibliothek, die Solgerische Bibliothek, die Dilherrische Bibliothek, die Bibliothek bei St. Lorenzen, die Bibliothek im Gymnasium und viele andere wichtige Privatbibliotheken, Kunstsammlungen, Münzkabinette, Kunsthandlungen (die Frauenholzische und Campische) und Künstler. Von ferne schon, indem wir von St. Lorenz herab kommen, fällt uns ein in vortrefflichem Styl erbautes Haus auf, und indem wir näher kommen, finden wir, daß es die so allgemein bekannte Bestelmayrische Handlung ist, mit allen Artikeln des Luxus und der Moden, sowohl zum Putz für Menschen und Thiere als zu jeder Art des Hausraths versehen. Ueberall, wo wir hinblicken, finden wir Geschmack in Aufstellung der Waaren und im Ordnen eines jeden Dinges. Heiter verlassen wir diesen Sitz des Schönen für das Auge, und Hr. Bestelmayer selbst ist so gütig, uns in das nächste herrlich erbaute neue Haus einzuführen. Es gehört dieses dem Museum, der vornehmsten geschlossenen Gesellschaft in Nürnberg. In ganz Deutschland wird man vielleicht kein Haus für eine dergleichen Gesellschaft finden, das sich an Pracht, innerer schöner Einrichtung, und alles dessen was wünschenswerth ist, mit diesem in Parallele stellen kann. Die genauere Beschreibung desselben übergehe ich, weil jeder, der nach Nürnberg kommt,

dieses Haus besuchen wird. Auch die Gesetze der Gesellschaft und ihre Verhältnisse und Einrichtungen sind musterhaft. Mit zuvorkommender Güte nehmen die Anwesenden jeden Fremden, von einem Mitgliede eingeführt, auf; und dieser vergißt bald, daß er sich mit Fremden unterhält. Das zur Gesellschaft gehörige Lesekabinet ist sehr bedeutend, und umfaßt beinahe alle periodischen Schriften in deutscher, französischer und italienischer Sprache.

Ausser diesem Museum sind noch folgende geschlossene Gesellschaften des Besuchens werth: Die Harmonie im rothen Roß, die des Sommers einen angenehmen Garten besitzt, dann das Cassino, und das sogenannte Kollegium mit einem Garten. Allein eine der angenehmsten Unterhaltungen ist das wirklich gute Nationaltheater, unter der Direktion des Hrn. Reuters, wo man öfters Meisterstücke musterhaft aufgeführt sieht. Ausser den bestimmten Tänzen in den geschlossenen Gesellschaften, woran jeder Fremde, von einem Mitgliede eingeführt, Theil nehmen kann, giebt es des Winters Redutten und mehrere gute Konzerte. Die vorzüglichsten Gasthöfe sind: das rothe Roß, der Radbrunnen (wo man besonders des Sonnabends am Gesellschaftstische einen guten Imbiß findet), der Reichsadler, das Bitterholz, der wilde Mann (dessen Besitzer zugleich Poststallmeister ist), der goldene Schwan und Mondschein. Selbst die Todten besuchen wir auf dem Kirchhofe von St. Johannnis, weil daselbst mehrere Grabmäler allgemein berühmter Männer uns anziehen.

Um

Um die Stadt herum finden sich mehrere schöne Privatgärten, in welchen der neugierige Fremde meistens gütig aufgenommen wird. Ausserdem sind eine bedeutende Anzahl Belustigungsörter in der Entfernung einer Viertel- bis zu einer Stunde von Nürnberg, unter welchen gegenwärtig der Hummelstein am stärksten besucht wird. In der Vorstadt Wöhrdt trifft man in der Stadt Amsterdam und im Schwan häufig Gesellschaften an, und des Sonntags Musik zum Tanzen. Im heissen Sommer sind die Anlagen vom Dutzendteich sehr angenehm, und man findet des Sonntags die städtischen Schönen und Nichtschönen mit ihren Umgebungen in buntem Tanze daselbst versammelt. Hier muß der fremde Jüngling bescheiden seyn, und nicht die Eifersucht der Einheimischen rege machen; weil es ihm auch nicht gefallen würde, wenn ein Fremder gegen einen ihn interessanten Gegenstand in Erlangen zudringlich seyn wollte.

Ehemals machte der Erlanger Akademiker, wenigstens einmal während seines hiesigen Aufenthalts, einen noch von Nürnberg drei Stunden weitern Ausflug nach der Schwester-Universität Altdorf, und besah ihre Einrichtung, ihren botanischen Garten, ihre Bibliothek, ihre Akademiegebäude mit der Sternwarte, die in der Nachbarschaft vom Ort befindliche Sophienquelle rc. Dabei wurde der Erlanger und der Altdorfer Muth manchmal auf die Probe gestellt. Jetzt ist eine Viertelmeile davon, beim Orte Rasch, wegen der geöffneten Gruben auf Galmei und Steinkohlen, ein interessanter Punkt für den Mineralogen.

Aus-

Ausflüge nach Süden und Südwesten.

Auf einem Sandwege von einer halben Stunde kommen wir nach dem großen Dorfe Bruck, dessen beide Billiarde, im Schwan und Herz, und mehrere andere Wirthshäuser ehemals viel häufiger besucht wurden als jetzt. Einen bedeutenden Theil der Bevölkerung machen Juden aus, von denen Etwas in die Physiognomien der Christen, wie auch in Fürth der Fall ist, übergegangen zu seyn scheint. Am Johannistage ist hier eine stark besuchte Kirchweih, auf der man aber wegen der gar zu feinen Lebensart der Anwesenden nur zu leicht in unangenehme Kollisionen gerathen kann! Jenseits der Rednitz liegt am Rande einer Anhöhe ein Schlößchen mit einem Garten, Schallershof genannt, dem k. baierischen Obristen Herrn von Masson gehörig, der ehemals in russischen Diensten General-Adjutant des Fürsten von Potemkin war, und viel Erfahrung mit vielen Kenntnissen paaret. Ein dabei stehendes Wirthshaus erfrischet den Spaziergänger, und jährlich füllt, wenigstens zweimal, die ordentliche Kirchweih und die Fischkirchweih das ganze Haus mit Gästen. Nicht weit von hier, am Wege nach Büchenbach, findet der Mineraloge einige Ausbeute in Chalcedonen. Eine Viertelstunde südwestlich erreichen wir Frauenaurach, an der Aurach, ehemals ein Nonnenkloster, bis jetzt der Sitz des Rentamts Erlangen. Hinter dem Dorfe auf der nördlichen Anhöhe ist eine der schönsten Aussichten in Erlangens Nähe [16]. —

In-

16) Hier war es, wo mein um die Wissenschaften und für Freundschaft zu früh verstorbener Freund, D. Müller,

Innerhalb 3 Stunden kommen wir auf einem Sandwege durch mehrere Orte, worunter Stattlingen wegen seiner großen Tabaksfabrik zu bemerken ist, nach der, durch Begünstigungen und Freiheiten aller Art, in einem halben Jahrhundert, von einem unbedeutenden Hofmarkt zur jetzigen Bevölkerung hinauf gestiegenen Christjudenstadt Fürth. Auf einer 1/2 Quadratmeile Umfang wohnen 12,705 Menschen, worunter gegen 2600 Juden sind, welche hier eine hohe Schule haben. Wir finden hier einen ausserordentlichen Gewerbfleiß, der in Zeiten des Handels und Wandels große Summen verschafft. Baumwollenstrumpfweberei, Siegellackfabriken, Tosenmanufakturen, Brillen- und Spiegelfabriken, Dabackspinnereien, Glasschleifer, Vergolder, Drechsler, Goldarbeiter, Goldschläger, Gürtler, Schreiner, Uhrmacher, Buchbinder, Galanteriearbeiter, Bleistiftschneider, Schneppermacher, Riemer, Schnallenmacher u. s. w. Fast alle die in Nürnberg und dessen Gegend angetroffenen Gewerbe finden sich auch hier.

Vierzehn Tage lang dauert die Kirchweih von Fürth, welche weit und breit bekannt ist, und von sehr vielen Menschen besucht wird. Ihr Anfang ist jedesmal am zweiten Sonntag nach Michaelis, und dieser Tag, der darauf folgende Mittwoch und dann der zwei-

ler, einen großen Theil seines Richard Löwenherz dichtete; daher sind die meisten ländlichen Schilderungen rc. in jenem schönen Gedichte von dieser Gegend kopirt.

zweite Sonntag sind die Hauptttage. Zu dieser Zeit wird eine staunenswürdige Menge Gänse von den Kirchweihgästen verzehrt. Die Hauptgasthöfe sind das Brandenburgische Haus und der Prinz von Preussen. Bei diesen vielen Fremden finden sich von allen Gegenden liederliche Dirnen ein, ausser denen, die vielleicht in Fürth einheimisch sind. Gegen diese kann man den Jüngling nicht genug warnen, weil meistens schmerzhafte und Gesundheit zerstöhrende Fclgen die Sünde hart strafen.

In der Nähe von Fürth müssen wir noch folgende Orte besuchen: Auf der Straße nach Frankfurt Burg Farenbach mit einer Poststation, denen Grafen von Pückler gehörig; es hat ein Schloß und eine große Brauerei, die eine eigene Art weißes Bier liefert, welches in der Gegend sehr stark getrunken wird. Die reinen Revenüen von dieser Brauerei sollen jährlich über 20,000 Gulden betragen. Südlich liegt ein Berg, der Altberg genennt, wo Gustav Adolph die verschanzten Kaiserlichen unglücklich angrif. Nahe bei Zürndorf bietet ein Erdenfleck, zunächst bei der Altenfestung, eine göttliche Aussicht dar.

Noch ein Ort lockt durch seine jährliche Kirchweih, fünf Stunden weit von Erlangen in diesem Distrikte gelegen; es ist das starke Pfarrdorf Emskirchen, ein Stationsort auf der Straße von Nürnberg nach Würzburg, wo vom Bartholomäustage an die Lustbarkeiten sieben Tage lang fortdauern. Der in Erlangen Studirende kann höchstens, wenn es Geldbörse und andere Umstände erlauben, einen Sonntag

tag Nachmittag daselbst zubringen. Der starke Hopfenbau in der Gegend muß nicht übersehen werden.

Unter den kleinen Ferienreisen steht die nach Würzburg in mehr als einer Hinsicht mit oben an. Nicht bloß die schöne Natur, die üppige Vegetation des Maingrundes mit den edlen Weinsorten winkt dem Wanderer zu, diese Gegenden zu besuchen; sondern die Stadt selbst hat für den jungen, nach Kenntnissen strebenden, Mann sehr vieles Interessante aufzuweisen.

Wir befanden uns oben in dem Stationsorte Emskirchen, von wo wir unsern Weg nach den zwei Stunden davon entfernten Neustadt fortsetzen, in dem sehr fruchtbaren Aischthale gelegen. Eine Stunde hinter der nächsten Station Langenfeld beugen wir rechts von der Straße ab, und besuchen das stattlich liegende Schloß Schwarzenberg mit dessen gutem Forstinstitut. Hinter der Station Possenheim besteigen wir den eine Stunde von der Straße gelegenen Schwabenberg, und übersehen von dessen Gipfel einen der fruchtbarsten Striche von deutscher Erde. Wir kommen herab nach Mainbernheim und von da in den Maingrund über eine Brücke nach dem nahrhaften Kitzingen. Nach einem vierstündigen fernern Marsch übersehen wir, von der Höhe herab, die alte Herzogsstadt mit ihren vielen Zinnen und der Feste.

In der Stadt selbst besuchen wir das vortreffliche Residenzschloß, die Münsterkirche, das Stift St. Burkard, die Domkirche mit der Bibliothek, das

 wich-

wichtige Juliusspital mit der schönen Kirche und musterhaften Einrichtung, mehrere schöne Klöster, unter andern das Franciskanerkloster mit dem berühmten Blankischen Kabinet und der Bibliothek, das ehemalige Jesuiterkollegium, die Universitätsgebäude mit der Bibliothek, die Stück- und Glockengießerei, das Militärhospital, das Schottenkloster mit den zerstreuten Bildnissen und der schönen Aussicht, die Schönbornische Begräbnißkapelle, einige öffentliche Anstalten, unter andern das Seminarium, und vor der Stadt die Bergfestung Marienberg, mit einem Schlosse nebst der daneben befindlichen Kapelle, dem Zeughause, der künstlichen Roßmühle und dann die Gemälde in der Kirche. In der Nähe übersehen wir des Gottes Bacchus zwei Hauptaltäre, den Leisten- und Steinberg. Die beßten Gasthöfe sind: der baierische Hof, Schwan, fränkische Hof, Kleebaum, römische Kaiser. Zwei benachbarte Großherzogliche Lustschlösser, Veitshöchheim und Werneck, sind des Besuchens werth, wie auch das fünf Stunden davon gelegene gräflich Schönbornsche Lustschloß Gaybach mit einer Bibliothek und einem schönen Garten.

Ausflüge gegen Westen und Nordwesten von Erlangen.

Eine hölzerne Brücke über die Rednitz führt auf einem neuen sehr schön angelegten Steinweg über das ganze Thal, mit auf beiden Seiten befindlichen Kopfweidenbäumen, weil der Ueberschwemmungen und des Eisganges wegen eine andere Baumart nicht fort kommen würde. Am Fuße der Anhöhe liegt das

Dörf-

Dörflein Alterling, ein von den Erlangern wegen des starken Bieres sehr besuchter Ort, welcher jährlich seine Kirchweih, Fischkirchweih und dann seine Metzelsuppe in beiden Wirthshäusern hält. Des Sommers gelangen auch schwächere Werkzeuge, an der Seite der Stärkern, mit empfindsamen Schritten, in die zwei wirthschaftlichen Lauben, um mit einem guten Glase Milch, oder mit selbst im Backofen gebrauten Kaffee, ihre ermatteten Glieder zum Rückzuge zu stärken, und an den Brüsten der Natur in vollen Zügen zu saugen. Die Gegend an und für sich ist zwischen dem Rednitz- und Aischgrund, eine Strecke von 2 — 5 Stunden, nicht sonderlich angenehm, indem ein großer Theil davon mit Nadelholz besetzt, und der Boden bis gegen den Abhang des Aischthales hin, im Ganzen genommen, nicht vorzüglich fruchtbar ist. Allein diese Gegend liefert uns vortreffliche Fische, besonders Karpfen, aus ihren vielen Weihern, worunter die beiden großen Deichsendörfer königlichen Weiher bei ihrem Ablassen eine Menge Menschen von der Stadt dahin ziehen. Diese Weiher geben viele Unterhaltung mit der Wasserjagd, indem sich eine große Anzahl wilder Enten, Blassen und dergleichen Wasservögel auf ihnen aufhalten, und man von den Jagdinhabern gerne zu ihren Partien zugelassen wird.

Hinter dem Dorfe Büchenbach hat man von der Anhöhe eine sehr schöne Aussicht über Erlangen, das Schwabachthal hinauf, bis zur Feste Rothenberg und jener östlichen Gebirgsreihe. Eine halbe Stunde weiter liegt das Dörfchen Kosbach, mit einem Förster-

sterhause und einem Gesundbrunnen, dessen Wasser ehemals häufig gebraucht, und bis nach Bamberg verführt wurde. Jetzt in den neuesten Zeiten ist es wieder bekannt geworden, und auf Veranlassung des Prosektors unserer Universität, Hrn. Doctor Fleischmann, ist es von dem Chemiker, Hrn. Müller, chemisch untersucht worden. Nördlicher liegt das Dorf Hemhofen mit einem von Winklerischen schönem Schlosse, hinter welchem der ganze so fruchtbare Aischgrund in einer Strecke von drei Stunden wie auf einer Karte übersehen werden kann. Hier ist eine Fabrik von chemischen Präparaten. Oestlicher liegt das von Horneckische Schloß Thurn mit schönen Gartenanlagen, 1 1/2 Stunde von Erlangen. Weiter gegen Südwesten kommen wir nach dem Dorfe Weissendorf, mit einem schön gebauten Schlosse und einer vorzüglichen Orangerie. Der Chemiker und Technologe setzt seinen Weg noch eine Stunde weiter fort, und besucht zu Pyrbaum eine Fabrik von chemischen Präparaten.

Doch für Jeden von Geschmack und Kunstgefühl liegt zwei Stunden jenseits der Aisch das prächtige, in einem sehr edlen Styl gebaute, gräflich von Schönbornsche Schloß Weissenstein bei Pommersfelden, das eine äußerst kostbare und ausgesuchte Bildergallerie enthält [17]). Gewöhnlich setzt man seinen Weg nach

17) Der Erbauer dieses Schlosses Weissenstein war Lothar Franz von Schönborn, Kurfürst von Mainz, der 1711 den Anfang zu diesem großen Gebäude machen ließ. Folgendes sind die Hauptmerkwürdigkeiten und besten Gemälde in demselben:

Die

nach dem noch drei Stunden entfernten Bamberg fort, in eine paradiesische Gegend, wo ehemals Geist-

Die von Rudolf Bys auf Fresco gemalte Hauptstiege, welche die 4 Welttheile vorstellt.

Der große Marmorsaal, worinn sich, nebst mehrern guten Gemälden, besonders die Schönbornische Familie auszeichnet.

Die Bildergallerie auf dem rechten Flügel des Schlosses, deren vorzüglichste Gemälde sind:

Eine Madonna von Raphael Urbino, die mehrere Kenner auf 40,000 fl. geschätzt haben.

Zwei Gemälde: die streitende und triumphirende Kirche vorstellend, von Paolo Veronese.

Der Brudermord Kains und Abels, von Michael Angelo.

Eine schlafende Venus von Titian.

Vier Mohren von Rembrandt.

Eine Mutter mit 4 Kindern, von Rubens.

Die Kreutzigung Christi von A. Dürer.

Die Hexe von Endor, von Rembrandt.

Eine Magdalena (das neueste Gemälde) von Fesel.

Die 4 Jahreszeiten von Bys.

Ein Franziskaner von Rubens.

Die Magdalena, von Van der Werf ꝛc.

Die Bildergallerie auf dem linken Flügel des Schlosses, die von Gaybach gekommen ist, enthält mehrere vorzügliche Stücke, besonders von Rubens, Correggio, Lucas Kranach, Bys ꝛc.

Ein

Geistliche sich ansiedelten und haußten. Lieblich blickt man von der Altenburg, ehemals Babenburg, hin-

Ein sehr schöner Tisch von cararischem Marmor, dessen obere Platte aus mehr als 100 verschiedenen Achatsteinen zusammengesetzt ist.

Dieses sind die ganz vorzüglichsten, jetzt vorhandenen, Stücke. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde von dieser vortrefflichen Gallerie ein Katalog gedruckt, der sich aber jetzt in den Händen weniger Menschen befindet; ich glaube daher, Kunstliebhabern gewiß eine Gefälligkeit zu erzeigen, wenn ich die bessern Gemälde daraus angebe, jedoch mit dem Bemerken, daß manche Veränderung seitdem Statt gefunden hat, und daher dieses und jenes hier angegebene Stück nicht mehr vorhanden, und an dessen Stelle ein anderes gekommen seyn mag. Ich gebrauche die eigenen Ausdrücke des Katalogs:

Von Paolo Veronese: das Sacrificium, mit einer Menge lebensgroßer Figuren.

Von Rubens: Eine Conversation mit vielen Figuren und Kindlein, mit einem Gartenprospekt; der sterbende Antonius; die heil Dreifaltigkeit, mit etlichen Engelsköpfen; Mercurius bringt die goldene Zeit; St. Franciskus Seraphicus; Gott Vater und Sohn erscheinen mit dem Kreutze dem heil. Ignatius; die Grablegung Christi; David auf der Harfe spielend; die Auferstehung Christi.

Von van Dyck: Venus, wie sie den Küraß probirt, den ihr Vulcan geschmiedet hat, mit vielen Kindern; der heil. Franciskus Xaverius bei dem Kaiser von Japan; die Ergötzlichkeit der Jugend; Achilles wird im königlichen Harem vom Ulisses entdeckt; der heil. Francis-

hinab ins Rednitz- und Mainthal, übersäet mit des Himmels reichem Segen.

In

ciskus Xaverius in Verzückung; die Abnehmung Christi vom Kreutz, ein Altarblatt.

Von Guido Reni: Eine Familie Christi; Melancolia, ein Nachtstück; Cimon wird im Gefängniß von seiner Tochter gesäuget; Petrus tröstet die heil. Agatia im Gefängniß; eine Weibsperson in Lebensgröße mit der Sonne auf dem Kopf, und einer dabei stehenden nackten Mannsperson; die Taufe Christi; Maria mit dem Jesuskind; der keusche Joseph;

Von Holbein: Ein Mann mit einem langen Bart; ein Mann in alter Tracht mit einem Pelze; eine Frau in alter Tracht.

Von Manfredi: Die fünf Sinne durch Soldaten, Zigeuner, Musikanten und andere Figuren vorgestellt.

Von Rembrandt: Ein alter Philosoph sitzend und lesend, auf Holz; die heil. Cäcilia auf der Orgel spielend.

Von Berghem: Einige Seehäfen mit verschiedenen Nationen.

Von Hannibal Carracci: Isaac segnet Jakob, nebst der Mutter; Esau verkauft seine Erstgeburt.

Von Titiano: Dalila; die keusche Susanna mit den zwei Richtern; ein geharnischter Mann.

Von Wouermann: Eine Landschaft mit vielen Figuren und einem Reiter mit Falken; ein Reiter mit einem Bettler und einem säugenden Weibe; ein Reitender

mit

In Bamberg selbst findet man folgende Sehenswürdigkeiten: Die Domkirche mit dem Grabmal Kai-

mit einer Zigeunerin; eine Reiherbaitz; eine Parforcejagd.

Von Lucas Cranach: Christus der Herr mit seinen Aposteln.

Von Cupezki: Eine Landschaft mit Viehweiden und tanzenden Figuren; Contrefait mit einem ungarischen Pelzwerk; Schäferin mit einem weißen Atlaskleid ꝛc.; Zwergpfeifer mit einer Grenadierhaube und rothen Pelz.

Von Tintoretto: Die Grablegung Christi; Christus erweckt Lazarum; Pauli Enthauptung.

Von Trevisano: Eine im Schatten sitzende Venus; Susanna mit zwei alten Richtern; Bathseba im Bade; Ammon greift der Thamar in die Brust; Josephs Versuchung; Jupiter sitzt in einem Wagen am Firmament mit einer Nymphe.

Von Michael Angelo: Zwei ringende Hercules.

Von Sachtleren: Zwei Landschäftlein mit dem Rheinfluß.

Von Albrecht Dürer: Ein Kopf mit offenem Hemde und Pelz.

Von Correggio: Die Geburt Christi.

Von Carlo Cignani: Die Mutter Gottes mit dem Kindlein und vielen Engeln.

Von Hüyssum: Mehrere Früchtenstücke.

Ausser diesen hier angegebenen Stücken sind von denselben Meistern noch mehrere vorhanden, nament-

Kaisers Heinrich II. und seiner Gemahlin Kunigunda, und andern Grabmälern, die Nagelkapelle mit den Begräbnissen der Domherren, das Residenzschloß des Herzogs von Pfalz-Birkenfeld (Petersberg genennt), die ehemalige Benediktinerabtei, der Mönchsberg mit der göttlichen Aussicht, die ehemalige Jesuitenkirche, das musterhaft eingerichtete Krankenhaus, das Zucht- und Arbeitshaus; die aus den vielen aufgehobenen Klöstern vereinigte Bibliothek mit dem vortrefflichen Lesekabinet und dem sowohl schön als wissenschaftlich geordneten Naturalienkabinet und der Münzsammlung, die Zitz- und Kattundruckerei, einige andere Fabriken, die Schifffahrt. Man findet ein Theater, ein Cassino, in der Nähe schöne Lustpar-

mentlich von folgenden berühmten Männern: Von Jordan, Balestra, Daw, Alba, Baal, Brauer, Solimene, Elzheimer, Mignon, Savary, Spagnolet, Breughel, Teniers, Bassano, Metzu, Rotenhammer, Palma, Veronese, Maratti, Quercino, Wear, Miris, Daniel Seyder, Lanfranco, Johann de Heem, Jakob Jordans, Verhelst, Albano, Dulden, Luca Jordano, Michael Angelo di Caravaggio, Manfredi, Benedetto Lutti, Honthorst, Scheubel, Staudel, Schönfeld, Pellegrini, Cornelius Harlem, Franken, Hoet, und mehrern andern berühmten Meistern.

Das Schloßgebäude selbst mit seinen großen Ställen für Schweizerkühe und Ochsen, die Schweizerkäsebereitung, Bierbrauerei und andern ökonomischen Einrichtungen sind des Besehens werth. Das gräfliche Rentamt liefert jährlich an den Grafen reinen Ertrag gegen 30,000 Gulden ab.

partien nach Buch, nach den Schlössern Geierswerth, mit einer schönen Orangerie, nach der Marquardsburg oder dem Seehof. Man logirt im Bamberger Hof, weißen Lamm, schwarzen und goldenen Adler. Die Rose, am Theater, ist ein Kaffee- und Speisehaus.

Ausflüge nach Norden den Rednitzgrund hinab.

Gleich eine Viertelstunde am Rande des Burgberges, und an dem Ufer der Rednitz liegen mehrere bedeutende Fabriken, vom Wasser getrieben, eine Papiermühle, zwei Mahlmühlen, ein Eisenhammer, und der wichtige Foliohammer mit Glasschleife (siehe S. 74); an der Heerstrasse steht dabei ein Wirthshaus, sowohl von Erlangern wegen des Felsenkellerbieres, als auch von den Passanten sehr häufig besucht. Diese Gebäude zusammen heissen in der gewöhnlichen Sprache die Windmühle, eigentlich aber die Werker.

Von diesem Orte eine halbe Stunde weiter rechts von der Strasse ab nach Baiersdorf liegt Bubenreuth, mit zwei Wirthshäusern und einem Garten versehen, auf Spaziergängen und zur Zeit der Kirchweih, am Johannistage, besucht. Weiter hinab links von der Strasse, am jenseitigen Ufer der Rednitz, sehen wir das Schloß Oberndorf mit den Wirthschaftsgebäuden. Allein nicht weit davon findet der nach starkem Biere Lechzende seine Befriedigung im Pfarrdorfe Möhrendorf, wo ihm ein Stück

ge-

gebackner Karpfen den Reiz zum Trinken noch vermehrt. Man thut hier wohl, wenn man gleich das Erhaltene bezahlt. Einen angenehmen Spaziergang bietet dieser Wiesengrund von der Stadt hieher dar, besonders des Abends, wenn die untergehende Sonne ihre Strahlen in dem ausgegossenen Wasser der Schöpfräder bricht, und Regenbogen bildet. Diese Schöpf- oder Wasserräder, auch persische Räder genannt, die Hauptursache von der Fruchtbarkeit unserer Wiesen an der Rednitz, in einem Distrikte von sieben Stunden, von Schwabach bis Forchheim blos anzutreffen, sind zu den Zeiten der Kreuzzüge von einigen Nürnbergern, welche auch christlicher Fanatismus in den Orient trieb, von den Ufern des Orontes, wo sie zum Bewässern des Reises dienen, in unsere Gegend gekommen, und haben unendlich viel zur höhern Fruchtbarkeit des Landes beigetragen. Jeder betrachte ihre einfache Konstruktion; denn sie könnten an vielen andern Orten mit Nutzen eingeführt werden.

Wir verfolgen nun unsern Weg weiter bei zwei bedeutenden Mühlen und einem Aalfange vorbei, und sehen schon eine schöne große Ruine von ferne. In dem Städtchen Baiersdorf, wo wir uns mit einem sehr guten Kaffee erfrischen, und uns um den Bau des guten Meerrettigs bekümmern, finden wir Christen und Juden beisammen. Die nahe dabei gelegene Ruine, das Schloß Scharfeneck, wird nun besucht. Es gehörte in alten Zeiten dem Abte zu Münchaurach, und wurde ihm vom Burggrafen

Frie-

Friedrich 1355 um 356 Gulden abgekauft. Anfänglich war es ein Gefängniß, dann der Sitz eines Amtmanns. Es wurde zu Anfang des 11ten Jahrhunderts von den Bundesstädten zerstört; allein sie mußten für die Zerstöhrung von Blassenburg, Scharfeneck ꝛc. 175,000 Gulden zahlen, worauf unser Schloß wieder in dem Style, wie ihn uns die Ruinen zeigen, aufgebaut wurde. Dieses neue Schloß mit der Stadt Baiersdorf wurde dann wieder im Jahr 1634 von dem Kommandanten in Forchheim, Obrist Schletz, in die Asche gelegt.

Die Straße von Erlangen bis Baiersdorf, und noch eine kleine halbe Stunde weiter, besteht aus einem schlechten tiefen Sandweg; allein nun rollen wir, fahrend auf einer guten Chaussee, durch die Festungswerke in das alte Forchheim ein, dessen in der Geschichte öfters erwähnt wird, und wo auch ein kaiserlicher Reichstag gehalten wurde [18]. Vier Stunden von Forchheim, den schönen jetzt so fruchtbaren Rednitzgrund hinab durch schöngebaute Dörfer, kommen wir in Bamberg an.

Badeanstalt.

Aus der Lebensweise fast aller Völker geht hervor, daß unter die vorzüglichsten Hülfsmittel zur Erhal-

18) Zu der in unserer Geschichte Erlangens erwähnten Reise Kaiser Karls des Großen von Regensburg nach Frankfurt, muß noch hinzugesetzt werden, daß dieser Monarch in Forchheim die Ostern feierte.

haltung der Gesundheit das Baden gehöre; daher finden wir es von den weisesten Gesetzgebern in die Vorschriften der Religion aufgenommen. Man muß bedauern, daß dieses so nützliche Baden in vielen Gegenden Deutschlands fast ganz ausser Gewohnheit ist, und daß man von medicinischer Polizei wegen dasselbe nicht allgemeiner zu machen sucht. Besonders ist das Baden dem Jünglinge in mehr als einer Rücksicht sehr zu empfehlen. Unser schöner naher Fluß bietet die beßte Gelegenheit dar, des Sommers das beßte Bad im allgemeinen, das Bad in einem fließenden Wasser, zu gebrauchen. Auch war es von jeher in Erlangen unter allen Volksklassen, besonders aber unter Studirenden, sehr üblich, jedoch aber immer mit Gefahr verbunden; weil das Bette des Flusses aus leichtem Sande bestehet, und daher durch einen kleinen Wasserstoß da heute ein gefährliches Loch seyn kann, wo gestern noch eine Untiefe war. Es vergiengen deswegen auch wenige Jahre, wo nicht ein Mensch bei dieser körperlichen Stärkung verunglückte. Um jeden Unfall der Art wenigstens bei den Studirenden zu verhüten, wieß man seit einigen Jahren den Badenden einen bestimmten Platz in der Rednitz an, nachdem man nach gehöriger Untersuchung gefunden hatte, daß hier keine gefährliche Tiefe vorhanden sey; ja man ließ schon einige Sommer hindurch einen Halloren [19]) kommen, zahlte ihn

19) Halloren heissen die in den so bedeutenden Salzkothen zu Halle an der Saale arbeitenden Menschen, von Wendischem Geschlecht, die sich unvermischt erhalten haben, und

ihn aus der Universitätskasse eine kleine Summe, mit der Verpflichtung, daß er sich den Tag über an dem bestimmten Badeplatze aufhalten und auf die Badenden sehen solle, damit er, wenn einer von ihnen von ohngefähr in Gefahr käme, ihn gleich beistehen könne. Zugleich gab er denjenigen, welche es verlangten, für ein geringes Geld Unterricht in der so äusserst nützlichen Schwimmkunst. Es ist zu wünschen, daß diese so zweckmäßige und nöthige Einrichtung ganz befestiget, und durch fixirte Anstellung eines geschickten Schwimmmeisters auf immer gesichert werde; denn es ist, wie wir schon bemerkten, immer für den Jüngling gefährlich, in einem nicht untersuchten Theile der Rednitz ohne Aufsicht zu baden.

---

und sich in ihrer Kleidung, ihren Sitten und Gebräuchen von den andern Einwohnern auszeichnen. Die meisten von ihnen sind vortreffliche Schwimmer. Diese Kunst lernen und üben sie aus in der bei den Salzkothen vorbei fließenden Saale.

Zweiter Abschnitt.

Die Universität.

Kapitel I.

Anweisung für den neu angekommenen Akademiker 1).

Einige Worte als Einleitung.

„Jugend.

Unsere Jugend gleicht dem Traume des Jägers auf dem Hügel der Haide; er schläft in den milden Strahlen der Sonne, allein er erwacht im Sturme; der rothe Blitz fliegt um ihn herum, und die Bäume schütteln ihre Häupter im Winde. Er sieht mit Freu-
de

1) Schon im Jahr 1797 schrieb ich ein Büchlein, betitelt: Der treue Führer auf der akademischen Laufbahn, Erlangen bei Palm (Preis 1 fl. rhein.), worin alle die hier in diesem Kapitel abgehandelten Materien, und noch mehrere andere vorkommen, die ich hier übergehen muß. Jenes Werkchen schränkt sich nicht auf eine bestimmte Akademie ein, und wurde bisher von jedem Studirenden gewiß mit großem Nutzen gebraucht.

de zurück auf den Tag der Sonne und die angenehmen Träume seiner Ruhe [2]).“

Ein Mann von Erfahrung, mit einem wohlwollenden Herzen, spricht zu Ihnen, zu Jünglingen, von denen König und Vaterland in der Folge viel verlangen: Volksbildung, das ist, moralische Besserung, Verwaltung aller Zweige des wohl organisirten Staates, und Erhaltung des Lebens. Um diese Pflichten erfüllen zu können, muß die kurze akademische Zeit mit Fleiße verwendet werden; denn nur zu geschwind fliehen die Vorbereitungstage dahin, und der aus tief gebeugtem Herzen ausgestoßene Seufzer: O Jupiter, ist dann beim Abgange von der Akademie vergebens! Was ich Ihnen, der es mit jedem Jüngling so redlich meint, sage, ist aus Ueberzeugung, auf Erfahrung gestützt, geschrieben, und zwar durchaus nicht in der Absicht, um die angenehmen Freuden der Jugend zu beschränken; nein, sondern sie rein und edel genießen zu lassen, ohne nagende Gewissensbisse, und ohne irgend eine Verletzung der Pflicht. Leider müssen wir uns gestehen, daß auf der Universität manche der vortrefflichsten Anlagen verdorben und vernichtet, viele der herrlichsten Fähigkeiten unterdrückt, und viele schmeichelhafte Hoffnungen von Eltern, Lehrern und Freunden ganz unerfüllt bleiben. Wer muß da nicht eine Thräne über das Jünglingsalter weinen, wenn er jenen Morgen, der so glänzend aufgieng, mit unzeitiger Dunkelheit überzogen sieht; wenn er jene gute Laune, die einstens

2) The war of Inis-Thona: a poem by Ossian.

stens alle Herzen einnahm, jene Lebhaftigkeit, welche überall so angenehm war, jene Fähigkeiten, die den Weg zu den höchsten Stellen bahnen konnten, wenn er alles dieses den Ausschweifungen und der Faulheit aufgeopfert sieht!

Die Anwendung der Zeit von drei, höchstens vier Jahren, entscheidet über das ganze folgende Leben; sie bringt entweder Glück, Ehre und Wohlstand, oder Unglück, Schande und Elend. Dieses, schätzenswertheste Jünglinge, bedenken Sie! Es folgen nun

1) allgemeine Lehren,

für jeden nützlich, der zum erstenmale hinaus in die Welt tritt. Ich trage sie in dem Tone vor, wie sie der gute Vater seinem von ihm Abschied nehmenden Sohne ertheilt, und zwar großen Theils in der so eindringenden Sprache der Gleichnisse.

Traue nicht denen, die dich umgeben, so lange du glücklich bist. Der Baum mit Früchten beladen lockt die Vögel. Sie kommen herbei, und spielen und scherzen auf seinen Aesten. Aber wenn der Winter eintritt, wenn der Baum Blüthen, Blätter und Früchte verloren hat, dann steht er einsam und verlassen; Staub bedeckt ihn, Winde biegen ihn hin und her, und Niemand nähert sich ihm.

Die Schmeichelei wird Blumen auf deinen Weg streuen. Weihrauch wird um dich empor steigen. Lerne, mein Sohn, den wahren Werth dieser Huldigungen einsehen.

Den Mann, der dich ins Angesicht lobt, hast du nicht zu fürchten; aber wohl denjenigen, der dich auf dich selbst stolz zu machen versteht, und dich dennoch nicht zu loben scheint.

Findest du, auf dem Wege deines Lebens, einen schwierigen Schritt, so thue erst einen Schritt rückwärts. Zwar kann man seinem Schicksal nicht ausweichen; aber dennoch sey vorsichtig in allem, was du unternimmst.

Wer Freundschaft stiftet mit einem Manne, der keine freundschaftliche Seele hat, und wer einen Dienst dem Undankbaren erweißt, der ist gleich demjenigen, der in ein schlechtes Erdreich säet, und reichlich zu erndten hofft; er ist gleich dem Manne, der auf das Wasser schreibt; gleich dem Manne, der nach Schätzen gräbt; gleich dem Manne, der da glaubt, aus Weidenreisern könnte Zuckerrohr hervor wachsen.

Mitten unter der Menge lerne einsam seyn. Sieh der Menge zu, wie sie bei dir vorübergeht, aber gehe nicht mit ihr.

Wenn deine Geschäfte vollbracht sind, so suche die Einsamkeit. In derselben wirst du eine dir angemessene Gesellschafterin finden: die Ueberlegung.

Sey gegen Jedermann freundlich, gegen wenige vertraut.

Fliehe die Schwätzer. Die Sonne geht auf, und sie fangen an zu sprechen; die Sonne ist schon untergegangen, und sie sprechen noch, und dennoch sagen sie nichts. Fliehe sie, denn sie sind Diebe der Zeit.

Sprich

Sprich niemals in einem entscheidenden Tone; denn dieser Ton verräth einen Unwissenden.

Höre geduldig. Ziehe dich nicht zurück vor demjenigen, der dir widerspricht. Widerspricht dir Jemand hartnäckig im Gespräche, so besinne dich einen Augenblick, und untersuche, ob er standhaft oder eigensinnig sey.

Es ist nicht genug, daß du diese Lehren bloß wissest; du mußt dieselben auch in Ausübung bringen. Das Wissen ist wie ein Baum, und das Thun wie die Frucht des Baumes.

Fünf Dinge in der Welt sind zu nichts nütze: Worte ohne That, Reichthümer ohne Sparsamkeit, Wissenschaft ohne Sitten, Almosen auf Geradewohl gegeben, und das Leben ohne Gesundheit.

Vier Dinge kann nur ein Thor unternehmen: 1) Sein Glück auf das Unglück eines andern zu bauen. 2) Bei Frauen Liebe zu suchen, ohne sich ihnen liebenswürdig zu zeigen. 3) In einem unruhigen und geräuschvollen Leben, mitten unter den Vergnügungen, weise werden zu wollen. 4) Freundschaft zu suchen, und die Pflichten der Freundschaft nicht beobachten wollen.

Traue niemals dem Scheine. Die Trommel macht großen Lärm; aber inwendig ist doch nur Wind.

Wenn du dich im Ueberflusse befindest, so genieße nicht zu viel; sonst verlierst du den Geschmack am Genusse.

Wollust schwächt die Sinne und stumpft sie ab.

Durch

Durch Unmäßigkeit wird der Mensch feigherzig und zuletzt blödsinnig.

Erwarte nicht Gutes von schlechten Leuten. So wenig der Fluß nach seiner Quelle zurück kehrt; so wenig das Meer von seiner Bitterkeit verliert, so wenig der Rabe weiß wird, so wenig kann der Böse etwas Gutes thun.

Sey mitleidig, auch gegen solche, die aus eigener Schuld im Unglücke sind. Den Menschen beherrschen oft die Umstände und sein eigener Karakter.

Nimm den Armen auf, aber verjage den Bettler.

Fliehe den Geiz; denn er versteht sein eigenes Interesse nicht. Fliehe noch mehr die Verschwendung, denn sie säet mit vollen Händen aus, und erndtet nichts als Reue ein. Wenn der Waldstrom zu laufen aufgehört hat, dann geht der Reisende trocknen Fußes hindurch, und verachtet ihn. Ja sogar das Erdreich, welches er angefeuchtet hat, weiß ihm keinen Dank dafür, daß er Wasser über dasselbe ausgoß.

Wenn du etwas zu unternehmen gedenkest, so verschließe deine Lippen. Das Geheimniß, welches mitgetheilt wird, brennt die Zunge. Das Geräusch, welches vor dem auszuführenden Plane hergeht, oder die Ausführung begleitet, zerstört den Plan.

Man hat jederzeit die Freiheit, etwas zu thun, oder auch nicht zu thun, worüber man noch mit Niemand gesprochen hat; aber man hat diese Freiheit nicht mehr, sobald die Sache bekannt geworden ist. Man ist Herr zu sagen, was man noch nicht gesagt

hat;

hat; aber man kann nicht länger verbergen, was man einmal gesagt hat. Ein gesprochenes Wort kehrt nicht wieder zurück zum Munde, so wenig als ein abgeschossener Pfeil wiederum zum Bogen zurück kehrt.

Wer Reichthümer und Ehrenstellen erhalten will, muß arbeiten, und sich Mühe darum geben. Der Wanderer kommt nicht zum Nachtlager, wenn er nicht fortgeht. Wer nicht arbeitet, der gewinnt nichts.

Der Wunsch, ein ruhiges Leben zu führen, und nichts zu wagen, ist der Vorläufer eines verächtlichen und schimpflichen Lebens. Ehre und Reichthümer erlangt man nicht anders, als wenn man sich der Gefahr aussetzt. Wer sich der Weichlichkeit ergiebt, der kennt das Vergnügen nicht, welches mit überstandenen Leiden verbunden ist.

Bemerke die Schwierigkeiten einer Unternehmung im voraus, und sey auf dieselben gefaßt. Der kleine Kahn, den man auf das Meer setzt, übersteigt zwar die erste Welle, aber die nachfolgenden werden ihn bald verschlingen.

Sprich niemals von demjenigen, was du nicht weißt, und zweifle jederzeit an demjenigen, was du weißt.

Ein reicher Geizhals ist ärmer als ein freigebiger Armer.

Gleiche dem mit Früchten beladenen Baume, der an der Landstrasse steht. Er gewährt seinen Schatten und seine Früchte Jedermann; sogar denen, welche dieselben mit Steinen herunter werfen.

Fünf

Fünf Arten von Menschen kann man nur bei fünf Gelegenheiten kennen lernen: Den tapfern Mann im Streite; den Großen im Zorne; den Kaufmann in seinen Rechnungen; den Weisen im Unglück, und den Freund in der Noth.

Wenn du zum erstenmal auftrittst, so tritt bescheiden auf. Gleiche dem arabischen Maulbeerbaum, der Früchte trägt, ehe noch seine Blätter ausschlagen.

Stärke der Seele ist der wahre Panzer des Weisen. Geduld ist sein Schild. Seine Zunge ist seine spitzigste Lanze. Die Weisheit muß sein Helm seyn, und die Klugheit sein Visir.

Von allen Eigenschaften, mit denen der Allmächtige den Menschen begabt hat, erhebt ihn keine so sehr über alle andern Thiere, als die Klugheit. Derjenige, welcher sich, in den verschiedenen Vorfällen des Lebens, mit Heftigkeit seinen ersten Einfällen überläßt, oder welcher ohne nachzudenken handelt, begeht große Fehler, und setzt sich großen Unfällen aus. An der Kaltblütigkeit und an der Ruhe der Seele erkennt man den Weisen.

In allen Vorfällen, welche dir begegnen, zeige Muth. Muth ist das einzige Mittel gegen die Uebel des Lebens. Gleiche dem Diamant, dem weder das Wasser noch das Feuer etwas anhaben können.

Der Mundschenk des Schicksals reicht dem Grossen der Erde sowohl, als dem Kleinen, den bittern Kelch des Unglücks. Jedes Zenith hat seinen Nadir; jeder Anfang sein Ende. Unglück folgt auf das Glück, und Trauern nach der Freude. Oft verwandelt die hochzeitliche Fackel sich in einen Leichenbrand. Ich

bin

bin durch den Garten dieser Welt gereist, aber vergeblich habe ich eine Rose ohne Dornen gesucht.

Dein Vermögen verzehre sparsam und nicht verschwenderisch. Lebe von deinen Einkünften und zehre nicht vom Kapital, sonst behältst du bald weiter nichts als Luft in der Hand. Das Bette eines Flusses, dessen Wasser nicht fließt, wird bald trocken.

Verbirg deine Weisheit, und zeige sie nicht. Die Weisheit gleicht dem Bisam, welcher rund umher seinen Wohlgeruch verbreitet, ob er gleich versteckt liegt.

Eigenes Verdienst, nicht angestammter Adel, macht den Menschen empfehlungswürdig. Aus einer berühmten Familie geboren zu seyn, ist Zufall, kein Verdienst. Zeige, was du selbst bist, nicht was deine Voraltern waren. Laß nicht einen Todten statt eines Lebendigen figuriren; denn dieses beweißt, daß der Lebendige selbst todt ist. Jüngling rühme dich nicht deines Vaters, der schon verfault ist, und ahme nicht dem Hunde nach, welcher sich einen Vorrath von Knochen sammelt, um nach Gefallen daran nagen zu können.

Selbst ein ehrlicher Mann seyn, und dennoch mit Leuten vertraut leben, die kein Gewissen haben, dieß heißt eben so viel, als einen Dornstrauch begießen, oder eine Schlange in seinem Busen nähren.

Drei Dinge geschehen nicht, wenn drei andere Dinge nicht geschehen: und drei Dinge geschehen nur, wenn drei andere Ding geschehen. Erstens bleibt das süße Wasser des Brunnens so lange süß, als es nicht in das Meer fließt: aber wenn es einmal mit dem

dem Wasser des Meeres sich vermischt hat, so verliert es seine Süßigkeit auf immer. Zweitens, Verwandte lieben sich, so lange eine böse Zunge nicht Zwietracht unter sie bringt: aber sobald sie einen Zuträger anhören, so endigt sich die Liebe; sie fliehen sich, trennen sich, und vereinigen sich nicht wieder. Drittens geschieht eben dieses unter zwei Freunden. Ihre Freundschaft besteht, so lange sie auf falsche Gerüchte nicht hören, oder nicht glauben, was dem Einen von dem Andern erzählt wird; aber wenn sich ein Neidischer zwischen sie eindringt, dann hört die Freundschaft auf, und geht in eine unversöhnliche Feindschaft über.

Wenn zwei Freunde sich einmal entzweit haben, so entsteht niemals wieder zwischen ihnen die vorige Freundschaft. Söhnen sie sich aus, so wird die Wunde zwar geheilt, aber es bleibt dennoch eine Narbe. Einen zerrissenen Strick kann man wieder anknüpfen, und dann sind beide Theile vereiniget; aber in der Mitte bleibt doch der Knoten.

Freundschaft mit Thoren gleicht einem Kessel, welcher inwendig leer ist, und auswendig schwarz macht.

Der Satz: Jeder Mensch gilt in dieser Welt nur so viel, als er sich selbst gelten macht, lehre dich nur, nie ohne Noth und Beruf deine ökonomischen, physikalischen, moralischen und intellectuellen Schwächen aufzudecken. Ohne also dich zur Prahlerei und zu niederträchtigen Lügen herab zu lassen, sollst du doch nicht die Gelegenheit versäumen, dich von deinen vortheilhaften Seiten zu zeigen; allein es darf nicht

auf

auf eine grobe, gar zu merkliche, eitle und auffallende Weise geschehen.

Strebe nach Vollkommenheit, aber nicht nach dem Scheine der Vollkommenheit und Unfehlbarkeit.

Sey nicht zu sehr ein Sclave der Meinungen anderer von dir. Sey selbstständig. Was kümmert dich am Ende das Urtheil der ganzen Welt, wenn du thust, was du sollst?

Suche weniger selbst zu glänzen, als andern Gelegenheit zu geben, sich von vortheilhaften Seiten zu zeigen, wenn du gelobt werden und gefallen willst.

Halte unverbrüchlich, auch in den geringsten Kleinigkeiten, Wort; sey deiner Zusage treu, und stets wahrhaftig in deinen Reden.

Sey strenge, pünktlich, ordentlich, arbeitsam, fleißig in deinem Berufe! Bewahre deine Papiere, deine Schlüssel und alles so, daß du jedes einzelne Stück auch im Dunklen finden kannst! Verfahre noch ordentlicher mit fremden Sachen! Verleihe nie Bücher, oder andere Dinge, die dir geliehen worden sind. Hast du von Andern dergleichen geborgt, so bringe oder schicke sie zu gehöriger Zeit wieder, und erwarte nicht, daß sie oder ihre Domestiken sie zufällig abholen.

Verflechte Niemand in deine Privatzwistigkeiten, und fordere nicht von denen, mit welchen du umgehst, daß sie Theil an den Uneinigkeiten nehmen sollen, die zwischen dir und Andern obwalten.

Mache dir einen Lebensplan; weiche nie ohne die größte Noth von ihm, und handle stets konsequent.

Bei

Bei keinem deiner Schritte müsse dir dein Herz über Absicht und Mittel Vorwürfe machen!

Sey nicht heute warm, morgen kalt; heute grob, morgen höflich und zuckersüß, sondern sey immer Derselbe. Allein reiche nicht Jedem deine rechte Hand dar! Umarme nicht Jeden! Drücke nicht Jeden an dein Herz.

Suche keinen Menschen, auch den Schwächsten nicht, in Gesellschaften lächerlich zu machen; ein großer Theil der jugendlichen Händel entsteht hieraus. Schrecke, zerre und necke auch Niemand, selbst deine Freunde nicht, mit falschen Nachrichten, mit Witzeleien.

Zeige, so viel du kannst, eine immer gleiche, heitere Stirne, ohne nach Witz zu haschen, oder immer Spaß zu machen, noch weniger Persiflage anzuwenden.

Trage nie Nachrichten aus einem Hause in das andere. Wenn dieß auch nicht eigentlich aus Bosheit geschieht, so kann doch eine solche Geschwätzigkeit Mistrauen gegen dich erregen.

Sey vorsichtig im Tadel und im Widerspruche! Es giebt wenig Dinge in der Welt, die nicht zwei Seiten haben.

So wenig als möglich übertrage in gemischte Gesellschaften den Schrittt, den Ton, den dir deine spezielle Erziehung, deine Beschäftigung, deine besondre Lebensart geben. Rede nicht zu viel von dir selbst, und selbst im Kreise deiner vertrautesten Freunde bewahre dich, daß du keinen Egoismus zeigest.

Würze nicht deine Unterhaltung mit Zweideutigkeiten, zeige auch keinen Beifall, wenn andere dergleichen vorbringen. Flicke keine platten Gemeinsprüche in deine Reden ein.

Lerne Widerspruch ertragen! Sey nicht kindisch eingenommen von deinen Meinungen! Werde nicht hitzig, noch grob im Zanke; auch dann nicht, wenn man deinen ernsthaften Gründen Spott und Persiflage entgegensetzt.

Respektire da, was andern ehrwürdig ist, spotte also nie über religiöse Ceremonien rc. Halte dich niemals über Gestalt, Wuchs und Bildung auf!

Nimm nicht Theil daran, lächle nicht beifällig, thue lieber, als hörtest du es gar nicht, wenn Jemand einem Dritten unangenehme Dinge sagt, oder ihn beschämt.

Kluge Verschwiegenheit ist eine der wichtigsten Tugenden im gesellschaftlichen Leben; zu ihnen gehören auch Haltung und Harmonie im äussern Betragen, Gleichmüthigkeit, Vermeidung alles Ungestüms, aller leidenschaftlichen Ausbrüche und Uebereilungen.

Eine gewisse Leichtigkeit im Umgange, die Gabe, sich gleich bei der ersten Bekanntschaft vortheilhaft darzustellen, mit Menschen aller Art zwanglos sich in Gespräche einzulassen, und bald zu merken, wen man vor sich hat, und was man mit Jedem reden könne und müsse, diese Eigenschaften mußt du zu erwerben und auszubauen trachten; allein sie müssen ja nicht in Unverschämtheit und Zudringlichkeit ausarten.

Kleide dich nicht unter und nicht über deinen Stand, nicht über und nicht unter dein Vermögen, nicht phantastisch; zeichne dich weder durch altväterische, noch jede neumodische Thorheit nachahmende Kleidung aus.

Sey mit so wenigen Leuten wie möglich vertraulich, habe nur einen kleinen Cirkel von Freunden, und diesen erweitere nur mit äusserster Vorsicht [3]).

Beginne nie ein politisches Gespräch, und nimm so wenig als möglich Antheil daran; mußt du aber darein sprechen, so thue es mit der äussersten Behutsamkeit.

Dehne deinen Briefwechsel, so wie deinen Umgang, nicht über Gebühr aus! Das hat keinen Zweck, kostet Geld und ist Zeitverderb. Sey eben so vorsichtig in der Wahl derer, mit denen du einen vertrauten Briefwechsel anfängst, wie in der Wahl deines täglichen Umgangs und deiner Lektüre.

Beurtheile die Menschen nicht nach dem, was sie reden, sondern nach dem, was sie thun! Aber wähle zu deinen Beobachtungen solche Augenblicke, in welchen sie von dir unbemerkt zu seyn glauben! Richte deine Aufmerksamkeit auf die kleinen Züge, nicht auf die Haupthandlungen, zu denen Jeder sich in seinen Staatsrock steckt.

Hüte dich, deinen treuesten Freund, dich selbst, so zu vernachlässigen, daß dieser treue Freund dir den Rücken kehre, wenn du seiner am nöthigsten bedarfst.

Du

3) Von der Wahl der Freunde s. ein Mehreres in dem Abschnitte: Warnende Regeln.

Du mußt eben so vorsichtig, redlich, fein und gerecht mit dir selber umgehen, wie mit andern. Sorge für die Gesundheit des Leibes und der Seele, aber verzärtle beide nicht!

Ehre dich selbst, wenn du willst, daß andere dich ehren sollen. Sey dir selber ein angenehmer Gesellschafter, und sey nie ganz müßig!

Gegen Zanksüchtige, Widersprecher und dergleichen Leute wende die unüberwindlichste Kaltblütigkeit an, und lasse dich durchaus nicht in Hitze bringen.

Klage nicht über die Undankbarkeit, mit welcher man dir lohnt; wirf sie dem nicht vor, der sie dir erzeigt; fahre fort, ihn großmüthig zu behandeln; nimm ihn wieder auf, wenn er zu dir zurück kehrt! Allein Menschen, welche dich fälschlich hintergangen haben, mache nie mehr zu deinen Vertrauten.

Unverschämte Müßiggänger, Schmarotzer, Schmeichler und zudringliche Leute halte in der gehörigen Entfernung, mache dich mit ihnen nicht gemein, sondern gieb ihnen durch ein höfliches, aber immer steifes und ernsthaftes Betragen zu erkennen, daß dir ihre Gesellschaft und Vertraulichkeit zuwider ist. Vor dem Schmeichler fliehe wie vor dem bösen Feind. Eben so fliehe Trunkenbolde, grobe Wollüstlinge und alle Arten von lasterhaften Leuten.

Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen. Ehre das Alter. Suche den Umgang älterer kluger Leute. Verachte nicht den Rath der kältern Vernunft, die Warnung des Erfahrnen. Thue dem Greise, was du willst, daß man dir thun soll, wenn einst deines Scheitels Haar versilbert seyn wird.

Hei-

Heilige Pflicht ist es, den Kindern auf keine Weise Aergerniß zu geben; sich leichtfertiger Reden und Handlungen zu enthalten.

Nichts ist so geschickt, die letzte Hand an die Bildung des Jünglings zu legen, als der Umgang mit tugendhaften und gesitteten Weibern.

2) Was hat der angekommene Student zu thun?

Es ist öfters der Fall, daß der auf die Universität Abgehende, oder dessen Verwandte, einem schon daselbst befindlichen Landsmann den Auftrag geben, für ihn eine Wohnung zu bestellen, welches aber im Allgemeinen nicht anzurathen ist; denn der Ankömmling kann immer besser nach Geschmack und Beutel selbst wählen, als der ältere Student, dessen Wahl vielleicht von mancher Rücksicht geleitet wird, die dem neuen Studirenden nicht die nützliche ist. Zwar leidet diese Regel eine große Ausnahme, wenn man nämlich den ältern Akademiker genau kennt, und von seinem moralischen Lebenswandel überzeugt ist.

Wenn sich mehrere Jugend- und Schulfreunde bereits auf der Akademie befinden, so erkundige man sich, aus einer reinen Quelle, welcher von ihnen am beßten seinen Pflichten nachlebt, und am wenigsten in sogenannten Studentenverhältnissen steht 4). Zu die-

4) Mit wahrem Vergnügen will ich diejenigen, welche keine Landsleute oder andere reelle Bekannte hier haben, und die sich an mich wenden wollen, mit Rath und That unterstützen, und ihnen gerne mit meiner genauen Kennt-

diesem begebe sich der neue Akademiker sogleich bei seiner Ankunft, und bitte ihn um seinen thätigen Rath. Dieser wird ihn nun in mehrere zu vermiethende Wohnungen führen, und ihm zugleich über die Verhältnisse der Bewohner des Hauses Auskunft geben. Nun wähle sich der erste ein seinem Finanzetat angemessenes Logis. Dabei sehe er durchaus darauf, daß dasselbe gesund, freundlich und bei einer braven Familie ist. Man zahle lieber etliche Gulden mehr, und erspare diese durch andere Einschränkungen; weil eine hübsche Wohnung nicht allein auf die Heiterkeit des Geistes würkt, sondern auch zum Zuhausebleiben aufmuntert.

Ist die Angelegenheit der Wohnung berichtiget, und sind die Sachen aus dem Gasthofe hingeschafft, dann folgt die Sorge für das Kosthaus. Auch hier müssen Wechsel und andere Umstände, nicht aber landsmännische Verhältnisse, vorzüglich bestimmen. Um die verschiedenen Kosthäuser und ihre Tischgesellschaften kennen zu lernen, kann man zuerst nur eine Woche eines besuchen, und so wechseln, bis man Essen und Gesellschaft nach seinem Geschmacke und nach seinen Verhältnissen findet [5]). Diese Anordnungen füllen den ersten Tag des Hierseyns aus, und am an-

Kenntniß von der Stadt und von allem dem, was dem neuen Akademiker nützlich seyn kann, aushelfen. Auch will ich gerne die Aufträge von Eltern und Vormündern mit Gewissenhaftigkeit erfüllen.

Anm. des Verfassers.

5) S. das Verzeichniß der Kosthäuser u. die Preiße der Tische.

andern Morgen folget die Inscription (s. die Organisation der Universität).

3) Betragen und Verhalten des Akademikers gegen Jeden im allgemeinen.

In unsern Tagen verlangt man von jedem aus irgend einer Volksklasse ein gewisses gebildetes Betragen, um so viel mehr ist dieses von den Jünglingen zu fordern, welche im Durchschnitt zu den beßten Familien gehören, und deren ganze Erziehung den Wissenschaften und einer höhern sittlichen Bildung gewidmet war, und noch ist. Ohne Schmeichelei, zur Steuer der Wahrheit, muß ich bekennen, daß sich Erlangen, in Vergleich mit vielen andern deutschen Universitäten, in Hinsicht des Betragens und der Lebensweise der Studirenden, schon mehrere Jahre her vortheilhaft ausgezeichnet hat; besonders aber ist in der neuern Zeit das Verhalten unserer Akademiker gegen alle Klassen von Einwohnern gewiß lobenswerth. Die ehemaligen so häufigen Reibungen mit den Bürgersöhnen und Handwerkern sind verschwunden; und wenn noch manchmal, allein gewiß selten, eine handgreifliche Kollision Statt findet, so muß man die Veranlassung meistens nicht in der Nüchternheit suchen, und beide Theile schämen sich des andern Tages ihrer rohen That.

Aus den Zeiten des Pennalismus, wo man durch schädliche und unschädliche Freiheiten die Menschen zum studiren, das ist, zum Universitätsbesuchen, aufmunterte, und wo sich dann so mancher falsche Begriff in das weiche Hirn des Jünglings festsetzte, sind

sind noch hie und da einige Ausdrücke der ehemaligen Rohheit übrig geblieben, die der gebildete Jüngling niemals zum Verdruß der damit bezeichneten Volksklassen in den Mund nehmen muß. (S. den Abschnitt gegen den sogenannten Burschenton).

Bei weitem der größere Theil der Erlanger Einwohner ist gegen die Studirenden artig und höflich, und gerne in ihrer Gesellschaft. Durch ein höfliches und gesittetes Betragen auf Seiten der Akademiker wird man jene gutmüthigen Menschen beständig zu Freunden haben, und sie werden dem vom väterlichen Hause Getrennten nicht anders als zuvorkommend begegnen. Welcher Unterschied zwischen den hiesigen Bürgern, zu ihrem Lobe, und zwischen denen mehrerer anderer Universitätsstädten sey, hierüber werden wohl fast alle, die ausser Erlangen andere Akademien besucht haben, nur Ein Zeugniß ablegen. Indeß in einigen andern Universitätsstädten die Einwohner so ungebildet sind, daß der Jüngling durch den Umgang mit ihnen an sittlicher Bildung verliert, spricht der bessere Erlanger Bürger nicht blos über die gewöhnlichen Vorfallenheiten und Dinge mit vorurtheilfreier Einsicht, sondern seine Unterhaltung über Fabriken, Handel ꝛc. sind meistens für den Jüngling lehrreich.

4) Wahl seiner Freunde und Betragen gegen sie.

a) Der Mensch ist zur Geselligkeit geboren, wer daher diesen ersten Naturtrieb unterdrückt, handelt widernatürlich, und schadet seiner Ausbildung unendlich.

lich. Ein Jüngling, der sich ganz auf seine Bücher und seine Studierstube einschränkt, mag zwar ein sogenannter sehr gelehrter Mann werden; allein sein ganzes Wesen wird linkisch, seine Brauchbarkeit in den meisten Stellen im Staate wird äusserst beschränkt; öfters wird er, mit allen seinen umfassenden Kenntnissen aus Büchern, ganz unbrauchbar seyn. Ja selbst der Karakter des Jünglings erhält durch ein solches Einsiedlerleben eine äußerst falsche Richtung, des Einflusses auf den Körper nicht zu gedenken. Mißlaune, gänzlicher Mangel an Menschenkenntniß und daraus entspringende Verzagtheit, Mißtrauen und Eifersucht sind die gewöhnlichen Folgen dieses tadelnswerthen Lebens. Es muß daher der Umgang mit den todten Büchern und der mit Menschen abwechseln.

Das vorzüglichste Erforderniß des auf der Akademie angekommenen Jünglings ist ein Freund in dem wahren Sinne des Worts [5]). Allein von dieser Wahl hängt ausserordentlich viel ab; es kann daher nicht Vorsicht genug dabei empfohlen werden. Der Jüngling, weniger mißtrauisch, weniger schwierig in Kleinlichkeiten, mit offenem Herzen, geneigter, sich anzuschließen, als der ältere, von Menschen und Schicksalen so oft getäuschte, Mann, fehlt bei der Wahl seiner Freunde vielfältig zu seinem größten Schaden. Hast du daher, hoffnungsvoller Jüngling, nicht schon auf der Schule dir einen, bisher wenn auch nur

6) Poor is the friendless Master of a world, a world in exchange of a Friend is gain! Young.

nur in kleinen Vorfällen, erprobten, Freund erworben, den du nun wieder auf der Akademie findest, und als einen großen Schatz bewahren mußt: so bitte ich, bei der Wahl eines neuen unbekannten Menschen zu deinem Freunde, durchaus Folgendes zu beobachten:

Vor der Wahl gehe eine genaue, von dem andern Theile unbemerkte, Prüfung voraus. Diese muß folgende unnachläßliche Eigenschaften an dem Gegenstande entdecken: Kopf und Herz müssen sich, besonders das letzte, am rechten Orte befinden. Denn nur auf die dauerhafte Freundschaft derer, die nicht von unedlen, heftigen, oder thörichten Leidenschaften beherrscht, noch wie ein Wetterhahn von Launen und Grillen hin und hergetrieben werden, kannst du zählen. Wer rastlos rauschenden Freuden und Zerstreuungen sich ergiebt; wer wilden Begierden der Wollust, dem Trunke, dem vermaledeiten Spiele alles aufopfert; wessen Abgott falsche Ehre, Gold, oder sein eignes Ich ist: wer, wankelmüthig in Grundsätzen und Meinungen, einen Karakter hat, der sich, wie Wachs, von Jedem in jede Form drücken läßt, der mag vielleicht ein guter Gesellschafter, aber nie wird er ein beständiger, treuer Freund seyn.

Der zum Freunde zu wählende Jüngling muß von der Erfüllung seiner Pflichten durchdrungen seyn, und durch musterhaften Fleiß, und das reinste sittliche Betragen die Achtung der Edlen erworben haben. Nur zu leicht wird der Jüngling von dem ihm umgebenden Beispiele zum Guten oder zum Bösen hingeleitet, und zwar so allmählig, daß er diese Ver-

än-

änderung kaum bemerkt. Daher ist es meistens zu viel gefordert, wenn der beßte Jüngling, mit noch so festen Grundsätzen, genauen Umgang mit lasterhaften Menschen haben solle, ohne nach und nach selbst verdorben zu werden.

Zu einer innigen Freundschaft gehört eine ziemliche Uebereinstimmung der Karaktere, ja selbst der vornehmsten Grundsätze; denn ist dieses nicht der Fall, so ereignen sich nur zu häufig Gelegenheiten, wo die verschiedenen Meinungen mit Heftigkeit, ja sogar mit Bitterkeit, vertheidigt werden, und dadurch der Geist der Zwietracht nach und nach seinen Einfluß äußert. Denn geradezu den Jaherrn machen, und seine Ueberzeugung der Ueberzeugung eines andern aufgeben, kann nur ein kleinlicher, erbärmlicher Mensch, der weder einer Freundschaft fähig, noch ihrer werth ist. Doch Gegenstände, welche sich auf Geschmack, Vergnügen, Liebhaberei rc. beziehen, diese können immer der Laune eines erprobten Freundes aufgeopfert werden.

Es giebt Menschen, welche die übertriebensten Forderungen an den Freund machen, welche von ihm verlangen, daß er alle seine ihm eigenthümlichen, unschuldigen Liebhabereien, ja seine Grundsätze gegen die ihrigen austauschen, daß er seine alten Bekannte und Freunde aufgeben soll; ja, sie sind auf jedes freundschaftliche Verhältniß, auf jedes freundschaftliche Wort mit und zu einem andern eifersüchtig. Solche Menschen sind Egoisten, und keiner wahren, dauerhaften Freundschaft fähig.

Dagegen giebt es wieder andere Menschen, welche ihre Arme nach der ganzen Welt ausstrecken, Jedermann mit Offenherzigkeit und Freundschaft, wenigstens den Worten nach, zuvor kommen, und die selbst denjenigen, welchen sie zum erstenmal sprechen, als einen alten erprobten Bekannten aufnehmen. Auch dergleichen Subjecte taugen für eine innige, dauerhafte Freundschaft nicht, ob sie gleich zu Gesellschaftern gewöhnlich sehr angenehm sind.

Sehr nützlich ist es, wenn der Jüngling, mit dem du, vermöge seiner an ihm entdeckten Eigenschaften, einen Freundschaftsbund errichten willst, denselben Wissenschaften obliegt, die du treibst, weil durch den gegenseitigen Austausch der Ideen, und durch die Unterhaltung über die Materie, die man eben in den Kollegien hört, der Vorrath von Kenntnissen sehr vermehrt, und die Ansichten darüber aufgehellt und rektifizirt werden. Allein als eine durchaus nöthige Bedingung zur Wahl eines Freundes würde ich es nicht aufstellen. Denn jeder andere wissenschaftliche Jüngling von gleichem Studium, ohne daß er gerade Freund ist, kann das Obige ersetzen.

Hast du mit der anempfohlenen Vorsicht einen Freund gefunden und erprobt, dann sey auch du ganz sein Freund; zeige ihm bei jeder Gelegenheit, daß er deinem Herzen nahe ist; sey ihm Freund in der Noth; ergreife warm und eifrig seine Partie, doch nicht auf Kosten der Gerechtigkeit und Redlichkeit; fordere nicht mehr von ihm, als du selbst leisten würdest; ja, fordere nicht einmal so viel, wenn dein Freund nicht in allen Stücken mit dir einerlei lebhaf-

tes

tes Temperament, einerlei Fähigkeiten, einerlei Grad von Empfängniß hat; halte ihn fest [6]); denn Wechsel in der Freundschaft ohne bedeutende Ursache ist meistens schädlich. Ein alter Freund ist ein alter Wein. Wo du Schwächen an ihm entdeckst, suche ihn auf diese schonend, mit Berücksichtigung seines Temperaments, aufmerksam zu machen, und arbeite an seiner Vervollkommnung. Dieses mußt du auch auf deiner Seite von ihm verlangen. Klagt er dir seine Noth, so höre ihn mit Theilnahme an, tröste und verwende alles, was ihm Linderung geben kann; besonders erwecke seinen männlichen Muth, daß er sich über die nichtigen Leiden der Welt erhebe. Verbanne aus dem Umgange mit ihm jede falsche Schaam, ohne daß du nöthig hast, gegen ihn Heimlichkeiten zu entdecken, deren Mittheilung gar keinen Nutzen stiften, dagegen aber, durch die kleinste Unvorsichtigkeit in Bewahrung derselben, Nachtheil bringen; besonders bewahre die Geheimnisse anderer, auch selbst gegen deinen Freund, als ein Heiligthum. Sey nicht neidisch auf die Vorzüge und auf die Vortheile deines Freundes, sondern freue dich herzlich seines Glücks; dadurch wirst du destomehr sein innigstes Vertrauen gewinnen.

Was von der Wahl eines Freundes gilt, muß auch, nur in geringerm Grade, bei der Wahl der Gesellschafter und genauern Bekannten ange-

7) Iudge before friendship; then confide till death.

Young.

gewendet werden. Dabei findet die Hauptregel Statt: Seine Bekanntschaft und seinen gewöhnlichen Umgang nur auf wenige einzuschränken, und nicht mit der ganzen Universität in gesellschaftlicher Verbindung zu seyn; weil eine zu ausgebreitete Bekanntschaft zu vielem Zeitverlust, Geldverschwendung und zu Zerstreuungen Veranlassung giebt.

Ist es möglich, und finden dabei die Erfordernisse Statt, die man durchaus zuerst verlangen muß — Fleiß, ein moralischer Lebenswandel und Bildung — seine Bekannten und Gesellschafter aus Jünglingen zu wählen, welche nicht aus derselben Provinz, nicht aus demselben Kreise sind, die nicht auf denselben Gymnasien gewesen sind; so ist es für die Ausbildung, für Ausrottung von Vorurtheilen, zur Abstreifung des landsmännischen Rostes und der vaterländischen Beschränktheit von großem Vortheile. Es wird dieses vorzüglich mit dazu beitragen, daß die so große Heterogeneität in den Sitten und dem Karakter der verschiedenen Bewohner eines deutschen Staates nach und nach, wenigstens fürs erste unter den Staatsdienern, verschwinde, und sich dieselbe in ein weniger getheiltes Ganze amalgamire. Der Jüngling verliert nach und nach, durch den Umgang mit Menschen aus andern Gegenden, die Vorurtheile seiner Erziehung, seine Beschränktheit und mit ihr sowohl religiösen als politischen Aberglauben; er lernt das Gute am Menschen schätzen, dieser mag Christum oder Brama verehren, dieser mag den baierschen, schwäbischen oder fränkischen Dialekt sprechen; er entwöhnt sich seines nationellen Eigendünkels, und

fin-

findet, daß auch Menschen aus andern Gegenden Einsichten und Kenntnisse besitzen, und daß man von ihnen vieles lernen könne. Es ist immer ein sicheres Kennzeichen von einer fehlerhaften, beschränkten Erziehung, von einer niedern Stufe der Kultur, ja fast könnte man sagen, von Aberglauben und Dummheit, wenn man sich für zu klug hält, um von Personen, die vielleicht nur einen andern Dialekt, oder auch rein deutsch sprechen, etwas Gutes, etwas Nützliches lernen zu wollen.

Wer sich daher während seiner akademischen Jahre blos zu seinen Landsleuten hält, die Gesellschaft von Jünglingen aus andern Provinzen vermeidet, diese nicht sucht, um durch sie vieles zu seiner Ausbildung beizutragen; ein solcher erreicht eine der Hauptursachen nicht, warum er auf die Akademie geschickt wurde. Er wird es, wenn er nur einige Anlagen zum bessern Streben hat, in der Folge oft bereuen, wenn er fühlt, wie ihm seine Beschränktheit, seine nicht klaren Ansichten der Dinge ꝛc. von grösserer Vervollkommnung seiner selbst zurück halten; wenn er sieht, daß er die edlen Absichten der Regierung nicht erfüllen kann: alle Menschen desselben Staates, ohne Unterschied der Religion und des Vaterlandes, in Hinsicht auf die weiland zehn Kreise Deutschlands, als seine Brüder anzusehen, und durchaus keine Vorliebe für die einen und keine Abneigung gegen die andern zu besitzen. Wie wohlthätig zum Abstreifen alles provinziellen Vorurtheils, und für den Austausch des verschiedenen Guten sind nicht unsere beiden königlich baierschen Landesuniversitäten; und wie

vor-

vortheilhaft wird es in dieser Hinsicht für Jeden seyn, wenn ihm seine Lage nur einigermassen dazu die Erlaubniß giebt, beide Akademien während der Studienjahre zu besuchen!

5) Warnende Regeln.

Der Staat verlangt von seinen angehenden Dienern, und das mit Recht, bei weitem mehr, als in vorigen Zeiten; daher war ehemals auch verhältnißmäßig der angestrengte Fleiß der Studirenden nicht so nöthig, als jetzt. Die Menge der Konkurrenten zu Stellen läßt eine genauere Auswahl der Tauglichsten zu, und deswegen werden diejenigen, welche bei den strengen Prüfungen nicht vorzüglich bestehen, entweder ganz abgewiesen, oder doch wenigstens, was sie nicht besser verdienen, sehr zurück gesetzt. Denn nach dem Sinne der von allen deutschen höchsten Behörden ausgesprochenen Gesetzen soll blos Talent, Geschicklichkeit und sittliches Betragen den Grund zu Anstellungen und weitern Beförderungen hergeben. Ein Jüngling von mehr als mittelmäßigen Naturgaben, mit guten Schulkenntnissen, kann durch ein vierthalbjähriges musterhaftes Studium auf der Universität kaum alle die wissenschaftlichen Zweige und die Kenntnisse sich erwerben, welche von ihm gefordert werden: wie vielmehr muß ein mittelmäßiger Kopf die ausdauerndste Mühe anwenden, wenn er zum Staatsdienst zugelassen werden, und in demselben eine schöne Laufbahn sich bereiten will.

Und doch wie leicht läßt sich der zu einem ungebundenen Leben geneigte Jüngling ohne Freund und

Be-

Berather, von bösen Beispielen verleiten, diese so kurze Zeit anstatt zu seinem Vortheil, zu seinem Schaden zu verleben, und sich seine ganze Lebenszeit hindurch unglücklich zu machen. Mit wahrem väterlichen Gefühle fordere ich Sie, theuere Jünglinge, dringenst auf, folgende wenigen Regeln genau zu beobachten:

a) Es kann nicht fehlen, daß auf jeder Akademie sich mehrere Studirende unter der Menge befinden, welche ganz und gar nicht den Zweck ihres Daseyns erfüllen, sondern die Zeit in Faulheit und Liederlichkeit — denn dieses sind Geschwister Kinder — zubringen. Dergleichen schlechte Subjekte meiden Sie wie die Pest, weil man nur zu leicht durch sie nach und nach von dem edlen Pfade des Fleißes und der Tugend abgeleitet wird. Nichts ist für die Studirenden auf einer Akademie schädlicher, als wenn sich auch nur einige Jünglinge da befinden, welche keine Kollegien besuchen, sondern ihre Zeit mit Herumtreiben auf den Zimmern anderer und in öffentlichen Häusern verschwenden; diese sind gewöhnlich die Verführer anderer, daß auch diese ihre Kollegien unregelmäßig besuchen, und dadurch stufenweise zum Unfleiße gewöhnt werden. Es muß daher in unsern Zeiten auch kein junger Mensch auf der Akademie geduldet werden, der sich blos seines Vergnügens willen da aufhalten, und vielleicht nur sogenannte freie Künste treiben will; dergleichen Leute gehören in die Hauptstadt, wo sie bessere Gelegenheit zu ihrer Bildung haben, und da unschädlich sind. Bei Errichtung der ersten deutschen Universitäten, und einige Jahrhunderte darauf, wurden dieselben als die einzigen Orte ange-

gesehen, wo junge Leute nicht blos die Wissenschaften, sondern auch die Künste, welche man damals von Leuten vom Stande forderte, und die zu einer guten Erziehung gerechnet wurden, erlernen könnten. Man hatte noch keine Erziehungsanstalten, für die verschiedenen Lebensweisen bestimmt, keine Kadettenhäuser, keine Militärakademien, keine Ritterakademien rc; daher das sonderbare Amalgama des Wissenschaftlichen mit demjenigen, was blos dem zukünftigen Krieger nützlich ist.

b) Von den ältern Zeiten der Rohheit hat sich diese viele Jahre hindurch auf mehrern Universitäten eine eigene Art des Benehmens, des Handelns und sogar der Ausdrücke erhalten, welche man mit dem allgemeinen Namen: Burschenton [7]), belegt. Nicht zu leugnen ist, daß jede Volksklasse, ja jede Innung etwas ihnen Eigenthümliches besitze; allein eben darinnen besteht der höhere Grad der Bildung, daß man sich von dem seinem Stande anklebenden Roste befreit habe, und nicht einseitig spreche und handle: denn je weniger man Jemannd in seinem Aeußern seinen gegenwärtigen Stand und seine Lebensweise abmerken kann, desto gebildeter und lobenswürdiger ist sein Betragen.

Nun

8) Auf mehrern Universitäten wurden nämlich, und werden hie und da noch, die Studirenden Bursche genannt, ein Ausdruck, der zuerst von Jena ausgieng, und sich hoffentlich bald völlig verlieren wird; weil er ganz und gar nicht geeignet ist, die Benennung der ersten Jünglinge im Staate zu seyn, und sollte man auch, mit Kleist's Burschenkomment, das Wort nicht von dem gemeinen Bursche, sondern von Pursa herleiten wollen.

Nun zum Schlusse dieses Abschnittes etwas Weniges über einen Gegenstand, der eigentlich keiner Erwähnung verdienen sollte. Ich bin nämlich überzeugt, daß jenes tadelnswerthe Vorurtheil, seine vermeintlich erlittene Beleidigung durch den Zweikampf zu rächen, auf unserer Akademie in den neuesten Tagen niemals mehr, oder doch wenigstens äußerst selten, Statt findet. Welcher edle, wahres Ehrgefühl besitzende Jüngling muß sich nicht schämen, wenn er sich von einer barbarischen Sitte aus den rohen Zeiten des Mittelalters tyrannisirt sieht, die weder einen Funken von Rechtlichkeit, noch von edlem Gefühle in sich schließt, besonders wenn er dabei folgende wahre Betrachtungen anstellen muß:

Unter keinem der edlern Völker des Alterthums, weder unter den Griechen noch den Römern, war der Zweikampf wegen einer Privatsache gewöhnlich; man würde denjenigen verachtet haben, welcher die bestehenden Gesetze verachtet, und diese nicht zum Schiedsrichter seiner Streitigkeiten angerufen hätte. Erst als die bestandenen Gesetze nicht mehr geachtet und vergessen waren, als diese keinen Schutz mehr gewährten, wurden sogenannte Ordalien, oder Gottesgerichte zum Beweiß der Unschuld oder des Gegentheils eingeführt, und aus ihnen entstanden die ganz unsichern Entscheidungen durch den Zweikampf. Bei der Wiedereinführung zureichender Gesetze verschwand diese so unzulängliche Genugthuung, und sie erhielt sich blos noch unter dem Adel, auf mehrern der errichteten Universitäten, und unter dem Militär. Man wollte sich von den übrigen Volksklassen dadurch gleich-

gleichsam auszeichnen, und sich über die bestehenden Gesetze erheben. Allein fortschreitende Kultur rottete das Vorurtheil fast ganz aus. Ausser dem Militär, wo sich doch Einiges, aber doch nur Weniges, zu dessen Vertheidigung sagen läßt, wüthete das Ungeheuer nur noch heimlich auf einem und dem andern Musensitze fort, und wäre auch da wahrscheinlich jetzt ganz verschwunden, wenn nicht die zwanzig letzten, fast ununterbrochenen, Kriegsjahre einen nachtheiligen Einfluß auf die Verfeinerung der Sitten, und auf die Ausrottung von dergleichen martialischen Kraftäußerungen gehabt hätten. Ich studirte in den Jahren 1782, 1783, 1784 und 1785 in Erlangen und in Jena, also zu einer Zeit, wo noch durchaus angenommen wurde, daß jede, auch die geringste, Beleidigung, wenn nicht feierlich zurück genommen, mit dem Schläger in der Faust gerochen werden müßte. Und doch schon damals erkannten fast alle, nur den rohesten Renomisten ausgenommen, daß der Duell ein schädliches, verwerfliches Vorurtheil sey. Der gewöhnliche Entschuldigungsgrund war: „Wenn man unter Wölfen ist, muß man mit ihnen heulen.“ Ein sauberer Entschuldigungsgrund!

Die Veranlassung zu Duellen auf Universitäten ist gewöhnlich so geringfügig, daß der besonnene Mensch nicht das kleinste, ihm Angehörige, dabei auf das Spiel setzen würde; und der Jüngling wagt sein Leben, vielleicht mit einem Gegner, der nicht werth ist, daß er sich ihm gegenüber stellt. Man werfe mir nicht ein: der Duell unter Studirenden sey ein Kinderspiel, fast mit keiner Gefahr verbunden.

den. Die leidige Erfahrung zeigt nur zu oft das Gegentheil! Zwar bleibt unter fünfhundert Zweikämpfen vielleicht kaum Einer auf dem Platze; allein häufiger führen die dabei vorfallenden Verwundungen einen frühern Tod oder ein sieges Leben herbei. Beleidigt, vielleicht absichtlich, von einem rohen, sich auf seine Klinge verlassenden, Schläger, muß ich nun, anstatt zu den beschützenden Gesetzen meine Zuflucht zu nehmen, mich der Gefahr aussetzen, von diesem noch obendrein verwundet, vielleicht gar über den Haufen gestochen zu werden! Wo ist hier gesunder Menschenverstand? Die Jünglinge, welche einstens die Verkündiger der göttlichen Gebote, die Geber der Gesetze und deren Aufrechthalter, die Beförderer alles Guten und Edlen im Staate seyn wollen, diese sind gewiß äußerst tadelnswerth, wenn sie während ihrer Vorbereitungszeit zu solch hohem Berufe sich von solchen verwerflichen Vorurtheilen beherrschen lassen. Allein, abgesehen von der Gefahr einer Verwundung oder von der Strafe, welche die Gesetze, im Falle der Entdeckung, für den Duell bestimmen, sind dergleichen Händel in einer andern Hinsicht äußerst schädlich; sie stören nämlich den Fleiß ausserordentlich. Der Kopf ist mehrere Tage lang ganz voll von dem bevorstehenden Duell; die Gespräche der Freunde und Bekannten handeln von nichts andern, als von dem gehabten Skandal und dessen Folgen; in den Kollegien schweifen die Gedanken des Zuhörers von dem Vortrage auf den bevorstehenden Ausgang des durch Blut zu versöhnenden Streites; die Uebungen im Fechten werden nicht blos in der Zeit der Erholung getrieben, sondern man findet

das

das Rapier häufiger in den Händen, als das Buch und die Feder — die eigentlichen und einzigen Waffen der Studirenden. — Nein, mein mir so theurer Jüngling, sollte ein Mitstudirender gegen dich den sogenannten Burschen spielen, und dich zum Zweikampf verleiten wollen; so setze dich, wenn es noch in einigen Köpfen so finster seyn sollte, daß diese ihn in Schutz nehmen, über diese so schädlichen Lächerlichkeiten hinaus. Helfen gütliche Vorstellungen und Versöhnungsmittel nicht, so nehme die Gesetze in Anspruch; denn diese können allein — und werden deine Ehre retten.

Doch es gehört nur wenige Weltklugheit, verbunden mit guter Lebensart, dazu, um die akademischen Jahre ganz ohne Händel zu durchleben. Ein reiner moralischer Lebenswandel, mit der strengsten Pflichterfüllung, ein Umgang blos mit guten Jünglingen, und Vermeidung der Gesellschaften, wo Gott Bacchus allein die Herrschaft führt, verschaffen Jedem auf unserer Akademie die ungestörteste Ruhe und das heiterste Leben, verbunden mit der Achtung aller Edlen, und mit dem glücklichsten Loose in der Zukunft.

Allein genug hiervon! Ich komme nun auf einen andern Gegenstand, der gewiß die Beherzigung des Jünglings besonders deswegen verdient, weil die Veranlassung und die Gelegenheit dazu leider nur zu oft vorkommen, und weil nicht blos in Universitätsstädten und von Jünglingen, sondern an allen Orten

und von allen Volksklassen dagegen gesündiget wird. — Ich meine

die Unmäßigkeit im Trunke.

Die Geschichte bestätiget den Grundsatz fast durchgängig, daß jedes Volk einen Hang zu einer gewissen Ausschweifung vorzüglich habe. So wird unsern Vorfahren schon zu der Zeit, als sie noch halb Wilde waren und sich von Eicheln nährten, der Vorwurf des übermäßigen Trinkens gemacht [8]. Und wirklich scheint diese ganz und gar nicht lobenswerthe Neigung sich fortvererbt zu haben, indeß die vielen guten Eigenschaften unserer Ahnherren größtentheils verloren gegangen sind. Diese deutsche Sitte fand vorzüglich auf unsern Universitäten ein starkes Asyl, und der Gott Bacchus schien auf manchen derselben der Gemahl der Minerva zu seyn! Der Jüngling, zum Frohsinn und zur Munterkeit von Natur gestimmt, wird nur zu leicht hingerissen, seine muntere Laune durch Reizmittel zu überspannen. Man führte nach und nach, auf den deutschen Universitäten, den Gesang znr Unterhaltung und zur Aufmunterung im Trinken ein, und brachte dieses Singen und Trinken, oder vielmehr Trinken und Singen unter bestimmte Regeln. Der eine von der Gesellschaft machte den Präses, welcher mit einem Degen, Rapier, Schlüssel, oder etwas Aehnliches vor sich liegen habend, die Anwesenden kommandirte, und so das Ganze in der bestimmten Ordnung erhielt. Diese Trink- und Singge-

8) Diem noctemque continuare potando, nulli probrum. Tacitus de Mor. Germ. C. 22.

gelage nannte man Kommerçe, und sie unterschieden sich dadurch von einander, daß man dabei entweder immer sein Glas ausleeren, oder pro lubido (?) trinken konnte. Die ersten Convivia mußten natürlich Trunkenheit und alle ihre verderblichen Folgen, mit Zank, Händeln rc. 9) herbei führen. Wer nicht mitsang, plauderte, oder ein anderes dergleichen Vergehen begieng, mußte eines oder mehrere Gläser pro poena trinken, um seines Verstandes desto geschwinder beraubt zu werden. Allein man blieb nicht blos bei den gewöhnlichen Rundgesängen, sondern erfand noch mehrere andere Arten des Trinkens, mit Gesang verbunden, welche denjenigen, der dieselben ausführen wollte, bald in eine gänzliche Besoffenheit setzten.

Dank unsern bessern Sitten und unserer bessern Erziehung; diese letzten so äußerst schädlichen Gelage sind auf unserer Universität jetzt ganz unbekannt, und nur selten findet man einen Betrunkenen in der Gesellschaft von Studirenden. Denn derjenige, welcher sich gegenwärtig dem Trunke ergiebt, zieht sich die Verachtung seiner Comilitonen zu, und diese suchen seinen Umgang so viel als möglich zu vermeiden.

In der Gesellschaft guter Jünglinge, deren Zweck nicht ist, sich von der Menschheit zur Thierheit, durch Trinken, zu erniedrigen, kann ich ganz und gar nicht abrathen, ein patriotisches, deutsches Lied anzustimmen, und dadurch die Gefühle der Freundschaft und der

 Hu-

9) Crebrae ut inter vinolentos rixae, raro conviciis, saepius caede et vulneribus transiguntur. Ibidem.

Humanität zu erhöhen. Allein, edler Jüngling, nie überlade dich dabei im Getränke; lasse dich durchaus nicht zum Trinken zwingen, sondern nimm niemals da einen Antheil, wo du deine Freiheit der Laune des einen von der Gesellschaft aufopfern mußt.

Es findet, so viel ich erst neuerlich erfahren habe, noch auf einigen Universitäten unter den Studirenden das sogenannte Schmollis-Trinken Statt, wo es nicht beim Ausleeren eines Glases bleibt, sondern mehrere hinter einander in die Kehle gegossen werden; dabei sollen gewisse Ausdrücke eine gewisse Gläserzahl bedeuten. Sollten jemals dergleichen Anerbietungen oder Aufforderungen an dich ergehen, so weise sie mit Verachtung zurück — denn sie verdienen diese in vollem Grade.

Von welchen allgemein traurigen Folgen das Laster der Trunkenheit begleitet sey, darüber darf ich wohl hier kein Wort verlieren. Nur so viel erlaube man mir noch, in Hinsicht Erlangens, hinzu zu setzen: Weil der Wein wohl für die Beutel vieler Studirenden zu theuer ist, so wird meistens Bier getrunken. Da dieses nun gewöhnlich ziemlich schwach, und daher mäßig getrunken für die Gesundheit sehr gut ist; so muß es, wenn es stark berauschen soll, in großer Menge genossen, und der Magen dadurch äußerst ausgedehnt werden. Ein solcher Rausch ist viel schädlicher, als einer von unverfälschtem Wein, und daher aufs äusserste zu vermeiden. Nachdem ein solcher Biersäufer einige Jahre die Universität verlassen, einen Posten erhalten, ein Weib genommen, und bereits mehrere Kinder gezeugt hat,

raffen ihn die Folgen der akademischen Ausschweifungen ins Grab; seine trostlose Wittwe, und seine unversorgten Kleinen können dann nicht das Andenken an einen Mann und Vater segnen, der sich selbst frühzeitig mordete!

Noch muß ich einer Materie erwähnen, die für den Jüngling sehr wichtig ist, und wobei er zu leicht strauchelt, ja selbst nur zu oft fällt, und woraus oft die traurigsten Folgen entstehen. So sehr dem jungen Manne anzurathen ist, die Unterhaltung und den Umgang mit gebildeten und tugendhaften Personen

des schönen Geschlechts,

besonders der Ausbildung wegen, zu suchen, so sehr sind auch hier mehrere Vorsichtsmaaßregeln und Bemerkungen durchaus nicht zu übersehen.

Bei einem Umgange mit reinen Seelen sey deine heilige Pflicht, wenn du ein edler Jüngling seyn willst, deine Ausdrücke, deine Geberden, ja selbst deine Stellung aufs sittlichste einzurichten; nicht durch zweideutige Ausdrücke das keusche Ohr des Mädchens zu beleidigen, und durch eine freche Stellung das schamhafte Auge zu reitzen; dadurch wenigstens nach und nach die Schamröthe zu verbannen, und das feinere Gefühl zu tödten. Lasse dich selbst durch keine tadelnswürdige Mode dazu verleiten! Erlauben dir die Eltern und Verwandten solcher guten Geschöpfe den Zutritt in ihr Haus, und den Umgang mit ihnen; so mache dich dadurch desselben werth, daß du auf jede Weise die Zartheit ihres Gefühls zu erhalten,

ten, und rohen, ihnen schädlichen Umgang zu entfernen suchst. Selbst beim Tanze, wo das Geblüt in Wallung, und die Vernunft öfters nicht ganz Meister von der Sinnlichkeit ist, sey auf deiner Hut, und weiche keinen Schritt von der reinsten Sittlichkeit. Allein auch ohne zweideutige Ausdrücke, ohne lascive Geberden und Stellungen kannst du dich, auf eine andere Weise, und leider geschieht dieses nur zu oft, an der Reinheit des weiblichen Herzens versündigen, und zum Verderben der Unschuld alles beitragen — nämlich durch erbärmliche Schmeicheleien. Durch sie wird nach und nach der edelste Keim der Tugend, die beßte Erziehung vernichtet; die weiblichen Köpfe werden schwindlicht, und in diesem Zustande ist der Fall nur zu nahe. Dein Umgang sey daher zwar zuvorkommend und mit allen Rücksichten verbunden, die das zweite Geschlecht von dem unsrigen, vermöge der Grundsätze einer guten Bildung, verlangen kann; allein ganz entfernt von dem verächtlichen Sklavensinn, der allezeit der Beweiß eines elenden Wichtes, oder eines Menschen ist, der durch seine Kriecherei schlechte Absichten zu erlangen sucht. Der edle, die Achtung verdienende, Jüngling vermeidet daher auch das sogenannte Geplauder und die ganz gehaltlose Unterhaltung, welche man so oft mit anhören muß. Er sucht immer das Gespräch auf Gegenstände hinzuleiten, die dem weiblichen Geschlechte zugleich unterhaltend und lehrreich sind. Und wie viele dergleichen Gegenstände giebt es nicht? Er vermeide besonders die Chronique scandaleuse, weil er dadurch nicht allein unmoralisch handelt, sondern

sich

sich manche Unannehmlichkeit zuzieht, und in wirkliche Klatschereien verwickelt wird.

Indem ich des Umganges mit dem zweiten Geschlechte erwähne, komme ich nun auf eine Hauptwarnung:

Sich auf Universitäten rein von allen Verbindlichkeiten zu erhalten,

und dem kleinen Liebesgotte keinen Platz im Herzen einzuräumen. Die meisten Liebeleien und Versprechungen auf der Akademie sind für beide Theile von schädlichen Folgen. Der Jüngling läßt sich in Versprechungen ein, die er gewöhnlich erst nach mehrern Jahren realisiren kann. Unterdessen gehen in seinen Grundsätzen, in seinen Urtheilen über weibliche Vorzüge, Schönheit ꝛc. so viele Veränderungen vor, daß ihm die ehemaligen Vorzüge seiner Geliebten gerade jetzt die Gründe sind, warum er sich seines Wortes entbunden wünschte. Auch machen die mehrern Harrjahre die Theuerste nicht schöner. Zwar giebt es manchmal einen so verworfenen Jüngling, der ganz und gar nicht Willens ist, seinen Versprechungen treu zu seyn, sondern nur deswegen mit so süßen Hoffnungen schmeichelt, damit er einen vertrautern Umgang genießen kann. Ein solcher Mensch verdient die Verachtung jedes Rechtschaffenen, und seine Strafe muß ihn hier schon treffen. Er raubt dem Mädchen Glück und Ruhe. Denn gewöhnlich verliert ein solches Geschöpf, durch die täuschenden Versprechungen hingehalten, und von jedem andern heurathsfähigen Manne geflohen, ihre Unterkunft — Nach mehrern Jahren, wenn schon die Blüthenzeit fast vorüber ist, reißt

reißt sie der Treurlose aus ihrem Irrwahn, und sie geht nun in die traurigste Klasse, in die der alten Jungfern, über, oder sie muß nun, gegen Neigung und ohne frohe Aussichten, Jedem die Hand reichen, der sie ihr aus Barmherzigkeit darbietet. Schon das Gerücht, daß ein Mädchen eine Liebschaft mit diesem oder jenem Akademiker habe, oder mit ihm versprochen sey, gereicht ihr, wenn diese Bekanntschaft nicht durch eheliches Band realisirt wird, weiter zu keiner Empfehlung bei Männern, die Weiber bedürfen, der Umgang mag noch so rein zwischen beiden Theilen gewesen seyn — Denn leider heißt es bei diesem Gegenstande: Quilibet praesumitur malus. Die traurigen Folgen, in die man den verliebten Gegenstand setzt, wenn man ihm treulos wird, zwingen daher jeden Jüngling, durchaus sein gegebenes Wort zu halten, wenn nicht Untreue diese Verbindlichkeit auflöst.

Um nicht in dergleichen, meistens schädliche, Universitätsverbindungen zu gerathen, meide man solche Familien, wo es die Mütter darauf anlegen, ihre Töchter durch feine Kuppeleien an den Mann zu bringen. Sobald man dergleichen Absichten bemerkt, und diese lassen sich leicht durchschauen, so suche man sich mit vorsichtiger Bescheidenheit, ohne dabei der Ehre der Familie zu nahe zu treten, zurück zu ziehen.

Bis jetzt sprach ich von den Verhältnissen eines Jünglings mit guten und braven Personen weiblichen Geschlechts; ich füge nun einige Warnungen gegen den Umgang mit liederlichen weiblichen Geschöpfen und gegen Ausschweifungen bei. Es kann nicht feh-

fehlen, daß bei der aufmerksamsten Polizei sich nicht weibliche Personen finden sollten, die aus Hang zur Wollust, noch mehr aber als Erwerbsmittel, sich jedem Preiß geben, und dadurch manchem Jünglinge die bisher so kostbar erhaltene Unschuld rauben. Dergleichen feile Dirnen fliehe man wie das tödtlichste Gift; denn gewöhnlich geht durch sie nicht blos die Reinheit der Seele, sondern auch öfters die Gesundheit des Körpers verloren. Um die Folgen eines solchen verderblichen Umgangs mit feilen Dirnen, besonders in größern Städten, auffallend und lehrreich zu sehen, so besuche man in diesen größern Städten Hospitäler. Hier sieht man mit Abscheu, wie die beleidigte Natur das Bild ihrer Rache mit grellen Farben an jedem Theile dieser Gefolterten auftrug; hier sehe man, wie das Gift bis an dem Mark ihrer Knochen nagt; wie ihnen ganze Glieder abfaulen; wie ihnen die aufgequollenen und geborstenen Knochen die starren Augen aus dem Kopfe treiben; hier höre man, wie sie sich vergeblich bemühen, ihren Schmerz durch ihr Stöhnen und Aechzen, das sich in dem zerfressenen Gaumen in ein dumpfes Schnarren verwandelt, auszudrücken. Diese Bilder einmal stark aufgefaßt, werden Jedem von den Umgang mit liederlichen Dirnen abschrecken. Zwar kommt durch die Aufmerksamkeit unserer Erlanger Polizei eine Spur von venerischen Uebel äußerst selten zum Vorschein; allein gegen Ansteckung einer Krankheit, die sich in jedem Winkel von Europa ausgebreitet hat, ganz zu sichern, so weit kann es keine obrigkeitliche Aufsicht bringen.

Doch, der Jüngling, welcher mit reinem Herzen auf die Akademie kommt, hat nicht die Gefahr der seltenen Ansteckung als Abschreckungsmittel von diesen Ausschweifungen nöthig; sein zartes Gefühl für Sittlichkeit und Tugend erlauben ihm nicht, sich Personen zu nähern, die ihm Eckel einflößen müssen. Nur selten wird der nüchterne Jüngling mit kaltem Blute diese Sünde begehen, sondern sie ist gewöhnlich die Folge von Unmäßigkeit im Trunke, und daher auch aus dieser Ursache jedes Trinkgelag zu vermeiden.

Sollte Jemand so unglücklich seyn, die Folgen des Umgangs mit einer weiblichen Person an seinem Körper zu fühlen, so nehme er sogleich seine Zuflucht zu einem erfahrnen Arzte; er lasse sich von seiner Schamhaftigkeit nicht dazu verleiten, die ärztliche Hülfe aufzuschieben, oder sich an einem seiner Bekannten unter den studirenden Medizinern zu wenden. Im ersten Falle kann durch den kürzesten Verzug der Hülfe das anfänglich ziemlich unbedeutende Uebel sich so verschlimmern, daß es die Gesundheit zerstört, und im zweiten Falle kann ein zwar fleißiger, allein mit noch keiner Erfahrung ausgerüsteter junger Arzt, durch falsche Behandlung äusserst verderblich werden.

Leider muß ich noch der verderblichsten Ausschweifung, deren sich ein Jüngling nur ergeben kann, mit einigen Worten erwähnen, indem hie und da das Beispiel vorkommt, daß dieses verabscheuungswürdigste Laster von Schulen durch Angewöhnung mit auf die Universität genommen, und daselbst fortgesetzt

setzt wird. Nur mit dem tiefsten Mitleiden kann ein solcher an Geist und Körper verdorbener Mensch angesehen werden. Um, wenn es noch möglich ist, sich vom gänzlichen Verderben zu retten, gebrauche er den Rath eines verständigen Arztes, und die Unterstützung eines Freundes in seinem guten Vorhaben, Dabei lese er einige der beßten Schriften über diese Pest der Menschheit.

6) Anweisung zum Studiren.

Einleitung *).

Unter allen äussern Ursachen, die auf den einzelnen Menschen wirken, ist die Art, wie man lebt, eine der wichtigsten. So wie man durch eine gewisse Art zu arbeiten, und sich zu ergötzen den Genuß des Lebens unendlich erhöhen und vervielfältigen, und seine gemeinnützige Thätigkeit eben so sehr erweitern und verlängern kann; so kann man auch durch eine bloße Nachläßigkeit in Ansehung der vernünftigen Vertheilung von Geschäften und Vergnügungen unendlich viel Gutes selbst verlieren. Die Natur straft hier unwissentliche Verletzungen ihrer Gesetze eben so hart und unerbittlich, als die vorsetzlichsten Beleidigungen derselben; und man behauptet gewiß nicht zu viel, wenn man sagt, daß mehr Menschen durch Nachläßigkeit, als durch grobe Sünden der Unmässigkeit

*) S. Anweisung für Jünglinge zum eigenen Arbeiten, besonders zum Lesen, Excerpiren und Schreiben, von Christoph Meiners. Zweite Ausgabe. Hannover, 1791.

sigkeit ihre Gesundheit verdorben, ihr Leben abgekürzt, und die herrlichsten Anlagen vereitelt haben. Doch ich gehe zuerst auf die

wichtigsten allgemeinen Regeln

selbst über, deren Beobachtung von den segensreichsten Folgen seyn werden.

Ernstliches Arbeiten, oder der bestmöglichste Gebrauch der edelsten Kräfte ist nicht nur unsere Bestimmung, sondern auch der wesentlichste Theil unserer Glückseligkeit. Anhaltende Anstrengungen werden zwar anfangs beschwerlich, allein bei fortgesetzter Uebung immer leichter und leichter, und zugleich die unerschöpflichste Quelle der reinsten und erhabensten Freuden, womit die übrigen Belohnungen der Bildung und Anwendung unserer Kräfte, Glücksgüter, Würden, die Achtung der Mitbürger, und ausgebreiteter Ruhm bei Fremden und Nachkommen gar nicht in Vergleichung gestellt werden können: daß hingegen Trägheit oder Unfähigkeit zu wichtigen Geschäften den Menschen nicht nur verächtlich, sondern auch sich selbst und andern lästig machen, und mitten im Schooße des Glücks, und im Ueberflusse aller äussern Güter tödtende Leerheit des Herzens und unheilbare Verdrießlichkeit, oder Gleichgültigkeit und Eckel gegen alle Freuden und Güter des Lebens hervorbringen. Selbst alsdann also, wenn du Jüngling, durch Geburt und Zufall, von eigentlichen Aemtern und Berufsarbeiten entbunden bist, selbst alsdann mußt du nützliche Beschäftigungen nicht blos als Ergötzungen oder Zerstreuungen wählen, oder ansehen, sondern du mußt

er-

ergötzende Beschäftigungen, so viel als möglich, in Berufs- oder Pflichtarbeiten zu verwandeln suchen, weil sie dadurch den stärksten und dauerndsten Reiz erhalten. Ohne eine sorgfältige Bildung und Uebung der Fähigkeiten des Geistes ist der Mensch, selbst auf Thronen und Fürstenstühlen, das abhängigste Geschöpf, und gleichsam ein Raub der ersten der beßten, die sich seiner bemächtigen, und ihm seine Arbeiten abnehmen wollen. Da man hingegen mit Genie und Thätigkeit sich auf einem jeden Posten, wohin die Vorsehung einen stellen mag, einen ausgebreiteten Wirkungskeis verschaffen, andere Menschen unsichtbar regieren, und nicht blos auf Mitbürger und Zeitgenossen, sondern auf die entferntesten Völker und Zeitalter wirken kann. Wie viel mehr muß der studirende Jüngling sich zum äussersten Fleiße durch die Betrachtung anspornen lassen: daß von der Anwendung der wenigen akademischen Jahre sein ganzes zukünftiges Glück oder Unglück abhängt.

Allein so unentbehrlich für einen jeden edelgesinnten Menschen, besonders aber für den Jüngling, dem seine eigene Glückseligkeit lieb ist, die Gewohnheit zu arbeiten, und die Bildung seines Geistes ist; so sehr muß er sich vor allem Uebermaaß im Arbeiten hüten, weil dieses, gefährlicher als Unmäßigkeit im Genusse sinnlicher Vergnügungen, den Leib schwächt und die Gesundheit zerstört. So wie aber Mäßigkeit oder Unmäßigkeit nicht in allen Menschen in dem Genusse derselben Quantität von Nahrungsmitteln und Vergnügungen besteht; so drückt Mäßigkeit oder Unmäßigkeit im Arbeiten nicht in allen Menschen dieselbe

Quan-

Quantität von Arbeiten aus, indem man das, was für den Fähigeren und Geübteren nur angenehmes Spielwerk, oder zerstreuende Beschäftigung ist, für den Schwächern und Ungeübtern die gewaltsamste Ueberspannung von Kräften werden kann. Und so wie ferner dieselben Speisen einem starken Magen leicht, und einem schwachen Magen schwer zu verdauen seyn können; eben so können auch dieselben Arbeiten dem einen leicht, und dem andern hingegen unerträglich seyn. Ein Jeder muß daher seine Arbeiten nach dem jedesmaligen Maaße und der Geübtheit seiner Kräfte wählen, einrichten und fortsetzen. Ueberhaupt aber kann man von Jedem sagen, daß er sich einer Unmäßigkeit im Arbeiten schuldig mache, wenn er solche Arbeiten, die eine ungewöhnliche Anstrengung erfordern, wider Willen zu einer Zeit anfängt, wo er wegen einer gewissen Verstimmung des Körpers, oder der Seele, zu solchen Arbeiten nicht aufgelegt ist; oder wenn er von der Extase des Arbeitens hingerissen, Geschäfte, die er mit vollen Kräften anfieng, alsdann noch fortsetzt, wenn diese Kräfte durch Anspannung erschöpft und geschwächt sind. Für einen jeden also, der die Kräfte seines Körpers und Geistes nicht vor der Zeit durch schwelgerische Unmäßigkeit abnutzen will, seyen folgende Zurufungen der Natur heilige und unübertretliche Gesetze: Schwere und anstrengende Arbeiten niemals (seltene Nothfälle ausgenommen) anzufangen und fortzusetzen, wenn man sich zu solchen Arbeiten nicht aufgelegt fühlt, und eben solche Arbeiten nie länger fortzusetzen, als die Natur hinreichende Kräfte verleiht.

Auch

Auch muß man nicht zur Unzeit, oder wider den Willen der Natur, oder zu lange hintereinander arbeiten; sondern man muß auch nicht alle Stunden, die man zu eigentlichen Arbeiten bestimmt hat, mit einer einzigen langwierigen Arbeit ausfüllen. Die Erfahrung nämlich lehrt, daß, wenn man auch nicht zur Unzeit, oder zu lange hintereinander arbeitet, aber während eines beträchtlichen Zeitraums immer in der nächsten Stunde eben die Arbeit wieder vornimmt, die man in der letzten verlassen hatte, daß alsdann der Geist vielmehr ermüdet, der Körper mehr geschwächt, und der Eifer im Arbeiten früher getödtet wird, als wenn man zu verschiedenen Zeiten, oder in verschiedenen Stunden des Tags mit seinen Hauptarbeiten abwechselt.

Fast eben so schädlich als zu lang anhaltendes, oder zu einförmiges Arbeiten ist eine häufige Unterbrechung, und eine zu große Mannigfaltigkeit von anstrengenden Geschäften. Zerstreuung macht zur Fortsetzung der Arbeit, wenn man wider seinen Willen abgezogen wird, weniger tüchtig, als man vorher war, und verscheucht oft die glücklichsten Gedanken, die man vor der Unterbrechung ahndete. Wer also mit dem möglichst geringen Aufwand von Zeit und Kräften glücklich arbeiten will, der suche sich so einzurichten, daß er in den Stunden der Arbeit weder von Freunden und Bekannten, noch von andern Menschen gestört werde. Eine zu große Mannigfaltigkeit von Geschäften hat fast eben die Wirkungen, die eine zu häufige Unterbrechung hervor bringt. Sie erzeugt nämlich eine immerwährende Zerstreuung, entwöhnt

wöhnt den flüchtigen, von Geschäft zu Geschäft forthüpfenden oder forteilenden, Geist von der nothwendigen Ruhe und Stetigkeit im Arbeiten, und macht es ihm immer schwerer, sich in sich selbst zu sammeln, bei einem wichtigen Gegenstande lange zu verweilen, und sich ganz damit zu erfüllen.

Bei der gewöhnlichen Einrichtung unserer Natur muß man dem Geiste, wie dem Körper, Ruhepunkte gönnen, und zwischen die Stunden der Arbeit Stunden angenehmer Erholungen und Zerstreuungen einschieben. Versäumt man dieses, so schwächt man gewöhnlich in früher Jugend den Körper, und nur zu bald lassen uns Krankheiten die Folgen der Unmäßigkeit im Arbeiten fühlen; bei einem siechen Körper verstreichen die düstern Tage eines kurzen Lebens. Dabei gewöhne man sich aber ja nicht an, seine Zeit gleichsam zu vertrödeln, sondern die Stunden der Arbeit müssen mit Anhalten zugebracht, und dann die Stunden der Erholung auch dieser gewidmet werden.

Ordnung ist, wie in allen übrigen Dingen, auch in der Folge und Vertheilung von Arbeiten und Erholungen heilsam. Es ist daher gut, wenn man der Regel nach eine jede Art von Arbeiten zu einer bestimmten Zeit vornimmt und abbricht, und wenn man in gewissen Stunden aufsteht, speißt, spazieren geht, oder sich sonst ergötzt. Nur muß man sich, so viel man kann, vor einem ängstlichen Zwange, oder vor einer solchen unwiderruflichen Ordnung hüten, die man nicht übertreten, oder nicht unterbrechen

lassen

lassen kann, ohne alle Heiterkeit des Geistes, und alle Fähigkeit zu Geschäften zu verlieren. Der Erfahrung nach sind die Seelen der Menschen um desto schwächer oder verzärtelter, je leichter sie sich von Gewohnheiten unterjochen lassen. Für einen jeden nachdenkenden Jüngling sey es daher eine Regel, sich an keine Art von Genuß, an keine Zeit, oder Maaß, oder Art von Beschäftigungen und Vergnügungen so zu gewöhnen, daß von der Befriedigung oder Nichtbefriedigung der Gewohnheit die ganze Zufriedenheit des Gemüths abhängt. Man vergesse nie, daß man Geschäfte und Vergnügungen durch Ordnung erleichtern, nicht aber sich von Gewohnheiten überwältigen lassen müsse.

Nach diesen voraus geschickten allgemeinen Regeln und Bemerkungen gehe ich nun auf speziellere über.

Wenn der Akademiker bei der Ankunft auf der Universität schon sein bestimmtes Fach gewählt hat, so entwerfe er nun, nach Anweisung der kön. baier. Studienplane, oder der seines Vaterlandes, sich einen eigenen Plan für die Jahre, welche ihm zur Vollendung seines Studirens bestimmt sind. Hierbei ziehe er erfahrne Männer zu Rathe, und theile dann die Zeit eines jeden Semesters so ein: daß er die in dasselbe fallenden Vorlesungen seines Planes höre, und sich ohne treffende Gründe nicht erlaube, ein Kollegium auf das folgende halbe Jahr zu verschieben. Sehr oft wird von Jünglingen darinnen gefehlt, daß sie die ersten zwei, ja vier Semester, zu wenige Kollegien hören, und

 dann

dann im letzten Jahre, um für alle vorgeschriebenen Kollegien Zeugnisse beibringen zu können, zu viele Vorlesungen besuchen müssen. Nun fehlt es an Zeit, beim beßten Willen, um den durchaus nöthigen Privatfleiß auf diese Zweige der Wissenschaften verwenden zu können, und es entstehen dadurch Hauptlücken in den Kenntnissen, welche der Staat von seinem angehenden Diener verlangt. Die Zahl der Kollegien, welche man jedes Semester hören soll, hängt von der Zeit, wie lange man auf Universitäten sich aufhalten kann, und von der Zahl aller Kollegien, die man für sein Fach hören muß, ferner von der Wichtigkeit und dem Umfange der einzelnen Vorlesungen besonders ab. Hier ist der Rath erfahrner, dabei nicht interessirter, Männer durchaus nothwendig. Die zu den Vorlesungen nothwendigen Bücher, Compendia ꝛc. müssen sogleich angeschafft werden. Der Student ohne Bücher ist ein Soldat ohne Waffen!

Jedem Kollegium gehe, wenn der Lehrer nach einem Kompendium liest, eine kurze Vorbereitung voraus, damit man mit demjenigen, was im Lehrbuche steht, bekannt ist, und nun der Vortrag und die weitere Erklärung darüber desto besser behalten werden könne; damit man nicht Mehreres aufzeichnet, was bereits im Buche steht, und dagegen andere, vom Lehrer hinzugefügte, wichtige Bemerkungen und Ausführungen übersieht. Doch besonders muß die strengste und genaueste Wiederholung eines jeden Kollegiums sobald nur immer möglich vorgenommen, und diese unnachläßliche Pflicht durchaus nicht auf den folgenden Tag, ohne die größte Noth, verschoben werden.

Wer diese strenge Wiederholung, worinnen er sich alles ins Gedächtniß, mit Hülfe des Kompendiums und des nachgeschriebenen Heftes, zurück rufen, und dabei selbst denken und reflektiren muß, unterläßt, der wird vom bloßen Kollegienlaufen wenig Nutzen haben. Dabei vermeide man den Fehler, daß man in einer Wissenschaft, von der man das ganze Gebäude noch nicht übersehen, den innern Zusammenhang noch nicht überschaut hat, gleich beim ersten Studiren derselben vielerlei, und öfters ganz sich widersprechende, Meinungen und Erklärungen über einzelne Theile lese. Nur wenige vorzüglich ausgezeichnete Köpfe mögen dieses ohne Scha-Schaden thun; bei den meisten bringt es Verwirrung der Begriffe, Oberflächlichkeit und großen Nachtheil hervor. Eine Menge Materialien liegen, aus Mangel an einer Grundlage und der darauf gebauten Schichten, verworren unter einander, und es hält schwer, sich dann selbst ein konsequentes und festes System zu schaffen.

Die erste unnachläßliche Pflicht ist, gleich bei der ersten Vorlesung zugegen zu seyn, und ununterbrochen bis zur letzten auszuhalten. Es herrscht hie und da das Vorurtheil, als wenn die ersten Vorlesungen nicht besonders wichtig wären, und daher leicht unbesucht gelassen werden könnten. Daher bleibt auch der Eine oder der Andere länger auf seinen Ferienreisen zurück, als er sollte, indem bei seiner Ankunft die Kollegien schon ihren Anfang genommen haben. Dringend fordere ich Sie, theuersten Jünglinge, auf, diese schädliche Unterlassungs-

sünde ja niemals zu begehen. Denn sehr oft giebt der Lehrer in seinen ersten Vorlesungen den ganzen Plan, nach welcher er die Wissenschaft vortragen will; er liefert Erklärungen, ohne welche in der Folge Manches ganz unverständlich bleiben wird; er giebt die beßten Hülfsquellen an, aus welchen man in seinem weitern Studiren schöpfen kann, und schöpfen muß; er liefert die Geschichte der Wissenschaft, welche für die Uebersicht derselben so nothwendig ist rc. Ist nun ein Kollegium einmal begonnen, so darf auch niemals eine Stunde versäumt werden. Das sogenannte Kollegienschwänzen ist äusserst schädlich; denn nicht blos, daß man Lücken erhält, der Zusammenhang in den Vorlesungen geht verloren, die Vorlesungen werden unverständlich, daher widerlich; alles Interesse an denselben verschwindet, und man besucht dann dergleichen Kollegia mit Widerwillen, studirt sie daher bei weitem nicht mit der Leichtigkeit, als solche Wissenschaften, an denen wir Geschmack finden. Daher kommt es, daß derjenige, welcher einmal ein Kollegium zu versäumen angefangen hat, nur zu leicht dasselbe immer seltener besucht. Das Kollegienversäumen findet besonders da statt, wo der Lehrer vieles diktirt, indem der Zuhörer glaubt, er könne das Versäumte dadurch nachholen, wenn er das Heft eines andern Zuhörers abschreibe. Die Lücke ist zwar dadurch etwas ausgefüllt, allein bei weitem nicht ganz; denn vox viva des Lehrers, sollte sich diese auch blos auf das Diktiren beschränken, ist von grossem Nutzen. Bei einem Lehrer, der einen freien Vortrag hat, kann dieses Abschreiben eines vielleicht schlechten Heftes ein geringer Ersatz für die Anwesen-

senheit seyn. Doch, wenn Krankheit, oder eine andere nicht zu beseitigende Verhinderung zum Versäumen eines Kollegiums genöthiget haben; so suche man ein gutes Heft von einem Zuhörer zu erhalten, und fülle die Lücke aufs beßte, nicht blos in seinem Hefte, sondern in seinem Kopfe, aus.

Oefters geschieht es, auch von sonst fleißigen Jünglingen, daß sie, wenn ein oder zwei Kollegia, die wegen ihres kleinern Umfangs früher beendigt werden konnten, geschlossen, ein oder zwei andere Vorlesungen, die noch nicht beendiget sind, ganz versäumen, und sich in ihre Heimath begeben, oder sogenannte Ferienreisen [11]) vornehmen. Dieses Verfahren ist äusserst nachtheilig, und muß durchaus vermieden werden. Nachdem der Jüngling das Semester hindurch seine Kollegia ununterbrochen besucht hat, wollte er da nicht noch acht oder vierzehn Tage aushalten, um das ganze Gebäude zu vollenden? Er setzt sich vielleicht der Gefahr aus, daß er beim folgenden Examen, mit vielen Kenntnissen ausgerüstet, abgewiesen wird; weil er gerade in den

Ma-

11) Uebrigens rathe ich, wenn es nur einigermassen die ökonomischen Umstände zulassen, in den Tagen nach dem gänzlichen Schlusse der Vorlesungen, bis zum Anfang der neuen, kleine Reisen nach Orten und Gegenden zu machen, welche nach dem Studium und der Ausbildung des Jünglings für ihn interessant seyn müssen. Besonders sind dergleichen kleine Reisen für solche Akademiker, die aus dem väterlichen Hause auf die Universität kommen, und denen es daher meistens an Welt- und Menschenkenntniß fehlt, von großem Nutzen.

Materien geprüft wird, die er wegen seines zu frühen Abganges versäumte. Von dieser Art habe ich zwei auffallende Beispiele in einer kurzen Zeit gesehen. Man gehe daher nicht eher auf Ferien, als bis alle Kollegien, die man hört, beendiget sind; denn die übrige Zeit, welche wegen der zum Theil geschlossenen Vorlesungen übrig bleibt, kann nur allzu nützlich zum Wiederholen und zum anderweitigen Studiren verwendet werden.

Mancher Jüngling glaubt, daß ein wolgeschriebenes Heft die Hauptsache beim Besuchen der Vorlesungen sey; er wähnt, wenn die vom Lehrer ausgesprochenen Worte nur auf seinem Papiere stehen, dann wäre es so gut, als ständen sie in seinem Kopfe. Allein dieß ist ein äusserst schädliches Vorurtheil. Das Nachschreiben im Kollegium soll dazu dienen, daß bei der Wiederholung der Vorlesung kein wichtiger Umstand übersehen werde, damit das Gedächtniß eine Unterstützung habe, besonders bei Zahlen, eigenthümlichen Namen, Definitionen und solchen Citaten, wo es auf die Worte selbst ankommt.

7) Oekonomische Anweisung und Regeln.

Einige Vorerinnerungen.

Ich spreche hier von einer Materie, welche für den Jüngling von der größten Wichtigkeit ist, weil dieser eben darin gar zu leicht fehlt, und sich dadurch äusserst unangenehme Folgen zuzieht. Die meisten Ankömmlinge auf der Akademie haben

zum erstenmale das elterliche Haus verlassen, wo für alle ihre Bedürfnisse gesorgt wurde, und sie daher ganz und gar keine Gelegenheit hatten, die wichtige Kunst: „Haushalten", zu erlernen. Das wenige baare Geld, welches ihnen von Zeit zu Zeit in die Hände, zur Bestreitung kleiner Nebenausgaben, gegeben wurde, war nicht hinreichend, um ihnen den Werth des Geldes — sie rechnen — zu lehren. Die Summen, welche sie jetzt auf einmal in die Hände bekommen, scheinen ihnen so groß, als wenn sie gar kein Ende nehmen könnten, und nur zu bald sind die so leicht davon rollenden Geldstücke ausgegeben! Hiezu kommt noch der dem Jünglingsalter eigenthümliche leichte Sinn, wo man selten lange auf die Zukunft hinaus denken mag, sondern wo der leichte Kreislauf des Blutes und die uns umgebenden bunten Farben und frohen Bilder, nur zu stark zum Genusse, folglich zu Geldausgaben einladen, welche die ökonomischen Verhältnisse, den Wechsel, übersteigen. Ein Studirender mit dem lobenswürdigsten Fleiß und mit Erfüllung aller übrigen Pflichten, wird, wenn er seine ökonomische Lage zerrüttet, nur zu bald in Mißverhältnisse gerathen, welche den größten Einfluß auf sein ganzes Leben haben. Nur bei dem Bewußtseyn, auch hierin seine Pflichten zu erfüllen, Herr über seine Neigungen und Leidenschaften zu seyn, die strengsten Grundsätze über Dein und Mein zu befolgen, kann der edle Jüngling, bei seinem Streben in der wissenschaftlichen und moralischen Vervollkommnung, wahre Seelenruhe und reine Geistesheiterkeit erlangen.

Eine der heiligsten Pflichten des Sohnes gegen seine Eltern ist gewiß diejenige: diese nicht durch ungerechte Forderungen an sie in Verlegenheit zu setzen, vielleicht ihre ökonomische Lage zu zerrütten. Wie verächtlich ist derjenige Jüngling, welcher auf der Universität das mit Mühe zusammen gebrachte, vielleicht aufgeborgte, Geld der Eltern in unnützen Vergnügungen vergeudet, indeß diese zu Hause sich aufs äusserste einschränken, und sich fast die nothwendigsten Bedürfnisse versagen. Ja, der gutmüthige Vater und die schwache Mutter ziehen sich wohl Schulden zu, um den verschwenderischen Sohn aus seinen strafwürdigen Verlegenheiten zu reissen; sie handeln gegen ihre übrigen Kinder vielleicht äusserst ungerecht, um die ungerechten Forderungen des Sohns auf der Akademie zu befriedigen. Jeder Jüngling bedenke doch, daß, besonders in den neuesten Zeiten, die Masse des baaren Geldes in Deutschland sehr verringert, und durch das fast gänzliche Stocken alles Handels, aller Gewerbe, das Geld zu verdienen dem Vater äusserst schwer wird, und daß daher dessen Werth desto genauer erwogen werden muß; daß jede unnütze Ausgabe eine Ungerechtigkeit gegen die Seinigen sey, die der gute Sohn sich nie zu Schulden kommen läßt. Wer von Ihnen, theure Jünglinge, seine akademischen Jahre, in Hinsicht der ökonomischen Verhältnisse, Vorwurfsfrei durchleben will, der befolge diese wenigen Regeln:

a) Beim Abgang auf die Universität setze man mit seinen Eltern oder Vormündern die Summe aufs genaueste fest, welche man vierteljährig oder monat-

natlich zu seinem Unterhalt erhalten soll; dabei muß die Zeit des Empfangs genau bestimmt, und diese dann aufs pünktlichste eingehalten werden. Die unregelmäßige, verzögerte Ankunft des Wechsels hat viele nachtheilige Folgen. Wie viel der Jüngling jährlich brauche, um bei uns zu leben, dieses wird er in einem eigenen Abschnitt finden.

b) Nach dem bewilligten Wechsel mache man sich nun, sogleich bei der Ankunft auf der Akademie, mit Hülfe von Männern, welche die gehörigen praktischen Kenntnisse besitzen, seinen Etat, und zwar so, daß wenigstens der achte Theil des Wechsels zur Deckung unvorhergesehener Ausgaben ꝛc. übrig bleibt. Dieser Etat muß niemals überschritten werden, weil der geringste Eingriff in denselben das ganze ökonomische Gebäude über den Haufen wirft, und die schädlichsten Folgen daraus entstehen. Man lasse sich nicht durch den Gedanken dazu verleiten, daß in der Folge durch Sparen das Deficit ausgeglichen werden könne. Nur sehr selten gelingt dieses einem Jünglinge von eiserner Festigkeit.

c) Gewöhnlich verfällt der Akademiker gleich das erste Jahr in Schulden; er verzeiht sich dieses durch die seichte Beschönigungsformel: „Man muß eben Lehrgeld geben.“ Allein dieses Lehrgeldgeben ist nicht nöthig, und kann leicht vermieden werden, wenn man die Erfahrung anderer benützt, und einen guten Willen mit einem festen Sinne verbindet. Besonders ist dieses dem Jünglinge in unserm Erlangen so leicht, weil der größere Theil der Bürger nicht,

nach

nach Sitte der Bewohner anderer Universitätsstädte, darauf ausgeht, den unerfahrnen Jüngling zu prellen; sondern vielmehr gar mancher brave Bürger nichts sehnlicher wünscht, als daß der Studirende in Fleiß und Ordnung lebe, um dadurch die nothwendigen Ausgaben desto besser und regelmäßiger bestreiten zu können. Was hilft es dem Hausherrn, dem Speisewirth ꝛc., wenn der Jüngling viel aufgehen läßt, und am Ende die gerechteste und billigste Forderung nicht abtragen kann! Ehemals, wo viele Jünglinge von fernen Gegenden zu uns kamen, traf sichs, daß manchmal der eine oder der andere sich heimlich entfernte, und seinen leichtgläubigen Kreditoren das Nachsehen ließ; da konnte es denn nicht fehlen, daß solche Betrogene ihren Verlust wieder nach und nach bei andern zu ersetzen suchten, und den Studenten übernahmen. Dieses ist jetzt fast niemals der Fall, sondern der Akademiker, welcher sich durch sein ordentliches Leben Zutrauen erworben hat, erhält seine Bedürfnisse um denselben Preiß, als der Bürger. Doch

d) einen großen Theil der Bedürfnisse behandle man auf baares Geld, und bezahle sie gleich, wodurch jährlich eine bedeutende Summe erspart werden kann; denn jenes Sprichwort bewahrheitet sich, besonders in unsern Zeiten: „baares Geld lacht.“

e) Oefters erhält der auf die Universität abgehende Akademiker den Wechsel für das erste Vierteljahr mit, um davon seine Bedürfnisse während dieser Periode zu bestreiten; allein Kost, Logis und andere

dere Hauptausgaben werden, der angenommenen Gewohnheit gemäß, erst nach Verlauf des Vierteljahrs von dem neu angekommenen Wechsel bezahlt, der mitgebrachte ist für Vergnügungen und unnöthige Ausgabe vergeudet worden — zum großen Schaden des angehenden Studirenden, der, wenn er nicht mit festen Grundsätzen angekommen ist, nur gar zu leicht, jetzt als Neuling, durch die Mittel verführt, ein unregelmäßiges Leben beginnt, eine Menge Bekanntschaften macht, die ihm ganz und gar nicht zum Fleiße beförderlich sind, und sich an einen Aufwand und an eine Lebensweise gewöhnt, die mit seinen ökonomischen Verhältnissen keineswegs im Verhältniß stehen. Aeußerst schwer hält es für den Jüngling, wenn er bei seinem ersten Erscheinen auf der Akademie eine gewisse Lebensweise begonnen hat, sich von derselben los zu reissen und seine Ausgaben einzuschränken: denn es sträubt sich dagegen ein falsches Ehrgefühl. Im Allgemeinen ist es also nicht rathsam, dem auf die Universität abgehenden Jüngling, ausser dem Gelde zur Einrichtung und zu Nebenausgaben ꝛc., den ganzen Wechsel für das erste Vierteljahr mitzugeben; denn zu einer unbedingten Pränumeration der Hausmiethe, des Tisches, der Wäsche ꝛc. kann ich aus mehrern Gründen nicht rathen.

Der vorhin erwähnte falsche Ehrgeiz ist meistens die Ursache von den unrechtmäßigen Ausgaben, also von den Verschwendungen des Jünglings. Hierzu wird schon häufig bei der frühern Erziehung der Grund gelegt. Wenn der Akademiker mit 600 Gulden Wechsel es dem gleich thun will, welcher 800 Gul-

Gulden hat, was kann anders daraus entstehen, als eine Zerrüttung seiner Oekonomie! Hier ist also das Nachahmen äußerst schädlich. Im Fleiß und Sittlichkeit jeden Komilitonen zu übertreffen suchen, dieses ist ein Streben, das des edlen Jünglings würdig ist!

Man stößt auch wohl hie und da auf einen Akademiker, welcher mit seinem Vermögen, seiner gefüllten Börse prahlet; ein solcher hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er durch dieses alberne Verfahren Vögel herbei lockt, die ihn auf mancherlei Weise sein Geld abzunehmen suchen. Der unerträglichste Stolz ist bekanntlich der Geldstolz, und noch erbärmlicher ist er an dem Jüngling, welcher in seinem Leben noch keinen Pfenning erworben, sondern dem die Vorsehung hat reich geboren werden lassen! Man gehe vorsichtig mit seinem Gelde um; trage selbst nicht mehr, als man nöthig hat, bei sich in der Tasche, und verhindere dadurch, daß man nicht von andern durch Borgen beunruhigt werde. Nur dem erprobten Freund und der Armuth stehe Deine Börse offen!

g) Wie schätzenswerth ist derjenige Jüngling, welcher beim Abgang von der Universität nach einer Berechnung findet, daß er ein getreuer Haushalter dessen gewesen ist, was ihm seine Eltern bestimmten; wenn er nun, ohne neue Zuschüsse vom Hause zu erwarten, den Musensitz mit frohem Herzen, mit heiterem Gewissen verlassen kann, ohne von einem Heere ungestümmer Gläubiger verfolgt zu werden. Sollte sich aber, wenn die Zeit des Abgangs von der Akademie

demie heran rückt, finden, daß der zu erwartende Wechsel nicht alle Forderungen befriedigen kann, so berichte man dieses sogleich mit einer genauen Berechnung der Summe, welche nöthig ist, damit diese zur rechten Zeit eintreffe, und man nicht nöthig hat, auf der Universität Schulden zurück zu lassen, die für dem Jüngling von wahrem Ehrgefühl äußerst lästig seyn müssen.

h) Findet der Jüngling nach der sparsamsten Einrichtung, daß er mit der ihm ausgesetzten Summe nicht durchlangen kann, und weiß er, daß die ökonomische Lage des elterlichen Hauses, oder sein eigenes Vermögen, eine Zulage erlauben, so suche er ja gleich, sich dieselbe zu verschaffen, um dem Schuldenmachen auszuweichen. Eine detaillirte Berechnung seiner Ausgaben, mit der Darstellung der schädlichen Folgen, werden ihm gewiß die Befriedigung seines gerechten Wunsches verschaffen. Derjenige, welcher aus Unbesonnenheit, durch unnöthige Ausgaben rc. seine ökonomische Lage zerrüttet hat, wende sich, zur Verhütung schlimmerer Folgen, sogleich mit einem aufrichtigen Geständnisse an seinen Vater oder Vormund, und bitte um Deckung des Deficits. Ein zweites Fehlen in dieser Hinsicht müßte den Jüngling verächtlich in seinen eigenen Augen machen. Wer ohne Ungerechtigkeit von den Seinigen keine Zulage begehren kann, der muß seine Bedürfnisse noch mehr beschränken, und sich um wohlthätige Unterstützung bewerben.

Ich komme nun auf die

8) einzelnen Bedürfnisse,

auf die Preiße derselben, und die dabei zu beobachtenden Regeln.

a) Wohnung.

Schon oben Seite 160 2c. bemerkte ich das Wichtigste über die Wahl eines Logis; hier folgt das dabei zu beobachtende Oekonomische noch nach: Die Wohnungen für Studirende in Erlangen sind fast durchgängig nicht nur gesund, sondern auch gut und bequem eingerichtet; sie befinden sich größten Theils im ersten Stocke (das Erdgeschoß nicht gerechnet), und haben die für den Studirenden nöthigen Mobilien meistens in gutem Zustand. Ihre Preiße sind natürlich sehr verschieden, jährlich von 30 bis 100 Gulden. Die wohlfeilsten von 30 bis 40 Gulden bestehen gewöhnlich in einer Stube und Schlafkammer, einem halben Dutzend Sesseln, einem kleinen Schreibtisch, Bücherbret und Bett, wozu noch die nöthige Aufwartung kommt. Eine Wohnung von 40 bis 55 Gulden gehört schon zu den bessern, und besteht in sehr guten Meubeln, öfters mit einem Kanapee, Aufwartung 2c. Ist kein Kanapee dabei, so wird für dieses, wenn man, durch Erziehung verweichlicht, durchaus eines haben muß, 10 – 12 Gulden gefordert. Wer über 55 Gulden zahlen kann und zahlen will, erhält zwei Zimmer, mit dem dazu gehörigen schönen Ameublement, ein gutes Bett und prompte Bedienung. Personen, welche einen Bedienten bei sich haben, zahlen für den Bedienten das nöthige Bett. Hat der Studierende sein eigenes Bett, so ko-

kostet die Wohnung, dem angegebenen Verhältnisse nach, weniger. Eben so ist es in dem Falle, wenn zwei Studirende beisammen wohnen wollen. Hier wird vom Hausherrn das zweite Bett mit 10 - 12 Gulden, und die doppelte Aufwartung mit 8 — 12 Gulden gerechnet. Hiezu kommen noch einige Nebenausgaben, nämlich ein sogenannter Leihkauf beim Miethen und ein Neujahrsgeschenk für die Magd. Ueberhaupt ist bisher dieser Tag für jeden Erlanger Bewohner mit bedeutenden Ausgaben verknüpft, weil vielerlei Menschen von verschiedenen Klassen ein Geschenk heischen. Ausser der Aufwärterin hat der Studirende noch der Wäscherin, dem Stiefelwichser und einigen andern Personen ein Neujahrsgeschenk abzureichen.

Ehemals, als der Kaffee noch zu kaufen war, ließ sich der Studirende sein Frühstück um einen bestimmten Preiß, in einer halben oder ganzen Portion dieses Getränkes bestehend, im Hause bereiten; jetzt trinkt man ein Glas Milch oder ein anderes Surrogat um einen bestimmten Preiß. Hierüber und über andere kleine Ausgaben, welche man von den Hausleuten machen läßt, führe man ein Büchlein, in welches jede Auslage sogleich aufgezeichnet werden muß.

Wahrscheinlich wird hier bei diesem Abschnitt Mancher die Frage aufwerfen:

„Ist es für den Akademiker besser, allein, oder mit einem andern beisammen zu wohnen?"

Diese Frage kann durchaus nicht mit Ja oder Nein beantwortet werden, ohne daß die dabei vorkom-

kommenden speziellen Umstände erwogen worden sind. Hat der Studirende einen Freund nach den oben beschriebenen Eigenschaften gefunden, dann sind wohl die Gründe dafür, daß diese beiden edlen Menschen auch beisammen wohnen möchten. Allein ohne eine genaue Kenntniß des Subjekts ist schlechterdings nicht zu rathen, mit irgend Jemand auf derselben Stube zu wohnen. Die Hauptgründe für einen Stubenbursch von der vorausgesetzten unnachläßigen Eigenschaft sind folgende:

α) In ökonomischer Hinsicht wird vieles gewonnen: die Hälfte der Miethe, des Holzes, des Lichtes ꝛc.

β) Ist der Stubenbursch, wie ich es verlange, ein intelligenter Mensch, und vielleicht von demselben Studium, so werden eine Menge Ideen tagtäglich ausgetauscht, die vielfältige Früchte bringen; ja man kann manche Stunde mit einander dieselben Kollegia wiederholen und studiren, einander zum Fleiße und zur Ausdauer aufmuntern; selbst in Hinsicht des moralischen Lebens der gegenseitige treue Führer und freundschaftliche Mahner seyn.

γ) Man gewöhnt sich zur Geselligkeit und Verträglichkeit. Die rauhen Ecken aus dem väterlichen Hause und aus der Schule werden eher abgerieben; besonders wenn man so glücklich ist, einen, mit allen den erforderlichen Eigenschaften Ausgerüsteten aus einer andern Provinz zu finden.

b) Kosthäuser und ihre Preiße.

Vielleicht auf keiner deutschen Universität ißt man um einen wohlfeilen Preiß so gut, als in Erlangen; besonders kenne ich keine Universitätsstadt, wo man so mannichfaltige und so gut zugerichtete Speisen aus dem Pflanzenreiche, die gesundeste Kost für Jünglinge, auftragen sieht, als hier. Jeder, der im väterlichen Hause an einen sehr guten Tisch gewöhnt ist, wird bei uns in den ersten Kosthäusern gewiß befriediget werden. Unter der Menge von Häusern, wo man speisen kann, muß fürs erste der Wechsel und dann die Gesellschaft, die man daselbst antrifft, vorzüglich entscheiden. Hier folgen diejenigen Gasthöfe und Wirthshäuser, in welchen jetzt Studirende speisen. Die dabei angegebenen Preiße vom Mittagstische sind wöchentlich zu verstehen.

Der goldene Wallfisch, in welchem der Mittagstisch 3 fl. 30 kr. kostet, und wo auch ein regelmäßiger Abendtisch um denselben Preiß gehalten wird. Man speißt hier an der Table d'Haute, gewöhnlich mit andern an Erfahrung und Kenntnissen gereiften Männern; auch hat man öfters Gelegenheit, Bekanntschaft mit Fremden zu machen. Beim Essen kann der Kostgänger Wein, Bier, oder auch Wasser trinken, je nachdem ihn Geld und Gewohnheit bestimmen. Diese letzte Bemerkung gilt von allen folgenden Häusern.

In der blauen Glocke, wo der Mittagstisch 2 fl. 24 kr. kostet, findet man auch einen Gesellschaftstisch; eben so

im goldenen Schwan, am Nürnberger Thore, wo für den Mittagtisch 2 fl. gezahlt werden. Der Abendtisch ist unbestimmt.

Im Hotel de Baviere kostet der Mittagtisch 2 fl., und Abends läßt man sich gewöhnlich eine Portion gutes, schmackhaftes Essen für 15 kr. abreichen. Diesem Gasthofe, wo sich Abends auch eine große Gesellschaft von Einwohnern aus allen Klassen einfindet, gegen über

in der goldenen Rose, speist man Mittags um 2 fl. und Abends gewöhnlich Portionenweis, für 15 kr.

Im goldenen Helm zahlt man 2 fl., und Abends kostet gewöhnlich die Portion 12 kr. Eben so viel

im grünen Baum die Abendportion, und der Mittagtisch 1 fl. 45 kr. Um denselben Preiß speist man auch Mittags

im goldenen Tisch; der Preiß der Abendkost hängt von den eben vorhandenen Speisen ab.

Der schwarze Bär speist um 2 fl., und Abends Portionenweis.

Im goldenen Mond zahlt man für die Portion Mittags 14 kr. und Abends 10 — 15 kr.

Im goldenen Hirsch kostet der Mittagtisch 1 fl. 24 kr.; der Preiß der Abendportionen ist unbestimmt. Dieselben Preiße gelten

vom weißen Bären.

Der

Der goldene Apfel giebt den Mittagtisch um 1 fl. 24 kr., und die Portion Abendessen um 10 kr. Dasselbe gilt auch von dem benachbarten

goldenen Eichhörnchen.

Ausser diesen geben der halbe Mond, das weiße Kreutz, und der goldene Anker wohlfeile Tische. Noch werden auch in einigen Privathäusern Kostgänger aufgenommen, unter denen eine achtungswerthe Familie oben an steht.

In diesen angegebenen Häusern kann man speisen, oder sich auch das Essen nach Haus holen lassen. Doch ist zum letzten, dem Speisen auf der Stube, nur dann zu rathen, wenn die Tischgesellschaft nicht angenehm ist. Allein in diesem Falle wähle man lieber ein anderes Kosthaus. Denn das Alleinessen hat manches Nachtheilige: Man ißt gewöhnlich viel zu geschwinde, oder beschäftiget sich während des Essens mit Lesen, Nachdenken rc., welches alles für die Gesundheit schädlich ist. Ferner erhält man die Speisen meistens kalt und nicht so schmackhaft, als im Kosthause gleich aus der Küche. In einer Gesellschaft braver, jovialer Jünglinge wird man während der Essenszeit wieder zu neuen Arbeiten gestärkt, und es wird manche nützliche Idee gegenseitig ausgetauscht; gesellschaftliche Bildung, und selbst gute Lebensart, besonders an Tischen, wo auch Nichtstudirende mitspeisen, werden vermehrt, die Schüchternheit, ohne aber dafür vorlautes und nasenweises Wesen einzutauschen, verliert sich, und durch den Umgang und die Unterhaltung bei Tische ein Hauptgegenstand

der akademischen Erziehung erreicht. Doch treiben manchen Jüngling seine ökonomischen Umstände an, zu Hause zu essen, um sich etwas von seiner Kost zum Abendessen aufzuheben. Hier tritt dann eine Ausnahme ein.

Eine von den Fragen über die Kost und deren Einrichtung ist diese: Ist es wohl besser, einen bestimmten Abendtisch zu haben, oder nach Willkühr bald hier bald da zu essen? Es läßt sich Manches für das erste, und Manches für das letzte sagen. Der Hauptgrund für den bestimmten Abendtisch ist der, daß man dadurch mehr zur Ordnung angehalten, und gewöhnt wird, Abends zu einer gewissen Zeit an einem gewissen Orte zu seyn; wo im Gegentheil ein Jüngling von leichtem Sinne, durch das Abendessen an unbestimmten Orten, leicht zum Herumziehen verleitet werden kann. Allein, wenn dieses letzte Schädliche, vermöge des festen Karakters des Jünglings, nicht zu befürchten ist, so würde ich, besonders das Sommerhalbjahr hindurch, zu keinem bestimmten Tische rathen. Nachdem der Tag vom frühen Morgen an bis Abends 6 Uhr mit eisernem Fleiße zugebracht worden, so erfordert es die größte Pflicht, nun einen Ausflug in Gottes freie Natur zu machen. Hier schmeckt dann, nach einer guten Bewegung, ein Stück Brod und Käs, eine sogenannte Knackwurst, oder etwas dergleichen, in der Dorfschenke besser, und ist gesunder, als die ausgesuchtesten Gerichte. Mit wenigen Kreutzern ist dann der Magen befriediget.

Es giebt mehrere Jünglinge, welche in vier und zwanzig Stunden nur einmal essen; diese Lebensweise ist aber im Durchschnitt schädlich. Ein Frühstück ist zwar nicht so nothwendig; allein ein frugales Abendessen, es mag noch so kärglich seyn, ist immer räthlich — nicht aber eine Ueberladung des Magens, welche manches Schädliche zur Folge hat.

Ein großer Vorzug unserer Gegend ist dieser, daß sie vieles und mancherlei sehr schmackhaftes Obst liefert, welches für den Jüngling das gesundeste Frühstück, und zum Theil, wenigstens öfters, das beste und wohlfeilste Abendessen ist.

Ich gehe nun auf einen andern Gegenstand über, auf den der

c) Kleidung,

und zwar zuerst zu demjenigen, was der

α) Schneider verfertiget. Hiebei wird wohl die Frage sogleich aufgeworfen werden: Was ist besser, dem auf die Akademie abgehenden Jüngling so viel Kleider mitzugeben, als er während seines dasigen Aufenthalts gebraucht, oder ihn nur nothdürftig auszustatten, und das Uebrige auf der Universität machen zu lassen? Diese Frage läßt sich erst nach Berücksichtigung mehrerer Umstände beantworten. Können die Kleider in einer Stadt, also nach der herrschenden Mode, gemacht werden, so ist es immer gut, den Jüngling wenigstens auf zwei Jahre damit zu versehen, weil sie die Eltern natürlich wohlfeiler anschaffen können, als der Studirende auf der Akademie. Allein auf mehrere Jahre hin eine Menge

Klei-

Kleider mit auf die Universität zu nehmen, ist nicht zu rathen: weil die Moden zu geschwind wechseln; und einen Rock zu tragen, der ganz aus der Mode ist, giebt Veranlassung zum Lächerlichwerden, für welches sich Jeder hüten muß; auch muntert der Ueberfluß an Kleidern nur zu oft zum Veräussern für geringe Summen auf.

Ein großer, fast allgemeiner, Fehler bei der Erziehung im väterlichen Hause wird darin begangen, daß man den Jüngling ganz und gar nicht mit der Güte und dem Werthe der Bedürfnisse bekannt macht, für die er nur zu bald sorgen muß. Gewissenlose Menschen — und wo findet man diese nicht in unsern Zeiten? — benutzen die Unwissenheit des Jünglings, und suchen ihn zu betrügen. Daher ist beim Anschaffen von Kleidern Vorsicht nöthig. Häufig überläßt der Jüngling den Ankauf des Tuches und des dazu Gehörigen seinem Schneider; allein hiezu kann ich nicht rathen; noch weniger dazu, daß sich Jemand, ohne genaue Kenntniß der Waaren, mit einem Juden einlasse, und von diesem kaufe. Das beste ist wohl dieses: Er gehe in eine Handlung von Schnittwaaren oder in einen Tuchladen, hier oder in Nürnberg, lasse sich die Musterkarte vorlegen, wähle sich daraus ein Tuch rc. nach seinem Geschmack und nach der Beschaffenheit seines Beutels, und handle nun auf baares Geld den in der Karte bemerkten Preiß herunter. Jeder redliche Kaufmann wird auch genau sagen, wie viel man zu diesem oder jenem Kleidungsstücke brauche. Das übrige Zugehörige kaufe man auch beim Kaufmann, und lasse sich nun von einem

un-

unserer so geschickten Schneider die Kleidungsstücke nach der Mode, doch nicht nach einer phantastischen, übertriebenen Mode verfertigen. Die Preiße allhier für schöne und gute Arbeit sind folgende:

Für einen tuchenen Frack	1 fl. 45 kr.	—	2 fl.
— einen tuchenen Oberrock	1 fl. 30 kr.	—	1 fl. 45 kr.
— eine kasimirne Weste	30	—	36 kr.
— ein Paar kurze seidene Beinkleider	40	—	45 kr.
— ein Paar lange kasimirne Beinkleider	45	—	48 kr.

Kann man auf der Stelle, welches aber sehr zu rathen ist, nicht seinen Schneiderkonto berichtigen, so schiebe man es ja nicht bei dem Empfang des nächsten Wechsels auf. Wer nach gelieferter Arbeit prompt zahlt, wird wohlfeile und gut verfertigte Waaren erhalten; und hat man dann Ursache, mit einem Handwerksmann nicht zufrieden zu seyn, so kann man sich ohne Einspruch und Hinderniß einen andern wählen.

Man verlangt mit Recht von dem Akademiker, daß er sich reinlich kleide, und durch sein Aeusseres die Sittlichkeit seiner Seele ausdrücke; allein nicht die Feinheit des Rocks und der theure Preiß der Kleidungsstücke machen die Reinlichkeit aus, sondern ihre Sauberkeit und ihre gute, gefällige Benutzung. Es ist daher äußerst tadelnswerth, wenn Jünglinge, deren Wechsel ganz und gar nicht dazu geeignet ist, in Kleidungen verschwenden, und sich sowohl entbehrliche als sehr theure Kleider verfertigen lassen,

um

um in ihnen zu glänzen, und das Auge eines winzigen, schönen Kindleins auf sich zu ziehen. Das Wohlgefallen der Männer muß man sich zu erwerben suchen, dieß ist Pflicht! Es verräth eine kleinliche Nachahmungssucht, wenn man jedes neue Kleidungsstück, das vielleicht ein reicherer Komilito trägt, jede neue Mode sogleich auch haben muß. Dabei werden manchmal die alten, noch sehr guten, Kleider um einen Spottpreiß an den Juden verhandelt. Gegen ein solches Verfahren kann ich nicht stark genug warnen.

β) Wenn man unsern Schuhmachern die gefertigte Waare gleich zahlt, oder auf einen kurzen Borg prompte Berichtigung folgt, so wird sehr gute und wohlfeile Arbeit geliefert, wie folgende Angabe beweißt:

Für	ein Paar Sohlen mit Hinterfleck	1 fl.
—	Vorschuh	3 fl.
—	ein Paar Schuh	2 fl. 45 kr.
—	ein Paar Suwarowstiefel	8 – 9 fl.
—	ein Paar Zugstiefel	6 fl. 30 kr. – 7 fl.

Noch sieht man, allein sehr selten, eine Art großer Reit- oder Kurier-Stiefel, Kanonen genannt, die 15 – 18 fl. kosten, und wegen ihrer äußerst lästigen Schwere und ihres grotesken Aussehens gewiß bald ganz verschwinden werden. Von ihnen gilt, was der launigte Sterne, in seiner sentimentalen Reise durch Frankreich und Italien, von den Kurierstiefeln seines Bedienten in Vergleich mit dessen Schenkeln sagt: „Er rechne diese für nichts.“

γ)

γ) Stiefelwichser.

Vor ohngefähr 40 Jahren war es die Obliegenheit der Aufwärterin, Stiefel und Schuhe zu reinigen; allein als die Mode aufkam, seine Füße und Waden in glänzendes Leder zu kleiden, fanden sich auch zu diesen Herrichtungen eigene Menschen, die jetzt fast von jedem Studirenden gebraucht werden. Nur selten findet man Einen, der aus Oekonomie sich seine Stiefel im Hause von der Aufwärterin reinigen läßt. Gewöhnlich verbindet der Stiefelwichser mit diesem Amt auch das eines Kleiderreinigers, oder Kleiderausklopfers, in seiner Person. Ich habe auf andern Universitäten bemerkt, daß sich manchmal eines dieser Subjekte auch zu andern Diensten gebrauchen läßt, zum Versetzen und Verkaufen behülflich ist. Ich glaube zwar nicht, daß sich unter unsern Erlanger Stiefelwichsern Menschen finden, die den Jüngling zu Fehltritten verleiten, oder sie dabei unterstützen; allein Vorsicht ist zu allen Dingen nützlich, und also auch hier; besonders weil diese Menschenklasse immer von Zeit zu Zeit von unbekannten Menschen rekrutirt wird. Sollte Jemand merken, daß sein Stiefelwichser zur Untreue, oder nur zum Anlocken auf falsche Wege geneigt sey, so danke er ihn auf der Stelle ab, ohne sich weiter mit ihm in einen Wortwechsel einzulassen; denn dergleichen Menschen, wenn es einmal so weit gediehen ist, werden durch moralische Vorstellungen und Vorwürfe nicht mehr gebessert. Uebrigens traue ich einem jeden Akademiker so viel Ehrgefühl zu, daß er dergleichen Menschen immer in einer gewissen Entfernung von sich hält, und sich mit ihnen nicht gemein macht, eben so wenig,

mit der Aufwärterin, weil dieses mehrere nachtheilige Folgen hat.

Die Preiße des Stiefelwichsers und Kleiderreinigers sind folgende:

Für ein Paar Stiefel, einzeln bezahlt, 2—3 kr. Wöchentlich dreimal, das Vierteljahr 1 fl. Jeden Tag, das Vierteljahr 2 fl.—2 fl. 45 kr. Gewöhnlich für das Kleiderausklopfen vierteljährlich 1 fl. Bei manchen dieser Leute, wenn prompt bezahlt wird, ist der vierteljährliche Preiß für Stiefelwichsen und Kleiderausklopfen zusammen 2 fl. — 2 fl. 45 kr.

d) Wäscherin.

Man verlangt von dem Akademiker, daß er besonders reinlich in seiner Wäsche sey, und dieses kann er bei uns mit wenigem Kostenaufwand erfüllen, indem mehrere redliche Personen sich vom Waschen nähren, und das weiße Zeug um einen wohlfeilen Preiß sehr gut herrichten. Freilich, wer in der Nähe von Erlangen seine Eltern und Gelegenheit hat, die Wäsche leicht hin und her transportiren zu lassen, der thut besser, wenn er sie im väterlichen Hause reinigen läßt.

Bei der Wahl der Wäscherin sey man vorsichtig, damit man in redliche Hände falle. Es herrscht hie und da der Gebrauch — ob alle Wäscherinnen in Erlangen davon frei sind, weiß ich nicht — das Leinenzeuch durch Bürsten vom Schmutze zu reinigen, oder anstatt der Seife andere ätzende Dinge zu gebrauchen. Beides ist für die Wäsche äußerst schädlich. Ferner

sey man vorsichtig bei der Uebergabe der schmutzigen und beim Empfang der reinen Wäsche. Hemden, Strümpfe, Schnupftücher, Chemissette ꝛc. seyen gezeichnet und numerirt; man zähle jedes Stück vor, und schreibe alles in das Waschbüchlein, mit Bemerkung der Nummer, auf. Bei der Zurückgabe revidire man nun nach der Aufzeichnung nicht nur die Menge der Stücke, sondern auch die Nummer, und ob keine Verwechslung Statt gefunden habe.

Hier folgt ein Verzeichniß des Wascherlohns, von der feinsten Wäsche und der besten Zurichtung.

1 feines Hemd mit Jabot 6 kr.; 1 Chemissette mit Jabot 6 kr.; 1 Unterhemd 4 kr.; 1 Gilet 4 kr.; 1 Paar lange Beinkleider 8 kr.; 1 Paar kurze dergl. 6 kr.; 1 Paar seidene Strümpfe 6—8 kr.; 1 Paar baumwollene Strümpfe 2 kr.; 1 Halsbinde 2 kr.; 1 Sacktuch 2 kr.; 1 Serviette 2 kr.; 1 Handtuch 2 kr.; 1 Bettüberzug 15 kr.; 1 Schlafrock 10 kr.

Die wohlfeilern Preiße sind folgende:

1 Hemd ohne Jabot 3—4 kr., mit Jabot 4—6 kr.; 1 Chemissette 2—4 kr.; 1 Halstuch 1—2 kr.; 1 Schnupftuch 1 kr.; 1 Paar Strümpfe 1—2 kr.; 1 Weste 3—4 kr.; 1 Paar Unterziehbeinkleider 3—4 kr.; 1 Paar Nanquinbeinkleider 4—6 kr. ꝛc. Zahlt man vierteljährig 5—6 fl., so erhält man wöchentlich 3 Hemden, 3 Chemissette, 2 Westen, 2 Paar Strümpfe, einige Sacktücher, 3 Halstücher, 1 Nachtmütze ꝛc. gewaschen. Zahlt man vierteljährig nur 4 fl., so werden wöchentlich 2 Hemden, 2 Chemissette, 2 Sacktücher, 2 Halstücher, 1 Paar

Strüm-

Strümpfe gewaschen, und so vierteljährig für 3 fl. noch etwas weniger. Für 2 fl. das Vierteljahr erhält man 1 Hemd, 1 Chemissette, 1 Weste, 2 Halstücher, 1 Sacktuch, 1 Paar Strümpfe 2c. wöchentlich.

d) Holz und Licht.

Ohngeachtet in der Nähe von Erlangen volkreiche Städte liegen, und das platte Land selbst stark bevölkert ist, so sind doch die Holzpreiße nicht hoch, und besonders seit einigen Jahren bedeutend gefallen. Am niedrigsten sind die Preiße gleich nach der Erndte; wer also sein Holz sicher und trocken aufbewahren kann, und keine Veränderung der Wohnung vor sich hat 2c., der kaufe sich seinen Wintervorrath um diese Zeit ein. Weil der Akademiker meistens nichts hiervon versteht, so übertrage er dieses Geschäft seinem Hausherrn, oder sonst einem ehrlichen Mann; allein nicht dem ersten und besten, weil sich manchmal der Käufer mit dem Verkäufer versteht. Es schadet dem Jüngling ganz und gar nichts, wenn er, von keinem Kollegium zurück gehalten, selbst mit auf den Markt geht, und beim Handel gegenwärtig ist. Kiefern- oder Föhrenholz, welches auf einem trockenen Sandboden gestanden hat, und ausgewachsen ist, ist fast das dritte Theil mehr werth, als kleines, auf einem nassen Grund gewachsenes. Je röther die innere Farbe, je besser; je mehr ins Blaue fallend, desto schlechter. Wer den Holzhandel auf unserm Markte nicht genau versteht, der lasse sich nicht mit dem sogenannten Ueberhauptkaufen ein, sondern er handle auf das Maaß.

Wo

Wo möglich, suche man sein Holz unter Verschluß zu halten; denn gewöhnlich befindet sich in einem Hause mehr als eine Familie, und es möchte daher nur zu leicht in einen unrechten Ofen gesteckt werden. Daher bedinge man sich beim Miethen der Wohnung eine verschlossene Holzlege aus, und sehe selbst manchmal der Aufwärterin beim Einheitzen nach, damit auch diese keinen falschen Gebrauch von der Feuerung mache. Am vortheilhaftesten brennt man halb weiches und halb hartes Holz, welches letztere besonders, wenn es die gehörige Länge hat, und in einem kleinen Ofen verbrennt wird, zweimal geschnitten (gesägt) werden muß. Wenn man sein Holz zu Rathe hält, kein allzugroßes und kaltes Zimmer bewohnt, und der Winter nicht besonders lange dauert und strenge ist, so reichen zwei Klafter, eine weiche und eine harte, sehr wohl hin, um täglich 10 – 12 Stunden hindurch eine warme Stube zu haben; denn die andere Zeit befindet man sich in den Kollegien, auswärts, oder im Bette.

Die Mittelpreiße sind folgende:

Eine Klafter Buchenholz 10 – 11 fl.

Eine Klafter gutes, nicht verfaultes, Birnbaum- oder Apfelbaumholz 10 – 11 fl.

Eine Klafter Erlenholz 7 – 8 fl.

Eine Klafter gutes Kiefernholz 6 fl. 30 kr. – 7 fl. 15 kr.

Eine Klafter schlechteres Kiefernholz 5 – 6 fl. 15 kr.

Die Preiße des Hauens und Tragens sind ohngefähr folgende:

Für

Für eine Klafter Buchenholz, zweimal gesägt, 1 fl. 12 kr. Einmal gesägt 52 kr.

Für eine Klafter weiches Holz, einmal gesägt, 36 kr.

Es werden bei uns durchgängig Unschlittlichter gebrennt, die im Ganzen sehr gut sind, und von denen das Pfund gegossene 24—26 kr. und gezogene 20—24 kr. kostet.

Ich komme nun auf einen Gegenstand, der für einen großen Theil der Akademiker, wegen Beschränktheit ihrer ökonomischen Umstände, nicht gebraucht werden sollte; ich meine

e) Die Pferdeverleiher und Kutscher.

Da Reiten und Fahren für den Jüngling mit gesunden Beinen keineswegs zu den nothwendigen Bedürfnissen gehören, so können und dürfen sie blos von denenjenigen ausgeübt werden, deren Wechsel schon dergleichen Ausgaben in sich faßt. Allein, wer das Geld dazu hat, der genieße immer manchmal diese an und für sich nicht allein unschuldigen, sondern auch gesunden Vergnügungen. Was muß man aber von demjenigen Akademiker denken, den man jede Woche einigemal, entweder auf dem Pferde oder in dem Wagen sitzen sieht, währenddem sein alter Vater zu Hause per pedes Apostolorum mit der größten Anstrengung seine Dienstwege und Geschäfte verrichten muß! Die Bezahlung der nothwendigen Bedürfnisse unterbleibt, und die Zerrüttung der Finanzen ist die unausbleibliche Folge.

Im Reiten suche man, wenn man diese fast nothwendige Geschicklichkeit nicht schon nothdürftig ver-

versteht, und wenn man nicht die Mittel hat, die Reitbahn zu besuchen, sich einige Fertigkeit zu erwerben. Man reite kein gar zu schlechtes Pferd, das stolpert und dergleichen gefährliche Untugenden hat, und lasse sich mit verwegenen Reitern nicht in Wettlauf ein, weil man leicht dabei zu Schaden kommen kann. Man behandle das Pferd nicht barbarisch, „denn der Gerechte hat auch Mitleiden mit dem Vieh." Muß man dasselbe auswärts füttern, so sehe man selbst nach, ob auch der befohlne Hafer vorgelegt worden *). Kann man beim Fahren auf guten Wegen und mit guten Pferden manchmal die Stelle des Kutschers vertreten, um sich im Fahren zu üben, so muß diese Gelegenheit nicht versäumt werden. Bei der Bestellung des Fuhrwerks mache man den Preiß desselben genau aus, und ob der Kutscher für seine Pferde und auch für sich selbst zu sorgen habe; denn öfters macht die Zeche des Kutschers mehr als die seiner Passagiere.

Die Preiße des Reitens sind folgende:

Für ein Reitpferd auf einen halben Tag 1 fl. 12 kr., Sattelgeld mit eingeschlossen **). Für ein Reitpferd auf einen ganzen Tag 1 fl. 36 — 45 kr. 2c. Auf zwei Tage 3 fl. 12 — 30 kr. Behält man das Pferd auf längere Zeit, so kostet jeder

*) Man s. D. Ficks Taschenbuch für Reisende durch Deutschland 2c. Fünfte Auflage. 1812.

**) Von allen diesen Preißen kann der Studirende noch etwas herunter handeln, wenn er baar zahlt, oder wenn er auch als ein reeller Zahler, und dafür bekannt ist, daß er auf die Pferde sieht.

jeder Tag 1 fl.; allein der erste und letzte Tag kostet jeder 1 fl. 36 kr.

Für eine viersitzige Chaise mit 2 Pferden täglich 3 fl. Muß der Kutscher für sein Essen und Heu sorgen, 3 fl. 30 kr.

Für zwei Tage 5 – 6 fl., wenn der Kutscher für sich sorgen muß.

Für eine Spazierfahrt nach einem benachbarten Ort 1 fl. 30 – 45 kr., wobei dem Kutscher noch Bier und Brod und den Pferden Heu abzureichen ist.

Für ein Karriol mit einem Pferd zu einer Spazierfahrt auf ein benachbartes Dorf 1 fl. 15 kr. mit Trinkgeld.

Für ein Karriol nach Nürnberg, oder sonst auf einem halben Tag 1 fl. 45 kr. mit Trinkgeld.

Für ein Karriol auf einen ganzen Tag 2 fl. 30 kr. mit Trinkgeld.

Für ein Karriol auf zwei Tage bei einer mittelmässigen Tour 4 fl.

Ich schließe diesen Artikel der physischen Bedürfnisse mit einem unentbehrlichen moralischen Bedürfniß, und spreche einige Worte von

f) den Buchhandlungen

in Erlangen und führe einige Regeln an, welche beim Kaufen der Bücher zu beobachten sind.

Die beiden Sortimentsbuchhandlungen, die Palmische und Breuningsche, sind in Hinsicht ihrer soliden Verfahrungsweise hinlänglich bekannt, und Niemand darf sich fürchten, von ihnen im geringsten be-

bevortheilt zu werden. Ihre Bücherpreiße sind so billig als möglich, und man wird von ihnen aufs prompteste bedient. Bei mehrern Büchern wird von den im Katalog bemerkten Preißen noch ein Rabbat bewilliget, besonders ordentlichen Zahlern.

Ein Studirender ohne die nöthigen Bücher ist ein Soldat ohne Waffen; dieses unentbehrliche Bedürfniß muß also vorzüglich und beständig befriedigt werden. Doch auch hier kann man verschwenden, ohne sich dabei den Nutzen zu verschaffen, den man erzielen wollte. Ein Akademiker mit einem geringen Wechsel kann sich nur die Kompendien und die besten Kommentatoren anschaffen, und muß auf viele Hülfsmittel, gewöhnlich auch entbehrliche, verzichten. Allein derjenige, welcher reich ist, und dessen Gelder zureichen, thut recht wohl, wenn er sich in der Wissenschaft, die er studirt, die vorzüglichsten Werke anschafft.

Mit der Breuningschen Buchhandlung ist eine Lesebibliothek verbunden, von welcher der Katalog 5482 Bände enthält, welche beständig noch durch die neuesten und besten Schriften vermehrt werden. Diese Lesebibliothek besteht etwa nicht blos aus Romanen und Komödien, sondern es befinden sich in derselben über 1328 Bände vermischter, nützlicher Schriften, 486 Bände der besten Reisebeschreibungen, und über 241 Bände Gedichte. Es ist daher jedem Jüngling zu rathen, daß er manche seiner Erholungsstunden mit dem Lesen eines nützlichen Buches aus dieser Lesebibliothek ausfüllt. Allein er lasse sich ja nicht

von der so allgemeinen Sucht des so äußerst schädlichen Romanlesens hinreissen. Der Mensch verdirbt dadurch an Leib und Seele — alle Energie, alle Selbstständigkeit gehen verloren — man wird ein winziges, weinerliches, erbärmliches Geschöpf.

Die billigen Preiße bei dieser Lesebibliothek sind folgende: Für jeden einzelnen Band zahlt man wöchentlich 4 kr.; für 2 fl. vierteljährige Pränumeration erhält man zum Lesen so viele Bücher, als man will und lesen kann.

Zum Schlusse muß ich noch der drei hiesigen Buchdruckereien, der Hilpertschen, Jungeschen und Kunstmannischen, erwähnen, welche um wohlfeile Preiße gut und geschmackvoll drucken, und für sehr mäßige Kosten die nöthigen Dissertationen bei Promotionen liefern.

Kurz vor dem Schlusse des Druckes fand die Organisation der meisten

g) Städtischen Behörden Statt, nämlich

α) Das Polizeikommissariat, an dessen Spitze Hr. Geheimerath von Ausin mit dem Titel und Rang eines Polizeidirektors steht. Ferner gehören dazu zwei Aktuarien, HH. Memminger und Göbel, dann vier Offizianten, HH. Friedrich, Seidel, Doßler, Ernesti, und ein Rottenmeister mit acht Polizeidienern. Das Bureau ist im Großischen Hause am Markte.

β)

β) Das Stadtgericht zweiter Klasse mit dem Stadtrichter Hrn. D. Zink, fünf Assessoren, den HH. Stieler, v. Stipplin, Busch, Hermann und Lehmann, den zwei Protokollisten HH. Hartung und Weinrich, vier Schreibern, HH. von Adam, Wiedmann, Walz, Brünner, und zwei Eisendienern. Diesem Gerichte ist die Kriminaljustiz über die Stadt und über die Landgerichte Erlangen, Herzogenaurach und Markt Erlbach einverleibt. Die Verhältnisse desselben zur Universität ꝛc. werden bei ihrer Organisation bestimmt, und daher im zweiten Kapitel, oder dem Anhange, nachgeliefert.

γ) Das Landgericht erster Klasse hat zu seinem Chef Hrn. Puchta. Civiladjunkt ist Hr. Gast, Aktuar Hr. John. Das Landgericht hat seinen Sitz im ehemaligen altstädter Rathhaus, woselbst sich auch

δ) das Mauthamt befindet, an dessen Spitze Hr. Mayer steht. Noch ist hier eine

ε) Wasser-, Brücken- und Strassenbau-Inspektion, die Hrn. F. Fick zu ihrem Vorsteher hat.

ζ) Ich lasse das Postamt deswegen zuletzt folgen, weil ich durch die Güte seines Chefs die Ankunft und den Abgang der fahrenden Posten in einer Tabelle anhängen kann. Postmeister ist Hr. von Grafen-

fenstein, Postsekretär Hr. Ehrhardt, Poststallmeister Hr. Mausner, Briefträger Schulz, Postpacker Schor, Kondukteur Opitz. Das Bureau ist in der Hauptstraße, Nro. 7.

Erlangen
gedruckt bei Johann Augustin Hilpert.

Staatl. Bibliothek Bamberg

Ankunft und Abgang der reitenden Posten.

Abgang.			Von und nach	Ankunft.		
Tag	Stunde	Tagszeit		Tagszeit	Stunde	Tag
			A. Bamberger Cours			
Täglich	5—6	Abends	1) Vorchheim, Bamberg, dem Großherzogthum Würzburg und Frankfurt rc. . .	Früh	4—8	Täglich
Montag und Freitag .	5—6	Abends	2) Vorchheim, Bamberg, Rattelsdorf, Gleussen, Coburg, Hildburghausen, Meinungen, Eisenach, nach ganz Thüringen, Niedersachsen, dem Königreich Westphalen und den nordischen Staaten.	Früh	2—4	Montag und Donnerstag
Dienstag und Samstag . .	5—6	Abends	3) Vorchheim, Bamberg, Lichtenfels, Cronach, Zettliz, Zeulnroda, Lobenstein, Graiz, Schlaiz, nach Coburg, Hildburghausen u. s. w. wie oben Nro. 2.	Früh	2—4	Dienstag und Freitag
			B. Nürnberger Cours			
Sonntag, Montag, Dienstag, Freitag	4	Früh	1) Nürnberg, ganz Baiern, Schwaben, Oestreich, Schweiz, Italien, Frankreich, dem Großherzogthum Frankfurt, Baaden, Berg, Holland.	Abends	6	Täglich
Dienstag . . .	5—6	Abends				
Mittwoch, Donnerst. und Samstag	9	Früh				
Sonntag . . .	4	Früh	2) Nürnberg, Eschenau, Leupoldstein, Pegnitz, Creussen, Baireuth, Münchberg, Berneck, Hof.	Abends	6	Dienstag und Samstag
Dienstag . . .	4	Früh	3) Nürnberg bis Hof wie oben, ganz Sachsen, Mecklenburg, Schwedisch-Pommern, Markt Brandenburg, Schlesien, ganz Preussen, Rußland.	Abends	6	Montag, Donnerstag
Samstag und Mittwoch .	9	Früh				

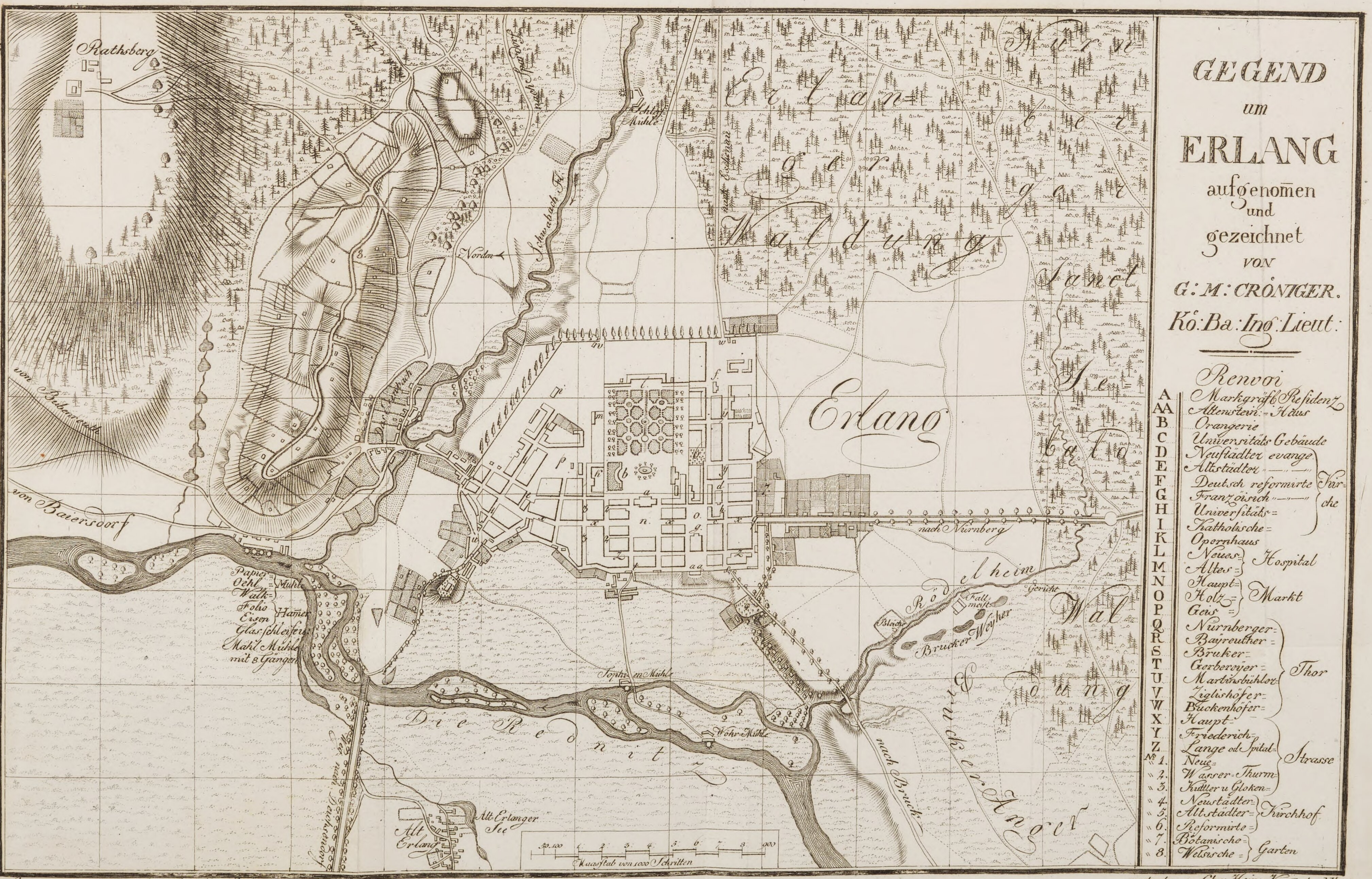
Die Aufgabe muß also geschehen: Diejenigen Briefe, welche von 5—6 Uhr Abends abgehen sollen, müssen bis 5 Uhr, diejenigen, welche um 4 Uhr früh abgehen sollen, bis 6 Uhr des vorgehenden Abends, und die früh um 9 Uhr abgehenden bis 8 1/2 Uhr aufgegeben werden. Alle unfrankirten Briefe, diejenigen ausgenommen, welche nach Oestreich, Dänemark, Schweden, Rußland, nach den franz. Departements, der Ems-, Elbe- und Wesermündungen, dem Großherzogthum Berg und Italien befördert werden sollen, und bei der Aufgabe bezahlt werden müssen, werden nicht am Schalter abgegeben, sondern in die daneben befindliche Boite geworfen.

Ankunft und Abgang der fahrenden Posten.

Abgang.			Von und nach	Ankunft.		
Tag	Stunde	Tagszeit		Tagszeit	Stunde	Tag
			A. Bamberger Cours			
Mittwoch und Samstag .	11—2	Mittags	1) Vorchheim, Bamberg, Schweinfurt, Würzburg, Frankfurt rc., Coburg, Hildburghausen, Meinungen, Eisenach, ganz Thüringen, Niedersachsen, Westphalen und den nordischen Gegenden.	Nachts	10—2	Montag und Freitag
			B. Nürnberger Cours.			
Montag und Freitags . .	11—12	Nachts	1) Nürnberg, Eschenau, Pegnitz, Leupoldstein, Creussen, Baireuth, Wunsiedel, Hof, Plauen rc. Reichenbach rc., Dresden, Altenburg, Borna, Leipzig, ganz Preussen, Schlesien, Polen, Rußland.	Abends Mittags	7 10—2	Sonntag und Mittwoch
Sonntag	4	Früh	2) Ansbach, Gunzenhausen, ganz Schwaben und Baden.	Abends Mittags	7 10—2	Sonntag und Mittwoch
und			3) Würzburg, Frankfurt, ganz Frankreich, den ehemaligen Niederlanden . . .	Abends Abends	7 7	Donnerstag und Sonntag
Donnerstag	9	Früh	4) Regensburg, Landshut, Freising.	Mittags Abends	10—2 7	Mittwoch Samstag
			5) Augsburg, München, ganz Baiern, die Schweiz, Tyrol und Italien . . .	Mittags	10—2	Samstag, Mittwoch

Diejenigen Effekten, welche Mittags von 11—2 Uhr abgehen sollen, müssen bis 11, und die früh um 4 Uhr abgehenden Abends 5—6 Uhr, und diejenigen, welche um 9 Uhr früh fortgeschickt werden sollen, bis 8 1/2 Uhr aufgegeben werden.
Das Bureau ist täglich früh von 7 1/2—12 Uhr, und Nachmittags von 2—7 Uhr offen.

Staatl. Bibliothek
Bamberg



aufgenomen u: gezeichnet v: G: M: Croniger

gestochen v: Chr: Hein: Kumet. Nbrg.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fick, Johann Christian,

Historisch-topographisch-statistische Beschreibung von Erlangen und dessen Gegend mit Anweisungen und Regeln für Studirende ; nebst einem Anhang, die neueste Organisation der Universität und die Schilderung ihres Zustandes enthaltend

Erlangen 1812

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Top.o.88
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11754655-5